Die Gräfin Ulfeld

oder

die vierundzwanzig Königskinder.

Historischer Roman

von

Leopold Schefer.

Erster Band.

Berlin:
Verlag von Veit und Comp.
1834.

Ihro,

der verwittweten Reichsgräfin von

Ranzau,

gebornen Freyin Diede zum Fürstenstein,

Hochgeborenen,

in

Kopenhagen,

Weges mit hastigen Schritten; anderes Volk, selbst Straßenbuben vermehrten den Gedrang und das Getümmel. Viele, vielleicht die Meisten wußten augenscheinlich nicht, was für ein Wunder hier zu sehen sein, oder was sich hier Sonderbares begeben solle.

»Ein Meerweib soll ausgeschifft werden, ein lebendiges, wunderschönes Meerweib mit langen Haaren!« sprach ein Perückenmacher, der ausgelacht ward von den Jungen, während er erzürnt hinzusetzte: In Dover haben sie es gefangen! Dort im Schiffe steckt's! Und aller Augen richteten sich nach dem einzigen Schiffe, das in einiger Entfernung im Hafen Anker geworfen.

Das ist Capitain Drejen; Schiff Ugartilock; zehn Canonen; sprach ein Matrose. Ich sollte mit nach Dover. Die Damen in den Carossen lächelten dazu, Andere trockneten sich die Thränen.

»Wenn das unser nicht lang erst höchstsel ger König Christian IV. wüßte, hörte, säh wen man da bringt — nämlich seine eige

wahre, liebste Herzenstochter Eleonore, um sie vielleicht zu enthaupten — sprach Doctor Otto Sperling der Aeltere zu einigen Freunden — der schlüge mit seinem Spanischen Rohre darein, oder seinem bei Lebzeiten kaum beachteten Sohne Friedrich damit um den Kopf, oder brauchte nach seiner herzhaften kurzen Art, seine Dänische Hand, um seiner Frau Schwiegertochter Sophie Amalie tüchtige Maulschellen zu geben.«

Sprich leise von der Königin, warnte ihn der brave Rechtsgelehrte Vogt. Du weißt: König und Königin sind souverain von uns gemacht, und selber die Königin kann noch König werden.

»Ei was,« sagte Doctor Sperling, »die Souverainität ist erst ganz frisch aus dem Ofen. Welcher Bäcker hat Respect vor seinem Brote! Was haben wir Alle davon? Nichts! Schaden! Schande! Nur der Bischof Swane heißt Erzbischof dafür, so lang er das Elend mit ansieht. Hannibal Sehested, des Reichshofmeisters Grafen Corfitz von Ulfeld

Schwager und Todfeind, ist aus seinem K
sogar zum Reichsschatzmeister aufgenomme
und des Landes Geldsäcke helfen einem e
lichen Mann kein Dütgen; Christoph G
bel, vorher Kammerschreiber des Königs
Triebrad der Königin, ist Statthalter von
penhagen; und Hans Nansen heißt s
Bürgermeister nun Raths-Präsident, und
schwere Säcke Geld . . . und die Frau Ra
Präsidentin, hier die gläserne Feuerspritze o
Staatscarosse sammt Kutscher und Pferden
schenkt bekommen. Herr lehre uns, daß
sterben müssen!«

Das ist das rechte Wort von einem D
tor! Sperling, sagte Vogt, der des Doct
Todesfurcht kannte, aber siehe, die Frau Pr
dentin läßt ihre Carosse einige Schläge we
rücken — sie hat gehört und weiß, daß
zwar Leibarzt König Christians IV., aber a
Lehrmeister seiner Tochter Eleonore Gräfin v
Schleswig-Holstein gewesen! Lehrer lieben i
Schüler, wie der Töpfer seinen Topf. D

Du lebst ja nun frei im freien Hamburg; sei ruhig!

»Nein — sagte Dr. Sperling. — Ich bin nicht ruhig, ich kann nicht ruhig sein! Man soll mich mit einsperren, mit foltern, mit enthaupten! Ich denke jetzt bloß, ich bin ihr Vater Christian IV.! Wenn die Todten über ihr Unglück und ihre Schande im Grabe nicht mehr weinen können, müssen es die lebendigen Freunde thun.«

Sie leidet nicht unverdient, sagte der Freund. Ihr Mann, der Reichshofmeister Graf Corfitz von Ulfeld, freilich Schwiegersohn des Königs, und der reichste, mächtigste, klügste Herr im ganzen Lande und weit umher, er hat sie doch wollen zur Königin machen ....

»— aus Liebe —«

... und sich zum König ...

»— als das Reich eben noch ein Wahlreich war —«

... Sie hat darauf bestanden, daß Dina Schuhmacher, wie ich als ihr Advokat überzeugt

bin, unschuldig enthauptet werden mußte — dort auf dem Platze vor uns . . .

»— weil Dina sich eines Kindes von ihrem Manne Corfitz gerühmt und gesagt —«

. . . er hätte den König Friedrich vergiften wollen —

»— Das weiß ich nicht! Hab' ich schon vor Gericht beschworen, stöhnte Doctor Sperling. —«

. . . Er hat durch die Schweden beinahe Copenhagen und Dänemark aus Rache erobert . . .

»— oder um der alten, noch möglichen Pläne willen —«

Er hat in Frankreich um eine Allianz — mit sich, nachgesucht; er hat, als ihm Alles verziehen war, noch den Churfürsten von Brandenburg heimlich aufgefordert, Dänemark für sich zu nehmen, weil weder Adel noch Geistlichkeit noch Bauern bei uns zufrieden wären . . .

»— Das weiß Gott! —«

. . . Eleonore hat sich in Brügge von ihm getrennt, um das Geld in London von König

Carl II. wiederzuholen, was er ihm in Holland in äußerster Noth geborgt — denn eines Königs größte Noth ist wohl die Landflüchtigkeit . . .

» — Und der König Carl II. hat es wiederbezahlt, wie? — Da sieh, so! Dort kommt sie gefangen im Boote an's Land! — « Und erst nachdem er sich die Augen getrocknet, setzte Doctor Sperling hinzu » — ich weiß Alles aus guter Hand — statt bezahlt zu werden, meine arme schöne Eleonore, hast Du sollen eingekerkert werden, und bist entflohen, Du arme Gläubigerin, und auf unsres guten Gesandten Petkum Begehr in Dover gefangen gesetzt worden, wie er denn auch begehrt, Dich auszuliefern; das hat Carl II. öffentlich abgeschlagen, aber unter der Hand versprochen, gern zufrieden zu sein, daß sie Dich griffen, wenn Du aus der Bestung gingest, und selbst dazu Gelegenheit zu geben. So war seine Schuld bezahlt! Diese That beglaubigt alles Böse von ihm.«

Der Wind hatte sich schon gelegt; wie durch ein Wunder hörte jetzt auch der Regen, wie aus Erbarmen, auf. Eleonore war an's

Land gestiegen, aber sie hatte keinen W
und trug selbst ihr Päckchen unter dem A
. . . Sie weiß, als Frau, als solche stolze Frau gewiß um ihres Mannes ent Anschlag; das tröstet mich, sprach Vogt.

» — Sieh nur! dort der Obrist Roser und der Stadtkommandant Alefeld bemä gen sich ihrer Papiere; seufzete Sperling. giebt sie hin! Nun getrost in den blauen Thu Dort hast Du Deines Vaters Schloß vor A gen, und Deines Landes Hauptstadt unter Di Ein zart gewählter Ort! Da steht sie bei der Anschlag an der Ecke, starrt vor Schaam vom Volke weg auf das Papier und liest: 20,000 Thaler Belohnung, wer den Landesverräther Corfitz Ulfeld lebendig liefert — 10,000 Thaler Belohnung, wer ihn todt liefert, also erst todt macht. Das ist dort ihr voriger Bediente, Langemack, der falsche Schuft, der ihr aus Reue zu Füßen fällt; und Kield, der alte treue Diener, stützt sie, daß sie nicht umsinkt! Solche alte Schwarten, die im Hause stumm wie ein Dutzend Stockfische sein müssen, sind doch am

Ende noch die gefühlvollsten Seelen! Ich schäme mich, daß ich nicht nahe bin. Aber siehe, da kommt das wahre Crocodill von Dänemark, der Archivar Schumaker, der an seinen 27 Seiten »Konge Loven« (am Königsgesetze) schreibt, und für die Malerei gern Graf Griffenfeld werden will, und pispert dem Obristen etwas gewiß Teuflisches in's Ohr, denn der Schloßvogt Joachim Waltpurger, der Scharfrichterhauptmann, führt Eleonoren nun zwischen vier Frohnknechten auf uns zu, ab — — nach dem Schlosse! Gott sei Dir gnädig, Eleonore! Aber der König ist gut, und der König ist Dein Bruder!«

... Und Sophien Amaliens Mann, Doctor! ...

»Nun, so ist der liebe Gott ihr Vater! Mehr weiß ich nicht Rath. So! gnädiger Herr Scharfrichtermajor, den Weg! Sie muß ihren Pallast eingerissen, verschwunden sehn, und auf dem Ulfeld-Platz ihres Mannes ganz warme Schandsäule, damit sie die Denkschrift lesen kann: »Dem Verräther Corfitz Ulfeld zur ewi-

gen Schmach und Schande!« Denn eine Königstochter wie sie, muß doch Freude ha[…] wenn sie ihre Vaterstadt wiedersieht! Eig[…] lich ist es ein Dankmonument, denn ihr M[…] hat — gleichviel wie, mit Willen oder wid[…] Willen, er hat erst den König zum König g[…] macht. So lege ich mir die Sache sanft aus. Wohl dem, wer hier verwiesen ist, w[…] unser Freund, der Magister Simon Hennin[…] Ich war klüglich nur fortgezogen, und kam als guter Narr nur heimlich hieher, um meinen lieben Grafen Corfitz von Ulfeld — Gott sei Dank, nur in lebensgroßer Puppengestalt — enthaupten und viertheilen zu sehen; und habe in seinem Namen gelacht und mich geärgert, als man Kopf, Hand und Rumpf und Glieder zur Zierde an das Rathhaus und an die Basteien genagelt! Jetzt erlebe ich noch, sein treues schönes unglückliches Weib zu sehn, und in der Stunde noch reise ich ab, denn, sang er ingrimmig leise:

Ein Doctor ist ein freier Mann,
Nie legt ihm der Magen wo Ketten an,

Ihm geht es erst wohl, wo Viele sterben,
Doch schlimm, wo Alle lebendig verderben!

Da seht nur, seht, wenn Ihr vor Thränen könnt!«

Jetzt kamen die Frohnknechte, zwei vor, zwei hinter Eleonoren. Sie war noch in ihrem Reitanzuge, wie man sie in England aufgegriffen. Die regennasse Straße glänzte grell wieder vom durchgebrochenen Sonnenschein, und mehr vor der Blendung, als vor dem Volke, bedeckten ihre Augenlieder halb die großen Augen. In ihrem zwei und vierzigsten Jahre schien sie höchstens dreißig, und war noch sehr schön; ihre Gestalt hoch, ihr Leib reizend schlank, ihr Tragen und ihr Gang majestätisch. Sie schien eine geborne Königin, wenn man ohne Frevel die weise Natur auch menschlicher Kriecherei beschuldigen dürfte. Ein kleiner purpurseidner Reithut mit einer weißen Straußfeder geschmückt und einem bescheidenen Kranze von einerlei Blumen umwunden, ließ unter dem schmalen Rande die hohe weiße Stirn sehen. Ueppige schwere Locken reichten ihr nur bis auf die Schulter; zwischen

den vollen zartgefärbten Wangen versteckt, gleichsam der kleine, doch schwellende Mund, das runde volle Kinn mit einer erst werdenden fein sich absetzenden Unterkehle, unterstützte das lieblichste Gesicht sehr wohl. Um ihren Hals wand sich eine einfache Schnur sehr großer Perlen, und vor der Brust schimmerte ihr eine vierfache Schnur gleichgroßer Perlen, die am Busen ein kostbarer geschnittener Stein hielt und ein wenig aufhob, und welche zwei große Edelsteine mit sehr großen Birnen-Perlen an jeder Schulter auf den Spitzen des Kragens befestigten; über den einfach sehr licht olivengrünen Rock trug sie einen mit Schleifen besetzten tiefer grünen Reitrock, welchen ein schmaler goldner, mit einer Reihe Perlen besetzter Gürtel mit einem Schlosse von Brillanten um ihren schlanken Leib schloß. Ihre weißen feinen Hände, worein die vollen Arme endigten, trug sie ohne Handschuh, aber auf jedem Finger einen kostbaren Ring. Um nicht ganz leer zu gehn, wie zur Beichte, selbst ohne Buch, hatte sie einem Knaben eine grüne Weidengerte aus der Hand genommen; und so weit auch die

vorderſten Frohnknechte voraus liefen, wie vor Schaam, ihres vorigen Königs Tochter zu führen, und ſo ſehr die hinterſten Knechte ſie drängten, ja ihr bisweilen auf die Ferſen traten, daß ſie vor Schmerz ſtill ſtehen mußte, ſo ging ſie doch langſam, voll Anſtand und bewunderter Haltung. Und wenn das Volk auch vor ihr ſich ehrerbietig theilte und wich, ſo ſchloß es ſich doch unmittelbar hinter ihr, und wogte gehalten nach. Die Frohnknechte ſahn todtenblaß aus und blickten vor Furcht keinen Menſchen an. Denn wenn der Reichshofmeiſter Corfitz von Ulfeld, ihr Mann, kein Wahnſinniger gewesen, ſondern der klügſte, am meiſten praktiſche Staatsmann ſeiner Zeit, wenn er alſo nicht allein das Reich umſtürzen wollen, wenn alſo im ganzen Lande und zumeiſt in der Hauptſtadt Copenhagen ein geheimer, überaus mächtiger Anhang, ein breites ſtarkes Fundament für ihn da ſein und leben mußte, ſo war in dieſer Stunde, wo ſein vom Volke geliebtes Weib gefangen und gedemüthigt, dem äußerſten Schickſal entgegen ging —

die größte Gefahr eines alles umstürzenden bruchs. Denn ihr Mann lebte .. n er konnte auf Flügeln des Sturmes herbei und kein Haar fehlte, so wäre er schon vor Prinzen Friedrich zum König gewählt wo Aber, als wenn Nichts zu besorgen stehe war kein Mann von der Leibwache zu sehe und diese gewiß ängstliche List wirkte sichtba Damen von Adel winkten Eleonoren bloß freun lich zu; Männer von Adel legten nur, wie s an ihnen vorüberging, einen Augenblick den Fi ger auf den Mund, um ihr ein Zeichen zu Schweigen zu geben. Viele alte Weiber weinten nur. Mütter hoben bloß ihre Kinder in die Höhe, damit sie einst erzählen könnten, sie hätten sie gesehen. Aus manchem Fenster flog eine Blume. So ging sie still, dankte freundlich den Grüßenden, und grüßte Bekannte und Verwandte selber freundlich. Und ihr Zutrauen beruhigte das Volk noch mehr. Aber sie verlor es plötzlich, denn in der Nähe des Schlosses erblickte sie auf einmal Hannibal Sehestedt, ihren Schwager, der sie einst geliebt und dann

aus Haß ihren Mann gestürzt hatte, daß sie hier den traurigen Gang ging. — Er weinte. Das bedeutete ihr das letzte Unglück. — Sie stand und sah ihn ernst und lange an. Die Knechte stießen sie fort zu gehen. Sie fiel; denn die Kniee mochten ihr gewankt haben. Sie stand auf, hoch erröthet. Da lachte es über ihr, wie aus den Wolken. Aber es war nur die Königin Sophie Amalie, die mit höhnischem Gesicht vor ihrem Anblick das Fenster zuwarf.

So wußte sie nicht, wie sie durch die Halle im Schlosse die Treppen hinauf gekommen war. Sie sah sich um, und befand sich ganz allein in dem großen, aus ihrer Kinderzeit ihr wohlbekannten Saale. Sie war todtenmüde von dem kurzen Wege. Aber da war kein Sessel, nur in der Mitte ein Tisch mit Schreibzeug. Ueber den lehnte sie sich mit dem Kopfe und hörte nur wie im Traume, daß mehrere Männer . . . leis' . . . in den Saal traten.

Endlich hörte sie sprechen: . . »Fräulein!« »Wohlgebornes Fränlein!« — (Velborn Froiken) und fuhr erst auf, als sie eine zitternde,

wie bange Hand sanft an der Schulter berührte. Sie kannte die Männer. An ihren Gesichtern sah sie wohl, daß es der Kanzler Reetz war, der Graf Ranzau, der Kammerrath Gabel und der Cammerschreiber Otte Krag, die ihr sonst, wie alle andre Herrn und Damen im Schlosse, nur als bunte Staffage, wie auf einen Zug sich verneigendes Spalier, oder seidne Tapeten-Wand mit darauf gemalten Menschengesichtern vorgekommen waren. Jetzt erkannte sie die weltliche, wirkliche, dienstbare und furchtbare Seite dieser Hofmenschen; sie that einen belehrenden Blick in die Welt, und ein leises Rieseln überlief sie, als sie die Worte vernahm: Im Namen des Königs befehlen wir Euch zu sagen:

Was Euer Mann in Frankreich gethan hat?
Was Ihr selbst in England gethan habt?
Ob Ihr noch Briefe bei Euch habt?

Sie antwortete nicht, wie verwundert, oder wirklich erstaunt. Und ernster gefragt, sprach sie, als wenn ihr Gemahl oder sie keiner Rechtfertigung bedürfte: Auf Alles antwort' ich zugleich: Nichts!

Dabei blieb sie. Die Herren geriethen in Verlegenheit und gingen wieder in die Thür, wie der Garderobe oder der Theaterintendanz, aus der sie gekommen waren. Und so erschien kurz darauf die erste Ehrendame der Königin. Wie man redende Wappen hat, führte sie einen redenden Namen: Frau von Wisch, und war etwa 37 Jahr alt. Sie verneigte sich erröthend und ersuchte sie, zu gestatten, daß das — bisher wie hinter ihr sich verbergende Mädchen sie auskleide.

Liebste Wisch, sprach Eleonore, Sie sind doch wohl noch . . .

— »Erste Ehrendame!« — sprach Frau von Wisch.

Von Ehre, hoff' ich! fuhr Eleonore fort, finden Sie, Ihrem zeitlebens traurigen Amte nach, denn Alles ehrenhaft, was man Ihnen bietet? Hat kein Weib, kein Mann, keine eigene Ehre mehr? — Sie gewiß, liebe Wisch! Wären Sie alt, so könnten Sie ein Auge zudrücken, wie alle alten Damen und Herrn weniger die Ehre bedenken, weil sie bald beide

Augen zudrücken — aber so jung, denkt man noch zart und ehrbar, und Sie gewiß, liebe Wisch! Wie Sie heut' hier ungesehn zu thun vermeinten, so sehn einst Tausende Sie öffentlich, wenn sie von Ihnen und mir lesen —

— »daß ich beschämt wegging!« sprach die wirkliche Ehrendame, Abel Catherina, und ging.

Da flogen die Thüren auf. Die Königin selbst kam voll Hast. Sie zog der arglosen Eleonore zuerst einen Ring von dem Finger, steckte ihn dem Kammermensche an den Finger, gab derselben zugleich mit Eleonorens Gerte einen ermunternden Schlag über den rothen bloßen Arm, daß eine Schwiele auflief und befahl ihr »das Weib« auszukleiden.

Eleonore stand still wie eine Artenis von Marmor, so still, wie ihr Vater, der König Christian IV., aus seinem Bilde zusah, an dessen Gesicht indessen ihre wehmüthigen Augen hingen. Dabei stand sie kerzengrad, und der schöne Nacken und die Schulter ward bloß, daß die Königin sich auf die Lippen biß und wandte.

Denn Sophie Amalie war, nur wie von der Sonne gezogen, ein wenig schief, was Niemand in Copenhagen gewußt, als sie sich dem Prinzen Friedrich, dem jetzigen König, vermählt. Nur Corfitz Ulfeld hatte es aus ihrer Heimath aufgespürt, seinem Weibe Eleonore vertraut, diese hatte einst der Königin nach der Schulter gesehen, dadurch gelockt, ja geführt, hatten andere, alle Damen gesehen, und seitdem wußte der ganze Hof und das ganze Land das schwere Geheimniß, daß sie, wie das aufrichtige Volk sagt, etwas bucklig war. Eleonore aber war tadellos schön, und vielleicht schon deswegen unbeschreiblich hold gegen alle Frauen. Das Weib Sophie Amalie fühlte nun unablegliche Rache gegen das Weib Eleonoren. Ihre Rache war keine — königliche, aber sie bewaffnete sich mit aller List, Macht und den heimlichen Waffen einer Königin gegen ihre Nebenbuhlerin selbst im Betreff des Thrones, auf welchen der Schwiegersohn des Königs, Graf Ulfeld, gern sein Weib gesetzt, damit er selber möchte König sein, und seine Kinder: Königliche Kinder.

Alle Papiere, welche das Kammermensch in den ausgezogenen, genau, ja ängstlich durchsuchten Kleidern gefunden hatte, legte sie auf den Tisch. Es waren bloß Wechsel, jedoch auf erstaunende Summen.

Nichts gestohlen! Liebe Schwieger-Schwester! sprach Eleonore zur Königin, ihre Absicht durchschauend.

Alles bloß mein Vermögen.

Du vermagst nichts mehr und sollst nichts mehr vermögen, dafür stehe ich! antwortete ihr Sophie Amalie dürr; nahm die Wechsel, den Gürtel, die vielen Perlen und vielen Juwelen, die das Mädchen besonders auf ihrem Kopfe wie in einem kostbaren Neste gefunden hatte, alle mit stummem Lachen zu sich. Nur ein kleines goldenes Büchschen, das man auch aus ihren Haaren gewickelt, besah sie länger, entdeckte das eingegrabene Wort »Gift« darauf, und als solches schob sie es Eleonoren mit Lachen zurück. Da diese aber auch darauf Verzicht leistete — ohne es jedoch der Königin hinzuschieben, um durchaus keinen Gedanken auszudrücken —, so

stellte es ihr die Königin selbst auf den Scheitel, stülpte ihr wieder das Hütchen darauf, (von welchem sie jedoch erst noch die goldne Agraffe mit der Birnenperle gerissen), that mit der flachen Hand einen Schlag darauf, wie man einen Jungen die Mütze derb aufsetzt, und sprach dabei: So! Dann befahl sie noch, ihr über das ihr gelassene einzige Unterkleid einen langen gelbseidenen Schlafrock anzuziehen — den Eleonore in die Höhe halten mußte, um ihn nicht zu schleppen — rief den Generalmajor Alefeld in die Thür und sagte ihm: »In die katholische Kirche!«

Indeß war der König, Friedrich III., in die Thür getreten, durch welche auch die Königin Sophie Amalie gekommen. Er sah still in die Scene, und erkannte wahrscheinlich seine Schwester Eleonore in dem langen gelbseidnen Schlafrock nicht gleich, oder glaubte sich selbst leibhaftig noch einmal stehen zu sehen, und blieb stumm. Eleonore erblickte ihn aber, trat einen Schritt ihm entgegen, streckte die Hand nach ihm aus, und rief aus tiefster Brust, aus Mitleid mit ihm

noch mehr, wie mit sich: Bruder! Mein Bru — Schwester! — hörte sie wieder.

Aber die Königin drängte ihn rasch au Thür, trat selber hinein, und verschloß nach das Schloß ganz leis'.

Die Gräfin Ulfeld hatte ihre Stirn in di Hand gelegt und war mit derselben immer tie fer gesunken. Plötzlich erhob sie sich und befah dem Generalmajor Alefeld: »In die Kirche!«

Jetzt begleiteten sie Soldaten.

Da kam Frau von Wisch ihr athemlos nachgeeilt und stammelte: Ihre majestätische Schwägerin, nein, Ihro Majestät, Ihre gnädige Frau Schwägerin — soll ich sagen — sagten sie, sagte Er, will Sie noch einmal sprechen, wohlgebornes Fräulein.

Sie kehrte zurück, und fand die Königin ganz allein im Saal. Diese schwieg lang. Endlich sprach sie, so fein und sanft sie konnte: Höre! Sage Alles, was Du weißt, was Dein Mann gethan hat, um uns von Thron und Land und Leuten zu stürzen! Wer weiß, wie ich hätte vor Dir stehen müssen, wo ich hinzusitzen käme auf

Lebenszeit wenigstens, gewiß, gewiß, wenn Du meine gnädigste Frau Königin geworden wärst! Vielleicht hätte ich gar einen anderen Schlafrock, von Holze etwa, anziehen müssen, wenn Ihro Majestät Eleonore an der bloßen Sophie Amalie ihr Müthchen auslassen könnten. Doch Gott sei Dank, das hat er gewandt! Deines Mannes letzte schwerste Verrätherei ist verrathen — sie ist zur Thorheit gemacht, Du zur Thörin, und Dir ist zu vergeben — da Dein Mann nun todt ist, wie so eben aus Brügge die sichere Nachricht eingegangen; sage uns daher nur Alles, um der Andern willen, die wir noch zu beseitigen und zu beruhigen haben, und mein Gemahl ist Dein gnädigster Bruder. Dein Anruf »Bruder« hat ihn erweicht, was bei seiner fortwährenden Güte kaum erst nöthig war, und der Tod Deines Ulfeld hat ihn bestimmt. Wir wissen, Du hast ihn über alle Maaße geliebt, Alles getragen, verschwiegen, entschuldigt — jetzt in seinem Grabe thust Du dem Todten keinen Schaden mehr, Dir aber schaffst Du Nutzen, Leben, Freiheit und Ehre, wenn Du uns sagst, was Du gewiß doch weißt.

Sey nicht verstockt, verstocke uns nicht — er ist todt!

Sie glaubte, die treuste, liebendste Frau würde bei dieser Nachricht von ihres Mannes Tode in Thränen ausbrechen, aber Eleonore brach fast in Lachen aus, doch es spielte bloß sicher und still in den Zügen ihres heiteren Gesichtes. Die weltkluge, vorsichtige Frau war viel zu erfahren, als daß sie einem Vornehmeren ja auch nur ein einziges Wort geglaubt hätte. Jedes ließ sie scheinbar gelten, bis es durch Andre erst wahr ward. Jetzt aber war sie im Drange sich aller Mittel und Kräfte bewußt. Sie bat um Erlaubniß, ein Geheimniß zu entdecken, und hastig erhielt sie aus Neugier Erlaubniß dazu. Während sie nun den gelbseidenen, weiten Aermel von ihrem schönen Arme hoch aufstreifte, sprach sie sehr würdevoll: Und wenn auch mein Mann todt wäre . . . die Liebe eines Weibes zu ihrem Manne hört nicht auf, wenn sie ihn in's Grab legen; ich meine, dann schürt sie die vielleicht gesunkene Flamme erst recht auf; und des Mannes Ehre ist dem Weibe das theuer-

Kleinod, die Ehre, währt über den Tod des Leibes hinaus und ist das schönste Leben des redlichen Mannes. Wenn er also wirklich gefehlt hätte, was ich läugne . . . wenn er todt wäre, was ich läugne . . . wenn ich um Alles wüßte, was ich läugne . . . dann würde ich erst recht schweigen — denn im Herzen des Mannes ist des Weibes Heimath. Sollte ein Weib Vaterland wiegen und Mann, — so sinkt ihr das Vaterland. Hier gilt es das Vaterland nicht! Aber mein lieber Ulfeld lebt. Er ist wohl! So fühle ich jetzt in meinem Wesen! Hier in dem gestochenen Herzen auf meinem rechten Arm ist meines Mannes Blut, und Venusinus Kunst der Sympathie, die er von Tycho Brahe gelernt, ist richtig und wohlbewährt; und so fühlt auch wiederum mein lieber Ulfeld in der Ferne jetzt . . . wie mir ist . . . wenigstens, daß ich lebe! — —

Die Königin war heimlich erbost, daß ihre List, die vorgebliche Nachricht von dem Tode des Ulfeld, ihr fehlgeschlagen, ja daß sie beschämt und überlistet dastand. Eleonore fügte

lächelnd darauf hinzu: Sobald ich aber an mir überzeugt bin, daß mein Gemahl gestorben ist, dann . . . dann werde ich es sogleich, und wenn es um Mitternacht ist, meinem Bruder — dem König — zu wissen thun . . . .

»Das soll mir lieb seyn!« versetzte die Königin.

Dafür bitte ich bloß um die Gnade, mir wissen zu lassen, wo und wie er gestorben, bat Eleonore weich.

»Das soll Dir nicht lieb sein!« versetzte die Königin. »Alles soll Dir mitgetheilt werden, sein ganzes Leben, nicht nur sein Tod, auch seine Todesart! Du sollst endlich aufrichtig erfahren, welches Ungeheuer — nicht etwa nur den halben Wolf aus seinem zerbrochenen Wappen — Du zum Manne in Deinen Armen gehabt hast. Wenn Du es gewußt und weißt, so ist Deine frevelhafte Liebe und Dein Unglück unbegreiflich; denn Dein Mann Conificius zählt mit Widerwillen schon 58 Jahre, das ist bei seinem gelebten Leben schon ein krankes graues Alter, und nichts ist häßlicher

als zerstörte, gleichsam sichtbar verwesende Schönheit; und wenn Du es nicht gewußt und erfährst, so wird Deine thörichte Liebe verlöschen, wie ein Irrlicht, das Dir in den Tod geleuchtet, und Dein Unglück wird unermeßlich sein, wenn auch kurz, wie ich hoffe. Ja ich wünsche recht herzlich, Du habest ihn unaussprechlich lieb — das soll mir lieb sein, Deinetwillen, Du arme, schöne . . . grade Frau. Nun fort! Alefeld!«

Eleonore zuckte mit den Achseln, und, vielleicht ohne es zu wollen, mit einer Schulter höher als mit der andern. Ihre Schwägerin verstand das recht oder nur argdenklich und stampfte mit dem Fuße. Alefeld trat ein. »Er wird nicht vergessen,« General, sprach sie, »daß Ulfeld, oder seine Hälfte hier, Eurer lieben Frau arme Mutter, die arme, vorher schon halb vergiftete und ganz zu Tode gekränkte, Wibecke Kruse, die doch König Christians IV. damals noch lebendige Majestät seines vertrauten Umgangs gewürdigt — wie einen Hund hat begraben lassen!«

Alefeld verneigte sich, und sie gingen.
Drunten im Thor fielen sie alle ihre fr
heren Diener weinend an; die Mädchen: Zi
zel, Anna, Annike, Johanne und Magdale
Boyesens fielen ihr zu Füßen; die Diener
trauten sich nicht, ihr eine Hand zu reich
Sie aber theilte gleichsam beide Hände im K
umher aus dem Haustürken Isaak, ihrem
gen Reiter, dem Stallmeister Peter Holst
Niels Friis, Isaac Johansen, Claus N
Jacob Jensen und den Laufer Peter Sve
der sich nicht wehren ließ, vor ihr her z
fen. In dem Schmerze war Trost. B
Schlosse blieb sie stehen und sah nach d
stern des Königs, ihres Bruders, hin
sei sie überzeugt, weiter werde er sich
Schwester nicht vergehen. Aber Alles
und still; nur die Vorhänge regten
und sie sah in sein redliches Herz.
Heut' war ein Tag, wo im Cal
Alles geboten ward. Die Befehle
Hast und wenig erwogen ertheilt.
vor Hast nicht, ob und wer schon

len und wem es befohlen worden; so schien es denn, als ob die Personen mit kluger Absicht gewechselt würden, oder verwechselt. Alefeld glaubte jetzt bloß an des Capitain Alefeld Stelle zu fungiren, oder war der Auftrag so groß! Er hatte ein gutes Gemüth; und beglückt durch Wibecke's und des Königs Tochter Elisabeth Sophia, hielt er, schon um sein Herz für sein Glück rein zu bewahren, allen Haß und alle Rache entfernt; ja um sich noch glücklicher durch Wohlthun an früheren Feinden zu fühlen, hatte sein Weib Elisabeth sogar die Schwester des Grafen Ulfeld, Brigitta, in's Haus genommen, welche am meisten über die schlechte Behandlung wahnsinnig geworden war, die sie von ihrem rohen Manne Otto Kruse auf Egholm — der Wibecke Bruder, erdulden müssen; zweimal war sie von ihm nach Holland entflohen, hatte dort als Magd gedient, und war vor Kurzem in so traurigem Zustand zurück gekommen, daß sie zu Allem, selber zu Tod und Sterben, nur lachte. Die Königin hatte befohlen: »Nach der katholischen Kirche!«

Alefeld verneigte sich, und sie gingen.

Drunten im Thor fielen sie alle ihre frü-
heren Diener weinend an; die Mädchen: Zi-
zel, Anna, Annike, Johanne und Magdalene
Boyesens fielen ihr zu Füßen; die Diener ge-
trauten sich nicht, ihr eine Hand zu reichen.
Sie aber theilte gleichsam beide Hände im Kreise
umher aus dem Haustürken Isaak, ihrem Pa-
gen Peiter, dem Stallmeister Peter Holst, an
Kield Friis, Isaac Johansen, Claus Nielsen,
Jacob Jensen und den Laufer Peter Svendsen,
der sich nicht wehren ließ, vor ihr her zu lau-
fen. In dem Schmerze war Trost. Vor dem
Schlosse blieb sie stehen und sah nach den Fen-
stern des Königs, ihres Bruders, hinauf, als
sei sie überzeugt, weiter werde er sich an seiner
Schwester nicht vergehen. Aber Alles blieb zu
und still; nur die Vorhänge regten sich leis,
und sie sah in sein redliches Herz.

Heut' war ein Tag, wo im Cabinet Jedem
Alles geboten ward. Die Befehle wurden mit
Hast und wenig erwogen ertheilt. Man wußte
vor Hast nicht, ob und wer schon etwas befoh-

len und wem es befohlen worden; so schien es denn, als ob die Personen mit kluger Absicht gewechselt würden, oder verwechselt. Alefeld glaubte jetzt bloß an des Capitain Alefeld Stelle zu fungiren, oder war der Auftrag so groß! Er hatte ein gutes Gemüth; und beglückt durch Wibecke's und des Königs Tochter Elisabeth Sophia, hielt er, schon um sein Herz für sein Glück rein zu bewahren, allen Haß und alle Rache entfernt; ja um sich noch glücklicher durch Wohlthun an früheren Feinden zu fühlen, hatte sein Weib Elisabeth sogar die Schwester des Grafen Ulfeld, Brigitta, in's Haus genommen, welche am meisten über die schlechte Behandlung wahnsinnig geworden war, die sie von ihrem rohen Manne Otto Kruse auf Egholm — der Wibecke Bruder, erdulden müssen; zweimal war sie von ihm nach Holland entflohen, hatte dort als Magd gedient, und war vor Kurzem in so traurigem Zustand zurück gekommen, daß sie zu Allem, selber zu Tod und Sterben, nur lachte. Die Königin hatte befohlen: »Nach der katholischen Kirche!«

und so nannten viele alte Leute noch oft die nächste Kirche. Jetzt fiel dem General auch ein, daß eben heut' öffentlich von der Kanzel das Urtheil über den Grafen Ulfeld dem Volk hier, wie überall im Lande, von der Kanzel vorgelesen werden sollte — und eben war Gottesdienst! — Er begriff also einen Sinn seinem Befehl und zuckte die Achsel. Er hätte sich aber doch noch vielleicht besonnen, wenn Eleonore nicht vor ein Paar scheuen Pferden die Stufen zur Kirchthür hinauf gesprungen wäre, und ihn mit den Augen nun gebeten: einen Augenblick sich still zu sammeln . . . vielleicht auf lange!

Hier nun ward der aus Neugier todtenstillen versammelten Menge — und somit denn auch ihr — mit lauter Stimme hoch von der Kanzel herab — als sei es Gottes Wort — bekannt gemacht, was sich seit der Zeit begeben, daß sie von ihrem Gemahl aus Brügge nach England gereiset war. Das Volk mußte auf die Kniee fallen — und sie auch — und das Volk — und sie — sollte dem Himmel

für die Entdeckung der Schandthat des Majestätsverbrechers Corfitz, sonst des Grafen Ulfeld — ihres geliebten Mannes — in einem donnernd abgelesenen Dankgebet zu Gott danken. Sie bebte — aber vor Freuden: daß er lebte! Ihre Liebe hielt alle Worte der zu Gott gebeteten Verdammung nieder, und erstickte den hohlen hallenden Klang, wie Donnerhall und Kanonendonner in einem Schiffe selbst ganz nah an der Fläche abgeprotzter Kanonen nicht in die heilige Tiefe der Wasser dringt, und stumm für die sichre ruhige Welt da drunten ungehört und nichtig ist. Es war ihr aber von höchster Wichtigkeit, zu erfahren, was ihr Gemahl wohl verbrochen haben sollte? Daß man es »dem guten Gott«, der Alles besser wußte, nicht vortragen würde, da man es eigentlich nur dem Volke vortrug, dachte sie wohl; doch die Worte und Wörter verstand sie, als überaus scharfsinniges Weib, sich zu deuten; sie kämpfte also gewaltsam alle ihre Gefühle nieder und hörte ... daß Ulfeld getrachtet, den König und die Königin des Scepters und der Krone zu berau-

ben, und die Erblande und Reiche unter eine fremde Herrschaft und Regierung zu bringen . . . . daß er behauptet, der Adel, die Geistlichkeit und die Bauern, Alle unzufrieden, wären bereit dazu . . . daß aber ein Urtheil über ihn gefället worden — —

— Ja, mein Gott, sprach eine alte Frau dazwischen — es war erbärmlich anzusehen, wie der arme Mensch enthauptet und geviertheilt wurde, wie bei unser Einem ein Stück Rind, nur daß wir es nicht enthaupten. —

Leonore erbleichte, denn sie meinte, die Königin habe ihr das Schlimmste verschwiegen was sie kaum glauben konnte.

Aber ihre alte Nachbarin, Margarethe Weinhofer, die Mutter der hingerichteten Dina Schumacher, sprach: alberne Frau, das war ja nur eine Puppe! —

Leonore athmete auf.

— Denn, fuhr Margarethe fort, zu was hätten sie denn oben vom Schlosse herunter 20,000 Thaler darauf Belohnung gesetzt, wenn ihn Einer lebendig bringt — und die Herr

Könige helfen einander, das ist Natur; denn jede Art hilft ihrer Art, selber die Pferde stecken vor den Wölfen die Köpfe zusammen und feuern hinten aus; — sie werden ihn schon fangen, und wenn er in Cecilien wäre — und wer ihn todt bringt, nämlich wenn ihn Einer erstochen, erschlagen oder erschossen hat, wozu unser allergroßmächtigster Herr König in aller Welts-Potentaten Landen selber dem Römischen Kaiser und, Gott sei bei uns, dem Papste großgünstigste Erlaubniß gegeben hat, wie jedem Schufte, der kriegt 10,000 Thaler. Wenn ich ihn hätte und Herr würde, das Geld verdiente ich mir mit Freuden! Denn er hat meine arme Tochter Dina lassen enthaupten, bloß weil sie etwas Wahres gesagt hat. Muß man der Wahrheit wegen Menschen enthaupten! He? Und wenn sie eine Lüge gesagt hat, konnten sie ihr nicht die Lügenzunge abschneiden, nur etwa so viel von der Spitze, daß sie nur lallen konnte! Ich hätte sie schon verstanden, wie ich sie verstanden habe, da sie, als kleines Kind, auch nur lallen konnte!

Das hat ja seine Frau durchgesetzt oder unsre allergnädigste Königin, Gevatterin, sprach die Nachbarin; aber horch' Sie nur, was der Bischof betet: — »Und bitten den guten Gott, daß alle diejenigen, so bei dieser Verrätherei interessirt sein können, gleichfalls mögen erkannt und gebührend bestraft werden, damit solche Meineidige lernen können, daß man von Königen nichts Böses denken, vielweniger nach ihrem Leben und Regimente streben müsse.« — Hör' Sie nur weiter!

Ach, ich trachte nach dem Leben keiner Königin, sprach Dina's alte Mutter; ich lebe so besser und kenne das Zuchthaus schon; Gott behüte mich vor solcher Wäsche! Ich bin als simple Waschfrau zufrieden! Aber die Gräfin Ulfeld haben sie schon! Sie haben sie! Wenn ich sie n hätte! So! Hier meine stumme Enkeltochter n sie nur gern einmal sehen; aber wir hatten es v säumt. Damals, ach damals, Anno 51, war nur ein kleines Kind von fünf Jahren und mu schon vor Gericht und die Mutter mit hinrich sehen! Jetzt ist sie 17 mit Mühe und Ne

Doch muß ich sagen und den lieben Gott loben, daß alle meine lange Noth auf jene Noth gar keine ist! Aber, ein Kind, das man wie seinen Augapfel bewahrt, so zerhacken und zerfleischen sehen, das will ich sogar dem Papste, ja Gott dem Vater nicht wünschen. Doch er hat das auch ausgestanden und überstanden, hat Thränen, so viel er braucht, und ließ seinen gekreuzigten Sohn wieder auferstehen. So ging das wohl. Das kann ich aber nicht. Meine alten Augen sind trocken, und ich verwinde es nicht. Und daß meine arme Enkeltochter hier ihrer Mutter Dina so ähnlich sieht, als wäre Dina immer bei mir, ja daß sie auch Dina zuvor getauft worden und alle Tage nun Dina heißt, das bekümmert mich, wollt' ich sagen, das ist mein einziger Trost! –

Auch der alte Doctor Sperling trat in die Halle, sah, erkannte Leonoren, blieb vor ihr stehen, machte erstaunend und abwehrend vor der Brust seine flachen erhobenen Hände breit, wie die Bildsäule einer Diana von Ephesus, seufzte bloß: »ach, ach,« indem er sie mit wei-

nenden Augen ansah, und zuletzt sie zuschloß. So stand der alte Mann, blaß und wie ohne Gedanken.

Da kam der Archivar Schumaker eilig, drückte dem Generalmajor Alefeld die Hand, und sprach nur halblaut zu ihm: »Aber . . . lieber Alefeld, ein Mißverständniß! Ich komme, es Ihnen zu sagen und sage nun wahr und deutlich, mein Gott, die katholische Kirche ist ja ein finstres Armesünderloch! Ein Gefängniß im blauen Thurm, lieber Alefeld!«

Dina's Mutter, jetzt aufmerksam geworden, hatte die Gräfin Ulfeld erblickt und erkannt und über und über roth geworden, ihrer Enkeltochter gesagt: sieh, sieh, das ist die Gräfin Ulfeld! Das Mädchen aber war erblaßt, und wäre vor Wehmuth der Frau, die ihr die Mutter geraubt, beinahe zu Füßen gesunken. Und so stand sie starr vor mir, auch wie eine Diana von Ephesus, während Alefeld die ihr schrecklich-wunderbare Gestalt der Gräfin leise hinwegführte.

Die Großmutter aber eilte ihr nach, und

der Großmutter die Tochter. Und so verfolgte sie der enthaupteten Dina Gestalt, wie ein Rachegeist, um so furchtbarer im hellen Sonnenschein, und so blaß, so voll seelenvollen Mitleids in dem schönen Gesicht; die dumpfen Tritte neben ihr zwangen die Gräfin wider Willen, sie wiederholt anzusehn. An der Thür des blauen Thurmes aber hielt die Tochter der Wibecke, Ulefelds Gemahlin, im Wagen und sah sie vorgeneigt aus dem Schlage mit Bedauern an, und die wahnsinnige Brigitta, ihres Ulfelds arme unglückliche Schwester, lachte vor tiefster Wehmuth laut und durchdringend.

Die Gräfin sah sie an, und auf dem traurigen Gange, wo sie Verdientes und Unverdientes, Viel und Schweres gleichsam geerndtet hatte, war dieses Gelächter ihr einziger Trost, denn sie wußte eine Seele sich nah', die es aufrichtig hier mit ihr meinte. Der Dina Großmutter aber machte ihr drei Kreuze nach und sprach: Nun geh' in die katholische Kirche! Meine Dina hat drinnen gesessen und ist bald drinnen von Verstande gekommen! Und wisse:

lächelnd darauf hinzu: „Sobald ich aber an mir überzeugt bin, daß mein Gemahl gestorben ist, dann . . . dann werde ich es sogleich und wenn es um Mitternacht ist, meinem Bruder — dem König — zu wissen thun . . .

»Das soll mir lieb seyn!« versetzte die Königin.

Dafür bitte ich bloß um die Gnade, mir wissen zu lassen, wo und wie er gestorben, bat Eleonore weich.

»Das soll Dir nicht lieb sein!« versetzte die Königin. »Alles soll Dir mitgetheilt werden, sein ganzes Leben, nicht nur sein Tod, auch seine Todesart! Du sollst endlich aufrichtig erfahren, welches Ungeheuer — nicht etwa nur den halben Wolf aus seinem zerbrochenen Wappen — Du zum Manne in Deinen Armen gehabt hast. Wenn Du es gewußt und weißt, so ist Deine frevelhafte Liebe und Dein Unglück unbegreiflich; denn Dein Mann Cornificius zählt mit Widerwillen schon 58 Jahr; das ist bei seinem gelebten Leben schon ein krankes graues Alter, und nichts ist häßlicher

als zerstörte, gleichsam sichtbar verwesende Schönheit; und wenn Du es nicht gewußt und erfährst, so wird Deine thörichte Liebe verlöschen, wie ein Irrlicht, das Dir in den Tod geleuchtet, und Dein Unglück wird unermeßlich sein, wenn auch kurz, wie ich hoffe. Ja ich wünsche recht herzlich, Du habest ihn unaussprechlich lieb — das soll mir lieb sein, Deinetwillen, Du arme, schöne . . . *grade* Frau. Nun fort! Alefeld!«

Eleonore zuckte mit den Achseln, und, vielleicht ohne es zu wollen, mit *einer* Schulter höher als mit der andern. Ihre Schwägerin verstand das recht oder nur argdenklich und stampfte mit dem Fuße. Alefeld trat ein. »Er wird nicht vergessen,« General, sprach sie, »daß Ulfeld, oder seine Hälfte hier, Eurer lieben Frau arme Mutter, die arme, vorher schon halb vergiftete und ganz zu Tode gekränkte, *Wibecke Kruse*, die doch König Christians IV. damals noch lebendige Majestät seines vertrauten Umgangs gewürdigt — wie einen Hund hat begraben lassen!«

Alefeld verneigte sich, und sie gingen.

Drunten im Thor fielen sie alle ihre fr heren Diener weinend an; die Mädchen: J zel, Anna, Annike, Johanne und Magdal Boyesens fielen ihr zu Füßen; die Diener trauten sich nicht, ihr eine Hand zu reic Sie aber theilte gleichsam beide Hände im K umher aus dem Haustürken Isaak, ihrem P gen Peiter, dem Stallmeister Peter Holst, a Kield Friis, Isaac Johansen, Claus Nielse Jacob Jensen und den Laufer Peter Svendse der sich nicht wehren ließ, vor ihr her zu la fen. In dem Schmerze war Trost. Vor de Schlosse blieb sie stehen und sah nach den Fe stern des Königs, ihres Bruders, hinauf, a sei sie überzeugt, weiter werde er sich an sein Schwester nicht vergehen. Aber Alles blieb und still; nur die Vorhänge regten sich lei und sie sah in sein redliches Herz.

Heut' war ein Tag, wo im Cabinet Jede Alles geboten ward. Die Befehle wurden m Hast und wenig erwogen ertheilt. Man wuß vor Hast nicht, ob und wer schon etwas befe

len und wem es befohlen worden; so schien es denn, als ob die Personen mit kluger Absicht gewechselt würden, oder verwechselt. Alefeld glaubte jetzt bloß an des Capitain Alefeld Stelle zu fungiren, oder war der Auftrag so groß! Er hatte ein gutes Gemüth; und beglückt durch Wibecke's und des Königs Tochter Elisabeth Sophia, hielt er, schon um sein Herz für sein Glück rein zu bewahren, allen Haß und alle Rache entfernt; ja um sich noch glücklicher durch Wohlthun an früheren Feinden zu fühlen, hatte sein Weib Elisabeth sogar die Schwester des Grafen Ulfeld, Brigitta, in's Haus genommen, welche am meisten über die schlechte Behandlung wahnsinnig geworden war, die sie von ihrem rohen Manne Otto Kruse auf Egholm — der Wibecke Bruder, erdulden müssen; zweimal war sie von ihm nach Holland entflohen, hatte dort als Magd gedient, und war vor Kurzem in so traurigem Zustand zurück gekommen, daß sie zu Allem, selber zu Tod und Sterben, nur lachte. Die Königin hatte befohlen: »Nach der katholischen Kirche!«

und so nannten viele alte Leute noch oft
nächste Kirche. Jetzt fiel dem General
ein, daß eben heut' öffentlich von der Kanz
das Urtheil über den Grafen Ulfeld dem Vol
hier, wie überall im Lande, von der Kanz
vorgelesen werden sollte — und eben war Go
tesdienst! — Er begriff also einen Sinn
seinem Befehl und zuckte die Achsel. Er hä
sich aber doch noch vielleicht besonnen, we
Eleonore nicht vor ein Paar scheuen Pferden
die Stufen zur Kirchthür hinauf gesprungen
wäre, und ihn mit den Augen nun gebeten:
einen Augenblick sich still zu sammeln . . . viel-
leicht auf lange!

Hier nun ward der aus Neugier todten-
stillen versammelten Menge — und somit denn
auch ihr — mit lauter Stimme hoch von der
Kanzel herab — als sei es Gottes Wort —
bekannt gemacht, was sich seit der Zeit bege-
ben, daß sie von ihrem Gemahl aus Brügge
nach England gereiset war. Das Volk mußte
auf die Kniee fallen — und sie auch — und
das Volk — und sie — sollte dem Himmel

für die Entdeckung der Schandthat des Majestätsverbrechers Corfitz, sonst des Grafen Ulfeld — ihres geliebten Mannes — in einem donnernd abgelesenen Dankgebet zu Gott danken. Sie bebte — aber vor Freuden: daß er lebte! Ihre Liebe hielt alle Worte der zu Gott gebeteten Verdammung nieder, und erstickte den hohlen hallenden Klang, wie Donnerhall und Kanonendonner in einem Schiffe selbst ganz nah an der Fläche abgeprotzter Kanonen nicht in die heilige Tiefe der Wasser dringt, und stumm für die sichre ruhige Welt da drunten ungehört und nichtig ist. Es war ihr aber von höchster Wichtigkeit, zu erfahren, was ihr Gemahl wohl verbrochen haben sollte? Daß man es »dem guten Gott«, der Alles besser wußte, nicht vortragen würde, da man es eigentlich nur dem Volke vortrug, dachte sie wohl; doch die Worte und Wörter verstand sie, als überaus scharfsinniges Weib, sich zu deuten; sie kämpfte also gewaltsam alle ihre Gefühle nieder und hörte ... daß Ulfeld getrachtet, den König und die Königin des Scepters und der Krone zu berau-

ben, und die Erblande und Reiche unter ei
fremde Herrschaft und Regierung zu bringen .
. . daß er behauptet, der Adel, die Geistlichk
und die Bauern, Alle unzufrieden, wären l
reit dazu . . . daß aber ein Urtheil über i
gefället worden — —

— Ja, mein Gott, sprach eine alte Fr
dazwischen — es war erbärmlich anzusehen, n
der arme Mensch enthauptet und geviertht
wurde, wie bei unser Einem ein Stück Ri
nur daß wir es nicht enthaupten. —

Leonore erbleichte, denn sie meinte,
Königin habe ihr das Schlimmste verschwieg
was sie kaum glauben konnte.

Aber ihre alte Nachbarin, Margarethe We
hofer, die Mutter der hingerichteten Dina Sc
macher, sprach: alberne Frau, das war ja n
eine Puppe! —

Leonore athmete auf.

— Denn, fuhr Margarethe fort, zu w
hätten sie denn oben vom Schlosse herun
20,000 Thaler darauf Belohnung gesetzt, w
ihn Einer lebendig bringt — und die He

Könige helfen einander, das ist Natur; denn jede Art hilft ihrer Art, selber die Pferde stecken vor den Wölfen die Köpfe zusammen und feuern hinten aus; — sie werden ihn schon fangen, und wenn er in Cecilien wäre — und wer ihn todt bringt, nämlich wenn ihn Einer erstochen, erschlagen oder erschossen hat, wozu unser allergroßmächtigster Herr König in aller Welts-Potentaten Landen selber dem Römischen Kaiser und, Gott sei bei uns, dem Papste großgünstigste Erlaubniß gegeben hat, wie jedem Schufte, der kriegt 10,000 Thaler. Wenn ich ihn hätte und Herr würde, das Geld verdiente ich mir mit Freuden! Denn er hat meine arme Tochter Dina lassen enthaupten, bloß weil sie etwas Wahres gesagt hat. Muß man der Wahrheit wegen Menschen enthaupten! He? Und wenn sie eine Lüge gesagt hat, konnten sie ihr nicht die Lügenzunge abschneiden, nur etwa so viel von der Spitze, daß sie nur lallen konnte! Ich hätte sie schon verstanden, wie ich sie verstanden habe, da sie, als kleines Kind, auch nur lallen konnte!

Das hat ja seine Frau durchgesetzt oder unsre allergnädigste Königin, Gevatterin, sprach die Nachbarin; aber horch' Sie nur, was der Bischof betet: — »Und bitten den guten Gott, daß alle diejenigen, so bei dieser Verrätherei interessirt sein können, gleichfalls mögen erkannt und gebührend bestraft werden, damit solche Meineidige lernen können, daß man von Königen nichts Böses denken, vielweniger nach ihrem Leben und Regimente streben müsse.« — Hör' Sie nur weiter!

Ach, ich trachte nach dem Leben keiner Königin, sprach Dina's alte Mutter; ich lebe so besser und kenne das Zuchthaus schon; Gott behüte mich vor solcher Wäsche! Ich bin als simple Waschfrau zufrieden! Aber die Gräfin Ulfeld haben sie schon! Sie haben sie! Wenn ich sie nur hätte! So! Hier meine stumme Enkeltochter will sie nur gern einmal sehen; aber wir hatten es versäumt. Damals, ach damals, Anno 51, war sie nur ein kleines Kind von fünf Jahren und mußte schon vor Gericht und die Mutter mit hinrichten sehen! Jetzt ist sie 17 mit Mühe und Noth.

Doch muß ich sagen und den lieben Gott loben, daß alle meine lange Noth auf jene Noth gar keine ist! Aber, ein Kind, das man wie seinen Augapfel bewahrt, so zerhacken und zerfleischen sehen, das will ich sogar dem Papste, ja Gott dem Vater nicht wünschen. Doch er hat das auch ausgestanden und überstanden, hat Thränen, so viel er braucht, und ließ seinen gekreuzigten Sohn wieder auferstehen. So ging das wohl. Das kann ich aber nicht. Meine alten Augen sind trocken, und ich verwinde es nicht. Und daß meine arme Enkeltochter hier ihrer Mutter Dina so ähnlich sieht, als wäre Dina immer bei mir, ja daß sie auch Dina zuvor getauft worden und alle Tage nun Dina heißt, das bekümmert mich, wollt' ich sagen, das ist mein einziger Trost! –

Auch der alte Doctor Sperling trat in die Halle, sah, erkannte Leonoren, blieb vor ihr stehen, machte erstaunend und abwehrend vor der Brust seine flachen erhobenen Hände breit, wie die Bildsäule einer Diana von Ephesus, seufzte bloß: »ach, ach,« indem er sie mit wei-

nenden Augen ansah, und zuletzt sie zuschloß. So stand der alte Mann, bläß und wie ohne Gedanken.

Da kam der Archivar Schumaker eilig, drückte dem Generalmajor Alefeld die Hand, und sprach nur halblaut zu ihm: »Aber . . . lieber Alefeld, ein Mißverständniß! Ich komme, es Ihnen zu sagen und sage nun wahr und deutlich, mein Gott, die katholische Kirche ist ja ein finstres Armesünderloch! Ein Gefängniß im blauen Thurm, lieber Alefeld!«

Dina's Mutter, jetzt aufmerksam geworden, hatte die Gräfin Ulfeld erblickt und erkannt und über und über roth geworden, ihrer Enkeltochter gesagt: sieh, sieh, das ist die Gräfin Ulfeld! Das Mädchen aber war erblaßt, und wäre vor Wehmuth der Frau, die ihr die Mutter geraubt, beinahe zu Füßen gesunken. Und so stand sie starr vor mir, auch wie eine Diana von Ephesus, während Alefeld die ihr schrecklich-wunderbare Gestalt der Gräfin leise hinwegführte.

Die Großmutter aber eilte ihr nach, und

der Großmutter die Tochter. Und so verfolgte sie der enthaupteten Dina Gestalt, wie ein Rachegeist, um so furchtbarer im hellen Sonnenschein, und so blaß, so voll seelenvollen Mitleids in dem schönen Gesicht; die dumpfen Tritte neben ihr zwangen die Gräfin wider Willen, sie wiederholt anzusehn. An der Thür des blauen Thurmes aber hielt die Tochter der Wibecke, Ulefelds Gemahlin, im Wagen und sah sie vorgeneigt aus dem Schlage mit Bedauern an, und die wahnsinnige Brigitta, ihres Ulfelds arme unglückliche Schwester, lachte vor tiefster Wehmuth laut und durchdringend.

Die Gräfin sah sie an, und auf dem traurigen Gange, wo sie Verdientes und Unverdientes, Viel und Schweres gleichsam geerndtet hatte, war dieses Gelächter ihr einziger Trost; denn sie wußte eine Seele sich nah', die es aufrichtig hier mit ihr meinte. Der Dina Großmutter aber machte ihr drei Kreuze nach und sprach: Nun geh' in die katholische Kirche! Meine Dina hat drinnen gesessen und ist bald drinnen von Verstande gekommen! Und wisse:

Aus dieser abscheulichen Kirche gehn die Menschen nur unter das Henkerbeil!

Die Gräfin schwieg. Sie ward hinein geführt und übergeben. Sie frug nach ihrem mitausgeschifften Mädchen, und hörte, daß sie beim Schloßvoigt geblieben, und die unter ihren Haaren verborgenen Juwelen ihr abgenommen seien. Vielleicht sende ihr Ihro Majestät ein anderes Mädchen.

Als Spionin! dachte sie. Und hier war zu sehen, daß die Einbildung, vornehm zu sein, auch eigenes Gute gewährt: die Haltung, wo Andere muthlos hingesunken wären; die Fassung, wo andere Augen schon tausend Thränen ausgeschüttet; die Gewöhnung, zu lächeln, selbst zu dem erschrecklichsten Vorgang, als wäre er unbedeutend für eine Seele; das Schweigen über Schmerzen und Leiden des Herzens, die sich ein andres durch Mittheilung der Klagen erleichtert hätte; der Anstand, selbst unter den schwierigsten Umgebungen; so daß die Gräfin wie ein Wesen höherer Natur, ja wie ein un-

schuldiges, völlig unwissendes Kind erschien. Aber nur erschien. Denn wenn auch die kindheitfrühe, zeitlebenslange Gewöhnung, das Aeußere immer gleich still zu tragen und immer gleich anständig zu beherrschen, bald oder doch zuletzt auch nach Innen, in die Seele, dringt, und der Zwang und die Herrschaft über sich selbst zur andern Natur wird, so behauptet doch eben dieses Selbst, die erste Natur, ihr Recht, und beweiset, daß im Kerne, im Mittelpunkte des Lebens, doch Alles empfunden werde, wenn auch für Andre nur wenig sichtbar; so wie die heftigsten Bewegungen der langen, rings weit ausgehenden Fäden eines Spinnenetzes seine Mitte mit der Spinne kaum sichtbar erschüttern. Aber die ruhig sitzende Spinne merkt Alles wohl. Das größte Unglück kann sehr still sein, und der stillste Schmerz sehr tief.

Leonore legte sich schlafen in ihrem Kerker. Sie betete nicht sichtbar, *sie weinte nicht sichtbar*, aber hoffte gewiß, daß es die in ihr aufwachenden Träume gewiß für sie thun würden, und die Engel über sie. Gewiß.

So ließ man sie schlafen. Aus dem Schl
erwachen die Menschen immer wieder wie a
dem Paradiese, rein, unschuldig, wahr, o
Arg, ohne Haß, ja wie ohne Kunde der W
wie neugeborene Kinder; bis erst die Fluth
Welt ihren Busen wieder anfüllt und umschl
— und sie ein zweites ärmeres Mal erwachen.
Aus dem Schlafe plötzlich erweckt, also wollte man
sie verhören. Eine Stunde vor Mitternacht scho-
ben sich die Riegel zur eisernen Thür der katholi-
schen Kirche zurück, die Schlösser gingen auf, und
mit Licht traten Graf Ranzau, der Kanzler Retz
und der Kammerschreiber Krag herein. Dieser stellte
den Tisch und die Stühle zu recht, brachte Pa-
pier und Schreibzeug in Ordnung, Alle setzten sich,
und Krag fing an, ein Sterbelied zu singen.
Darüber richtete sich Eleonore auf, das Lied
schwieg und das Verhör begann. Aber sie war
so sanft, so schön, so träumerisch und rührend,
so treugemuth und liebend, daß nichts als Liebe
zu ihrem schönen, sie wieder zärtlich liebenden
Gemahl, als reine helle heiße Flamme aus ihrer
Brust in den weichsten Worten stieg. Sie weinte

sanft, hatte eine Hand auf ihr Lager gestützt und sprach: Ich glaube, er hat gewollt, daß er zum König von Dänemark erwählt werde. Doch das war damals kein Verbrechen, sonst theilte es mein Bruder Friedrich selbst; denn Dänemark war damals ein Wahlreich, oder ist noch eins, wenn das große Wort des großen Königs Christian III. eine heilige Wahrheit ist und ewig bleibt: „Das ist kein Recht, was man sich in dem verwirrten Zustand der Reiche angemaßet hat.“ — und seit ihren Anfängen bis auf diesen Tag — ja diese Nacht — sind sie alle in ungelöstem Zustand, und was Recht war und ist und dann bleiben wird, werden die Menschen erst in Jahrhunderten wissen, und dann auch deutlich sehen: was Unrecht war. Das Wort war meines Mannes Sprüchwort. Gethan aber hat er Nichts, daß ich weiß; und Ihr wisset nichts; und die Euch senden, wissen nichts, sonst — seht es doch ein, daß ich es durchschaue — sonst wolltet Ihr nicht erst von mir ein Geständniß! Ihr braucht es mir nicht zu gestehen. Ihr vermuthet bloß Verbrechen; nur ausgehört kann

mein Gemahl sein, und sein Herz ist voll von alle dem Bittern, was man ihm angethan. Hat er etwas gedacht, so war es aus Liebe zu mir! Aber es konnte nur etwas Gutes, Löbliches sein, denn sonst mußte ich es ja verwerfen, wenn er es an den Tag gebracht und ausgeführt, und ich die von ihm gezeitigte Frucht genießen sollte! Und meinet Ihr, daß ich nur den Geber dabei angesehen haben würde — Ihr irrt — denn wenn ich ihn nicht mehr ehren und lieben konnte, dann liebte und ehrte ja er mich nicht mehr — und das, das ertrug ich nicht, und kein herzlich liebendes Weib! —

In diesem Kreis der Gefühle blieb sie. Die Herren gingen fort. Sie ließen sie schlafen.

Sie kamen eine Stunde nach Mitternacht wieder. — Umsonst.

Sie kamen im Morgengrauen wieder. — Umsonst.

So quälten sie sich und sie neun Tage. Aber nicht umsonst für das treue Weib. Mit den feinsten Wendungen, und von fern her, auf

eine im Auge behaltene Antwort gestellte, heimlich immer näher und näher sie umkreisende und umgarnende Rede, erfuhr dagegen sie von den Männern, was ihr noch nicht bekannt war. „Jemand hat also bloß dem Grafen Ulfeld einen Spahn eingehauen!“ hatte Krag gesagt. Das Wort oder der Name Spahn schien ihr eine Anspielung, denn Krag hatte die anderen Herren dabei angesehen. Sie sann, sie verband das Wort mit allen Umständen und Personen, die in der letzten Zeit ihnen bedeutend sein konnten — und sie hatte den rechten Mann getroffen. Bloß mit ihrem Scharfsinn durchdrang sie die Verhältnisse und verband sie fast genau zu einem wahren Bilde der Vorfälle. Mein Mann, sprach sie, sagen Sie, war mit mir und den Kindern in die Bäder von Achen gegangen. Mit mir und den Kindern! Das hieß also Flucht. Denn man wußte selbst am besten, wie sehr man ihn beleidigt und gekränkt hatte, wie sehr es Jenen natürlich schien, daß er sich räche, so natürlich, wie ich jetzt die Rache empfinde! Man stellte ihm nach, verschweigen Sie — und mein Mann ist

offen und frei. Die Tugend ist sein Fehler. Span also! sagen Sie. Also Alexander von Span, Generalmajor in Brandenburg. Aber, der Churfürst Friedrich Wilhelm ist ein Ehrenmann, der sich mit nichts bemengen, Niemanden verlocken wird, seine Sachen zu offenbaren, um ihn nachher zu betrügen, wie er zu Anfang geäußert, wo der Mensch immer das Rechte am besten fühlt. Aber Sie sagen doch, er habe diesen genereusen moralischen Beistand geleistet und die einzige ihm angebotene Gelegenheit ausgeschlagen, daß Brandenburg je das Reich der Dänen erhält, obschon Christoph von Baiern König geworden, und der falsche Herzog von Lauenburg leicht zum König Friedrich III. Aber Trolle, der Statthalter von Norwegen, schlecht behandelt und fast in Ungnade, dabei ein Freund von den Holländern, hätte lieber gewollt einen Freistaat aus Dänemark machen. Daher sei moralischer Beistand nöthig gewesen. Sie sagen: mein Mann hätte gesagt, im Fall sein practikabler Vorschlag dem Churfürsten nicht gefallen sollte, dann möge er ihn verschweigen, denn

dann wolle er sich selbst stille halten, und das Wenige von seiner Lebenszeit in Ruhe genießen. Doch der Vorschlag hat nicht gefallen und die Sache war aus. Da war freilich Corfitz gefährlich! Und wenn der Span, der allein Alles sagt und Alles allein sich selber bezeugt, aus faulem falschem Holze ist — da ist freilich Alles bewiesen! Denn Sie haben mir sein Urtheil vorgelesen, und ich höre mit Verwunderung über die Ironie des Schicksals — Heinrich Bielke, der Admiral, der mit der Flotte Dänemarks Besitznahme begünstigen wollen, hat meines Mannes Todesurtheil mit unterschrieben! Und Hans Nansen, der Rathspräsident, und Nils Trolle und der Erzbischof Dr. Hans . . wie heißt er doch . . . Swane! Sie sagen, Schweden rüstet seine Flotten und seine Heere — darum hat mein Mann große Pakete mit dem General Linden durch Hamburg gewechselt. Sie sagen: die Vornehmsten vom Adel hätten sich bei meinen Verwandten angegeben, und begehrt: »daß mein Gemahl wieder »in das Reich kommen und ihr Haupt sein

Sie glaubte, die treuste, lieber
würde bei dieser Nachricht von ihrem
Tode in Thränen ausbrechen, aber Ele
ß in Lachen aus, doch es spielte
und still in den Zügen ihres heiteren
Die weltkluge, vorsichtige Frau war v
fahren, als daß sie einem Vornehmere
nur ein einziges Wort geglaubt hätte
ließ sie scheinbar gelten, bis es du
erst wahr ward. Jetzt aber war sie i
sich aller Mittel und Kräfte bewußt.
um Erlaubniß, ein Geheimniß zu
und hastig erhielt sie aus Neugier
dazu. Während sie nun den gelbseiden
Aermel von ihrem schönen Arme hoch
sprach sie sehr würdevoll: Und wenn

Kleinod, die Ehre, währt über den Tod des Leibes hinaus und ist das schönste Leben des redlichen Mannes. Wenn er also wirklich gefehlt hätte, was ich läugne . . . wenn er todt wäre, was ich läugne . . . wenn ich um Alles wüßte, was ich läugne . . . dann würde ich erst recht schweigen — denn im Herzen des Mannes ist des Weibes Heimath. Sollte ein Weib Vaterland wiegen und Mann, — so sinkt ihr das Vaterland. Hier gilt es das Vaterland nicht. Aber mein lieber Ulfeld lebt. Er ist wohl! So fühle ich jetzt in meinem Wesen! Hier in dem gestochenen Herzen auf meinem rechten Arm ist meines M[illegible] Blut, und Venusinus Kunst der [illegible] die er von Tycho Brahe gelernt [illegible] wohlbewährt; und so fühlt a[illegible] Ulfeld in der Fern[illegible] wenigstens [illegible] [illegible]bre

lächelnd darauf hinzu: . . Sobald ich aber an mir überzeugt bin, daß mein Gemahl gestorben ist, dann . . . dann werde ich es sogleich, und wenn es um Mitternacht ist, meinem Bruder — dem König — zu wissen thun . . . .

»Das soll mir lieb seyn!« versetzte die Königin.

Dafür bitte ich bloß um die Gnade, mir wissen zu lassen, wo und wie er gestorben, bat Eleonore weich.

»Das soll Dir nicht lieb sein!« versetzte die Königin. »Alles soll Dir mitgetheilt werden, sein ganzes Leben, nicht nur sein Tod, auch seine Todesart! Du sollst endlich aufrichtig erfahren, welches Ungeheuer — nicht etwa nur den halben Wolf aus seinem zerbrochenen Wappen — Du zum Manne in Deinen Armen gehabt hast. Wenn Du es gewußt und weißt, so ist Deine frevelhafte Liebe und Dein Unglück unbegreiflich; denn Dein Mann Cornificius zählt mit Widerwillen schon 58 Jahr, das ist bei seinem gelebten Leben schon ein krankes graues Alter, und nichts ist häßlicher,

als zerstörte, gleichsam sichtbar verwesende Schönheit; und wenn Du es nicht gewußt und erfährst, so wird Deine thörichte Liebe verlöschen, wie ein Irrlicht, das Dir in den Tod geleuchtet, und Dein Unglück wird unermeßlich sein, wenn auch kurz, wie ich hoffe. Ja ich wünsche recht herzlich, Du habest ihn unaussprechlich lieb — das soll mir lieb sein, Deinetwillen, Du arme, schöne . . . grade Frau. Nun fort! Alefeld!«

Eleonore zuckte mit den Achseln, und, vielleicht ohne es zu wollen, mit einer Schulter höher als mit der andern. Ihre Schwägerin verstand das recht oder nur argdenklich und stampfte mit dem Fuße. Alefeld trat ein. »Er wird nicht vergessen,« General, sprach sie, »daß Ulfeld, oder seine Hälfte hier, Eurer lieben Frau arme Mutter, die arme, vorher schon halb vergiftete und ganz zu Tode gekränkte, Wibecke Kruse, die doch König Christians IV. damals noch lebendige Majestät seines vertrauten Umgangs gewürdigt — wie einen Hund hat begraben lassen!«

Alefeld verneigte sich, und sie gingen.

Drunten im Thor fielen sie alle ihre ſ
heren Diener weinend an; die Mädchen:
zel, Anna, Annike, Johanne und Magdal
Boyesens fielen ihr zu Füßen; die Diener
trauten sich nicht, ihr eine Hand zu reich
Sie aber theilte gleichsam beide Hände im Kr
umher aus dem Haustürken Isaak, ihrem
gen Peiter, dem Stallmeister Peter Holst,
Kield Friis, Isaac Johansen, Claus Niel
Jacob Jensen und den Laufer Peter Svend
der sich nicht wehren ließ, vor ihr her zu l
fen. In dem Schmerze war Trost. Vor d
Schlosse blieb sie stehen und sah nach den F
stern des Königs, ihres Bruders, hinauf,
sei sie überzeugt, weiter werde er sich an sei
Schwester nicht vergehen. Aber Alles blieb
und still; nur die Vorhänge regten sich l
und sie sah in sein redliches Herz.

Heut' war ein Tag, wo im Cabinet Jed
Alles geboten ward. Die Befehle wurden
Hast und wenig erwogen ertheilt. Man wu
vor Hast nicht, ob und wer schon etwas bef

len und wem es befohlen worden; so schien es denn, als ob die Personen mit kluger Absicht gewechselt würden, oder verwechselt. Alefeld glaubte jetzt bloß an des Capitain Alefeld Stelle zu fungiren, oder war der Auftrag so groß! Er hatte ein gutes Gemüth; und beglückt durch Wibecke's und des Königs Tochter Elisabeth Sophia, hielt er, schon um sein Herz für sein Glück rein zu bewahren, allen Haß und alle Rache entfernt; ja um sich noch glücklicher durch Wohlthun an früheren Feinden zu fühlen, hatte sein Weib Elisabeth sogar die Schwester des Grafen Ulfeld, Brigitta, in's Haus genommen, welche am meisten über die schlechte Behandlung wahnsinnig geworden war, die sie von ihrem rohen Manne Otto Kruse auf Egholm — der Wibecke Bruder, erdulden müssen; zweimal war sie von ihm nach Holland entflohen, hatte dort als Magd gedient, und war vor Kurzem in so traurigem Zustand zurück gekommen, daß sie zu Allem, selber zu Tod und Sterben, nur lachte. Die Königin hatte befohlen: »Nach der katholischen Kirche!«

und so nannten viele alte Leute noch oft die nächste Kirche. Jetzt fiel dem General auch ein, daß eben heut' öffentlich von der Kanzel das Urtheil über den Grafen Ulfeld dem Volke hier, wie überall im Lande, von der Kanzel vorgelesen werden sollte — und eben war Gottesdienst! — Er begriff also einen Sinn in seinem Befehl und zuckte die Achsel. Er hätte sich aber doch noch vielleicht besonnen, wenn Eleonore nicht vor ein Paar scheuen Pferden die Stufen zur Kirchthür hinauf gesprungen wäre, und ihn mit den Augen nun gebeten: einen Augenblick sich still zu sammeln . . . vielleicht auf lange!

Hier nun ward der aus Neugier todtenstillen versammelten Menge — und somit denn auch ihr — mit lauter Stimme hoch von der Kanzel herab — als sei es Gottes Wort — bekannt gemacht, was sich seit der Zeit begeben, daß sie von ihrem Gemahl aus Brügge nach England gereiset war. Das Volk mußte auf die Kniee fallen — und sie auch — und das Volk — und sie — sollte dem Himmel

für die Entdeckung der Schandthat des Majestätsverbrechers Corfitz, sonst des Grafen Ulfeld — ihres geliebten Mannes — in einem donnernd abgelesenen Dankgebet zu Gott danken. Sie bebte — aber vor Freuden: daß er lebte! Ihre Liebe hielt alle Worte der zu Gott gebeteten Verdammung nieder, und erstickte den hohlen hallenden Klang, wie Donnerhall und Kanonendonner in einem Schiffe selbst ganz nah an der Fläche abgeprotzter Kanonen nicht in die heilige Tiefe der Wasser dringt, und stumm für die sichre ruhige Welt da drunten ungehört und nichtig ist. Es war ihr aber von höchster Wichtigkeit, zu erfahren, was ihr Gemahl wohl verbrochen haben sollte? Daß man es »dem guten Gott«, der Alles besser wußte, nicht vortragen würde, da man es eigentlich nur dem Volke vortrug, dachte sie wohl; doch die Worte und Wörter verstand sie, als überaus scharfsinniges Weib, sich zu deuten; sie kämpfte also gewaltsam alle ihre Gefühle nieder und hörte . . . daß Ulfeld getrachtet, den König und die Königin des Scepters und der Krone zu berau-

ben, und die Erblande und Reiche unter eine fremde Herrschaft und Regierung zu bringen . . . . . daß er behauptet, der Adel, die Geistlichkeit und die Bauern, Alle unzufrieden, wären bereit dazu . . . daß aber ein Urtheil über ihn gefället worden — —

— Ja, mein Gott, sprach eine alte Frau dazwischen — es war erbärmlich anzusehen, wie der arme Mensch enthauptet und geviertheilt wurde, wie bei unser Einem ein Stück Rind, nur daß wir es nicht enthaupten. —

Leonore erbleichte, denn sie meinte, die Königin habe ihr das Schlimmste verschwiegen, was sie kaum glauben konnte.

Aber ihre alte Nachbarin, Margarethe Weinhofer, die Mutter der hingerichteten Dina Schumacher, sprach: alberne Frau, das war ja nur eine Puppe! —

Leonore athmete auf.

— Denn, fuhr Margarethe fort, zu was hätten sie denn oben vom Schlosse herunter 20,000 Thaler darauf Belohnung gesetzt, wenn ihn Einer lebendig bringt — und die Herrn

Könige helfen einander, das ist Natur; denn jede Art hilft ihrer Art, selber die Pferde stecken vor den Wölfen die Köpfe zusammen und feuern hinten aus; — sie werden ihn schon fangen, und wenn er in Cecilien wäre — und wer ihn todt bringt, nämlich wenn ihn Einer erstochen, erschlagen oder erschossen hat, wozu unser allergroßmächtigster Herr König in aller Welts-Potentaten Landen selber dem Römischen Kaiser und, Gott sei bei uns, dem Papste großgünstigste Erlaubniß gegeben hat, wie jedem Schufte, der kriegt 10,000 Thaler. Wenn ich ihn hätte und Herr würde, das Geld verdiente ich mir mit Freuden! Denn er hat meine arme Tochter Dina lassen enthaupten, bloß weil sie etwas Wahres gesagt hat. Muß man der Wahrheit wegen Menschen enthaupten! He? Und wenn sie eine Lüge gesagt hat, konnten sie ihr nicht die Lügenzunge abschneiden, nur etwa so viel von der Spitze, daß sie nur lallen konnte! Ich hätte sie schon verstanden, wie ich sie verstanden habe, da sie, als kleines Kind, auch nur lallen konnte!

Das hat ja seine Frau durchgesetzt oder unsre allergnädigste Königin, Gevatterin, sprach die Nachbarin; aber horch' Sie nur, was der Bischof betet: — »Und bitten den guten Gott, daß alle diejenigen, so bei dieser Verrätherei interessirt sein können, gleichfalls mögen erkannt und gebührend bestraft werden, damit solche Meineidige lernen können, daß man von Königen nichts Böses denken, vielweniger nach ihrem Leben und Regimente streben müsse.« — Hör' Sie nur weiter!

Ach, ich trachte nach dem Leben keiner Königin, sprach Dina's alte Mutter; ich lebe so besser und kenne das Zuchthaus schon; Gott behüte mich vor solcher Wäsche! Ich bin als simple Waschfrau zufrieden! Aber die Gräfin Ulfeld haben sie schon! Sie haben sie! Wenn ich sie nur hätte! So! Hier meine stumme Enkeltochter will sie nur gern einmal sehen; aber wir hatten es versäumt. Damals, ach damals, Anno 51, war sie nur ein kleines Kind von fünf Jahren und mußte schon vor Gericht und die Mutter mit hinrichten sehen! Jetzt ist sie 17 mit Mühe und Noth.

Doch muß ich sagen und den lieben Gott loben, daß alle meine lange Noth auf jene Noth gar keine ist! Aber, ein Kind, das man wie seinen Augapfel bewahrt, so zerhacken und zerfleischen sehen, das will ich sogar dem Papste, ja Gott dem Vater nicht wünschen. Doch er hat das auch ausgestanden und überstanden, hat Thränen, so viel er braucht, und ließ seinen gekreuzigten Sohn wieder auferstehen. So ging das wohl. Das kann ich aber nicht. Meine alten Augen sind trocken, und ich verwinde es nicht. Und daß meine arme Enkeltochter hier ihrer Mutter Dina so ähnlich sieht, als wäre Dina immer bei mir, ja daß sie auch Dina zuvor getauft worden und alle Tage nun Dina heißt, das bekümmert mich, wollt' ich sagen, das ist mein einziger Trost!-

Auch der alte Doctor Sperling trat in die Halle, sah, erkannte Leonoren, blieb vor ihr stehen, machte erstaunend und abwehrend vor der Brust seine flachen erhobenen Hände breit, wie die Bildsäule einer Diana von Ephesus, seufzte bloß: »ach, ach,« indem er sie mit wei-

nenden Augen ansah, und zuletzt sie zuschloß. So stand der alte Mann, bläß und wie ohne Gedanken.

Da kam der Archivar Schumaker eilig, drückte dem Generalmajor Alefeld die Hand, und sprach nur halblaut zu ihm: »Aber ... lieber Alefeld, ein Mißverständniß! Ich komme, es Ihnen zu sagen und sage nun wahr und deutlich, mein Gott, die katholische Kirche ist ja ein finstres Armesünderloch! Ein Gefängniß im blauen Thurm, lieber Alefeld!«

Dina's Mutter, jetzt aufmerksam geworden, hatte die Gräfin Ulfeld erblickt und erkannt und über und über roth geworden, ihrer Enkeltochter gesagt: sieh, sieh, das ist die Gräfin Ulfeld! Das Mädchen aber war erblaßt, und wäre vor Wehmuth der Frau, die ihr die Mutter geraubt, beinahe zu Füßen gesunken. Und so stand sie starr vor mir, auch wie eine Diana von Ephesus, während Alefeld die ihr schrecklich-wunderbare Gestalt der Gräfin leise hinwegführte.

Die Großmutter aber eilte ihr nach, und

der Großmutter die Tochter. Und so verfolgte sie der enthaupteten Dina Gestalt, wie ein Rachegeist, um so furchtbarer im hellen Sonnenschein, und so blaß, so voll seelenvollen Mitleids in dem schönen Gesicht; die dumpfen Tritte neben ihr zwangen die Gräfin wider Willen, sie wiederholt anzusehn. An der Thür des blauen Thurmes aber hielt die Tochter der Wibecke, Ulefelds Gemahlin, im Wagen und sah sie vorgeneigt aus dem Schlage mit Bedauern an, und die wahnsinnige Brigitta, ihres Ulfelds arme unglückliche Schwester, lachte vor tiefster Wehmuth laut und durchdringend.

Die Gräfin sah sie an, und auf dem traurigen Gange, wo sie Verdientes und Unverdientes, Viel und Schweres gleichsam geerndtet hatte, war dieses Gelächter ihr einziger Trost, denn sie wußte eine Seele sich nah', die es aufrichtig hier mit ihr meinte. Der Dina Großmutter aber machte ihr drei Kreuze nach und sprach: Nun geh' in die katholische Kirche! Meine Dina hat drinnen gesessen und ist bald drinnen von Verstande gekommen! Und wisse:

Aus dieser abscheulichen Kirche gehn die Menschen nur unter das Henkerbeil!

Die Gräfin schwieg. Sie ward hinein geführt und übergeben. Sie frug nach ihrem mitausgeschifften Mädchen, und hörte, daß sie beim Schloßvoigt geblieben, und die unter ihren Haaren verborgenen Juwelen ihr abgenommen seien. Vielleicht sende ihr Ihro Majestät ein anderes Mädchen.

Als Spionin! dachte sie. Und hier war zu sehen, daß die Einbildung, vornehm zu sein, auch eigenes Gute gewährt: die Haltung, wo Andere muthlos hingesunken wären; die Fassung, wo andere Augen schon tausend Thränen ausgeschüttet; die Gewöhnung, zu lächeln, selbst zu dem erschrecklichsten Vorgang, als wäre er unbedeutend für eine Seele; das Schweigen über Schmerzen und Leiden des Herzens, die sich ein andres durch Mittheilung der Klagen erleichtert hätte; der Anstand, selbst unter den schwierigsten Umgebungen; so daß die Gräfin wie ein Wesen höherer Natur, ja wie ein un-

schuldiges, völlig unwissendes Kind erschien. Aber nur erschien. Denn wenn auch die kindheitfrühe, zeitlebenslange Gewöhnung, das Aeußere immer gleich still zu tragen und immer gleich anständig zu beherrschen, bald oder doch zuletzt auch nach Innen, in die Seele, dringt, und der Zwang und die Herrschaft über sich selbst zur andern Natur wird, so behauptet doch eben dieses Selbst, die erste Natur, ihr Recht, und beweiset, daß im Kerne, im Mittelpunkte des Lebens, doch Alles empfunden werde, wenn auch für Andre nur wenig sichtbar; so wie die heftigsten Bewegungen der langen, rings weit ausgehenden Fäden eines Spinnenetzes seine Mitte mit der Spinne kaum sichtbar erschüttern. Aber die ruhig sitzende Spinne merkt Alles wohl. Das größte Unglück kann sehr still sein, und der stillste Schmerz sehr tief.

Leonore legte sich schlafen in ihrem Kerker. Sie betete nicht sichtbar, sie weinte nicht sichtbar, aber hoffte gewiß, daß es die in ihr aufwachenden Träume gewiß für sie thun würden, und die Engel über sie. Gewiß.

So ließ man sie schlafen. Aus dem Schlaf erwachen die Menschen immer wieder wie aus dem Paradiese, rein, unschuldig, wahr, ohne Arg, ohne Haß, ja wie ohne Kunde der Welt, wie neugeborene Kinder; bis erst die Fluth der Welt ihren Busen wieder anfüllt und umschließt — und sie ein zweites ärmeres Mal erwachen. Aus dem Schlafe plötzlich erweckt, also wollte man sie verhören. Eine Stunde vor Mitternacht schoben sich die Riegel zur eisernen Thür der katholischen Kirche zurück, die Schlösser gingen auf, und mit Licht traten Graf Ranzau, der Kanzler Retz und der Kammerschreiber Krag herein. Dieser stellte den Tisch und die Stühle zu recht, brachte Papier und Schreibzeug in Ordnung, Alle setzten sich, und Krag fing an, ein Sterbelied zu singen. Darüber richtete sich Eleonore auf, das Lied schwieg und das Verhör begann. Aber sie war so sanft, so schön, so träumerisch und rührend, so treugemuth und liebend, daß nichts als Liebe zu ihrem schönen, sie wieder zärtlich liebenden Gemahl, als reine helle heiße Flamme aus ihrer Brust in den weichsten Worten stieg. Sie weinte

sanft, hatte eine Hand auf ihr Lager gestützt und sprach: Ich glaube, er hat gewollt, daß er zum König von Dänemark erwählt werde. Doch das war damals kein Verbrechen, sonst theilte es mein Bruder Friedrich selbst; denn Dänemark war damals ein Wahlreich, oder ist noch eins, wenn das große Wort des großen Königs Christian III. eine heilige Wahrheit ist und ewig bleibt: »Das ist kein Recht, was man sich in dem verwirrten Zustand der Reiche angemaßet hat.« — und seit ihren Anfängen bis auf diesen Tag — ja diese Nacht — sind sie alle in ungelöstem Zustand, und was Recht war und ist und dann bleiben wird, werden die Menschen erst in Jahrhunderten wissen, und dann auch deutlich sehen: was Unrecht war. Das Wort war meines Mannes Sprüchwort. Gethan aber hat er Nichts, daß ich weiß; und Ihr wisset nichts; und die Euch senden, wissen nichts, sonst — seht es doch ein, daß ich es durchschaue — sonst wolltet Ihr nicht erst von mir ein Geständniß! Ihr braucht es mir nicht zu gestehen. Ihr vermuthet bloß Verbrechen; nur ausgehört kann

mein Gemahl sein, und sein Herz ist voll von alle dem Bittern, was man ihm angethan. Hat er etwas gedacht, so war es aus Liebe zu mir! Aber es konnte nur etwas Gutes, Löbliches sein, denn sonst mußte ich es ja verwerfen, wenn er es an den Tag gebracht und ausgeführt, und ich die von ihm gezeitigte Frucht genießen sollte! Und meinet Ihr, daß ich nur den Geber dabei angesehen haben würde — Ihr irrt — denn wenn ich ihn nicht mehr ehren und lieben konnte, dann liebte und ehrte ja er mich nicht mehr — und das, das ertrug ich nicht, und kein herzlich liebendes Weib! —

In diesem Kreis der Gefühle blieb sie. Die Herren gingen fort. Sie ließen sie schlafen.

Sie kamen eine Stunde nach Mitternacht wieder. — Umsonst.

Sie kamen im Morgengrauen wieder. — Umsonst.

So quälten sie sich und sie neun Tage. Aber nicht umsonst für das treue Weib. Mit den feinsten Wendungen, und von fern her, auf

eine im Auge behaltene Antwort gestellte, heimlich immer näher und näher sie umkreisende und umgarnende Rede, erfuhr dagegen sie von den Männern, was ihr noch nicht bekannt war. »Jemand hat also bloß dem Grafen Ulfeld einen Spahn eingehauen!« hatte Krag gesagt. Das Wort oder der Name Spahn schien ihr eine Anspielung, denn Krag hatte die anderen Herren dabei angesehen. Sie sann, sie verband das Wort mit allen Umständen und Personen, die in der letzten Zeit ihnen bedeutend sein konnten — und sie hatte den rechten Mann getroffen. Bloß mit ihrem Scharfsinn durchdrang sie die Verhältnisse und verband sie fast genau zu einem wahren Bilde der Vorfälle. Mein Mann, sprach sie, sagen Sie, war mit mir und den Kindern in die Bäder von Achen gegangen. Mit mir und den Kindern! Das hieß also Flucht. Denn man wußte selbst am besten, wie sehr man ihn beleidigt und gekränkt hatte, wie sehr es Jenen natürlich schien, daß er sich räche, so natürlich, wie ich jetzt die Rache empfinde! Man stellte ihm nach, verschweigen Sie — und mein Mann ist

offen und frei. Die Tugend ist sein Fehler. Span also! sagen Sie. Also Alexander von Span, Generalmajor in Brandenburg. Aber, der Churfürst Friedrich Wilhelm ist ein Ehrenmann, der sich mit nichts bemengen, Niemanden verlocken wird, seine Sachen zu offenbaren, um ihn nachher zu betrügen, wie er zu Anfang geäußert, wo der Mensch immer das Rechte am besten fühlt. Aber Sie sagen doch, er habe diesen genereusen moralischen Beistand geleistet und die einzige ihm angebotene Gelegenheit ausgeschlagen, daß Brandenburg je das Reich der Dänen erhält, obschon Christoph von Baiern König geworden, und der falsche Herzog von Lauenburg leicht zum König Friedrich III. Aber Trolle, der Statthalter von Norwegen, schlecht behandelt und fast in Ungnade, dabei ein Freund von den Holländern, hätte lieber gewollt einen Freistaat aus Dänemark machen. Daher sei moralischer Beistand nöthig gewesen. Sie sagen: mein Mann hätte gesagt, im Fall sein practikabler Vorschlag dem Churfürsten nicht gefallen sollte, dann möge er ihn verschweigen, denn

dann wolle er sich selbst stille halten, und das Wenige von seiner Lebenszeit in Ruhe genießen. Doch der Vorschlag hat nicht gefallen und die Sache war aus. Da war freilich Corfitz gefährlich! Und wenn der Span, der allein Alles sagt und Alles allein sich selber bezeugt, aus faulem falschem Holze ist — da ist freilich Alles bewiesen! Denn Sie haben mir sein Urtheil vorgelesen, und ich höre mit Verwunderung über die Ironie des Schicksals — Heinrich Bielke, der Admiral, der mit der Flotte Dänemarks Besitznahme begünstigen wollen, hat meines Mannes Todesurtheil mit unterschrieben! Und Hans Nansen, der Rathspräsident, und Nils Trolle und der Erzbischof Dr. Hans . . wie heißt er doch . . . Swane! Sie sagen, Schweden rüstet seine Flotten und seine Heere — darum hat mein Mann große Pakete mit dem General Linden durch Hamburg gewechselt. Sie sagen: die Vornehmsten vom Adel hätten sich bei meinen Verwandten angegeben, und begehrt: »daß mein Gemahl wieder »in das Reich kommen und ihr Haupt sein

»wolle, und mit ihnen überlege, wie die Sache an»zufangen wäre, daß sie nicht ganz möchten zu »Sklaven gemacht werden, und wie sie das »Joch, welches der König auf sie gelegt hätte, »von sich werfen sollten.« — hat da mein Mann etwas verbrochen? Ist er gekommen? Ich weiß nur, daß er sagte: Von nun an verlischt Dänemark nach und nach, und schrumpft ein; die alte Fabel wird wahr: Der Riese wirft in der Jugend einen Handschuh weg, und im Alter kommt er eingeschrumpft zum Zwerge heim, kauert am Meeresstrand, blickt sehnsüchtig nach der alten Schiffe Pracht und Flor, und wohnt nun in seinem eigenen alten Handschuh, wie in einer großen prächtigen Höhle. — O mein Vater! Du warst noch ein Riese! Denn Deine Seele war groß, Dein Sinn frei, Dein Herz edel, ohne Rache, und keinem Weibe unterthan. Kurz, meine Herren: Ich bin überzeugt! Und ich sehe es auch: Ich überzeuge Sie! Diese wenigen Worte mußte ich einmal sagen. Einmal für immer, meine Herren.

Gleichsam für alle diese niedergeschriebenen

und berichteten Worte erhielt Eleonore nun eine Dienerin, die nicht sarkastischer gewählt sein konnte. Es war dies die Enkelin jener alten Frau, der Margarethe Weinhover, und die Tochter der in Eil aus Haß, Verlegenheit und Rache mehr hingemordeten als hingerichteten Dina Schumacher, deren Gestalt Eleonoren bis in den Kerker verfolgt hatte. Nun trat die wie lebendig und wieder jung gewordene Dina selbst zu ihr ein. Auch hieß sie Dina, so mußte Eleonore sie also rufen. Dina war entweder stumm, oder sprach nicht. Wie zu noch größerer Beschämung war Dina auch freundlich, mild, ja überaus weichgesinnt. So verbrachte Eleonore die Tage und Abende schon sehr bedrückt, die Nächte aber oft schrecklich. Denn Dina schien zu gewissen Zeiten des Nachts eine Besessene, und der Geist, der sie dann besaß, war — ihre eigene Mutter, Dina Schumacher. Dann sprach die junge Dina plötzlich mit rauher scharfer schreiender Stimme. Sie erzählte die Schandthaten, die sie begangen, die sie erlitten durch den Obrist Georg von Walter

und durch den Grafen und die Gräfin von Ulfeld. Sie erzählte ihre Hinrichtung, sie klagte über unausstehliches Halsweh, das ihr vom Schwerte nachgeblieben, sie ging zum Bette der Gräfin Ulfeld und verwünschte sie, als spräche wiederum ein Höllengeist aus ihr, der Mutter Stimme aus der Tochter verwünschte die Tochter selbst, daß sie der schrecklichen Frau so hold und freundlich diene, sie suchte dann die Tochter, aus der sie doch sprach, in der finstern katholischen Kirche umher, ging mit der Tochter Füßen, tappte mit deren Händen nach ihr in der Finsterniß — und fand sie nicht, und sprach Drohungen aus, wollte sie ermorden, wie das kleine Kind, das sie von Corfitz gehabt, riß sich die Haare aus, ohne die Tochter finden zu können. Sie war lächerlich-schrecklich, als wenn ein rasender Ritter sein eigenes Pferd suchte, darauf er doch sitzt, und das ihn trägt und ihm suchen hilft. Am Ende schien die Mutter die Tochter zu finden und die heftige Scene endigte mit einer noch heftigern in einer Ecke, worin dann Dina unter lautem Angstgestöhn zusammen sank und wo sie am

Morgen noch lag, oder im Bett, woher es sich zuhörte: als ermorde der Moor von Venedig sein betendes, schönes, unschuldiges Weib.

Nach vielen solchen Nächten bot man Eleonoren die Freiheit und alle ihre Millionen werthen Güter, alle ihre verwiesenen und entehrten Söhne und Töchter zurück, und Ehre und Glück vollauf, wenn sie Alles bekenne, was sie wisse.

Eleonore aber schwieg — und blieb.

Darauf geschah ihr noch tiefer Betrübendes. Doctor Otto Sperling, ihr Lehrer und ihres Mannes vertrauter Freund, mit welchem er in verborgenen Charakteren Briefe gewechselt, lebte seit Dina's Enthauptung in Hamburg, und war ein Freund und der Hausarzt des Dänischen Hauptmanns Hageborn in Altona. Dieser hatte seiner Freundschaft wegen jetzt den Auftrag erhalten, sich des Doctors zu bemächtigen, war die Nacht zu ihm in das allzunahe Hamburg gefahren, als läge seine Frau auf dem Tode, oder der Tod auf ihr, oder sitze ihr schon auf der Zunge; und so war der menschenfreundliche Arzt entführt und nach Copenhagen

gebracht worden. Als Arzt aber hatte er die eigene Schwäche, den eigenen Tod über Alles zu fürchten; und da ihm mit dem Tode gedroht worden war, hatte er alles gestanden, was er gewußt. Sein Bekenntniß ward nun Eleonoren in seiner Gegenwart vorgelesen, wozu der im Herzen noch treue gepeinigte Mann bald mit den Augen bat, bald sie zuschloß, bald wie überrascht und neugierig sie groß aufthat; jetzt die Achseln zuckte, dann die Hände rieb; jetzt sich demüthig verneigte, dann sich hochaufrichtete, bald blaß, bald roth aussah und beinahe verging vor Scham und Reue und Todesfurcht, wenn er ein Wort widerriefe — denn er hatte einen Sohn, welchem er aus Liebe die Schande ersparen wollte, daß ihm der Vater hingerichtet werde.

Eleonore, die liebendste Mutter, sollte auch jetzt nur noch bekennen, um alle ihre Kinder wieder zu haben . . . selbst den Mann!

Aber sie schwieg, und blieb.

Sie drückte ihrem Lehrer die Hand und dankte ihm, daß er ihr den alten Vers gelehrt:

»Stillschweigen ist der Weiber größter Schmuck« und vergab ihm gern, weil die meisten Menschen nicht sowohl dem Regenten ihre Dienste widmen, als dem Regierenden, und das war ihr Mann so lange gewesen als Reichshofmeister, und Gunst und Gaben, Ungunst und Niederhaltung war von ihm ausgegangen. Jetzt war eine Andre die Regierende, und Sperling war alt und schwach geworden. — »Selbst den Mann!« wiederholte Sperling todtenblaß.

Man hatte ihm vorgelogen, Corfitz Ulfeld sei todt. Das hatte ihn bestimmt, die Briefe dem König zu entziffern, und den wahren Hergang von Dina's Vergiftungssache des Königs, und alles Andre zu entdecken, worauf ihm das Leben gelassen und dem Obristen Georg von Walther Pardon, Freiheit und Gnade ertheilt worden war. Jetzt hörte Sperling von Eleonoren: daß ihr Gemahl noch lebe, gewiß lebe, und der alte Mann raufte sich die Haare aus und fiel ihr zu Füßen, als wär' er von Holz, und so blieb er liegen. Er mußte nun in der

unglücklichen katholischen Kirche, dem Einschluß Wahnsinniger und schwerer Sünder, auf zeitlebens bleiben, und nach einem kurzen Abschied von dem verzweifelten Sperling, ward Eleonore mit Dina in ein andres Gefängniß geführt, darin nur in der Mauer ganz oben unter der Decke ein fensterartiges Loch war, zu welchem zugleich der Rauch des offenen Feuers heraus ziehen mußte — auf der Königin Befehl — und welches man im Winter zwar zulassen konnte, wenn man sich krank husten und ersticken wollte; oder aufmachen konnte, wenn man lieber die Glieder erfror.

Unter so vielen mannigfachen Bestürmungen und Qualen hatte Gräfin Ulfeld sich lange gegen die ihr anhängende Krankheit gestemmt, zumeist aus Scham: daß man aus der Niederlage ihres Leibes nicht schließen sollte, wie kläglich es um ihre Seele stehe, wie haltlos also, wie gehaltlos sie sei, wie ganz ihr jene himmlisch reine Gesundheit des Geistes fehle, der mit seiner Kraft den Leib trägt und führt, wie eine klare tiefe Fluth leicht das schwerste

Schiff. Jetzt warf sie sich auf das Krankenlager, weinte in das Stroh, und sprach nach dem ersten Gebet zum ersten Mal halblaut zu sich selbst: »Der Mensch liegt in einem schweren Irrthum, welcher glaubt, unmenschliche Thaten, Unthaten gegen die Menschheit oder ein Verbrechen nur an Einem Menschen in seiner Seele allein zu richten und abzuthun! Für jeden Einzelnen ist ja die ganze Menschheit da zur Theilnahme, zur Hülfe, oder doch zur Linderung. Drückend ist es schon uns, fremder Menschen Verbrechen zu hören und anzuschaun. Drückender ist es, mit selbstbegangenen Freveln fortzuleben; denn der Böse ist in Gesellschaft böser Geister gerathen, die ihn verfolgen und quälen bis zum Tode, und im Sterben erst recht; am drückendsten aber ist das Wissen um böse Thaten eines Geliebten. Denn die Liebe möchte ihn gern rein wissen, fehllos, ja verehrungswerth und anstaunbar, fähig und würdig neben den Göttern zu stehen — und nun soll sie und muß sie ihn unter Dämonen sehn, ja tief unter Wesen von höllischer Art, denn der

Mensch ist ein göttliches Wesen! Hier bliebe einer liebenden Seele nun übrig: wieder mit Macht nach dem höchsten, reinsten Wesen zu greifen, und fest und treu bewahrt an der Götterbrust, Jedes und Jeden entschieden und ganz zu verwerfen, der keine Gemeinschaft mit jenem Reinen vor Menschen mehr zu haben scheint. Aber grade und allein die Liebe kann ihn nicht verwerfen — denn eben die Liebe schaut am klarsten in der Welt; und auch den geliebten Verbrecher sieht sie, wie immer, so noch, nicht seinen einzelnen Werken, sondern seinem Wesen, ja seiner wahren Gesinnung nach, tief und unlösbar verbunden mit dem Reinen, Höchsten. Darum entschuldigt sie mit Recht, wie sie mit vollem Rechte liebt. Oder nicht?«

.... Sie verstummte. Sie dachte vielleicht die Folgereihe der Gedanken aus: »Aber sie verschweigt mit Unrecht! Denn der Mensch ist Jenem und sich und andern Menschen die Wahrheit schuldig zu sagen, als die erste Pflicht, ja als äußerstes Opfer!«

Darum erlag Eleonore dem Zwiespalt im

Herzen, das selber edle Gewalten zerrissen, aber die höchste nicht über sich hinaus trug. Denn der aufrichtige wahre furchtlose Mensch stellt sich hoch über alles irdische Wesen, über alle Gebrechen und Thaten, recht mitten unter die Götter; mitten in einen glänzenden Himmel, der rings die eigne selige Götterseele wiederstrahlt. Die Gräfin aber besing die an einem Hofe eingelernte und eingeprägte falsche Ehre und Sucht, vor Menschen zu gelten, und fesselte ihre Zunge. Deswegen aber litt sie, was Andre kaum leiden. Sie litt als Weib; denn ihr Mann war für sie verloren, und Tod und Schande nur stand ihm bevor. Sie litt als Mutter; denn alle ihre 11 Kinder, meist noch klein, waren ihr entrissen, entehrt, verarmt, und mußten sich selbst einen ehrlichen Namen erst wieder erwerben. Sie litt als hohe Frau; denn von der Tochter eines Königs und Gräfin von Schleswig-Holstein war sie unter alle Stände versunken und mit Schmach und Schande bedeckt aus der Gemeinschaft mit jener einzig wahren großen Welt ausgeschlossen, worin jede Tagelöhnerfrau

in herzlicher Freude und Freiheit lebt. Sie litt zuletzt aus Starrsinn und Eitelkeit: leiden zu wollen, um ein treues, untadliches, also löbliches Weib zu sein und zu scheinen, und gewissenhaft strenge die Pflicht zu erfüllen, die ein liebendes Herz schon sich selber verspricht, noch eh' es sie vor dem Altare der Gottheit gelobt.

So lag sie 38 Wochen danieder, sorgfältig gepflegt und bewacht, um ja am Leben zu bleiben. — Da erlag sie eine Nacht bald den Leiden. Sie glaubte an sich zu empfinden, daß ihr Gemahl sterbe; sie kämpfte einen schweren Kampf. Sie verfiel in Schlaf. Sie erwachte. Ihr war auf einmal wunderbar wohl. — »Er ist todt!« sprach sie nun sicher und heiter, und befahl, es dem Könige anzuzeigen. Nun war ihr die Last einer Welt vom Herzen: Ihm konnte nichts mehr geschehen, also nun geschah auch Ihr nichts mehr. Nur wie er gestorben, das war noch ihr Kummer. Denn in ihrem Kerker erfuhr sie nichts mehr von der Welt. Er konnte hingerichtet worden sein, selbst ohne daß man ihr vergönnt, ihn noch ein Mal zu

sehn . . . in der Fremde konnte sich Jemand den Preis auf seinen Kopf verdient haben . . . er konnte ausgeliefert, er konnte dem Gram erlegen sein. Nur um Wahrheit bat sie sogar in dieser einzigen Angelegenheit. Dann mochten die Menschen so stumm geworden sein wie die Steine. Auch sie wollte so stumm sein.

So wartete sie lange vergeblich, und ihre Pein schwoll ihr über das Herz und vor Neugier quoll ein Geständniß ihr fast über die Lippen. Da hörte sie endlich bloß, daß sie die Wahrheit richtig geahnt und empfunden habe: Graf Ulfeld sei todt. In dem Korbe mit dem Essen brachte darauf ihr Dina eine Lage Papiere, überschrieben »Die Gräfin Ulfeld. (Anfang).« Sie hätte aber schon gern das Ende gelesen. Aber das Ganze ward ihr nur capitelweis', Woche um Woche, ganz heimlich von unbekannter Hand zugesendet, so daß sie nach in einer Stunde langsam gelesenem Text immer zwei Wochen Zeit hatte, das Leben ihres Mannes und Ihres durchzufühlen und durchzuringen. Denn darauf schien es angelegt. In

der ersten Lage befand sich ein mit Bleistift geschriebener Zettel: »Man erschrecke nicht vor der Seeschlange. Man denke dabei — so sah Corfitz in der Seele aus, als er kam. Aus Wahrheiten hat das Volk die Mährchen gemacht — als Bilder und Bildnisse zur Weltgeschichte.«

Eleonore heftete die Lagen und verbarg sie aus mancherlei Gründen; denn dem Hofe, dem Lande, ihr selbst und ihrem Corfitz war darin auf den Grund gesehn. Folgendes ist nun die ganze Handschrift.

Der verlaufene Sohn.

Die Todten sind noch nicht ganz todt, so lange
Man ihrer denkt; bedauernswürdig aber
Und hülflos ist ihr sonderbares Volk,
Das nicht mehr lebend und noch nicht gestorben,
Fühllos gekränkt und freudelos gepriesen,
Das enge Grab selbst sicher nicht besitzt.

Die Ufer im großen Belt schimmerten frühlingsgrün, goldendämmernde Wolken ruhten wie Gestalten alter Götter am Himmel, und schienen hüben und drüben sich senkend wieder auf die Erde herabzusteigen in ihre alten seligen Inseln. Aber es war nur der neue Frühling. Stimmen schwirrten in den zerreißenden Nebeln über der glänzenden Fläche der See dahin und verklangen freudig und bang. Aber es waren nur wiederkehrende Störche und wilde Gänse.

Nah an der Küste des schönsten Eilandes von Dänemark, an Fühnen hin, schwamm

leise rudernd eine graue fabelhaft große — gleichsam eine Götter-Ente. Aber ein Streiflicht aus den brechenden Wolken versilberte die Nebeldüfte, zauberte Silberglanz auf die See, und entzauberte das mährchenhaft schwimmende Götterthier — und es war ein wettergraues Boot, und die beiden röthlichen Füße rechts und links waren erlene Ruder, und der bunte Hals waren grünliche Mäntel, und der Kopf waren zwei Köpfe von zwei Männern, die in der Spitze des Bootes standen und in die schönen Inseln im schönen Frühling hineinschauten. Der jüngere Mann, von hoher Gestalt und schönen Zügen, schien von innerer Gluth bewegt, ja erhitzt, mehr roth als gewöhnlich, und in seinem Blick lag Besorgniß und Bedenklichkeit; aber auch feines Lächeln schwebte um seinen vor Schlauheit geschlossenen Mund, und vor Hast oder Muth wäre er gern umhergegangen in weiten Schritten, wenn ihn das Boot nicht beschränkt hätte. Der ältere Mann war kleiner, sah sehr wohlwollend und ruhig aus, schien aber eine ernste Angelegenheit nochmals im Sinne zu überflie-

gen, aber sicher und beruhigt, und er räusperte sich schon, als wolle er eine Anrede halten.

Das Boot fuhr am Hafen von Nyborg vorüber, und nicht weit davon erschien erst ein Thurm, eine Kirche, dann ein Schloß und ein reizend gelegenes Dorf.

— Das ist Windingen mit Ulfeldsholm, Herr Gesandte, sprach der jüngere Herr. —

Sie sind also zu Hause, im Vaterlande, lieber Corfitz! Und in dieser Stunde noch bei Vater und Mutter und sechszehn Geschwistern! Welch ein Wiedersehn nach so langen Jahren.

»Ja wohl!« versetzte Corfitz von Ulfeld. »Wer sein Vaterland nicht liebt, und sei er noch so groß und berühmt, der ist ein verruchter Hund — und wer kein Vaterland hat, der ist ein armer, türkischer Hund! Also bedauern Sie mich: ich habe kein Vaterland!«

Daß Ihr Herz pocht, daß tausend Gedanken und Gefühle Sie jetzt ein wenig bedrängen, lieber Ulfeld, das glaube ich gern, weil Sie Ihren Vater lange Jahre nicht gesehen — aus Ungehorsam, weil Sie ihn aufgegeben; weil er zweifeln

konnte an eines Sohnes Herzen. Aber der Sohn kommt ja! Wir sind auf der Bühne, wir müssen gleich hinaus in die Scene! Sammeln Sie sich unter Ihrer Maske eines Soldaten, wenn Sie in Ihr Vaterhaus treten, wenn Sie den altgewordenen Vater sehen, die betagte, lebensmüdere Mutter und die sechszehn Geschwister, die alle mit den Augen an dem so eigen fremden Bekannten betteln werden, sich zu entdecken, Ihre beklommene Brust zu befreien, die Thränen hinter den Augen zu lösen, und Freude über Sie hervorzurufen und Jubel: »Der Bruder — der liebste Bruder ist da! Jetzt dürfen wir wieder seinen Namen nennen: Corfitz ist da!« Und dann langen sechs und dreißig Hände nach Ihnen. Welch ein Wiedersehn! Jeder Halbgeliebte, ja selbst jeder Ganzgeliebte sollte sich aus Klugheit in Zwischenräumen auf einige Zeit von den Seinen trennen, um in das Brachfeld der Zwischenzeit die Liebe gleichsam neu auszusäen! Selbst der Gute thäte wohl — zum Schein — einige Fehler zu begehen, daß ihm seine Lieben viel, recht viel zu verzeihen

hätten! — Ich möchte Sie beneiden, junger Mann! Doch damit Sie nicht glauben, ich rede bloß wie ein kaiserlicher Gesandte, der ich bin, will ich auch die Wahrheit reden als Ihr Freund, der ich auch bin, und wozu Sie mich gemacht haben. Sie wissen, ich habe eine höchst wichtige Mission vom Kaiser an Ihren Hof, und Ihr Herr Vater ist Reichskanzler. Ich würde mir also mein Geschäft bei ihm verderben, wenn ich ihm durch Ihre Nachhauseführung einen Possen spielte. Aber ich glaube, ihm einen großen, sehr großen Gefallen dadurch zu erzeigen und er soll meinen, Dänemark rettenden Auftrag — nicht dankbar, nicht günstig, sondern nur unbefangen betrachten, weil ich ihn bringe, der ihm Sie gebracht. Und wenn Sie wieder der Sohn sind, haben Sie Einfluß auf sein Herz, und werden nicht so undankbar sein, mich durch eine bei ihm unglückliche Mission unglücklich zu machen. Ist das aufrichtig? Und so aufrichtig ist auch das: Mit Ihnen, wie Sie geworden sind, und wie Sie jetzt sind: vielgewandt, wohlgebildet, lebens-

erfahren, land- und leutekundig, großdenkend, hochstrebend — nur etwas zu hoch — der Liebe und des Hasses fähig — nur etwas zu rachsüchtig, woran Sie untergehen könnten, selbst wenn Sie ein König wären — denn Ein König ist nicht alle Könige, und gilt, wie seine Münze, nicht gern eine Stunde über die Grenze hinaus . . . mit allen diesen Sie gewiß hochbringenden Eigenschaften — wenn sie nicht zu hoch fahren — müssen Sie Ihrem Herrn Vater und Ihrem Vaterlande willkommen sein!

Jetzt weht der Wind Glockengeläut weit von dem Thurm von Windingen ab in das Land und auf die See hinaus und der traurige Hall goß Menschenschmerz in den stillschönen göttlichen Frühling.

»Dem sei so!« entgegnete Corfitz von Ulfeld. »Aber so meint' ich mein Wort nicht. Das schöne Dänemark ist mein und meines Vaters Vaterland nicht. Und darum ist es nur ein Land, und wenn Sie mir einige Millionen Rosenobles gäben, so verkaufte ich es Ihnen oder einem Andern. Und warum nicht? Es ist uns nur ein

Lehn! Wir sind nur hineingeliehen, hineingeboren, wie Kukuke in Grasemückennester, und kümmern uns eigentlich den Kukuk um die Dänischen Krähen, die hier auf den Inseln ihre bekannten Versammlungen halten; doch die Dänischen Krähen möchten uns wieder die Augen aushacken: allen Paßbergern, Poisäkern, Schrammen, Bildern, Lindenauen, Brockenhunsern, Walkendorffen und Ulfeldern, die bloß aus Eigennutz, um sich ein erkleckliches Schicksal zu machen, ihr Vaterland Baiern an den Nagel gehangen haben als eine bloße Erinnerungskarte, und mit dem frommen Christoph von Baiern nach Dänemark sich verwiesen haben. Ein König muß seines Volkes sein, wie das Haupt auf einen Menschen gewachsen sein muß; und ein Weisel muß im Bienenstocke jung geworden, nicht eine fremde Wespe oder gar eine Hornisse sein. So hat das glückliche Böhmen seinen eigenen König, einen Böhmaken, der Böhmisch fühlt und denkt; und das glückliche Polen hat seinen eigenen Polaken zum König; aber die fremden Könige, auf Regentschaft ge-

in herzlicher Freude und Freiheit lebt. Sie litt zuletzt aus Starrsinn und Eitelkeit: leiden zu wollen, um ein treues, untadliches, also löbliches Weib zu sein und zu scheinen, und gewissenhaft-strenge die Pflicht zu erfüllen, die ein liebendes Herz schon sich selber verspricht, noch eh' es sie vor dem Altare der Gottheit gelobt.

So lag sie 38 Wochen danieder, sorgfältig gepflegt und bewacht, um ja am Leben zu bleiben. — Da erlag sie eine Nacht bald den Leiden. Sie glaubte an sich zu empfinden, daß ihr Gemahl sterbe; sie kämpfte einen schweren Kampf. Sie verfiel in Schlaf. Sie erwachte. Ihr war auf einmal wunderbar wohl. — »Er ist todt!« sprach sie nun sicher und heiter, und befahl, es dem Könige anzuzeigen. Nun war ihr die Last einer Welt vom Herzen: Ihm konnte nichts mehr geschehen, also nun geschah auch Ihr nichts mehr. Nur wie er gestorben, das war noch ihr Kummer. Denn in ihrem Kerker erfuhr sie nichts mehr von der Welt. Er konnte hingerichtet worden sein, selbst ohne daß man ihr vergönnt, ihn noch ein Mal zu

sehn . . . in der Fremde konnte sich Jemand den Preis auf seinen Kopf verdient haben . . . er konnte ausgeliefert, er konnte dem Gram erlegen sein. Nur um Wahrheit bat sie sogar in dieser einzigen Angelegenheit. Dann mochten die Menschen so stumm geworden sein wie die Steine. Auch sie wollte so stumm sein.

So wartete sie lange vergeblich, und ihre Pein schwoll ihr über das Herz und vor Neugier quoll ein Geständniß ihr fast über die Lippen. Da hörte sie endlich bloß, daß sie die Wahrheit richtig geahnt und empfunden habe: Graf Ulfeld sei todt. In dem Korbe mit dem Essen brachte darauf ihr Dina eine Lage Papiere, überschrieben »Die Gräfin Ulfeld. (Anfang).« Sie hätte aber schon gern das Ende gelesen. Aber das Ganze ward ihr nur capitelweis', Woche um Woche, ganz heimlich von unbekannter Hand zugesendet, so daß sie nach in einer Stunde langsam gelesenem Text immer zwei Wochen Zeit hatte, das Leben ihres Mannes und Ihres durchzufühlen und durchzuringen. Denn darauf schien es angelegt. In

der ersten Lage befand sich ein mit Bleistift geschriebener Zettel: »Man erschrecke nicht vor der Seeschlange. Man denke dabei — so sah Corfitz in der Seele aus, als er kam. Aus Wahrheiten hat das Volk die Mährchen gemacht — als Bilder und Bildnisse zur Weltgeschichte.«

Eleonore heftete die Lagen und verbarg sie aus mancherlei Gründen; denn dem Hofe, dem Lande, ihr selbst und ihrem Corfitz war darin auf den Grund gesehn. Folgendes ist nun die ganze Handschrift.

Der verlaufene Sohn.

Die Todten sind noch nicht ganz todt, so lange
Man ihrer denkt; bedauernswürdig aber
Und hülflos ist ihr sonderbares Volk,
Das nicht mehr lebend und noch nicht gestorben,
Fühllos gekränkt und freudelos gepriesen,
Das enge Grab selbst sicher nicht besitzt.

Die Ufer im großen Belt schimmerten frühlingsgrün, goldendämmernde Wolken ruhten wie Gestalten alter Götter am Himmel, und schienen hüben und drüben sich senkend wieder auf die Erde herabzusteigen in ihre alten seligen Inseln. Aber es war nur der neue Frühling. Stimmen schwirrten in den zerreißenden Nebeln über der glänzenden Fläche der See dahin und verklangen freudig und bang. Aber es waren nur wiederkehrende Störche und wilde Gänse.

Nah an der Küste des schönsten Eilandes von Dänemark, an Fühnen hin, schwamm

leise rudernd eine graue fabelhaft große — gleichsam eine Götter-Ente. Aber ein Streiflicht aus den brechenden Wolken versilberte die Nebeldüfte, zauberte Silberglanz auf die See, und entzauberte das mährchenhaft schwimmende Götterthier — und es war ein wettergraues Boot, und die beiden röthlichen Füße rechts und links waren erlene Ruder, und der bunte Hals waren grünliche Mäntel, und der Kopf waren zwei Köpfe von zwei Männern, die in der Spitze des Bootes standen und in die schönen Inseln im schönen Frühling hineinschauten. Der jüngere Mann, von hoher Gestalt und schönen Zügen, schien von innerer Gluth bewegt, ja erhitzt, mehr roth als gewöhnlich, und in seinem Blick lag Besorgniß und Bedenklichkeit; aber auch feines Lächeln schwebte um seinen vor Schlauheit geschlossenen Mund, und vor Hast oder Muth wäre er gern umhergegangen in weiten Schritten, wenn ihn das Boot nicht beschränkt hätte. Der ältere Mann war kleiner, sah sehr wohlwollend und ruhig aus, schien aber eine ernste Angelegenheit nochmals im Sinne zu überflie-

gen, aber sicher und beruhigt, und er räusperte sich schon, als wolle er eine Anrede halten.

Das Boot fuhr am Hafen von Nyborg vorüber, und nicht weit davon erschien erst ein Thurm, eine Kirche, dann ein Schloß und ein reizend gelegenes Dorf.

— Das ist Windingen mit Ulfeldsholm, Herr Gesandte, sprach der jüngere Herr. —

Sie sind also zu Hause, im Vaterlande, lieber Corfitz! Und in dieser Stunde noch bei Vater und Mutter und sechszehn Geschwistern! Welch ein Wiedersehn nach so langen Jahren.

»Ja wohl!« versetzte Corfitz von Ulfeld. »Wer sein Vaterland nicht liebt, und sei er noch so groß und berühmt, der ist ein verruchter Hund — und wer kein Vaterland hat, der ist ein armer, türkischer Hund! Also bedauern Sie mich: ich habe kein Vaterland!«

Daß Ihr Herz pocht, daß tausend Gedanken und Gefühle Sie jetzt ein wenig bedrängen, lieber Ulfeld, das glaube ich gern, weil Sie Ihren Vater lange Jahre nicht gesehen — aus Ungehorsam, weil Sie ihn aufgegeben; weil er zweifeln

konnte an eines Sohnes Herzen. Aber der Sohn kommt ja! Wir sind auf der Bühne, wir müssen gleich hinaus in die Scene! Sammeln Sie sich unter Ihrer Maske eines Soldaten, wenn Sie in Ihr Vaterhaus treten, wenn Sie den altgewordenen Vater sehen, die betagte, lebensmüdere Mutter und die sechszehn Geschwister, die alle mit den Augen an dem so eigen fremden Bekannten betteln werden, sich zu entdecken, Ihre beklommene Brust zu befreien, die Thränen hinter den Augen zu lösen, und Freude über Sie hervorzurufen und Jubel: »Der Bruder — der liebste Bruder ist da! Jetzt dürfen wir wieder seinen Namen nennen: Corfitz ist da!« Und dann langen sechs und dreißig Hände nach Ihnen. Welch ein Wiedersehn! Jeder Halbgeliebte, ja selbst jeder Ganzgeliebte sollte sich aus Klugheit in Zwischenräumen auf einige Zeit von den Seinen trennen, um in das Brachfeld der Zwischenzeit die Liebe gleichsam neu auszusäen! Selbst der Gute thäte wohl — zum Schein — einige Fehler zu begehen, daß ihm seine Lieben viel, recht viel zu verzeihen

hätten! — Ich möchte Sie beneiden, junger Mann! Doch damit Sie nicht glauben, ich rede bloß wie ein kaiserlicher Gesandte, der ich bin, will ich auch die Wahrheit reden als Ihr Freund, der ich auch bin, und wozu Sie mich gemacht haben. Sie wissen, ich habe eine höchst wichtige Mission vom Kaiser an Ihren Hof, und Ihr Herr Vater ist Reichskanzler. Ich würde mir also mein Geschäft bei ihm verderben, wenn ich ihm durch Ihre Nachhauseführung einen Possen spielte. Aber ich glaube, ihm einen großen, sehr großen Gefallen dadurch zu erzeigen und er soll meinen, Dänemark rettenden Auftrag — nicht dankbar, nicht günstig, sondern nur unbefangen betrachten, weil ich ihn bringe, der ihm Sie gebracht. Und wenn Sie wieder der Sohn sind, haben Sie Einfluß auf sein Herz, und werden nicht so undankbar sein, mich durch eine bei ihm unglückliche Mission unglücklich zu machen. Ist das aufrichtig? Und so aufrichtig ist auch das: Mit Ihnen, wie Sie geworden sind, und wie Sie jetzt sind: vielgewandt, wohlgebildet, lebens-

erfahren, land- und leutekundig, großdenkend, hochstrebend — nur etwas zu hoch — der Liebe und des Hasses fähig — nur etwas zu rachsüchtig, woran Sie untergehen könnten, selbst wenn Sie ein König wären — denn Ein König ist nicht alle Könige, und gilt, wie seine Münze, nicht gern eine Stunde über die Grenze hinaus . . . mit allen diesen Sie gewiß hochbringenden Eigenschaften — wenn sie nicht zu hoch fahren — müssen Sie Ihrem Herrn Vater und Ihrem Vaterlande willkommen sein!

Jetzt weht der Wind Glockengeläut weit von dem Thurm von Windingen ab in das Land und auf die See hinaus und der traurige Hall goß Menschenschmerz in den stillschönen göttlichen Frühling.

»Dem sei so!« entgegnete Corfitz von Ulfeld. »Aber so meint' ich mein Wort nicht. Das schöne Dänemark ist mein und meines Vaters Vaterland nicht. Und darum ist es nur ein Land, und wenn Sie mir einige Millionen Rosenobles gäben, so verkaufte ich es Ihnen oder einem Andern. Und warum nicht? Es ist uns nur ein

Lehn! Wir sind nur hineingeliehen, hineingeboren, wie Kukuke in Grasemückennester, und kümmern uns eigentlich den Kukuk um die Dänischen Krähen, die hier auf den Inseln ihre bekannten Versammlungen halten; doch die Dänischen Krähen möchten uns wieder die Augen aushacken: allen Paßbergern, Poisäkern, Schrammen, Bildern, Lindenauen, Brockenhunsern, Walkendorffen und Ulfeldern, die bloß aus Eigennutz, um sich ein erkleckliches Schicksal zu machen, ihr Vaterland Baiern an den Nagel gehangen haben als eine bloße Erinnerungskarte, und mit dem frommen Christoph von Baiern nach Dänemark sich verwiesen haben. Ein König muß seines Volkes sein, wie das Haupt auf einen Menschen gewachsen sein muß; und ein Weisel muß im Bienenstocke jung geworden, nicht eine fremde Wespe oder gar eine Hornisse sein. So hat das glückliche Böhmen seinen eigenen König, einen Böhmaken, der Böhmisch fühlt und denkt; und das glückliche Polen hat seinen eigenen Polaken zum König; aber die fremden Könige, auf Regentschaft ge-

sandt sind ungeliebt, verhaßt, von kurzer Dauer und werden nicht glücklich und machen nicht glücklich; denn die Völker haben ein Herz, und jedes sein eignes. Weil er nicht einmal für Brot sorgte und das Volk Baumrinde essen mußte, hieß er, der fremde König aus Baiern, nur der Borkenkönig. Um sich Freunde zu machen, gab der fromme Christoph die schönsten Güter an unsre Baierschen Familien — und machte sich tausend Feinde. Er sammelte einen Schatz; und man glaubte, er werde damit fliehen, wie ein in der Türkei reichgewordener Kaufmann. Denn Schätze sammeln macht verdächtig. Der beste Schatz ist des Volkes Liebe und Zutrauen. Nun kam gar die evangelische oder die vernünftige Religion nach Dänemark, — wir änderten; denn seit dem Ecebolius, der wie ein Ecce diabolus mit jedem Kaiser in Konstantinopel dessen Religion annahm, richten sich alle »Gefälligen um den Thron« nach dem musterhaften Manne, — und nun können wir sogar unser altes Vaterland Baiern nur bemitleiden, wo der Fürst das Haupt der katholischen

Ligue ist. Darum wäre uns das Aeußerste zu verzeihen; und wenn Sie von mir selbst einst das Wunderlichste hörten, so wäre es Ihnen erklärt. Jeder ist nur in seinem Vaterlande wahrhaft gehorsam. In der Fremde treibt es Jeder schlau, so hoch er kann. Ich habe 36,000 Thaler Schulden und bedarf meines Vaters Erbschaft gar sehr, und des Kanzlers Hülfe, um mich neu zu bestocken. Darum will ich meiner guten Mutter die Freude machen, mir zu verzeihen, daß sie so lange nur sechszehn Kinder gehabt.«

Das war auch aufrichtig! sprach der Gesandte. In dem Augenblicke fuhr ein Boot vorüber, darauf ein Sarg mit schwarzen Tüchern bedeckt erschien.

»Wohin?« schrie Corfitz von Ulfeld hinüber.

Nach Quernbrup. Scholl es zur Antwort.

Quernbrup war seines Vaters liebster Aufenthalt; und bestürzt frug er den mit frischem Winde Segelnden nach: »Wen fahrt ihr dahin?«

Den alten Jakob von Ulfeld; scholl es wieder; und Corfitz hörte in seiner plötzlichen Verwirrung noch das Wort: Es kommen noch

mehr; noch achtzehn! — Nehmt Euch vor der Seeschlange in Acht! — —

Der Gesandte und Er schwiegen; jeder auf seine Weise niedergeschlagen und sahen sich dann an.

»Jakob heißt mein Vater, der Kanzler;« sprach Corfitz leiser. »Aber achtzehn kommen noch! Der schwarze Tod hat ja vor sieben Jahren hier gewüthet — und Wallenstein sengt und brennt und mordet ja vor Stralsund. Aber wie kommen diese beiden schwarzen erbärmlichen Schufte von Todten — verzeihen Sie, Herr Gesandte, — jetzt hieher? Ich bin in verlegener Stimmung.«

Da kämen Sie recht als alleiniger Erbe! versetzte der Gesandte, der Corfitz unkaiserliche Gesinnung nicht unbemerkt lassen wollte.

Sie eilten jetzt an das Land, stiegen an der Anfuhrt aus, die Diener beluden sich mit den Sachen. Und als sie aus den blühenden Bäumen, welche die Einsicht in das Land verdeckten, hindurch gelangt, traten sie auf einen freien grünen Hügel der aufsteigenden Küste,

bis wohin schon mehrere Menschen aus dem Dorfe den ersten Todten begleitet hatten, und noch einer nachfolgenden Reihe von Särgen entgegen sahen. Andere blickten scheu nach der See.

Der Gesandte stand in großer Spannung. Corfitz von Ulfeld aber stieß ihn sanft an und sprach: »Sehen Sie einmal dort die schlankgewachsenen Mädchen — schön! schön! herrliches Blut! Besonders die Eine, die sich jetzt grade vor jungfräulicher Scham hinter der Andern verbirgt, und doch heimlich nach uns herüber blickt! Kann man was Lieberes sehen?«

Der Gesandte aber, der nunmehr nach dem Tode des dahin gefahrnen Kanzlers Jakob Ulfeld von seinem Schützling sich wenig mehr zu versprechen hatte, sagte zum Sohne voll Erstaunen über seinen Charakter, der so leicht gefaßt, gleich die schönen Mädchen im Auge hatte: Alles hat seine Zeit: sehen — und nicht sehen. Ihr Herr Vater wird schon noch einige Wochen wenigstens todt bleiben! Bei ihrem unrührbaren Gemüth und ihrem stets über Allem frei von

allem Menschlichen erhaltenen Blick können Sie es hoch bringen. Ich beneide Sie billig. Denn ich bin, wie Sie sehen, ein alter weicher Narr, der um einen alten Kanzler weint. Verzeihen Sie mir!

Corfitz ging aber auf die Mädchen zu und frug die Gemeinte freundlich: »Wie heißest denn Du, mein schönes Kind.«

...Dina! Ihnen zu dienen, mein junger Herr, antwortete sie mit leuchtenden Augen. Haben Sie die Seeschlange nicht gesehen? Ihretwegen stehen wir hier — auf dem Sprunge!...

»Für jetzt sage mir nur, liebe Dina, was geht denn hier vor?«

Sie spielen Kämmerchenvermiethen. Alle todten Ulfelds ziehen aus, und alle todten Marsschvine ziehen ein. Die Ellen Marsschvin, unseres gnädigen Königs Christian des Vierten Frau Schwiegermutter, hat Ulfeldsholm gekauft. Sie ist sehr wirthschaftlich und ordnet Alles gern recht hübsch an. Selber; sonst steht nichts recht. So bringt sie in der Kirchengruft jetzt eben die ankommenden Gäste in ihr Kämmerchen. Aber

wenn Sie etwa hingehen, nehmen Sie sich in Acht! Es ist etwas da, woran wir uns gar nicht haben satt sehen können, zwei Königstöchter, Munke-Kinder, eine schöner als die andre; die Kirsten, die schon heirathen kann, und die Eleonora, die erst einmal hübsch ist, so jung sie ist. In drei Jahren ist sie erst ein Kind, oder zehn Jahr, aber wie klug! Gehn Sie zu Kanzlers? Sie schlafen heute zum letzten Male hier, und ziehen morgen nach Querndrup.

Corfitz legte jedes Wort in seinem Sinne zurecht. Ein lebender Kanzler zum Vater, oder der Vater zum Kanzler schien ihm doch nützlicher, als ein todtes Fäßchen Erbegeld. Er gab also dem redseligen eitlen Mädchen, das gern recht lange vor den andern mit einem so hübschen vornehmen jungen Herrn reden wollte, eine Belohnung für die herzbefreiende Nachricht, daß der Kanzler lebe, und drückte ihr 6 Blafferte (ohngefähr 6 Kreuzer) mit dem freundlichsten Blick in das Händchen. Dina fühlte bekanntes Kupfergeld in ihrer Hand, erröthete, küßte ihm

aber die Hand, um den umstehenden Mädchen weiß zu machen, es wären Rosenobles.

So trat er lachend zum Gesandten. Und während sie nun dem Zuge entgegen nach der Kirche zu gingen, sagt er ihm: »Der Jacob, der über die See fuhr, wie das wunderlichste Gespenst, war nur mein Herr Großvater, der Gesandte an den Zaar. Ein braver Mann! Denn was er seinem König Friedrich II. nicht in's Gesicht sagen konnte: alles Unrecht, und alle Undankbarkeit, — das hat er laut beim Begräbniß desselben im Saale zu Roskild ausgeschrien. Denn Unrecht und Undank leidet keine männliche Seele, wie die See keinen Todten!«

»Aber sehen Sie nur, Herr Gesandte,« fuhr er fort, »die Heerde des Todes ist nummerirt, und man hat ihnen Zettel mit ihrem Namen angesteckt, wie die ausgelassenen Kinder zuweilen selbst an alten Männern thun, die mit einem Rausche nach Hause steuernd ihnen eben nicht so ehrwürdig wie sonst erscheinen. — Der hier kommt, ist Mogens Ulfeld, welcher hier in dem Lande, das bei Menschen Dänemark

heißt, ein Admiral hieß! Und dieser hier: — Hennekke Ulfeld, Bischof von Fühnen, der den Adel richtete; und da bescheint die dänische Sonne einmal wieder dem Stammvater Torkil Ulfeld den Sarg, die ihn in dem hellen Baiern auf die Wiege geschienen. Bei den schweren Silberschildern und massiven Handhaben der alten vorbeiziehenden Särge äußerte er aber dem Gesandten: Hat jetzt oder einmal ein Haupt der Familie nicht ein Recht auf den unnützen Staat? Auf die vielen Centner Kupfer und Zinn? Gewiß auch goldene Tressen und Ketten und Ringe und Edelsteine!«

Der Gesandte überhob seiner menschlichen Seele die Antwort auf diese die Ehre der Todten bedrohende Frage durch Abfertigung eines Dieners, der sie auf dem Schlosse des Kanzlers melden sollte, und zwar den Corfitz als des Gesandten Neffen — kaiserlichen Fahnjunker.

»Hauptmann!« rief Corfitz dem Diener nach, und sagte entschuldigend zu seinem Gönner: »Hauptmann stellt gleich eine Art haupt Mann

vor Augen . . . besonders den Weibern. Für einen Fahnjunker binden sie kaum eine weiße Schürze um, geschweige sonst etwas.«

Frau Ellen Marswin.

Auf dem Kirchhofe, der vom ganz nahen Seehauch herrlich frisch begrünt war, sahen sie eine in Lilasammet gekleidete Frau, die betrübt und mit gefalteten Händen sinnend in das breitoffene Thor des Kirchthums ging, dessen Gewölbe die Halle zur Kirche bildete.

»Das ist meine Mutter — Brigitte Brockenhaus!« sagte Corfitz leise. »Sie hat sich noch einmal ihre kleinen Kinder besehen, die man so eben in ihren Zellen wieder bedeckt. Wer die Todten nicht vergißt, wird die Lebendigen nicht vergessen haben; und wer das Sterben verzeiht, wird das Leben verzeihen! Aber wie sie noch hübsch ist, noch frisch; ja wenn man sie in der Fremde träfe, man könnte sie noch schön finden, wohl gar liebenswürdig. Da

in der Halle sitzt ein Schreiber, der, wie ein Zöllner, Aus- und Eingang gehörig verzeichnet hat, der wird uns sagen, ob wir auch hinein dürfen. — Und auf die Antwort desselben: „Heut' ist wie offene Tafel", gingen sie in die Kirche. Und unter den sechs Paar Säulen hin, dem Taufstein und der Kanzel nahend, gewahrte Corfitz vor dem Altar bei der offenen Gruft an der Seite der Sakristei, wie er meinte, die zwei Töchter des Königs, eine wachsende Jungfrau und eine erwachsene. Aber die Erwachsene war seine eigene Schwester Dor...

nete nicht, daß aus di...

ganzes Unglück ...

so eben mi...

Wesen der ... der Zeit

Ellen Ma... in der

schwarze...

nes mi...

überm...

sehr gnädig darüber, daß man diese so hoch ehren wolle, und sie selbst für so jung halte. »»Sie sind Fremde. Sie kommen zur See . . . ist Ihnen die Seeschlange nicht erschienen? Die kleinere oder die große? Tygge Brahe ist von seiner Himmelsburg auf der Insel Hyen eigentlich ihretwegen fortgezogen, sagt unser Hof-Andreas, der Astronom Lomborg, Tygge's gelehrtester Schüler, also mit einem Kopfe voll Fabeln und Riesen wie eine Edda! Denn er sagt auch, mit der Seeschlange würde das Reich in großen Schrecken und große Verwirrung gerathen. Die Hofastrologen sind auch eine Art Hofnarren, ohne Kappe und Schelle.««

Darauf lachte sie wieder unmäßig; bemerkte dann, daß sie leider nur ein paar Ahnen hier beizusetzen gehabt, obgleich sie so viel Väter und Mütter gehabt — nur nicht aufgeschriebene —, wie der älteste Adlige, der doch auch einmal eines Bauern Sohn gewesen sei, und wollte die Herrn nun zum Handkuß lassen. Aber der Handschuh war am Oberarm verknötert, und sie hielt den rechten Arm wohl fünf

Minuten mit Anstand hin, bis die Bändchen von den beiden Mädchen unter verbissenem Lachen aufgeknüpft waren, die Hülle herabgezogen ward, und ein derber rother Arm erschien. Corsitz hatte indeß keine Miene verzogen, und küßte jetzt die Hand mit dem größten Anstand, worauf Frau Ellen, die bisher nur so gewöhnlich ihn angeblickt hatte, ihn jetzt mit einem solchen brennenden Seelenerguß ansah, als hätten sich ihre Augen jetzt erst wie Feuerbrunnen geöffnet. Dann schlossen sie sich gleichsam wieder zu, indem sie doch offen blieben, und blickten so gewöhnlich wie zuvor. Und dann erzählte sie: „„Vor mehrern Jahren ist in Deresund, unfern von Malmoe, ein nie gesehen großer Fisch von wunderlicher Gestalt gefangen worden, mit einem Kopf wie einen Menschen, auf dem Scheitel eine Krone, eine Mönchskrone; mit einem Rocke von Schuppen, offenbar wie eine Mönchskappe, und da grade damals die Vernünftigen angefangen, die Pfaffen zu verjagen und die Klöster zu etwas Menschlichem auszuräumen, so hat man geglaubt: die Pfaffen wollten sich unter

den Schonischen Heringen einnisten, unter welchen man den Mönchfisch gefangen hat. Aber Sie, meine Herren, tragen kaiserliche oder bairische Röcke — — — da bin ich schön angekommen! —«« Und nun platzten ihre Lippen gleichsam von dem heitern Gelächter. In der offenen Sakristei standen auf einem Schemmel eine Flasche Wein und ein angetrunkenes Glas auf silbernem Teller; des Königs junge Tochter Eleonore aber war indessen leise in die Nähe des schönen jungen Mannes — des Corsitz — getreten, etwa wie zu einem neuen wundervollen Gebilde der Erde, wie sie noch keines gesehen. Und allerdings war er ihr aus einer Ferne und Tiefe der Natur erschienen, von welchen der gebildetste Verstand keine Ahnung hat. In reinster Unschuld blickte sie ihn an mit ihren großen Augen, nicht wie ein Wunder . . . denn er war da! nicht schüchtern, sondern mit himmlischer Unbefangenheit. Nicht allein ihre zart geschlossenen Lippen schwiegen, sondern ihr ruhevolles Antlitz auch, selbst ihre ganze Gestalt schwieg reglos in heiliger Stille. Sie sah sich

nicht satt, nicht müde, nicht bang, nicht vergnügt; und doch schwebte ein seliger Friede um sie; sie war bezaubert, sie war recht mitten im Herzen der herrlichen Welt. Sie hielt den Athem an; und erst als ihre erwachsene Begleiterin Dorothea, des jungen Corfitz Ulfeld's Schwester, sie wehmüthig ansah, und mit einer Blume ihr über die weißen Wangen streifte, erröthete das junge Mädchen, die zarte Brust seufzete, und ihr kleiner Mund frug wie eine erwachende Rose: Was thu' ich Dir denn?

Dieser Schwester Dorothea war aber fast eben so im Herzen geschehen, wie der jungen Eleonore; nur war ihre Empfindung gleichsam mehr der Duft einer in volle Blüthe tretenden Blume gewesen, stärker, sinnbefangender und entzückender — und als ihr Alles so auch wie in einem heiligen Schlafe geschehen war, wußte sie aber klarer in ihrer Brust, was sie gesehen und was sie gefühlt. Nur wußte sie nicht: Wen. Und auch ihr Herz schlug noch im vorigen Busen; aber sie fühlte ihr Blut wie zu Silber geworden, und ihre Augen kamen ihr

vor, wie zwei unschätzbare, große Diamanten. Denn sie hatten ein Bild empfangen, nicht wie ein kühler Quell das Sonnenbild, sondern wie ein Frühlingskeim die segnende Wärme des ganzen Frühlingshimmels.

Das wird gut werden, dachte Corfitz. Er lächelte die erwachsene Schöne, die vermeinte Tochter des Königs nicht an, weil ein Lächeln, wie er auch wußte, oft ein gütiges Ablehnen bedeuten kann; sondern er zeigte ihr sein Gefühl nur in einem ruhig bewundernden Anschaun. Die junge Tochter Eleonore ließ er — noch jung sein.

Frau Brigitte Brockenhaus, die indessen still — übergebeugt in das Taufbecken gesehen, gleichsam um ihrer Kinder späteres Geschick, das sie nun kannte, wieder an die kleinen, damals neugebornen, unschuldigen Wesen zu knüpfen, und es ihnen zu erzählen, was ihnen Alles geschehen würde, sah jetzt auf. Denn ihr Gemahl, der alte Kanzler Ulfeld, trat in die Halle, wohlgeschmückt, in aschgrauseidenem Staatskleid, sein Hütchen unter dem Arm, und das unbe-

deckte würdige Haupt schimmerte mit seinen reichen weißen Haaren im Glanz der herein leuchtenden Sonne. Sie hätten ihn nicht so ruhig kommen gesehn, wenn sie den fernen verworrenen Lärm verstanden hätten, der jetzt sich erhob und allmälig näher und immer näher erscholl. Wahrscheinlich von einem ihres Geschlechtes, vielleicht von ihrem eigenen unbekannten Vater verfolgt, war, um der gewissen Gefahr zu entrinnen, die Seeschlange gelandet, und immer in großen Bogen, wie ein Joch von einer wandelnden Brücke, auf grünem Rasen landeinwärts gerollt. Die Allerkühnsten, die sie erblickt hatten, waren nach Hause geflohn, um Gewehre und Waffen zu holen; die Dreisten verfolgten sie nur mit den Augen; und die Furchtsamen und doch Neugierigen waren die Leitern hinauf bis auf die Forste der Strohdächer gestiegen. Einige sagten: das ist der Papst, der wieder in unser Land will! Andre hielten sie für den Vorläufer von Wallenstein, oder für den Tilly selbst, der gewiß erschlagen worden, und nun als Gespenst doch das Land sehen und schrecken

wolle. Noch Andre hielten sie für einen der alten Drachen, die sonst das Land hier oft besucht, wie die Chroniken sagten. Indeß nahm die Seeschlange — deren Größe in der Chronik nicht angegeben ist — selbst von Niemanden verfolgt, und Niemanden verfolgend, ihren Weg wie der Tod über die alte Kirchmauer und nach dem großen, offenen, dunkeln Thurmthor zu, wie nach einer dunkeln Felsengrotte. Der Schreiber in der Halle an seinem Tischchen, heut' mehr an den Tod als das Leben denkend, fuhr auf, lehnte sich starr an die Wand, faltete vor ihrem Anblick die Hände, öffnete vor Erstaunen den Mund und schloß die Augen fest. Doch sie rauschte vorüber und folgte gleichsam wie die Fleisch gewordene Staatsklugheit dem ehrwürdig vor ihr herschreitenden Kanzler nach, und der Schreiber warf die Glasthüren, die aus der Thurmhalle in die Kirche führten, schnell hinter ihr zu, daß die Scheiben zerklirrten. Der Sicherheit wegen waren heut' die obendrein mit allerlei Geräth inwendig verräumten Seitenthüren verschlossen und die Schlüssel abgezogen

worden, und lagen beim Schreiber; so wollte denn der redliche Mann die Hauptthüre wieder aufmachen und sich auf die Thurmtreppe retten. Er sah aber: die Seeschlange blieb mitten in dem mit Quadersteinen gepflasterten Gange liegen wie ein schmaler Bach stockender Lava. Der Kanzler hatte sich umgesehn und blieb muthvoll stehen, wie zum Schutze von Frau und Kind. Ihr gutes Glück bewahrte sie: nicht in die offene Gruft hinab zu fliehen, denn sie hätten die schwere Thür nicht von innen über sich decken können, und Corfitz hatte nicht Lust, der Letzte draußen oben allein zu bleiben. Die zwei Mädchen flüchteten stumm in den großen hohlen Taufstein. Frau Marswin hatte im Schrecken die Hand des Corfitz ergriffen; sie wollte ihn mit hinab in die Gruft reißen, aber er zog sie in die Sakristei, wo sie auf den Ruhesitz des Geistlichen sank, und die Thür schlug zu, daß der Schlüssel inwendig heraus fiel. Und als das Ungeheuer sich jetzt aufbäumte, ließ der Kanzler sein Hütlein fallen, ergriff sein Weib und den Gesandten mit ausgestreckten Händen

und zog sie die Treppe am Pfeiler hinauf auf die Kanzel, und sein hinter ihm gefolgter alter Diener bat um Erlaubniß, mit eintreten zu dürfen — um die Thüre mit Macht zuzuhalten. In der von vier starken Menschen gestopft vollen Kanzel fand nun die seltenste Vorstellung eines Gesandten und Kanzlers statt, unter Angst und leisen Ausrufungen. Denn die seltene Kirchgängerin schüttelte sich, putzte und leckte sich, versuchte ihre Rollen und Ringe und Windungen durch, sah sich in der wunderlichen Menschenhöhle um, wand sich um den gegenüber stehenden hohen, mächtigen Pfeiler langsam höher und höher, ruhte dann, ließ einen langen Hals überhängen und leuchtete gleichsam mit ihrem Kopf, in welchem zwei große schwarze Augenräder rollten, wie mit einer langgefaßten Zauberlaterne, im leeren Raum umher. Sie war nicht nur müde, sie war verwundet, und das schwarze, strotzende, wie mit schwarzen Kirschen besetzte Fell, lang aufgerissen, und ihre Augen drückten die rührendste Wehmuth aus, und zwar groß und fürchterlich durch

ihre Gestalt, schien sie nur ein gutes, unschuldiges Kind — des Teufels oder eines andern verborgnen Dämonen.

— Meinen Großvater hat sie verschlungen, gewiß diese; sprach der alte Diener — mit gedämpfter Stimme, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, damit sie Alle ihr auch für bemalte Stein- oder Holzbilder gelten möchten — gewiß ist Er ihr im Blute; denn wie kläglich sieht sie mich an, oder Er, mit ihren Augen! Ein solches Unthier, Herr Kanzler, haben wir auf unseren zwölfjährigen Reisen in Asien, Afrika, Jerusalem, Batavia, Italien, Türkei, Aegypten und Java nicht gesehn! Also zu Hause kann man das Wunderbarste erleben! Soll ich hinüber schießen? Grad in ein Auge! Die Haut hängt dann hier an der Decke zu meinem Angedenken, und groß und lang steht mein Name: »Peter Rosenhan« darauf. Herr! Ich schieße!

Sie wehrten ihm aber mit dem bloßen Anfang von inne behaltnen Geberden und halb gezognen Gesichtern. Die Mutter wußte die Kinder geborgen; und der Vater frug leise um

Ellen Marswin bekümmert, wer der junge Fremde gewesen, den er einen Augenblick gesehn.

Der Gesandte, nicht überzeugt, daß sie das Leben aus der Kirche davon trügen, sagte ihm also die Wahrheit: Ihr Sohn! Ihr Sohn Corfitz!

— Wenn Sie die Schlange da drüben meinten, so glaubte ich Ihnen! — flüsterte der Vater. — Aber der wohlgebildete, gemachte, junge Mann — —

Ich freue mich, ihn getroffen, erkannt, und Ihnen zugeführt zu haben.

— Das ist noch nicht geschehen! Sagen Sie ihm nichts, daß ich ihn kenne. —

Jetzt fiel ein Schuß durch die zerschlagene Glasthür herein. Er donnerte schrecklich in dem Gewölbe umher. Und die Seeschlange fuhr, wie ein riesengroßer Zachäus, an der Säule hinab und hinein in die Höhle, die Gruft. Männer kamen nachgesprungen und warfen die Gruftthür zu, daß es hallte, wie ein zweiter Schuß. Die vier leisen Prediger stiegen von der Kanzel; die Mutter that den Taufstein auf;

Corfitz die Thür der Sakristei, und Frau Marswin lachte aus Angewohnheit, und der Vater sah den welterfahrnen, schlau blickenden Sohn an und sah Frau Marswin an, und betete vor dem Altar ein stilles Vaterunser. Alle standen still. Dann gingen sie nach dem Schlosse.

Als aber lange Zeit darauf die Männer eine Schießscharte in die Gruftthür gehauen, und hinunter spähten, als sie endlich sogar aufthaten — war die Schlange verschwunden. Und von draußen kam der Schreiber, der sie vom Thurm nach der See rollen gesehen, also zu dem großen, langen, heut' offenen Fenster der Gruft hinaus.

Madsdotter und Andersdotter.

Menschengedanken sind mit Augen zu sehn —
Wenn sie, in die Natur gesät,
Groß gewachsen, dem Menschen spät
Aus der Natur dann treu auch auferstehn!

Lorfitz war in seine ehemalige Kinderstube gewiesen worden. Er sah zum Fenster hinaus und sahe und dachte: wie Alles so ruhig hinter ihm gestanden hatte! wie die Bäume groß, die Gebäude alt, und Alles wie kleiner oder geringfügiger geworden. Sonst war dieser Gesichtkreis ihm die ganze Welt; jetzt nur ein unbedeutender, unerquicklicher Theil der ganzen Welt, in welcher er nach allen Richtungen hinaus so viel Herrliches und Schönes stehen wußte unter dem blauen Himmel, der hier sich nahe abzuschließen schien. Er fühlte sich davon getrennt und ausgeschlossen, und seufzete; und dann rieb er froh

die Hände, daß er wieder im Vaterhause war. So zog er sich langsam zur Abendtafel an, und war eben fertig, als er im Zimmer neben sich ein dumpfes Geräusch, ein Stöhnen, Aechzen und Schelten hörte, und ein Stampfen und Aufschlagen auf die Dielen — wie von Menschenköpfen. Er ging zu sehn. Da eilte ein junges, rasches Mädchen in gemeinen Kleidern auf die Nebenthür zu, öffnete, ging hinein, und ließ sie ihm offen, indem sie sich gleichsam entschuldigte wegen ihrer Fahrlässigkeit; denn in diesen Tagen des Ausräumens und Einräumens sei der Arbeit und des Besorgens bis in die Nacht kein Ende. Er sah, er trat hinein. Ein Weib stand von der Erde auf, schämte sich, kehrte sich um und schwieg. Dann stand auch der Mann auf, stäubte sich ab, kämmte seine langen Haare mit den Fingern in einige Ordnung, fing an zu tanzen und zu singen, und ladete das Weib dazu ein, die ihn unsanft mit dem Ellenbogen von sich wies. Da lachte er unheimlich anregend: Ei Karen, Karen Andersdotter! Du hast Deine Sachen albern gemacht! Gab es ei=

nen respectvolleren Ehemann als mich? Ei, daß ich mich hätte wie Urias, mit einem Brief abmarschirend, todt schießen lassen! Der kleine David flößte vor seinem Königthum keinen großen Respect ein. Der Respect ist erst in die Welt gefahren, mit solchen Männern wie wir jetzt haben an unserem Christian. Der lebt und läßt leben! Denn welcher Ehemann hat besser zu essen und mehr zu trinken bekommen als ich? Welcher, so viel Kleider und Geld zu Gelagen und Spielen? Und habe ich, seinem wohlverstandnen Willen gemäß, nicht Alles redlich verspielt als ein getreuer Unterthan! Nur Eins, Eins, Eins war fatal, ist fatal, bleibt fatal! — Wenn ich Nachts zu Hause ging, wenn ich unter Deine noch lichten Fenster schlich, in die Hände klatschte, daß Du aufmachen solltest, wenn ich in den Pallast die Treppe hinauf schlich, und mich die goldenen Diener beim Kragen hinunter zum Tempel hinaus führten, und mich einen verrückt gewordenen armen Eheteufel nannten — das war fatal! War ich nicht Alles zufrieden, was mein König that?

Was ein König thut, ist Alles gut, das muß alle Welt annehmen, als die größte Ehre. Nur der Christina, der Munken und Hallunken, die wiederum Dich von dem Ehrenlager vertrieben, der hättest Du sollen die Augen auskratzen! Denn vor Einer, die keine Augen hat, drückt sie selbst ein Bauer zu, und deswegen kratze ich Dir sie noch aus. So hier zu sitzen! — Aber — wandte er sich an Corfitz — wie heiße Ich denn eigentlich in der Weltgeschichte? Wenn Einer den Andern zu Pathen bittet, so heißen sie Gevattern; wenn Zwei zwei Schwestern heirathen, so heißen sie Schwäger. Wie heißt denn aber ein ehrlicher Bürger, der dem König sein Weib gibt — ich bitte Sie, wie heißt der, nämlich Ich! Ich bitte Sie!

Und Corfitz antwortete ihm so hin: ich glaube Con-spons!

Conspons! Conspons! Ja, Conspons heiße ich in der Weltgeschichte, rief der Mann, sprang und schlug mit der Faust an die Seitenthür, um seine Freude Jemand darin mitzutheilen.

Mein Gott, sagte die junge Wärterin, nun wird er gar die arme Kirsten Madsdotter heraus locken! Aber erschrecken Sie nicht, lieber Herr; sie ist ganz still . . .

Was erschrecken! — sprach der Mann der Frau Karen Andersdotter; was sich die blasse Person einbildet! Eine Königin, unsere hochselige Anna Katharina aus Brandenburg, wird daran gestorben sein vor Schande und Gram, daß der allergnädigste König die Kirsten Madsdotter mit einem kleinen Christian Ulrich Gyldenlöwe huldreichst beehrt hat! Der kleine Löwe wird die Königin umgebracht haben! Albern! Albern, daß die Madsdotter nun immer mit den Nägeln an den Dielen kratzt, um die Königin wieder heraus zu-scharren — hier! — Sehen Sie nur die Dielen! — da die Höchstselige doch wohlverniethet in Copenhagen liegt! Ich habe damals die Niethen zu ihrem Sarge, als damaliger Schlosser, gemacht, und gute Schrauben mit Muttern!

Da trat das sehr schön gewesene blasse Mädchen, Kirsten Madsdotter, aus der Seiten-

thür herein, mit niedergesenktem Kopfe, die Hände gefaltet. Sie kniete jetzt wieder hin; aber die Hände versagten ihr den vergeblichen Dienst. So blieb sie lange; dann sah sie sich um, erblickte den Fremden, eilte auf ihn zu und frug ihn drängend: Ihr seid fremd, lieber Herr, Ihr habt gewiß Erbarmen gegen mich, oder seid doch nicht unbarmherzig aus Feindschaft, denn Euch habe ich nie beleidigt; sagt Ihr mir: Ist die Königin noch nicht wieder auferstanden? Noch nicht? Noch nicht? Sie bleibt so lange liegen mir zur Qual! Das ist recht hart von ihr! Wer sollte das den Todten zutrauen! Wenn sie mir nur eine Hand reichte! Nur ein Auge aufschlüge! Ist sie noch nicht auferstanden!

»Lange schon!« antwortete ihr Corfitz. »Die Todten stehen gleich auf.« »Heute sollst Du mir im Paradiese sein.« »Nicht erst in tausend Jahren — Gott läßt kein Saamenkorn so lange schlafen und macht seine Menschen nicht auf Jahrtausende zu Schlafmützen und Faulpelzen.«

O Gott! rief Madsdotter; sie ist also auch keine Schlafmütze!

»Nein, sie ist im Paradiese. Ich komme von Rom; und Rom hat täglichen Verkehr mit der Hölle, mit dem Fegefeuer, dem Paradiese und dem Himmel. Dort war ein Brief mit Gelegenheit an Euch gekommen, und deutlich ist es der Königin Hand.«

Er zog einen Brief heraus, that, als wenn er den schon erbrochnen hier erst erbräche, und bat um Erlaubniß, ihn ihr zu lesen.

Sie kann nicht lesen; sagte eine alte Frau, welche Corfitz an Stimme und Gestalt als seine Amme erkannte. Und so las er ihr Seelentrost vor, und gab ihr zuletzt auch die im Briefe befindliche, hier in der Ferne, jetzt ihm gleichgültige Haarschleife zum Angedenken.

Frau Karen Anders-Dotter flüsterte ihm zu: Sie werden ein guter Weiberadvokat werden! Die Verdorbensten können am sichersten auf ihre Ehrenrettung zählen — aus Verwandtschaft!

Corfitz fühlte sich getroffen, und lachte die Thörin nur an. Sie aber ging mit höhnischer Miene von ihm.

Die von ihrem langen Gram erlösete Madsdotter aber richtete sich groß auf, that einen freien Athemzug, blickte ihn unaussprechlich lieb und unschuldig an, und schenkte ihm zum Dank ihre Kette vom Halse, die sie ihm an einen Knopf hing. Corfitz aber hielt dafür: Geschenke von Weibern muß man nehmen, schon aus Höflichkeit, mehr aus Klugheit. Ehe ein Weib schenkt, braucht es viel; und etwas sind sie immer werth, die Geschenke. Dagegen verbarg Madsdotter die Haarschleife in ihrem Busen, als Zeichen der Vergebung. Die christlichen Ehefrauen, sagte sie dann ihrem Tröster zur Lehre, sind recht hart gegen uns arme Kinder, anstatt gegen ihre Männer! Ehe der Storch der Frau Kanzler Ulfeld Kinder gebracht hatte, hat sie hier unsrer guten alten Pflegemutter — sie wies auf die Amme — viel hundert Ohrfeigen dafür gegeben, daß der Storch ihr als ihrer Kammerjungfer hier das gute Töchterchen — sie wies auf das rasche Mädchen, das sie eingelassen hatte — aus dem Kinderteiche gebracht hat — und dieses Töchterchen ihres Mannes Jacob Ulfeld hat sie

auf dem großen Familien-Bilde, auf dem letzten Stuhle sitzend, als einen Hund abmalen lassen, und nennt sie noch heute bloß: die Gemalte!

Corfitz sah seine Halbschwester eigenfreundlich an, und sie sprach zu ihm: der Vater ist gut!

Ihre betagte Mutter aber sagte: Zu viel Ohrfeigen habe ich aber auch nicht erhalten! Die sind einmal hier Mode. Selber der König hat sie bei der Hand, und sie sind besser als herzzerschneidende Stichelreden und stille Verachtung; eine Ohrfeige spricht laut und vernehmlich!

Aber wie der Capitain Munke, der Hand-Schwager des Königs, hat von einer einzigen Ohrfeige sterben können, sagte Frau Karens Mann, daß ist mir ein Räthsel . . . als wenn ein König giftig wäre. Was für niedrige Begriffe hat der Mann von Ehre gehabt! Ich, ich hätte mir den Backen noch vier Wochen roth gerieben, um auf Befragung immer die Ehre rühmen zu können: Sr. Majestät! — Huldreichst! — Mit höchsteigener Hand! — —

Dabei blies er den Backen auf. — Sehen Sie an den Hof, lieber Herr, fuhr er fort, sehen Sie ja: etwas zu versehen! Denn auf eine Ohrfeige setzt es huldreichst dann gewöhnlich ein Amt, und auf eine erkleckliche, ein recht erkleckliches! Huldreichst! Auch seine hohe Frau Mutter Amalia im hohen Alter, sitzend als Wittwe auf Schloß Nykioping in Falster, gibt sieben Hofdamen für die Ehre der sieben Ohrfeigen noch obendarein das Gnadenbrot. Huldreichst! Indessen hat meine Frau Karen statt meiner oder ihrer Ohrfeige vom Könige doch unsern Hans Ulrich Gyldenlöwe wegbekommen, der aus dem Schlosse Kronenburg das Licht der Welt erblickt, und er kann wohl mein Sohn sein, denn ich bin Conspons!

Frau Karen ertheilte ihm dafür die erwünschte Ohrfeige. Der Streit ging wieder an, und Corfitz zog sich still zurück. Seine Amme begleitete ihn hinaus. Er hätte sie gern Con-Mutter genannt; und sie, sie hätte ihm gern entdeckt, daß ihr der Herr Kanzler, der ihr oft noch etwas entdecke, auch dießmal entdeckt, »daß

7*

auf dem großen Familien-Bil
ten Stuhle sitzend, als einen
lassen, und nennt sie noch heu
malte!

Corfitz sah seine Halbschw
lich an, und sie sprach zu ihm

Ihre betagte Mutter
Ohrfeigen habe ich aber
Die sind einmal hier M
hat sie bei der Hand
herzzerschneidende S
achtung; eine Oh
nehmlich!

Aber wie
Schwager de
gen Ohrfeig
Mann, d
ein Kön
griffe
ich h
roth
Ch
S

Da
der e
freit un
Frau Mar
ihm dazu hie
in Acht!
die Nachricht fr
atte, und durch sei

Dabei blies er den Backen auf. — Gehen Sie an den Hof, lieber Herr, fuhr er fort, sehen Sie ja: etwas zu versehen! Denn auf eine Ohrfeige setzt es huldreichst dann gewöhnlich ein Amt, und auf eine erkleckliche, ein recht erkleckliches! Huldreichst! Auch seine hohe Frau Mutter Amalia im hohen Alter, sitzend als Wittwe auf Schloß Nykioping in Falster, gibt sieben Hofdamen für die Ehre der sieben Ohrfeigen noch obendarein das Gnadenbrot. Huldreichst! Indessen hat meine Frau Karen statt meiner oder ihrer Ohrfeige vom Könige doch unsern Hans Ulrich Gyldenlöwe wegbekommen, der aus dem Schlosse Kronenburg das Licht der Welt erblickt, und er kann wohl mein Sohn sein, denn ich bin [illegible]!

Frau Karen [illegible] die erwünschte Ohrfei[illegible] [illegible]

nen respectvolleren Ehemann als mich? Ei, daß ich mich hätte wie Urias, mit einem Brief abmarschirend, todt schießen lassen! Der kleine David flößte vor seinem Königthum keinen großen Respect ein. Der Respect ist erst in die Welt gefahren, mit solchen Männern wie wir jetzt haben: an unserem Christian. Der lebt und läßt leben! Denn welcher Ehemann hat besser zu essen und mehr zu trinken bekommen als ich? Welcher, so viel Kleider und Geld zu Gelagen und Spielen? Und habe ich, seinem wohlverstandnen Willen gemäß, nicht Alles redlich verspielt als ein getreuer Unterthan! Nur Eins, Eins, Eins war fatal, ist fatal, bleibt fatal! — Wenn ich Nachts zu Hause ging, wenn ich unter Deine noch lichten Fenster schlich, in die Hände klatschte, daß Du aufmachen solltest, wenn ich in den Pallast die Treppe hinauf schlich, und mich die goldenen Diener beim Kragen hinunter zum Tempel hinaus führten, und mich einen verrückt gewordenen armen Eheteufel nannten — das war fatal! War ich nicht Alles zufrieden, was mein König that?

Was ein König thut, ist Alles gut, das muß alle Welt annehmen, als die größte Ehre. Nur der Christina, der Munken und Hallunken, die wiederum Dich von dem Ehrenlager vertrieben, der hättest Du sollen die Augen auskratzen! Denn vor Einer, die keine Augen hat, drückt sie selbst ein Bauer zu, und deswegen kratze ich Dir sie noch aus. So hier zu sitzen! — Aber — wandte er sich an Corfitz — wie heiße Ich denn eigentlich in der Weltgeschichte? Wenn Einer den Andern zu Pathen bittet, so heißen sie Gevattern; wenn Zwei zwei Schwestern heirathen, so heißen sie Schwäger. Wie heißt denn aber ein ehrlicher Bürger, der dem König sein Weib gibt — ich bitte Sie, wie heißt der, nämlich Ich! Ich bitte Sie!

Und Corfitz antwortete ihm so hin: ich glaube Con-spons!

Conspons! Conspons! Ja, Conspons heiße ich in der Weltgeschichte, rief der Mann, sprang und schlug mit der Faust an die Seitenthür, um seine Freude Jemand darin mitzutheilen.

Mein Gott, sagte die junge Wärterin, nun wird er gar die arme Kirsten Madsbotter heraus locken! Aber erschrecken Sie nicht, lieber Herr; sie ist ganz still . . .

Was erschrecken! — sprach der Mann der Frau Karen Andersdotter; was sich die blasse Person einbildet! Eine Königin, unsere hochselige Anna Katharina aus Brandenburg, wird daran gestorben sein vor Schande und Gram, daß der allergnädigste König die Kirsten Madsbotter mit einem kleinen Christian Ulrich Gyldenlöwe huldreichst beehrt hat! Der kleine Löwe wird die Königin umgebracht haben! Albern! Albern, daß die Madsbotter nun immer mit den Nägeln an den Dielen kratzt, um die Königin wieder heraus zu scharren — hier! — Sehen Sie nur die Dielen! — da die Höchstselige doch wohlvernietbet in Copenhagen liegt! Ich habe damals die Niethen zu ihrem Sarge, als damaliger Schlosser, gemacht, und gute Schrauben mit Muttern!

Da trat das sehr schön gewesene blasse Mädchen, Kirsten Madsbotter, aus der Seiten-

thür herein, mit niedergesenktem Kopfe, die Hände gefaltet. Sie kniete jetzt wieder hin; aber die Hände versagten ihr den vergeblichen Dienst. So blieb sie lange; dann sah sie sich um, erblickte den Fremden, eilte auf ihn zu und frug ihn drängend: Ihr seid fremd, lieber Herr, Ihr habt gewiß Erbarmen gegen mich, oder seid doch nicht unbarmherzig aus Feindschaft, denn Euch habe ich nie beleidigt; sagt Ihr mir: Ist die Königin noch nicht wieder auferstanden? Noch nicht? Noch nicht? Sie bleibt so lange liegen mir zur Qual! Das ist recht hart von ihr! Wer sollte das den Todten zutrauen! Wenn sie mir nur eine Hand reichte! Nur ein Auge aufschlüge! Ist sie noch nicht auferstanden!

»Lange schon!« antwortete ihr Corfitz. »Die Todten stehen gleich auf.« »Heute sollst Du mir im Paradiese sein.« »Nicht erst in tausend Jahren — Gott läßt kein Saamenkorn so lange schlafen und macht seine Menschen nicht auf Jahrtausende zu Schlafmützen und Faulpelzen.«

O Gott! rief Madsdotter; sie ist also auch keine Schlafmütze!

»Nein, sie ist im Paradiese. Ich komme von Rom; und Rom hat täglichen Verkehr mit der Hölle, mit dem Fegefeuer, dem Paradiese und dem Himmel. Dort war ein Brief mit Gelegenheit an Euch gekommen, und deutlich ist es der Königin Hand.«

Er zog einen Brief heraus, that, als wenn er den schon erbrochnen hier erst erbräche, und bat um Erlaubniß, ihn ihr zu lesen.

Sie kann nicht lesen; sagte eine alte Frau, welche Corfitz an Stimme und Gestalt als seine Amme erkannte. Und so las er ihr Seelentrost vor, und gab ihr zuletzt auch die im Briefe befindliche, hier in der Ferne, jetzt ihm gleichgültige Haarschleife zum Angedenken.

Frau Karen Anders-Dotter flüsterte ihm zu: Sie werden ein guter Weiberadvokat werden! Die Verdorbensten können am sichersten auf ihre Ehrenrettung zählen — aus Verwandtschaft!

Corfitz fühlte sich getroffen, und lachte die Thörin nur an. Sie aber ging mit höhnischer Miene von ihm.

Die von ihrem langen Gram erlösete Madsdotter aber richtete sich groß auf, that einen freien Athemzug, blickte ihn unaussprechlich lieb und unschuldig an, und schenkte ihm zum Dank ihre Kette vom Halse, die sie ihm an einen Knopf hing. Corfitz aber hielt dafür: Geschenke von Weibern muß man nehmen, schon aus Höflichkeit, mehr aus Klugheit. Ehe ein Weib schenkt, braucht es viel; und etwas sind sie immer werth, die Geschenke. Dagegen verbarg Madsdotter die Haarschleife in ihrem Busen, als Zeichen der Vergebung. Die christlichen Ehefrauen, sagte sie dann ihrem Tröster zur Lehre, sind recht hart gegen uns arme Kinder, anstatt gegen ihre Männer! Ehe der Storch der Frau Kanzler Ulfeld Kinder gebracht hatte, hat sie hier unsrer guten alten Pflegemutter — sie wies auf die Amme — viel hundert Ohrfeigen dafür gegeben, daß der Storch ihr als ihrer Kammerjungfer hier das gute Töchterchen — sie wies auf das rasche Mädchen, das sie eingelassen hatte — aus dem Kinderteiche gebracht hat — und dieses Töchterchen ihres Mannes Jacob Ulfeld hat sie

auf dem großen Familien-Bilde, auf dem letzten Stuhle sitzend, als einen Hund abmalen lassen, und nennt sie noch heute bloß: die Gemalte!

Corsitz sah seine Halbschwester eigenfreundlich an, und sie sprach zu ihm: der Vater ist gut!

Ihre betagte Mutter aber sagte: Zu viel Ohrfeigen habe ich aber auch nicht erhalten! Die sind einmal hier Mode. Selber der König hat sie bei der Hand, und sie sind besser als herzzerschneidende Stichelreden und stille Verachtung; eine Ohrfeige spricht laut und vernehmlich!

Aber wie der Capitain Munke, der Hand-Schwager des Königs, hat von einer einzigen Ohrfeige sterben können, sagte Frau Karens Mann, daß ist mir ein Räthsel . . . als wenn ein König giftig wäre. Was für niedrige Begriffe hat der Mann von Ehre gehabt! Ich, ich hätte mir den Backen noch vier Wochen roth gerieben, um auf Befragung immer die Ehre rühmen zu können: Sr. Majestät! — Huldreichst! — Mit höchsteigener Hand! — —

Dabei blies er den Backen auf. — Sehen
ie an den Hof, lieber Herr, fuhr er fort, sehen
ie ja: etwas zu versehen! Denn auf eine
hrfeige setzt es huldreichst dann gewöhnlich ein
nt, und auf eine erkleckliche, ein recht erkleck-
hes! Huldreichst! Auch seine hohe Frau Mut-
: Amalia im hohen Alter, sitzend als Wittwe
f Schloß Nykioping in Falster, gibt sieben
ofdamen für die Ehre der sieben Ohrfeigen
ch obendarein das Gnadenbrot. Huldreichst!
deſſen hat meine Frau Karen statt meiner
er ihrer Ohrfeige vom Könige doch unsern
ans Ulrich Gyldenlöwe wegbekommen, der
s dem Schlosse Kronenburg das Licht der
elt erblickt, und er kann wohl mein Sohn
n, denn ich bin Conspons!

Frau Karen ertheilte ihm dafür die er-
ünschte Ohrfeige. Der Streit ging wieder an,
d Corfitz zog sich still zurück. Seine Amme
gleitete ihn hinaus. Er hätte sie gern Con-
utter genannt; und sie, sie hätte ihm gern
tdeckt, daß ihr der Herr Kanzler, der ihr oft
ch etwas entdecke, auch dießmal entdeckt, »daß

sein Corfitz gekommen sei!« Sie hätte ihn gern gebeten, sie und seine Halbschwester, die Gemalte, doch ja gegen seine gestrenge Frau Mutter in Schutz zu nehmen, wenn der Herr Kanzler mit Tode abgehen sollten, was eher geschehen würde, als man vermuthe, da innere Arbeit und Kopfsorge müder mache als äußere Arbeit mit Händen und Füßen, und Kopfsorgen für ein Reich halsbrechende Sorge sein müsse, wie sie an dem silberhaarigen Herrn Kanzler sehe. Gern hätte sie ihm entdeckt, daß, ganz im Geheimen, der dicke Christian, der König, in der Abendstunde angekommen sei, und seine neue künftige Gemahlin, die noch Wibecke heiße. Eins aber mußte sie ihm doch sagen; und sie sagte ihm —: Der junge Hannibal Sehested ist hier, der erste und schönste Cavalier am Hofe; er freit um des Königs Munke-Tochter; und Frau Marswin, die sie mitgebracht, macht ihm dazu hier Gelegenheit. Nehmen Sie sich in Acht!

Aber die Nachricht freute Corfitz, der gern Neider hatte, und durch seine Person und We-

sen gern beleidigte, aber selten durch Worte, die immer die feindliche Gesinnung verrathen, so daß ihm bei seiner schweigenden Art zu beleidigen, nöthigenfalls Deutung und Abweis und obendarein noch zu anderer Beschämung stets übrig bleibe.

So kam er in den Saal als Nachzügler, und zum Schein kaum bemerkt. Der König Christian IV. saß mit dem Gesandten auf einem Sofa; die übrige Gesellschaft war, die Leuchter in den Händen, vor dem großen Familienbilde versammelt, das die Generalstaaten dem Kanzler Ulfeld verehrt hatten. In einem großen, offnen, von Säulen getragenen Gartensaal sitzt der Kanzler Jacob Ulfeld mit seiner Frau, Brigitte Brockenhaus, und mit ihren siebenzehn Kindern zu Tische wie bei einer Art Abendmahl. In der Mitte gegenüber die Aeltern; zur Rechten des Vaters die eilf Söhne; zur Linken der Mutter die sechs Töchter; und auf dem letzten Stuhle, der sich an den jüngsten Sohn anschließt, sitzt der Hund. Die Söhne alle baarhaupt, in Spitzenkollern und Mäntel-

chen, die Töchter gleichfalls in steifen, breiten Halskragen; und auch der Hund hat — sein Halsband. Vor ihnen, auf sauberem Tischtuch, liegen Melonen, Pfirsichen, Aepfel, Weintrauben und andere Früchte. Keines ißt, Keines streckt eine Hand aus .... Man fürchtet sich, wenn sie werden essen wollen, sprach Frau Marswin lachend; denn der Meister hat Teller und Messer vergessen, und sie werden Alle in die großen Melonen beißen müssen — das ist der nächste Augenblick, den Alle selber befürchten! Ihr sechster Sohn da, scheint darüber zu lächeln. Ueberhaupt ist das der hübscheste. Wie heißt er denn, liebe Frau Brigitte?

Brigitte aber schwieg; und der Kanzler antwortete endlich für sie: Corfitz.

Den habe ich nie gesehen! Wo ist der denn? — Gestorben?

So gut ist er nicht gewesen! Er hat uns unnatürliches Herzeleid angethan; sprach die Mutter. Seit wir ihn, zehn Jahre alt, in die Fremde nach Basel geschickt, ist er uns treulos geworden; er hat sollen studiren, — aber hat

mit Pferden und Hunden aller Art die Zeit verbracht! Er hat sollen den Hofmeistern folgen — aber hat sie zum Narren gehabt, ja fortgejagt; er hat sollen nach Hause kommen — und ist in die Welt gelaufen. Er ist an dem kleinen Hofe von Oldenburg dann Page geworden, unter falschem Namen, hat die Prinzessin .. oder nur Gräfin Tochter schön gefunden und ist fortgejagt worden. Darauf hat er als gemeiner Soldat in dem dänischen Heere gedient. Aber dienen, folgen, gehorsam sein, hat er nicht gelernt, kann er nicht — und widert ihn an. Er hat bald gesehen, daß er nicht zum Helden geboren ist, und daß es langweilig ist: sein Glück auf Kosten von Hals und Beinen zu machen, wo man es dann nicht genießen kann. Das ist ihm zu gewagt gewesen. So ist er entlaufen, und hat sich wahrscheinlich jetzt auf das Studium des Unglücks gelegt, und verspricht ein vollkommen gerathener ungerathener Sohn zu werden.

Wissen Sie nicht mehr? frug Frau Ellen Marswin, etwas verdrossen; denn wahrschein-

lich hatte Corfitz die Zeit wahrgenommen und sich ihr in der Sakristei entdeckt. Und Corfitz, innerlich höchst erzürnt, daß seine Mutter die Schande seiner überstandenen Jahre hier laut verkündigt, frug sie jetzt sehr bescheiden nur: .... Wer ist denn der Hund hier?

Wer? — was meinst Du damit? frug Frau Brigitte dagegen, schon zornroth.

Hatte ihn seine Mutter erkannt, daß sie ihn Du geheißen? Er sah Frau Ellen an. Hannibal Sehested lachte darüber, daß Jemand fragen könne: Wer ein Hund sei? und Frau Brigitte war im Begriff, mit Heftigkeit auszubrechen. Da traten zum Glück der König und der Gesandte hinzu. Und Frau Marswin sagte zu Frau Brigitte: Der Herr Gesandte hat mir gesagt, daß er das Vergnügen gehabt, ihren Herrn Sohn Corfitz in Italien anzutreffen, daß er sehr erfahren, sehr geschickt und sehr artig sei — ja daß er sehr, beinahe auf ein Haar, hier seinem Begleiter, ihrem Gaste, ähnlich sehe ....

Alle Augen sahen auf Corfitz, der anfing,

sich gern als die Hauptperson dieses Abends zu fühlen.

Ja! so alt mußte er sein! sprach der Kanzler. Eine Mutter, die ihren unglücklichen Sohn nicht wiedersehen will, möchte man der Seltenheit wegen auch — malen lassen.

Als rechtschaffenes, ehrenhaftes, tief, zu tief gekränktes Weib aber, — muß ich bitten; sprach die Mutter, und Thränen traten ihr in die Augen.

Wenigstens sehen möchte ich ihn schon einmal vor meinem Ende, sprach der alte Vater. Erfahrene und Geprüfte verstehen Lehre und Weisung am besten, und von einem alten Vater hört sich Alles wohl an. In der Fremde wo, ihm unbekannt, möchte ich freundlich zu ihm sprechen: Wer giebt seinen Kindern einen Stein, wenn sie ihn um Brot bitten? Ja, möchte ich dazu setzen, wenn sie auch nicht bitten. Kein Mensch kann je die Pflichten von sich werfen, die ihm die Natur zum Menschsein auferlegt. Erfüllet er sie nicht, so ist er keiner. Er ist so sehr ein Mensch, so sehr er sie er-

füllt. Ein Mensch sein, kann dem Menschen doch nie so schwer sein, wenn er's redlich will. So kennet mich mein Weib; und so mein König. Der König, der sich heimlich hinter den Vater gestellt hatte, klopfte ihm dabei leise auf die Achsel; und so sprach er ermuthigt weiter: Nicht alle Kinder werden erzogen; in der alten Welt und in der neuen haben sich die besten Männer selbst erzogen. Den eigensten Herzen und den eigensten Köpfen ist eben der allgemeine Weg unbegreiflich, den doch so viel Schafe geduldig wandeln; aus zu reicher Empfindung, aus zu tiefer Ehrfurcht vor Natur und Menschen scheinen sie fast dumm. Sie möchten erst das Gras und die Blumen erforschen, ehe sie den Fuß darauf setzen. Sie kommen langsam vorwärts, sie verirren sich willenlos, willig, ja muthwillig tausendmal, aber immer wissend und hell auf jedem Schritte, und von jedem Abwege kommen sie unbegreiflich klarer und klüger wieder auf den allgemeinen Weg, den man so gemein den rechten nennt, der aber eben der gemeine ist, der ihnen nicht taugt, nicht genügt,

und welchen sie wieder, wie von einem Gott genöthigt, aber auch geführt, wieder verlassen, und immer wieder finden, aber immer wieder klarer über die Abgründe, schwindlige Stege, Klüfte, dunklen Wälder voll Schlangen und reißender Thiere. Sie kommen nicht ohne Spuren davon, an ihren Gliedern; sie sind müde, geängstet, geplagt selber, und weinen selber oft genug: daß ihnen die Welt nicht hell aufgeht, das eigene Herz nicht hell, daß sie wüßten, was sie wollen, und was sie sollen, in dieser Ueberfülle von nie gesehenen kostbaren Schätzen, droben und drunten, daneben und überall! Und wie aus einem Walde lauten ihnen der Erde Todtenglocken in den sonnenhellen Tag hinein; und der Herbst, vor dem alles Schöne stirbt, zieht sie zu sich auf die falben Blätter hinab und kämpft mit ihnen; und der neue Frühling über den alten Gräbern bringt sie fast um, und Leichenzüge und Thränen und Schmerz und Tod gaukeln als wahre Schattenbilder an ihnen vorüber, und jeder Irrthum will durchgekämpft sein, jede Thräne getrocknet, jedes Blatt gleich-

sam richtig an seinen Zweig gehangen, jede Blume richtig hingestellt, die Sonne selber erst recht angesehen . . . ehe so ein armes Herz sich daran freuen kann, oder doch ruhig sein in diesem großen Gewirr von Leben und Tod, von Altem und Neuem, von Schönem und Abscheuwürdigem, das man die Welt heißt! Und meist aus Verzweifelung, selten aus großem Siege der Vernunft und der Weisheit wird die Seele ruhig — die sich immer nur in die Natur getaucht, wie eine weiße Möwe in die See, die nie darin ertrunken, nie darin geblieben, sondern unvermuthet schon wieder erquickt droben schwebt in der heitern, blauen Himmelsluft! — Aber mein Gott, was wissen die Weiber davon! Selber eine Mutter kennt nur ihre Liebe und des Sohnes Liebe — aber schon die junge Seele in dem kleinen Kinde nicht! Nicht ein Haar an ihm! Sie kämmt es ihm bloß, wenn es lang genug ist. —

Er hielt erschöpft inne.

Wird denn unser Bruder kommen? frugen die Geschwister, um den Vater gedrängt.

Er umschlang, so viele er umfangen konnte; und über sie emporragend, sprach er weiter: Ich muß auch ein Wort von mir sagen. Was mir Niemand hätte sagen können, ich wüßte noch heute nicht, Wer? — Das habe ich doch gelernt, selber. Ich möchte sagen, ich habe es in aller Welt umher von Wolken und Bäumen, von Wellen und Felsen, von Steinen und Mauern abgelesen. Da stand es! Deutlich, ewig! Denn daß Corfitz nicht studirt hat! Mein Gott, er hat also den Hörtrichter zwei Jahre nicht im Hörsale angesetzt, um einen oder ein Paar Menschen zu hören. Das wenige Wissen, oder die Wissenschaft, die Jeder bedarf, beschafft er sich leicht, wenn er sie braucht. Wissen macht auch nicht ein Haar klüger, noch brauchbar überhaupt. Aber es gibt ein Etwas, einen Geist, der weise macht, der die Erde uns kennen lehrt, und vor Allem die Menschen und unser eigenes Herz. Das ist der Spiegel für Alle, der Quell für Alles! Nur die Kraft ist werth, die das Wissen belebt; die Gesinnung, die es richtet, der Ver-

stand, der es anwendet. Alles Wissen langt nicht dazu: einen tüchtigen Thorschreiber zu machen! Und Kraft, gute Gesinnung und Verstand machen aus einem türkischen Eseltreiber einen Vezier. Ich habe auch nicht auf der Bank studirt, sondern auf Reisen; Entfernen und Ferne, Verlieren und Finden, Einsamkeit und bevölkerte Städte, entvölkerte Lande und blühende Inseln, vergangene Herrlichkeiten und neues Leben, Tempel und Richtplätze, fremder Schmerz und eigene Freude, eigenes Leid und Anderer Jubel, Tage und Nächte, selbst Hoffen und Träume sind meine Lehrer gewesen; meine Augen und Ohren; zuletzt der Ueberdruß, die Verlassenheit und die Sehnsucht! So kam ich wieder lebendig in die mir lebendig gewordene Heimath, und verstand doch so viel von Menschen und ihren Wünschen, daß ich als Kanzler des Reiches mir heut' — einen ehrlichen Abschied verdient.

Der König legte ihm beide Hände auf die Schulter.

Also wenn Ihr Sohn Corsitz nun käme? .. frug der Gesandte.

So wär' er willkommen; sprach der alte Vater.

... Und wenn er hier wäre ... wenn es Dieser wäre —

Mein Vater! rief Corsitz, und sank dem Vater zu Füßen.

Der Vater, selber weinend, ließ ihn sich ausweinen, während er ihm seine Hand auf den Kopf gelegt; und der König legte auch eine Hand dazu. Die Geschwister umschwärmten ihren Bruder mit freudeleuchtenden Augen, die Schwestern weinten und drängten sich, von ihm umarmt zu sein, und er gab sich dem Einen nach dem Andern hin. Und in diesem neuen Augenblicke entschuldigt — als wenn Alle seine Schwestern wären, schloß er auch Hannibal's Geliebte, des Königs Munke-Tochter Christiana, an seine Brust, und ehe sie sich von der Ueberraschung gefaßt, war er schon los und dankte Frau Ellen für ihre Vermittlung. Dann sah er sich nach der Mutter um, aber

sie war fort. Und wie er betreten stand, sprach die junge Eleonore, des Königs Liebling, zu ihm in holder Unschuld: Herr Corfitz, ich will auch ihre Schwester sein!

Christian, der allerbürgerlichste König und der väterlichste Vater, winkte seiner Töchter Oberhofmeisterin Frau Karen Sehested; sie winkte also dem glühenden Corfitz, und so schloß er auch das junge Mädchen in seine Arme, daß Frau Ellen wieder laut auflachte. Der Tafeldecker, der fast in jedem Schlosse im Stillen lange ersehnte Freund, lösete auch diese Scene. Die Mutter, die jetzt erst zur Tafel wiedergekommen, war stumm und sah den Sohn doch endlich an, da er Allen gefiel, selbst dem König, nur nicht Hannibal Sehested, der Gift aß und Galle trank, statt Speisen und Wein.

Erst spät, da Corfitz schon auf seinem Zimmer begnügt auf und ab ging, ließ ihm seine Mutter befehlen, vor ihr zu erscheinen. Sie empfing den beklommen Eintretenden sitzend am Kamin, ein Blatt in der Hand, das Gesicht im Düster, vom Licht abgewandt. Sie

winkte ihm nicht näher; sie ließ ihn lange stehn, damit er doch wenigstens im Schweigen und Erwartung seine Schuld auf seine Art fühlen sollte, wenn er sich in einer Mutter Herz nicht denken könnte. Endlich sprach sie: Ich schenke Dir 5478 Ohrfeigen, für jede kummervolle Nacht Eine, und für jeden bedrückten Tag noch keine. Wie ich Dich kenne, mit Deinem ungemessenen Stolz, Deinem Geiz, Deiner Habsucht und Rachsucht — und Du wirst Dich nicht verändert haben, nur verklügert und verstellt — kommst Du zu Deinem Elend zurück, hier an diesen Hof, wo Du Dein Glück machen wirst zu Deinem Unglück. Schon hast Du Einen Feind! Du und Hannibal, ihr seid zwar Beide unbedeutend, und werdet es, so Gott will, bleiben. Aber in dieser Verwirrung des Reiches, dessen Verwaltung der Kanzler aus Rechtschaffenheit niederlegt, kann eben der bloß Dummdreiste, Kecke, Hochfahrende sehr hoch fahren, und sich an die Stelle stellen, worauf ein ehrlicher, wohlwollender Freund des gemeinen, armen, unterdrückten Volkes gehörte. Gott sei

Dank, morgen ziehen wir weg, nach Nyburg. Du bleibst als Hofkavalier sofort hier bei dem König. —

»— Bei dem König?« frug Corfitz.

Nun ja, der Einäugige Mann, so redlich wie Christian II., der verkannte Freund der Freiheit des Volkes, wie seine Gesetze *) beweisen — das war der König. Er hat leider fünf Sorten Kinder, zusammen eine Schule voll von 24! als 13 Söhne und 11 Töchter: Königliche Kinder; Madsdotter-Kinder; Karen-Andersdotter-Kinder; Munke-Kinder; und jetzt zuletzt noch hier ein Wibecke-Kind; denn Frau Ellen Marswin, so niederträchtig gefällig, hat ihre eigne, dem Könige angetraute, Tochter Kirsten Munke, nicht geachtet, und ihm gerathen, weil Kirsten zu fett würde, ihre Kammerjungfer Wibecke anzunehmen, hat sie selbst hieher gebracht, und unser Schloß um 100,000 Ortsthaler gekauft; ihre eigene Tochter soll in Schande kommen, damit sich der König scheiden

*) Kopenhagen, 1684 gedruckt.

lassen kann und ist mit dem Rheingrafen Otto Ludwig, des Königs eigenem Hofmarschall, von der alten Marswin auf das Schloß Friedrichsburg geschickt, um einen Verdacht zu gründen. So wird der gerechteste, bedächtigste König geleitet, der zwischen jedes Wort, das er schreibt, ein Komma setzt, damit ja Alles klar, wahr und unverstellbar sei. Verwirrung der Großen im Herzen oder im Haupt wirft Verwirrung über Land und Leute, und die Munke wird Rache brüten! Denn sie liebt den König nicht mehr, schon weil er ihr ihren Bruder, den Seecapitain Munke, mit dem Stocke geschlagen, und ihm auf zwei Tage dadurch die Eßlust benommen hat, worauf er vor Kränkung gestorben. Denn Alle sind gestorben, die der König erschlagen und erschlägt. Viele Leute mit gutem Magen aber entschädigt er dann auch königlich. So kommst Du denn recht in Deine Erndte! Eine Königstochter kann Dir nicht fehlen — und ich rathe Dir die junge Eleonore — die schon Deine Schwester sein wollte — denn sie ist des Vaters liebstes Kind; und wer sie hat, kann alles

haben, was zu haben ist! Damit Du aber doch von nun an glaubest: Du habest eine Mutter, so lerne hier zu Deiner Strafe das alte Lied auswendig, und wenn Du es kannst, so sagst Du es mir her.

Sie reichte es ihm; und während er las und lernte, packte sie noch die Schriften, Briefe und andere Sachen von ihrem Arbeitstische ein, als letzte Arbeit hier im Schlosse. Und als sich Corfitz räusperte, befahl sie ihm, das Lied ihr vorzutragen. Und nicht ohne Thränen hörte sie aus seinem Munde:

Könnt' ich, so wie ein Wandersmann,
  Heim — in die Jugend gehn,
Klopft' ich an unsrem Häuschen an,
  Das ich nicht mehr gesehn.

»Bist Du es, mein geliebtes Kind?
  »Wo warst Du denn so lang?
»Tritt ein! Hu! Draußen saust der Wind!
  »War Dir nach uns nicht bang?«

Ach, bange, bang; drum kehr' ich heim
  An eure Feuerstatt.
Die Mutter bringt mir Honigseim,
  »Mein Sohn, nun iß Dich satt!«

Ich schau' in jedes Bett hinein ....
  Da, schläft der Vater fort!
Da ... die Geschwister! lieb und klein!
  Ich schlaf' am alten Ort!

Vergessen ist der lange Schmerz,
  Mir ist so wohl, so wohl!
In Freude schwimmt das Kindesherz —
  Im Schornstein saust es hohl!

»Ach, wäre nur die Nacht vorbei!«
  So seufzt die Mutter still,
»Dann seh' ich ihm in's Auge frei,
  »Und frage, was er will!«

Doch scheint die Sonne früh, — so bald,
  Da ist mein Traum dahin.

Ich lieg' auf falbem Laub im Wald,
  Haus, Alles ist dahin!

Der Rasen deckt die Lieben zu,
  Kein Köhlchen glimmt am Heerd' —
Sie schlafen — tief, in tiefer Ruh';
  Und auf mir liegt die Erd'!

»Ach, wäre nur die Nacht vorbei!«
  Seufz' ich am Tage dann.
Fern gellt der Todtenglocke Schrei,
  Die Sonne fleht mich an!

Erst waren ihm vor Aerger die Augen naß. Dann vor plötzlichem Gefühl der Gegenwart — und der Zukunft, flossen ihm die Thränen — vor Wehmuth. — Er schwieg.

— Die Nacht ist die Welt, sprach sie. Du kannst noch weinen — Du kannst noch glücklich sein. Geh' und schlafe an Deinem alten Ort — der Vater schläft noch neben Dir — die Geschwister schlafen! Erst aber iß hier Honigseim, damit das Lied ganz in Dir wahr

wird — mein Sohn! Hat Dein Vater doch Frieden sogar mit dem gehaßten päpstlichen Kaiser geschlossen — der Vater kommt — sei Friede mit uns!

Der Weiberheld.

Sein Leben wohl zu leiten,
Ist aller Künste Kunst;
Was Männer schwer erstreiten,
Schafft leicht der Weiber Gunst.

Auch wohl gute, junge Leute, etwa solche, die so eben heirathen wollen, oder denen große Ehre und großer Reichthum nahe bevorsteht, haben Zustände, einem tiefen, glücklichen Traum ähnlich, in welchem sie sogar ihren alten Vater oder ihre gute Großmutter begraben lassen, ohne einige Meilen zu ihrem Begräbniß zu reisen; und sie weinen oft Jahre nachher über sie, und ihre damalige Verfinsterung. Um so viel ruhiger ließ Corfitz Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, auch die durch ihn schuldlos betrübte Schwester Dorothea nach dem nahen Ryburg abreisen, sah ihnen freundlich nach, wandte sich

rasch, und stellte sich dann zum Dienste des Königs. Dem Könige dienen war ihm aber nur, wie Vielen, wenn nicht Allen: den eigenen Wünschen dienen. Er sah den großen, langen Mann, mit langem, vollem Gesicht und seinen funkelnden Augen, der gebogenen Habichtsnase und dem Knebelbart, den Herrn über so viele ihm wunderlich unterthane Schätze, so wie eine Art Herenmeister an, der ihm in günstiger Stunde und Zeit Gold auf die Tische zaubern konnte, goldene Ketten mit allerhand fabelhaften Thieren umhängen, Schlösser und Gärten und ganze Landstriche wie aus dem Wasser auf einmal hervorheben und ihm schenken, ja sein eignes Töchterchen am Herzen größer wachsen lassen — und dann vom Herzen weg ihm schenken konnte, und mit des Kindes Herzen — alle Macht über den alten, guten, ehrlichen Herenmeister selbst. Die junge Schöne, ja Schönste, war aber nicht allein des Vaters Herrin des Herzens, sondern Corfitz sah in ihr, durch sie, und mit ihr die Erfüllung aller seiner offensten und verborgensten Wünsche, die in

jedem Menschen ein furchtbar liebliches Heer ausmachen, das wie ein künftiger Bienenschwarm als Brut in den Zellen warm hinter den Honigscheiben schläft und im Schlafe wächset und schwillt und reif und flügge wird; aber der Frühling jedes Menschen vergönnt nur Einigen auszufliegen und von den Blumen zu kosten; die Meisten müssen verkümmern und still im Schlafe sterben. Ihm aber sollte das volle Heer lebendig und feurig schwärmen. Nur durch die junge Eleonore war das möglich und dann auch ihr so große Freude wie ihm selbst, wenn sie sein Weib, sein halbes Leben war, und ihn liebte, wie er als Kenner der Weiber hoffte, ja nicht zweifelte aus männlicher, oft ihm bestätigter Eitelkeit. Wenn er ihr allen Dank für alle Fülle des Lebens schuldig wäre, dann glaubte auch Er, sie zu lieben, wenigstens so gut und so sehr wie jede andre so Schöne, so Reizende und ihn so Liebende, und mehr noch, ja vielleicht ausschließend und einzig — doch das wußte er noch nicht. Und er vergab sich diese Ungewißheit aus dem natürlichen Grunde,

die junge Eleonore sei ja nur erst noch eine knospende Jungfrau, und nur die vollendete Jungfrau kann der Mann vollendet lieben, aber bei der nur schön und vollkommen geahneten Jungfrau auch nur die eigene Liebe ahnen, für möglich oder wahrscheinlich halten; wie ein Schnitter sich schon auf die Ernte freut, wenn er am Maisonntag an dem wogenden, blühenden Saatfeld liegt, während singende Lerchen verstummend wie vom Himmel fallen, in dem grünen Meere begraben scheinen, aber göttlich vergnügt im Nest bei liebem Weib und lieben Kleinen ruhen. So ging denn Eleonore ganz in sein Wesen über, und bemächtigte sich seiner mit allen seinen eigenen Kräften; wie ein stilles Hirtenfeuer einen Wald entzündet, der dann in so mächtigem Feuer loht, so stark und hoch seine Bäume sind. Es war ihm wunderlich geschehen; er war nicht mehr sein; seine schweifenden Gedanken und Leidenschaften hatten ein Ziel, das sie an sich zog und bannte. Aber er mußte sich auch dieses Schatzes versichern. Dazu schien ihm nichts sicherer, als eine erge-

haben, was zu haben ist! Damit Du doch von nun an glaubest: Du habest Mutter, so lerne hier zu Deiner Strafe alte Lied auswendig, und wenn Du es ka so sagst Du es mir her.

Sie reichte es ihm; und während er und lernte, packte sie noch die Schriften, B und andere Sachen von ihrem Arbeitstische als letzte Arbeit hier im Schlosse. Und als Gorsitz räusperte, befahl sie ihm, das Lied vorzutragen. Und nicht ohne Thränen hört aus seinem Munde:

Könnt' ich, so wie ein Wandersmann,
Heim — in die Jugend gehn,
Klopft' ich an uns'rem Häuschen an,
Das ich nicht mehr gesehn.

»Bist Du es, mein geliebtes Kind?
»Wo warst Du denn so lang?
»Tritt ein! Hu! Draußen saust der W
»War Dir nach uns nicht bang?«

Ach, bange, bang; drum kehr' ich heim
  An eure Feuerstatt.
Die Mutter bringt mir Honigseim,
  »Mein Sohn, nun iß Dich satt!«

Ich schau' in jedes Bett hinein . . . .
  Da, schläft der Vater fort!
Da . . . die Geschwister! lieb und klein!
  Ich schlaf' am alten Ort!

Vergessen ist der lange Schmerz,
  Mir ist so wohl, so wohl!
In Freude schwimmt das Kindesherz —
  Im Schornstein saust es hohl!

»Ach, wäre nur die Nacht vorbei!«
  So seufzt die Mutter still,
»Dann seh' ich ihm in's Auge frei,
  »Und frage, was er will!«

Doch scheint die Sonne früh, — so bald,
  Da ist mein Traum dahin.

Ich lieg' auf falbem Laub im Wald,
Haus, Alles ist dahin!

Der Rasen deckt die Lieben zu,
Kein Köhlchen glimmt am Heerd' —
Sie schlafen — tief, in tiefer Ruh';
Und auf mir liegt die Erd'!

»Ach, wäre nur die Nacht vorbei!«
Seufz' ich am Tage dann.
Fern gellt der Todtenglocke Schrei,
Die Sonne fleht mich an!

Erst waren ihm vor Aerger die Augen naß. Dann vor plötzlichem Gefühl der Gegenwart — und der Zukunft, flossen ihm die Thränen — vor Wehmuth. — Er schwieg.

— Die Nacht ist die Welt, sprach sie. Du kannst noch weinen — Du kannst noch glücklich sein. Geh' und schlafe an Deinem alten Ort — der Vater schläft noch neben Dir — die Geschwister schlafen! Erst aber iß hier Honigseim, damit das Lied ganz in Dir wahr

wird — mein Sohn! Hat Dein Vater doch Frieden sogar mit dem gehaßten päpstlichen Kaiser geschlossen — der Vater kommt — sei Friede mit uns!

Der Weiberheld.

Sein Leben wohl zu leiten,
Ist aller Künste Kunst;
Was Männer schwer erstreiten,
Schafft leicht der Weiber Gunst.

Auch wohl gute, junge Leute, etwa solche, die so eben heirathen wollen, oder denen große Ehre und großer Reichthum nahe bevorsteht, haben Zustände, einem tiefen, glücklichen Traum ähnlich, in welchem sie sogar ihren alten Vater oder ihre gute Großmutter begraben lassen, ohne einige Meilen zu ihrem Begräbniß zu reisen; und sie weinen oft Jahre nachher über sie, und ihre damalige Verfinsterung. Um so viel ruhiger ließ Corfitz Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, auch die durch ihn schuldlos betrübte Schwester Dorothea nach dem nahen Nyburg abreisen, sah ihnen freundlich nach, wandte sich

rasch, und stellte sich dann zum Dienste des Königs. Dem Könige dienen war ihm aber nur, wie Vielen, wenn nicht Allen: den eigenen Wünschen dienen. Er sah den großen, langen Mann, mit langem, vollem Gesicht und seinen funkelnden Augen, der gebogenen Habichtsnase und dem Knebelbart, den Herrn über so viele ihm wunderlich unterthane Schätze, so wie eine Art Hexenmeister an, der ihm in günstiger Stunde und Zeit Gold auf die Tische zaubern konnte, goldene Ketten mit allerhand fabelhaften Thieren umhängen, Schlösser und Gärten und ganze Landstriche wie aus dem Wasser auf einmal hervorheben und ihm schenken, ja sein eignes Töchterchen am Herzen größer wachsen lassen — und dann vom Herzen weg ihm schenken konnte, und mit des Kindes Herzen — alle Macht über den alten, guten, ehrlichen Hexenmeister selbst. Die junge Schöne, ja Schönste, war aber nicht allein des Vaters Herrin des Herzens, sondern Corfitz sah in ihr, durch sie, und mit ihr die Erfüllung aller seiner offensten und verborgensten Wünsche, die in

jedem Menschen ein furchtbar liebliches Heer ausmachen, das wie ein künftiger Bienenschwarm als Brut in den Zellen warm hinter den Honigscheiben schläft und im Schlafe wächset und schwillt und reif und flügge wird; aber der Frühling jedes Menschen vergönnt nur Einigen auszufliegen und von den Blumen zu kosten; die Meisten müssen verkümmern und still im Schlafe sterben. Ihm aber sollte das volle Heer lebendig und feurig schwärmen. Nur durch die junge Eleonore war das möglich und dann auch ihr so große Freude wie ihm selbst, wenn sie sein Weib, sein halbes Leben war, und ihn liebte, wie er als Kenner der Weiber hoffte, ja nicht zweifelte aus männlicher, oft ihm bestätigter Eitelkeit. Wenn er ihr allen Dank für alle Fülle des Lebens schuldig wäre, dann glaubte auch Er, sie zu lieben, wenigstens so gut und so sehr wie jede andre so Schöne, so Reizende und ihn so Liebende, und mehr noch, ja vielleicht ausschließend und einzig — doch das wußte er noch nicht. Und er vergab sich diese Ungewißheit aus dem natürlichen Grunde,

die junge Eleonore sei ja nur erst noch eine knospende Jungfrau, und nur die vollendete Jungfrau kann der Mann vollendet lieben, aber bei der nur schön und vollkommen geahneten Jungfrau auch nur die eigene Liebe ahnen, für möglich oder wahrscheinlich halten; wie ein Schnitter sich schon auf die Ernte freut, wenn er am Maisonntag an dem wogenden, blühenden Saatfeld liegt, während singende Lerchen verstummend wie vom Himmel fallen, in dem grünen Meere begraben scheinen, aber göttlich vergnügt im Nest bei liebem Weib und lieben Kleinen ruhen. So ging denn Eleonore ganz in sein Wesen über, und bemächtigte sich seiner mit allen seinen eigenen Kräften; wie ein stilles Hirtenfeuer einen Wald entzündet, der dann in so mächtigem Feuer loht, so stark und hoch seine Bäume sind. Es war ihm wunderlich geschehen; er war nicht mehr sein; seine schweifenden Gedanken und Leidenschaften hatten ein Ziel, das sie an sich zog und bannte. Aber er mußte sich auch dieses Schatzes versichern. Dazu schien ihm nichts sicherer, als eine erge-

jedem Menschen ein furchtbar
ausmachen, das wie ein künftiger
als Brut in den Zellen wa
nigscheiben schläft und im
schwillt und reif und
Frühling jedes Mensch
auszufliegen und
die Meisten müss . . . Wenn sie
Schlafe sterben . . . ziemlich offen
Heer lebendig . . . , da sie voraussetzte,
die junge . . . Eines Glaubens wären,
auch ihr . . . chloßglaubens*), der in jedem
sie sei . . . eine besondere Religion**) oder Con-
lie . . . ausmacht. Dabei erfuhr er, indem er
i . . . letzte Mal erröthete, daß seine Eleonore, so
jung sie sei, schon ein Mal fast vor Liebe ge-
storben wäre. Dieser Jugendliebe wegen sei sie
zumeist jetzt wieder zum Vater aus Leuvarden

*) Slots-lovene, eigentlich Schloßgesetze.

**) Auf Katholisch heißt jeder andere Orden eine andere Religion; für „Religion" haben die Italiener kein Wort, als bloß „Glauben" (fede).

tödten soll, in die Luft ge-
n Andrer. Befördern
für verabschieden;
Grube graben,
t die Gnade
at nicht

... Prinz Moritz von
...st eingebildet und vorgesetzt,
ihrer Zeit zu heirathen. Eleonore
...ve die Blattern bekommen, und als sie
junge Prinz gesehen, sei er, gerührt von
em Zustand, krank umgefallen und wenige
ige darauf gar gestorben. Nun habe sie ihren
igen Geliebten sehen wollen. Man habe ihr
ht gesagt, daß er todt sei, sondern bloß, daß
schlafe, und sie zu dem mit Rosmarinzwei-
n bedeckten Knaben geführt. Sie habe das
under angestaunt, sei ohnmächtig geworden,
d jetzt sei ihr bloß der Geruch des Rosma-
's unerträglich und brustbeklemmend.

Auf diese Erzählung hoffte Corsitz auch
ne Liebe mehr von Eleonoren, denn die eine
h einzige jedes Herzens, hatte ein Todter von

eine Freundin seines Hauses zur Hofmeisterin der jungen Königstochter machen zu lassen, welche die Neigung derselben ihm zu-, oder feindlich gesinnt, durch allerhand Mittel des nicht ableitete, wie von der Scheffer zu erwarten stand. Auf Spaziergängen mit derselben suchte er alle ihre Fehler und Mängel zu entdecken, was ihm allmälig gelang. Denn sie war als vormaliges Hoffräulein ziemlich offen gegen den neuen Günstling, da sie versicherte: daß sie nun Beide Eines Glaubens wären, nämlich des Schloßglaubens*, der in jedem Schlosse eine besondere Religion**, oder Ge- [illegible] ausmacht. Dabei erfuhr er, indem er das letzte Mal erröthete, daß seine Eleonore jung sie sei, schon ein Mal für [illegible] storben wäre. Dieser [illegible] genommen jetzt wied[illegible]

ihr. Aber so durfte auch er keine Liebe ihr bringen, und er fühlte sich quitt mit ihr. Wie er aber seinen Diener verabschiedet hatte, der von Reisen her um alle seine Tage und Werke wußte, und zu seiner jetzigen angenommenen Hoheit und Sprache und dem ernsten, wichtigen Schein nur lächelte und nur folgte, so wie er sonst dem Cameraden Corfitz gefolgt, so suchte er auch Catherine Sehested von Eleonoren zu bringen und Frau von Blixen, eine schöne Gesellschafterin der Ellen Marswin, an ihre Stelle. Aber, bedachte er, nur kein Weib sich zum Feinde machen! lieber zehn Männer. Die Männer sind wenigstens tausend Mal besser als die Weiber; ein Mann ist versöhnlich, durch Vernunft wieder zu gewinnen, durch Begeisterung zu höhern Dingen wieder mit fortzureißen und fühlt sich nie so beleidigt, weil er ein Mann ist, und nur leidet, was er will. Ein Weib glaubt alles leiden zu müssen, was ihr gethan wird; und die Stolze ist die Rachsüchtige, und ihrer jahrelangen, lebenslangen, heimlichen Rache entgeht kein Mann, weil ein Weib

das Gift, das ihn tödten soll, in die Luft geblasen hat, in die Ohren Andrer. Befördern aber heißt das feine Wort für verabschieden; loben, heißt Jemandem die Grube graben, und hier dieser königliche Fürst rechnet die Gnade nicht auf den Pfennig aus, und wiegt nicht die Belohnung auf der Goldwage ab, und vergiftet seine Gabe nicht zugleich mit herzzerreißenden Worten, welche aus allen so Belohnten entweder verstockte herzlose Menschen, oder innere ingrimmige Feinde machen müssen. Der König ist mein Mann — weil seine Tochter meine Frau werden soll, und wie Jener dort ein Con-spons, so ich eine Art Con-rex!« — Ulfeld hatte also, wie er meinte, die Weiber kennen. gelernt; aber es sprach nur das Bewußtsein aus ihm: wie Er sie angesehn und Er sie behandelt hatte. Frau Ellen Marswin hatte Eleonorens Erziehung von Kindesbeinen an übernommen. Dieser also empfahl er sich jetzt, und gab ihr wunderliche, schön ausgemalte Pläne an: seines Vaters Schloß eigentlich zu verderben; denn sie wollte es erweitern, um-

bauen und Ellensburg nennen. Als Frau Ellen, scheinbar aufmerksam hörend, neben ihm stand, dachte sie lächelnd: Mein guter Corfitz! Grade so einen jungen Thoren, wie Du bist, brauche ich, meine Tochter, ja der König selbst und das Land. Welcher erfahrene Hofmann würde mir beistehn und gegen den König seiner Gemahlin gerechte, geschweige meiner Tochter nicht ganz ungerechte Sache führen. Denn Jeder glaubt: gegen den König zählt Nichts; ein König ist ein Bienenstock; er macht Brut, Wachs, Drohnen, ja eine Königin, wann und so oft es ihm Noth thut oder scheint. Aber so Einer, wie Du, der aus der weiten, freien Fremde kommt, wo er keinen Herrn gehabt, als seine Lüste, der geht in die Falle, der ist kühn; und Kühnheit imponirt jedem Friedrich, Karl oder Christian; und wovon sie denken: »das glaubt die Welt, das glauben sie mit und müssen sie glauben. Das ist der Schloßglaube.« Darauf drückte sie ihm die Hand, und nach einigen Uebergängen, daß sie bald, gleich morgen nach der Stadt (Copenhagen)

müßten, daß der König, so lange der Krieg gedauert, sich nicht um den Krieg in seinem Hause gekümmert, daß aber der Kummer jetzt für ihn, für sie und ihre Tochter, der Gemahlin des Königs, welche er jetzt verstoßen wolle, erst recht anhebe, zog sie mit Worten einen Schleier nach dem andern von den Verhältnissen weg, und er sah in diesem Familienbild aus seiner Erinnerung von Rom, hier eine Art »Disputa del Sacramento,« aber über das Sacrament der Ehe, sich vor seinen Augen färben; eine Art Zauberwerk, einen Hexentisch, an welchem die sonderbarsten Personen aus allen Zeiten saßen. Und wie er jenes Urbild, in den Stanzen zwar schön gemalt, aber doch eigentlich etwas lächerlich gefunden — denn selber Raphael's Verklärung war ihm mehr wie der barocke Ansatz zu einer Himmelfahrt in weißes, wirbelndes Schneegewölk vorgekommen — so stieß ihn auch hier im Herzen ein Lachen an. Noch nicht geübt genug, wollte er nur sehr aufmerksam scheinen, aber seine Augen lauerten und sein Wesen schien gespannt, aber es schien

Der Weiberheld.

Sein Leben wohl zu leiten,
Ist aller Künste Kunst;
Was Männer schwer erstreiten,
Schafft leicht der Weiber Gunst.

Auch wohl gute, junge Leute, etwa solche, die so eben heirathen wollen, oder denen große Ehre und großer Reichthum nahe bevorsteht, haben Zustände, einem tiefen, glücklichen Traum ähnlich, in welchem sie sogar ihren alten Vater oder ihre gute Großmutter begraben lassen, ohne einige Meilen zu ihrem Begräbniß zu reisen; und sie weinen oft Jahre nachher über sie, und ihre damalige Verfinsterung. Um so viel ruhiger ließ Corsitz Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, auch die durch ihn schuldlos betrübte Schwester Dorothea nach dem nahen Ryburg abreisen, sah ihnen freundlich nach, wandte sich

rasch, und stellte sich dann zum Dienste des Königs. Dem Könige dienen war ihm aber nur, wie Vielen, wenn nicht Allen: den eigenen Wünschen dienen. Er sah den großen, langen Mann, mit langem, vollem Gesicht und seinen funkelnden Augen, der gebogenen Habichtsnase und dem Knebelbart, den Herrn über so viele ihm wunderlich unterthane Schätze, so wie eine Art Hexenmeister an, der ihm in günstiger Stunde und Zeit Gold auf die Tische zaubern konnte, goldene Ketten mit allerhand fabelhaften Thieren umhängen, Schlösser und Gärten und ganze Landstriche wie aus dem Wasser auf einmal hervorheben und ihm schenken, ja sein eignes Töchterchen am Herzen größer wachsen lassen — und dann vom Herzen weg ihm schenken konnte, und mit des Kindes Herzen — alle Macht über den alten, guten, ehrlichen Hexenmeister selbst. Die junge Schöne, ja Schönste, war aber nicht allein des Vaters Herrin des Herzens, sondern Corsitz sah in ihr, durch sie, und mit ihr die Erfüllung aller seiner offensten und verborgensten Wünsche, die in

jedem Menschen ein furchtbar liebliches Heer ausmachen, das wie ein künftiger Bienenschwarm als Brut in den Zellen warm hinter den Honigscheiben schläft und im Schlafe wächset und schwillt und reif und flügge wird; aber der Frühling jedes Menschen vergönnt nur Einigen auszufliegen und von den Blumen zu kosten; die Meisten müssen verkümmern und still im Schlafe sterben. Ihm aber sollte das volle Heer lebendig und feurig schwärmen. Nur durch die junge Eleonore war das möglich und dann auch ihr so große Freude wie ihm selbst, wenn sie sein Weib, sein halbes Leben war, und ihn liebte, wie er als Kenner der Weiber hoffte, ja nicht zweifelte aus männlicher, oft ihm bestätigter Eitelkeit. Wenn er ihr allen Dank für alle Fülle des Lebens schuldig wäre, dann glaubte auch Er, sie zu lieben, wenigstens so gut und so sehr wie jede andre so Schöne, so Reizende und ihn so Liebende, und mehr noch, ja vielleicht ausschließend und einzig — doch das wußte er noch nicht. Und er vergab sich diese Ungewißheit aus dem natürlichen Grunde,

die junge Eleonore sei ja nur erst noch eine knospende Jungfrau, und nur die vollendete Jungfrau kann der Mann vollendet lieben, aber bei der nur schön und vollkommen geahneten Jungfrau auch nur die eigene Liebe ahnen, für möglich oder wahrscheinlich halten; wie ein Schnitter sich schon auf die Ernte freut, wenn er am Maisonntag an dem wogenden, blühenden Saatfeld liegt, während singende Lerchen verstummend wie vom Himmel fallen, in dem grünen Meere begraben scheinen, aber göttlich vergnügt im Nest bei liebem Weib und lieben Kleinen ruhen. So ging denn Eleonore ganz in sein Wesen über, und bemächtigte sich seiner mit allen seinen eigenen Kräften; wie ein stilles Hirtenfeuer einen Wald entzündet, der dann in so mächtigem Feuer loht, so stark und hoch seine Bäume sind. Es war ihm wunderlich geschehen; er war nicht mehr sein; seine schweifenden Gedanken und Leidenschaften hatten ein Ziel, das sie an sich zog und bannte. Aber er mußte sich auch dieses Schatzes versichern. Dazu schien ihm nichts sicherer, als eine erge-

dene Freundin seines Hauses zur Hofmeisterin der jungen Königstochter machen zu lassen, welche die Neigung derselben ihm zu-, oder feindlich gesinnt, durch allerhand Mittel doch nicht ableitete, wie von der Sehested zu erwarten stand. Auf Spaziergängen mit derselben suchte er also ihre Fehler und Mängel zu entdecken, was ihm allmälig gelang. Denn sie war als vornehmes Hofgesinde ziemlich offen gegen den neuen Günstling, da sie voraussetzte, daß sie nun Beide Eines Glaubens wären, nämlich des Schloßglaubens*), der in jedem Schlosse eine besondere Religion **) oder Confession ausmacht. Dabei erfuhr er, indem er das letzte Mal erröthete, daß seine Eleonore, so jung sie sei, schon ein Mal fast vor Liebe gestorben wäre. Dieser Jugendliebe wegen sei sie zumeist jetzt wieder zum Vater aus Leuvarden

*) Slots-lovene, eigentlich Schloßgesetze.

**) Auf Katholisch heißt jeder andere Orden eine andere Religion; für „Religion" haben die Italiener kein Wort, als bloß „Glauben" (fede).

in Friesland zurück gebracht worden, wohin er sie während des Krieges gegeben, um bei des Königs Nichte, Sophie Hedwig, im Hause des Prinzen Ernst Casimir von Nassau, in Gesellschaft ihrer Schwester Sophie Elisabeth und ihres Bruders Waldemar Christian erzogen zu werden. Der dreizehn Jahr junge Prinz Moritz von Nassau habe sich fest eingebildet und vorgesetzt, Eleonoren zu ihrer Zeit zu heirathen. Eleonore aber habe die Blattern bekommen, und als sie der junge Prinz gesehen, sei er, gerührt von ihrem Zustand, krank umgefallen und wenige Tage darauf gar gestorben. Nun habe sie ihren jungen Geliebten sehen wollen. Man habe ihr nicht gesagt, daß er todt sei, sondern bloß, daß er schlafe, und sie zu dem mit Rosmarinzweigen bedeckten Knaben geführt. Sie habe das Wunder angestaunt, sei ohnmächtig geworden, und jetzt sei ihr bloß der Geruch des Rosmarin's unerträglich und brustbeklemmend.

Auf diese Erzählung hoffte Corfitz auch keine Liebe mehr von Eleonoren, denn die eine und einzige jedes Herzens, hatte ein Todter von

ihr. Aber so durfte auch er keine Liebe ihr bringen, und er fühlte sich quitt mit ihr. Wie er aber seinen Diener verabschiedet hatte, der von Reisen her um alle seine Tage und Werke wußte, und zu seiner jetzigen angenommenen Hoheit und Sprache und dem ernsten, wichtigen Schein nur lächelte und nur folgte, so wie er sonst dem Cameraden Corfitz gefolgt, so suchte er auch Catherine Sehested von Eleonoren zu bringen und Frau von Blixen, eine schöne Gesellschafterin der Ellen Marswin, an ihre Stelle. Aber, bedachte er, nur kein Weib sich zum Feinde machen! lieber zehn Männer. Die Männer sind wenigstens tausend Mal besser als die Weiber; ein Mann ist versöhnlich, durch Vernunft wieder zu gewinnen, durch Begeisterung zu höhern Dingen wieder mit fortzureißen und fühlt sich nie so beleidigt, weil er ein Mann ist, und nur leidet, was er will. Ein Weib glaubt alles leiden zu müssen, was ihr gethan wird; und die Stolze ist die Rachsüchtige, und ihrer jahrelangen, lebenslangen, heimlichen Rache entgeht kein Mann, weil ein Weib

das Gift, das ihn tödten soll, in die Luft geblasen hat, in die Ohren Andrer. Befördern aber heißt das feine Wort für verabschieden; loben, heißt Jemandem die Grube graben, und hier dieser königliche Fürst rechnet die Gnade nicht auf den Pfennig aus, und wiegt nicht die Belohnung auf der Goldwage ab, und vergiftet seine Gabe nicht zugleich mit herzzerreißenden Worten, welche aus allen so Belohnten entweder verstockte herzlose Menschen, oder innere ingrimmige Feinde machen müssen. Der König ist mein Mann — weil seine Tochter meine Frau werden soll, und wie Jener dort ein Consponš, so ich eine Art Con-rex!« — Ulfeld hatte also, wie er meinte, die Weiber kennen gelernt; aber es sprach nur das Bewußtsein aus ihm: wie Er sie angesehn und Er sie behandelt hatte. Frau Ellen Marswin hatte Eleonorens Erziehung von Kindesbeinen an übernommen. Dieser also empfahl er sich jetzt, und gab ihr wunderliche, schön ausgemalte Pläne an: seines Vaters Schloß eigentlich zu verderben; denn sie wollte es erweitern, um-

bauen und Ellensburg nennen. Als Frau Ellen, scheinbar aufmerksam hörend, neben ihm stand, dachte sie lächelnd: Mein guter Corfitz! Grade so einen jungen Thoren, wie Du bist, brauche ich, meine Tochter, ja der König selbst und das Land. Welcher erfahrene Hofmann würde mir beistehn und gegen den König seiner Gemahlin gerechte, geschweige meiner Tochter nicht ganz ungerechte Sache führen. Denn Jeder glaubt: gegen den König zählt Nichts; ein König ist ein Bienenstock; er macht Brut, Wachs, Drohnen, ja eine Königin, wann und so oft es ihm Noth thut oder scheint. Aber so Einer, wie Du, der aus der weiten, freien Fremde kommt, wo er keinen Herrn gehabt, als seine Lüste, der geht in die Falle, der ist kühn; und Kühnheit imponirt jedem Friedrich, Karl oder Christian; und wovon sie denken: »das glaubt die Welt, das glauben sie mit und müssen sie glauben. Das ist der Schloßglaube.« Darauf drückte sie ihm die Hand, und nach einigen Uebergängen, daß sie bald, gleich morgen nach der Stadt (Copenhagen)

müßten, daß der König, so lange der Krieg gedauert, sich nicht um den Krieg in seinem Hause gekümmert, daß aber der Kummer jetzt für ihn, für sie und ihre Tochter, der Gemahlin des Königs, welche er jetzt verstoßen wolle, erst recht anhebe, zog sie mit Worten einen Schleier nach dem andern von den Verhältnissen weg, und er sah in diesem Familienbild aus seiner Erinnerung von Rom, hier eine Art »Disputa del Sacramento,« aber über das Sacrament der Ehe, sich vor seinen Augen färben; eine Art Zauberwerk, einen Herentisch, an welchem die sonderbarsten Personen aus allen Zeiten saßen. Und wie er jenes Urbild, in den Stanzen zwar schön gemalt, aber doch eigentlich etwas lächerlich gefunden — denn selber Raphael's Verklärung war ihm mehr wie der barocke Ansatz zu einer Himmelfahrt in weißes, wirbelndes Schneegewölk vorgekommen — so stieß ihn auch hier im Herzen ein Lachen an. Noch nicht geübt genug, wollte er nur sehr aufmerksam scheinen, aber seine Augen lauerten und sein Wesen schien gespannt, aber es schien

nur. Denn sie vertraute ihm etwas für ihn Lächerliches, daß ein Weib von einem Weibe sei betrogen worden, nämlich Frau Ellen selbst von der Wibecke. Frau Ellen habe gemerkt, daß dem Könige seine Gemahlin, ihre Tochter Christine Munke, nicht mehr so gefallen habe, als da sie achtzehn Jahre gewesen; sie habe gesehn, daß der König die Treue gegen sein Weib nicht bis zum Opfer seiner Lust treiben mögen; sie habe die Achseln zucken müssen, den König nicht aus den Händen lassen, ihre Tochter nicht verstoßen lassen wollen, und dem Könige habe ihrer Tochter Kammerjungfer Wibecke gefallen. Diese aber habe darauf bald eigenen Sinn und Kopf bekommen, sich für manches frühere harte Wort sich nun hart gerächt. Jetzt aber sei die Wibecke neugierig oder zufällig hier im Schlosse in die sonderbare Gesellschaft der Madsdotter und Karen Andersdotter und ihres Mannes gerathen, und habe sogleich bei dem Könige fort aus dem Hause nach Ypstrup verlangt, aber in welcher Kleidung? — in Roth und Schwarz, der Schandkleidung ver-

führter Mädchen. Die Kleidung habe sie sich hingelegt gefunden! Nun begehrt sie Ehrenrettung von Christian, und diese kann ihr nicht werden, als dadurch, daß der König die Munke verstößt, und statt ihrer sie zur Gemahlin nimmt. »Um ihrem Willen Gewicht zu geben, und ihm die Schmach als schon im Volke bekannt zu zeigen, welche ihm meine Tochter angethan haben soll, sehn Sie nur, lieber Corfitz« — sprach Frau Ellen Marswin — »hat wahrscheinlich die Wibecke selbst, dort den Männern heimlich befohlen, dem König das große goldene Horn zu bringen, das man gefunden hat. Wer Unrecht gethan, hat fortwährend Verdacht, daß ihm Unrecht geschieht — und das Horn ist meiner Tochter Unglück!«

Corfitz blickte mit schwer verbissenem Lachen hin und sah dann sehr zornig wirklich auf den Stufen zur Schloßthür zwei Männer und ein Mädchen sitzen, das ein schimmerndes, goldenes Horn auf dem Schooße hatte. Er erbot sich, den Leuten von Seiten des Königs eine Belohnung zu geben, und sie in zehn Jahren wie-

der zu bestellen; aber sie sprach: »Die Sache ist so weit, daß sie ausgefochten werden muß, und deßhalb werde ich Sie mit meiner Tochter bekannt machen. Morgen reisen wir. Studiren Sie nur unterdessen — den König!«

Die Reise im Frühling durch die blühenden Inseln war köstlich. Die schöne, offene Welt sprach so laut und herzlich zu Corfitz, daß er es für etwas Kleines, Menschlich-Geringes hielt, als der König am ersten Ort, wo sie verweilten, Gericht unter freiem Himmel hielt. Kurzes, mündliches, gerechtes Gericht, wie ein Patriarch der jüdischen Fabelwelt! Jahrelange Verwirrungen löste er mit wahrhaft menschlichem Sinne leicht; lebenslange Feinde versöhnte er durch sein herzliches Wort; den Ungerechten schickte er beschämt nach Hause; Arme, Wittwen und Waisen kamen glücklich aus Noth zu Besitz und Glück. Auf jedem Spruch lag die Kraft des königlichen Ansehns, und seine Liebe hing wie ein Siegel daran. Alle waren begnügt, so Viele ihn nur erreichen konnten; und die Andern waren zufrieden, weil sie doch Recht

erhalten, doch glücklich sein würden, wenn sie ihn erreichen könnten, wenn seine Tage tausendfach wären, seine Gestalt tausendfach unter dem Volke wandelte. Corfitz sah hier, was ein König sein kann in voller Blüthe und Pracht und Macht. Er sah aber auch, daß die meisten Beschwerden über Druck des Adels, der Reichen und Vornehmen aller Art geschahen, und daß der Adel und selbst die Geistlichkeit dem Volke kaum alte, wohlbegründete Rechte, geschweige Gerechtigkeit oder wohl gar Billigkeit in den geringsten Sachen, geschweige in den größten wollten angedeihen lassen. Der König hätte nur winken gedurft, und die Bauern hätten die Schlösser gestürmt, den Adel ermordet, den König frei gemacht und die ihn fesselnde Capitulation zerrissen und verbrannt, damit das Volk nur Einen guten, großen Herrn gehabt, statt tausend schlechter, kleiner Herren; statt tausend offner und heimlicher Feinde: nur Einen Vater und Freund, den besten König.

Dem muß man vorbauen, unterbauen! seufzte Corfitz; aber wenn er fast überall gese-

hen, wie plump und doch wie leicht das tausendköpfige Volk betrogen worden, wenn er an die böhmische Reformation dachte, durch wie feine, grobe, grausame und schändliche, aber sichre Mittel — Aemter, Ehre und Geld — man dort aus vernünftigen, frei gekämpften Menschen dennoch wieder gläubische oder vorerst noch heuchlerische, aber doch immer Schafe — bis Weiteres selbst Gott zum Trotze gemacht hatte, so lächelte er wieder sehr ruhig. Er sah, der König war jetzt sehr gereizt, stets heftig, ja leicht erzürnt; was er für Deutschland nicht hatte durchsetzen können, weil ihn die evangelischen Fürsten verlassen, da sie noch nicht in größter Noth zu sein glaubten, und den Lein erwachsen lassen, bis Stricke daraus geworden, das und alles Gute wollte er doch bei sich im Lande einführen und festhalten. Aber er, der hochherzige Held für Glaubensfreiheit, mußte ein Freund des Papstes und des Kaisers scheinen, ob er gleich Feuer und Flamme sprühte, und den dreißigjährigen Krieg ein kaiserliches, weißes Leichentuch nannte, das in Rom nur heilig schwarz

gefärbt sei. Der tapfere Holk kam unterweges aus Stralsund, das er als Schutzgeist vertheidiget hatte, zum König zurück, und dieser lobte den braven Mann, der die Ostsee vor kaiserlicher Flagge und Herrschaft gerettet habe. Er segnete im Herzen den König Gustav Adolph, der nun den Harnisch anthun wollte, den man ihm selber so schlecht befestigt, und das Schwert ziehen, das er einstecken müssen; aber er furchte auch dann die Macht der Schweden. Denn wenn sie Deutschland evangelisch gemacht, konnten sie es auch behalten und Dänemark dazu, aber Deutschland hatte einen evangelischen Kaiser, und das Glück war unberechenbar herrlich. Corfitz sah, daß der König nur von Rechtthun leben wollte, aber nur vom Rechtwollen leben sollte, was ihm bitter einging. An seiner Gemahlin aber hatte offenbar der König unrecht gethan, zuerst unrecht. Gegen den braven Mann also ließ sich auftreten, schneidend, scharf unterscheidend, und aus dem Gefühl seines Unrechts ließ sich hoffen, daß er das Unrecht Andrer — seiner Gemahlin verzieh und ihren Anwalt sogar belohnte, oder doch ehrte. Ein Land-

friede ist nicht so schwer herzustellen, als ein Hausfriede im kleinsten Hause; er fühlte die Schwierigkeit des Postens, einen Schloßfrieden herzustellen; aber er fühlte sich lächelnd als den Mann dazu, und rieb schon die Hände.

Denn im Schlosse von Copenhagen fand er die größte Verwirrung, Alles in Unruhe und Bewegung, bis auf Mauern und Steine, aber selbst Thüren und Treppen litten. Die Gemahlin des Königs war in des Königs Abwesenheit unumwunden »wegen Ehebruchs« in Ungnade erklärt, weil sich das Anzüglichste, Bitterste, Gehässigste, also eigentlich das Verachtungswürdigste leichter in der Ferne schreiben und senden läßt; der Gegenwärtige vor Gegenwärtigen aber immer noch etwas von jener uralten Ehrfurcht vor Menschen fühlt, aus Menschenaugen angeblickt wird, und der Lasterhafteste, Verdorbenste selbst noch einigermaßen eines Menschen würdig spricht. Also der Schlag war geschehen, wie der Blitz aus hohem Himmel fällt und auch das Kind nicht sieht, das er mit der Mutter an der Mutterbrust ermordet.

So war Eleonoren um ihre Mutter geschehn. Corfitz lernte nun einen nach dem andern der Staats-, Hof- und Hausdiener, der abhängigen, andrängenden, Ehre-, Amt- oder Geldbegierigen Herren sowohl wie Frauen, Alle in einer Art Wuth, in heftiger Parteisucht, in giftigem Lob und in holdseligem Tadel kennen. Es war, als wenn ihm der Teufel die Personen in einer Art prachtvollen Hölle — dem Schlosse — vorüberführte. Selbst der Thronfolger, Prinz Christian, sonst nur lebenslustig, tafelfreundschaftlich, becherliebend und Zecher, war immer erhitzt und roth, verlegen, voll heimlicher Furcht und voll lautern Hohns, denn der des Ehebruchs, also eines Majestätsverbrechens beschuldigte Rheingraf Otto Ludwig hatte ihn zum Zweikampf herausgefordert. Auf den Fall, daß er mit Hoheit und Autorität den unwillkommenen Gang und vielleicht Tod ja nicht abweisen könnte, hatte er schon ein aller Welt wohlgesinntes Testament gemacht, und trug es schon immer unter der französischen, langen, gestickten Weste auf der Brust; aber damit ja

kein Buchstabe durch Kugel oder Stich darin undeutlich werde, befand es sich in einer Kapsel von starkem Goldblech. Denn in der Meinung, daß der Rheingraf meinen könnte, er werde sich ihm nicht stellen, war er auf jeden Tritt und Schritt besorgt, daß er vorwärts oder rückwärts erstochen oder erschossen werden könnte, ja würde; denn der Rheingraf war zu seiner Vertheidigung von Friedrichsburg schon vor der Gemahlin des Königs in die Stadt gekommen, und Prinz Christian hatte es für seine echte Sohnespflicht gehalten, seinen wahren Vater vor seiner Handstiefmutter, der Handgemahlin des Königs, zu warnen. Und was ein Prinz thun will, wissen wenigstens zehn Menschen zwanzig Tage voraus; nachher aber weiß es Niemand, als hier der Rheingraf, dem es an Ehre, Glück und Leben ging, der also diese drei Güter vertheidigte, von welchen das Leben beinahe das einzige war, und gewiß nicht das beste. Corfitz begegnete mit Verwunderung seinem verabschiedeten Diener Elsasser, der sich ihm freundlich und froh in seinen mit Gold besetzten

Kleidern als Kammerdiener des Kronprinzen vorstellte und vor ihm umdrehte; und die ehrliche, gute Seele bedankte sich sogar bei ihm für seinen gnädigen Abschied und gute Empfehlung. Das kam ihm recht, und noch mehr die Einladung zum Kronprinzen, der schon Christian V. hieß, weil er zum Nachfolger des Königs von den Ständen erwählt war. Corfitz sollte, als ein berühmter Fechter, der eine ganze Ohren- und Nasensammlung habe, wie Elsasser zu Gunsten seines lieben, alten Herrn gelogen, nöthigenfalls Sekundant sein, lieber aber als ein alter Bekannter — »guter Freund« hatte der schlaue Kammerdiener nicht gesagt — vom Rheingrafen demselben rathen: zu fliehn, um nicht eingekerkert zu werden. Corfitz ließ sich dem künftigen König auf das Angelegentlichste als treugehorsamst, zu allen Diensten willigst empfehlen, denn wem konnte er sich lieber verbinden! Er entwarf mit Hast einen Brief an den Rheingrafen, lernte ihn fast auswendig und ging dann zum Kronprinzen, der ihn nach freundlicher Begrüßung in den drängenden Um-

ständen bald das Nöthige sagte und ihn bat, da er vor Zorn vielleicht selbst nicht die Ausdrücke wägen oder nicht scharf genug schreiben möchte, ihm einen Brief zu entwerfen, den er abschreiben wolle. Corfitz wußte, daß die Großen, gewiß nur aus Bequemlichkeit, meist alle Briefe nur unterschreiben, höchstens abschreiben, und war bald mit folgendem deutschen Briefe fertig, der als ein Meisterstück bewundert ward:

„Wir Christian, Prinz zu Dänemark, Nor„wegen, der Wenden und Gothen. Gelangen „in Erfahrung, und haben gnügigen Beweis„tum, welchermaßen du Otto Ludewig, der du „dich schreibest Rheingrafen, dich deines Stan„des leichtsinnig vergessen, und unbesonnener, „frevelmüthiger Weise verkühnet haben sollst, „von Unserer prinzlichen Person dermaßen schänd„liche Afterreden zu führen, die mit allem dero„selben von Gottes Gnaden habenden hohen „Dignation und Würde, besondern auch dem „von Jugend auf nachgestrebten Ehren und „redlichen Namen gröblich zuwider laufen. Son„derlich aber sollst du ausgeworfen haben, ob

„hättest du von einem dir von Uns zugebrach„ten Trunk dich übel befunden, und hieltest „dafür, Wir hätten dir darin Gift bei- und „anbringen lassen. Ob Wir Uns nun wohl „versehen gehabt, du würdest deinem prostituirten „Kavalierstande (welcher auf kein bös Maul „gewidmet, besondern in tapfern Thaten beste„het) solche unehrliche Vermächtigung nicht an„gethan haben, und wohl versichert wissen, es „werde die ganze ehrbare Welt von Uns ein „anders, und zwar Unsere tragende Hoheit „wohlgemäßige Achtung führen, auch kein red„licher Kavalier solchen von deinen vergälten „Herzen ausgestürzten verleumderischen Lügen„dichtungen einigen Glauben zulegen. Ueber „dis auch die Mittel von dem Allerhöchsten mit „schuldiger Dankbarkeit erkennen, dadurch wir ei„nige von dir empfangene Offerts in andere ge„nugsame Wege abzufinden und zu wiedervergel„ten; derhalben auch wohl bedacht gewesen, der„zeit uns zu befehlen, und dich mit heroischem Ge„müte wie einen anbellenden Hund zu despectiren. „Jedennoch, damit du in sothaner deiner Bosheit

„nicht stolz werdest, und dir dabey eine stete Sicher„heit vermessentlich zusagest: so lassen Wir dich hier„mit sonders wohlbefugtem Ernste wissen, daß „wir sodann dein unverschämtes, boshaftes Lä„stermaul zu seiner Zeit der Gebühr nach ab„zustrafen, und bis dahin dich mit deinem ver„logenen Schand- und Schmähherzen so viel „und lang für einen heimtückischen Giftbereiter „und unredlichen Meuchelmörder achten und „halten, auch gegen alle redliche Cavaliers schel„ten und tituliren wollen, bis du das geringste „deiner bübischen ausgegossenen Schmähungen, „das dir dein Lebetag wohl mangeln und feh„len sol, über Uns zeugbar und wahr machen „kannst! Urkundlich unter Unserem hierunter „gesezten Handzeichen und nebengedruckten prinz„lichen Sekret.“

Der Prinz befahl aber das Schreiben von Malmör zu datiren, weil er dahin abzugehen väterliche Ordre habe, sezte sein Handzeichen darunter und das prinzliche Sekret.

Dieser Brief aber hatte erst die Wirkung, daß der Rheingraf wiederholt und heftig auf den

Zweikampf bestand, wie Corfitz gewünscht. Denn außer diesem Christian V. hatte der König nur noch zwei königliche Prinzen, den kleinen sehr einfachen, stillen für schwach gehaltnen Prinzen Friedrich, der deshalb zum Erzbischof von Bremen bestimmt war und den beim Tode des Königs gewiß schon umgekommenen zu verwogenen Prinzen Ulrich. Da also Vorsicht über Leidenschaft siegte, wie Corfitz sehen mußte, schlug er vor: selbst dem Rheingrafen zur Flucht nach Schweden zu rathen, empfing eine große Summe Geld für den armen Teufel zur Reise, schüchterte diesen — aus bloßer Freundschaft ein, gab ihm die halbe Summe des Geldes, wie aus seinen eigenen Mitteln und aus seiner heimlichen Freundeshand, auf Borg, und setzte dann für den Thronfolger ein Schreiben an den König Gustav Adolph auf, um den Rheingrafen in Schweden vor Gericht zu stellen und zu bestrafen.

So war er einen gefährlichen Freund los und hatte dem Kronprinzen einen der Dienste geleistet, die nicht vergessen werden. Wer die Besten verdrängt und unterdrückt, der scheint dann

der Beste selbst, und sei er noch so arg. Auch war ein Zeuge für den König bei dem bereiteten großen Gerichtstag, entfernt; also ein Zeuge gegen seine Gemahlin, denn aus Rache an dem König oder aus Eitelkeit war dem Rheingrafen die Wahrheit, sogar die Lüge zuzumuthen. Und so durfte er sich gegen Frau Ellen rühmen, daß Er den Landgrafen gerettet und in Sicherheit gebracht, und »Wohlthätigkeit ist den Frauen immer lieb«, sprach sie. Zugleich lud sie ihn auf Morgen zur Tafel bei ihrer Tochter.

Das zur Tafelgehen ist ein saurer Gang! Gefährlich vielleicht Anderen, aber mir nicht! dachte Corfitz. Denn es schien, als ob in dem Flügel, wo des Königs Gemahlin Christina wohnte, die Pest wüthe, oder gewüthet. Kein Mensch ging bei Tage dahin, aus Furcht, gesehen zu werden. Alle Damen, alle Herren waren für sie wie verschwunden, selbst ihre Diener gingen und sprachen kleinlaut und führten sich jetzt musterhaft auf. Nichts aber erschien märchenhafter, ja lächerlicher, als wenn Mittags im offenen Fenster der bunte Trompeter erschien, und schmet-

ternd zur Tafel bließ, zu der doch Niemand ging, als nur Corfitz.

Aber als er ihr von Frau Ellen vorgestellt ward, sah er an des Königs Gemahlin ein Weib, wie er sich jemal Eins gewünscht. Nicht sie selbst; denn ihrer großen Schönheit war die Frische entgangen, aber schöner konnte Niemand gewesen sein. Was ihn aber jetzt noch eben reizte, war ihr Charakter. Anstatt eine demüthige, niedergeschlagene, kranke oder sich krank stellende Frau zu finden, die sich durch Entziehung der Ehrenbezeigungen für entehrt gehalten, war sie in der Ungnade selber stolz und ungnädig, wie kaum ein Weib; und wenn die Weiber wüßten, wie Stolz und Adel die Männer hinreißt zu Bewunderung und Liebe, dachte Corfitz, sie würden Adel und Stolz annehmen, oder so geschwind nicht ablegen; aber Ehrfurcht scheint nicht das, was Weiber haben wollen. Die Schlimmen sind mit dem Schein, selbst von der Liebe zufrieden; die Bessern mit Aufrichtigkeit, und eine Gute, eine der Besten — sah ich zum ersten Mal hier. Er fand Eleo-

nore bei ihrer Mutter und einen Doctor, Otto Sperling.

Es ist ziemlich seltsam, sprach Frau Christina, daß ich mich nun auf einen jungen Mann, wie Sie, stützen soll. So will meine Mutter. Sie hat mich beredet, daß ich um meiner Kinder willen nicht wünsche, geschieden zu werden. Ich selbst habe den Christian nie haben mögen. Ich selbst habe des Königs Schwestern, die Churfürstin von Sachsen und die Herzogin von Braunschweig, damals hieher eingeladen, um unsere Ehe zu hintertreiben, weil ich den Mann voraus durchschaut, dem ich bloß gehören sollte. Eine Bauerfrau, die einen Bauer hat, hat wirklich einen ganzen Bauer. Aber hier meine Mutter wünschte gern ihren Mann, meinen Vater Ludwig von Munk auf Nierlund, Lehnsmann in Drontheim, wieder zu Ehren, da er auf des Königs Befehl, von Arild Hvitfeld und Jürgen Früs bei einer Untersuchung abgesetzt worden, und auf seinem Gute in Jütland starb. Nun, sage ich Ihnen bloß: ich liebte meinen Vater, und das heißt also: ich konnte

den König nicht lieben, denn was eines Königs Diener Fälschliches und Ungerechtes thun, fällt alles auf den König, und ich war ein Kind und hatte ein kindliches Herz. Aber ... mein Vater kam wieder zu Ehren, glaubte ich, weil der König nun wieder seine Ehrwürdigkeit erklären würde; Sie sehen also, ich war noch ein albernes Mädchen, als ich ihn nahm. Doch Er nur hat den Fehler gemacht: daß er mich zum Weibe genommen; denn so Gott will, habe ich keine Sünde begangen, als ich glaubte, er solle und werde mein Mann sein. Das ist der göttliche Vorzug gemeiner Mädchen, daß sie so irren dürfen, mein' ich. Ich ward auf dem Bischofshofe in Lund in solcher Eile getraut, daß Niemand etwas davon wußte, als Mads Jensen, der Prediger aus Copenhagen; aber der König mußte durch zwei Briefe wenigstens, und dem Reichsrath bekannt machen, daß ich seine Gemahlin sei; denn ich hatte vorher Madsdotter und Karen Andersdotter das Glück gehabt zu sehn! Um nun zu sehen, welches Paar glücklicher sein würde, verheirathete ich eine

nore bei ihrer Mutter und einen Doctor, Otto Sperling.

Es ist ziemlich seltsam, sprach Frau Christina, daß ich mich nun auf einen jungen Mann, wie Sie, stützen soll. So will meine Mutter. Sie hat mich beredet, daß ich um meiner Kinder willen nicht wünsche, geschieden zu werden. Ich selbst habe den Christian nie haben mögen. Ich selbst habe des Königs Schwestern, die Churfürstin von Sachsen und die Herzogin von Braunschweig, damals hieher eingeladen, um unsere Ehe zu hintertreiben, weil ich den Mann voraus durchschaut, dem ich bloß gehören sollte. Eine Bauerfrau, die einen Bauer hat, hat wirklich einen ganzen Bauer. Aber hier meine Mutter wünschte gern ihren Mann, meinen Vater Ludwig von Munk auf Nierlund, Lehnsmann in Drontheim, wieder zu Ehren, da er auf des Königs Befehl, von Arild Hvitfeld und Jürgen Früs bei einer Untersuchung abgesetzt worden, und auf seinem Gute in Jütland starb. Nun, sage ich Ihnen bloß: ich liebte meinen Vater, und das heißt also: ich konnte

den König nicht lieben, denn was eines Königs Diener Fälschliches und Ungerechtes thun, fällt alles auf den König, und ich war ein Kind und hatte ein kindliches Herz. Aber ... mein Vater kam wieder zu Ehren, glaubte ich, weil der König nun wieder seine Ehrwürdigkeit erklären würde; Sie sehen also, ich war noch ein albernes Mädchen, als ich ihn nahm. Doch Er nur hat den Fehler gemacht: daß er mich zum Weibe genommen; denn so Gott will, habe ich keine Sünde begangen, als ich glaubte, er solle und werde mein Mann sein. Das ist der göttliche Vorzug gemeiner Mädchen, daß sie so irren dürfen, mein' ich. Ich ward auf dem Bischofshofe in Lund in solcher Eile getraut, daß Niemand etwas davon wußte, als Mads Jensen, der Prediger aus Copenhagen; aber der König mußte durch zwei Briefe wenigstens, und dem Reichsrath bekannt machen, daß ich seine Gemahlin sei; denn ich hatte vorher Madsdotter und Karen Andersdotter das Glück gehabt zu sehn! Um nun zu sehen, welches Paar glücklicher sein würde, verheirathete ich eine

Bauertochter mit einem Bauer, gab ihnen bloß ein Haus mit den unentbehrlichsten Dingen, nebst Stall und Kühen und Ochsen, und Garten und Feld. Ich habe, ich habe die Glücklichen jetzt wiedergesehn! Ihr Haus steht fest, ihre Felder grünen, ihre gepflanzten jungen Obstbäume sind älter geworden, aber die guten Eheleute nicht alt, und Frieden und Freude aneinander lag auf ihrem sonnegebräunten Gesicht; ihre Töchter und Söhne waren verheirathet an die Nachbarn, und eine kleine Schule Enkel saß vor der Großeltern Hausthür, und ein Knäbchen machte den Bettelmann, klopfte an die Stubenthür, betete mit verstellter Stimme einen Spruch, und die noch junge Großmutter gab dem Kleinen im Hemdchen ein ganzes neubackenes Brot, und es lief damit fort, lachte die Großmutter wonniglich aus, trug das Brot der Mutter heim — und ich weinte bitterlich. Meine Kinder möchte in's Paradies wünschen! Nur mein noch einziger Sohn Waldemar sagt: Mutter, ich heirathe doch eine moskowitische Prinzessin! Und wirklich, zu der ist Hoff-

nung. Mit den Mädchen thäte der Vater wohl, sich gute Freunde unter »den Jungen von Adel« im Lande zu machen. Doch halten Sie mich für keine Närrin; ein Mensch ist ein Mensch, und wer sich nichts einbildet, besonders nicht, daß er etwas Anderes ist, als ein Mensch, der kann immer und überall glücklich sein. Auch kommt meine Schmach nicht aus meinem Ehestande, sondern von meinem Ehegemahl. Sollen alle Frauen auf den Tod gekränkt werden, wenn sie nicht jung sterben? oder davon laufen, wenn sie nicht immer zwanzig Jahre bleiben? Das hat Gott nicht gewollt und kann es nicht wollen, aber wohl mein Gemahl hat es gethan. Ich habe seine Wibecke gesehn . . . und in welchen hoffnungsvollen Umständen! Sie mögen mir also glauben, daß ich wenigstens des Königs Bild an die Wand geworfen; daß ich dem Könige alle Nächte »Gute Nacht« gesagt, und allein in mein wohlverschlossenes Zimmer gegangen; daß ich meine Sachen habe öffentlich nach Schweden führen lassen, ohne zu fragen; daß ich, als man mir gedroht, und mir Vor-

würfe gemacht, den König habe vergiften wollen, da ich mich weder mit ihm zu hauen noch zu schießen verstehe; daß ich mit dem Rheingrafen .....

Die Mutter Ellen hielt ihr den Mund zu, und lachte.

Frau Christina lachte auch, aber würdevoll erzürnt, und sprach: Wenn von den zehntausend jährlich betrogenen Frauen nur zehn so thäten, wie ich, man sollte bald wissen, daß die gehörnte Siegfriedin oder Frau Chriemhilde die keuscheste, größte Frauengestalt in aller Welt ist, und kein Mährchen, wie Sie sehen, hoff' ich! — Hier haben Sie den Inhalt zu meiner Vertheidigung! Wenn Sie aber den König schonen, so sind Sie verloren! Ich, ich bleibe, wer ich bin, ein ehrbar' Weib! Die Enkelin des Munke, die Christian II. den Absagebrief zustellte, jenem Christian, den man grausam heißt, der aber nur roh und gewaltthätig mit Dingen umging, jedoch, was er liebte, hoch ehrend über alle Welt durch tausend Feinde trug. Grausam kann nur der Mensch sein, weil er

lieben kann, und nur grausam gegen das, was er liebt. Nennen Sie getrost den König grausam gegen mich, denn er liebte mich, und begehrte mich, als wenn ich ein aus allen Kronen der Erde gegossener, schöner, seligmachender Engel sei. Und zum Beweise . . . sandte er meinen mir leider und schändlicher Weise noch unvermählten geborenen Sohn, meinen armen verlornen Don George Ulrich, in alle Welt — und meinen Bruder Munke durch Stockschläge in den Himmel! Aber mein Bruder war nur ein Narr, daß er daran starb, worüber ein Hund nicht gewinselt hätte. Ja, mich hat mein Mann selig gemacht bei lebendigem Leibe, und will es jetzt erst recht, und der Mann ist Dein Vater, meine liebe, liebe Tochter! Meine kleine Mutter Ellen! . . .

Eleonore warf sich an die Brust der Mutter, verbarg daran schamvoll ihr Gesicht, als wäre ihr Gesicht das Gesicht des Vaters, fühlte tausend Aengste, daß ihre liebe, liebe Mutter von ihm, und ihr lieber Vater von ihr geschieden werden sollte, und mit den Augen voll

Mutterliebe sah sie dann Ulfeld an, aus dieser nur ward er ihr werth und einzig theuer; und wie ihre Mutter den König aus Vaterliebe zum Manne genommen, so gelobte sie sich: ihm aus Mutterliebe die Hand zu reichen, wenn er die Mutter rettete. So sagten ihre Augen Corfitz verständlich genug. Und hier, jetzt war der Augenblick, wo sie sich im Voraus von Hannibal Sehested schied, und den tapfern Mann nie erhielt, der sie einzig und über Alles liebte, dem sie Todfeindin ward um ihres Mannes willen, und der sein Todfeind ward, und ihr Unglück zugleich, statt ihr Glück. So verfehlte ein gutes Kind sein Leben höchst mitleidswürdig.*)

Jetzt bließ der lächerliche Trompeter zur Tafel, daß die leeren Räume dröhnten, die Thüren zu dem großen, vergoldeten Speisesaal wurden aufgethan, des Königs Gemahlin winkte Ulfeld: Eleonoren zu führen, hing sich an seine

*) Diese Worte waren vielleicht im ganzen Manuscripte der bitterste Stich durch Eleonorens Herz, denn sie machten ihre Liebe zur Täuschung.

linke Hand — wie sie bemerkte, und Doctor Sperling führte Frau Ellen Marswin an die Tafel mit 50 gedeckten Couverts, mit dampfenden Speisen in silbernen Schüsseln, aber zugleich nur mit leeren Stühlen besetzt. Frau Ellen lachte laut in ihrer Weise und wies — den abwesenden Herren und Damen, die sie mit Namen nannte und mit Titeln beehrte, ihre Plätze an; und so aßen die 4 Menschen von 40 Dienern bedient, an der Spitze der langen Tafel still; wie ein Paar Mäuschen in einer Ecke des Kellers an der Spitze eines langen, langen Christbrotes knispern, oder wie nur noch Pfarrer und Küster in einer großen Kirche allein stehen und nicht recht wissen, ob sie fort fungiren, singen und respondiren sollen, wenn Feuerlärm in die Kirche geschollen, und das Volk die weiten Räume geflohen und leer gelassen. Die geführten »Tischreden über Tischfreunde«, über »Gnade und Ungnade« verdienen, als Hohen und Niedern dienlich, besonders gedruckt zu erscheinen. Doctor Sperling schloß nur mit der Erzählung der eben vor Kurzem erlebten nun-

mehrigen Anekdote: Daß der König seinen unersetzlichen Rath in Ungnade fallen lassen, und einen Kerl genannt, aber ihm immer noch die wichtigsten Arbeiten in's Haus schicken müssen; daß er dann an demselben vorbeigeritten und mit Erstaunen gesehen, daß ein Barbier nebst Scheersack und Messer auf einer langen Leiter gestanden und den Rath, der den Kopf zum Fenster heraus gesteckt, barbiert habe; und auf die Frage, was das bedeuten solle, habe der eingeseifte Rath ihm lächelnd geantwortet: Sein Barbier sei bei ihm in Ungnade gefallen, aber er könne den Kerl nicht entbehren. Darauf war der Rath wieder zu Gnaden angenommen worden. Und eine Frau ist doch unentbehrlicher und wichtiger, als jeder Rath und Rasant! meinte Frau Ellen voll Hoffnung und lachte gewaltig; Eleonore lachte und selbst Frau Christina Munk lächelte ein wenig.

Getroster that darauf Eleonore einen Fußfall vor ihrem Vater, daß er sich nicht von ihrer Mutter scheiden möge. Der König aber war unerbittlich, versprach seiner lieben Tochter aber,

daß er auch hierin Recht gegen sich ergehen lassen wolle, wie immer von jedem Bauer im Lande, wenn ihre Mutter im Reichsrath Recht erhielte. Das war viel gewonnen. Sie erzählte ihm dann die Barbier=Ungnade; der König ward heiterer; sie bat ihn, zu erlauben, daß Corfitz Ulfeld die Mutter vertheidigte; und der König ging an seinen Schrank und gab ihr sogar die Anklagerede gegen sie, welche Hannibal Sehested als Kläger des Königs ausgearbeitet hatte. Denn: sprach er: Es ist billig und recht, daß der Beklagte, wie sein Vertheidiger, alles weiß, wessen er beschuldigt wird, um auch sein Recht zu verlangen, damit auch aus dieser Ehe von Recht und Unrecht — von Mann und Frau — ein Drittes entstehe ... das Keinem recht lieb ist, und doch das Beste.

Sie gab dieses Papier an Ulfeld. Hierbei aber geschah ihr, daß sie alle weitere Hinterlist und Falschheit, später als Ulfelds Gemahlin, still gut hieß, wie diese Erste, um welche sie wußte, und die ihr nützlich war. Denn Ulfeld besaß schon eine Abschrift der Anklage, vielleicht

durch den Kammerdiener. Er besaß aber auch eine Andre, aus Sehested's Zimmer, wobei ihm aber der vielleicht entdeckte Diener eine durchaus falsche und irrmachende für ein schweres Geld hatte zustellen müssen. Denn erst, seit Sehested wußte, daß Ulfeld Frau Christina vertheidigen wollte, hatte er sich gedrängt, den König zu vertheidigen, wobei er hoffen durfte, Ulfeld verhaßt zu machen und auf immer niederzuschlagen, vielleicht zu entfernen. Sehested hatte gewünscht, bald des Königs Eidam zu werden, ja, da er ein Männerheld, kein Weiberheld war, auch bald zu heirathen. Des Königs Tochter Christiana war aber nicht nur verlobbar (und Verlobungen geschahen in Dänemark fast unter Kindern), sondern sie war auch heirathbar, und auch Heirathen geschahen in sehr jungen Jahren. Aber Christina's Benehmen gegen Ulfeld, ja ihre stille Billigung seiner Person und seines angeblichen Irrthums bei ihrer Umarmung, noch mehr aber Ulfeld's Neigung zu Eleonoren, hatten ihn aus Neid, Haß, Liebe und Rache desgleichen zu Eleono-

rens Bewerber gemacht. Denn durch die Oberhofmeisterin Sehested wußte er um manches Geheime oder doch um sichere Vermuthungen. Sein jetzt zu hoffender Sieg war also ein vielfacher, kostbarer.

Zum Glück für Ulfeld kam sein Vater, der Kanzler, zur Stadt. Die Richter waren ernannt und bekannt . . . wenn also nur Einer über die Hälfte derselben gewonnen ward! Sein Vater lag mit seinem Ansehn gleichsam wie eine Kriegsflotte vor dem Hafen, und so gelang es Corfitz, wie einem einzelnen von der ganzen Flotte beschützten Schiffchen, vor den ruhigen Batterien im Uebermuth das Dreisteste, Verwogenste zu wagen. Sein Vater mußte Besuche abstatten, wohin Corfitz »den Alten« beredete. Mit den unverheiratheten »Bedurften« — und in jedem Staate gibt es nicht nur Bedürftige immer, sondern auch, wenigstens zu gewissen Zeiten und zu gewissen Dingen Bedurfte — wurden Heirathsvorschläge mit Corfitz's Schwestern auf die Bahn gebracht; oder mit den Schwestern der Bedurften Heira-

then mit Corsitz's Brüdern und mächtigen Verwandten. Ja er selbst galt als ein höchst wünschenswerther Heirathscandidat, und er fühlte ganz seiner Stellung und Verstellung Werth und Einfluß; denn er wußte, daß alle Mütter und durch diese alle Väter und Söhne, ja alle Verwandte eines Hauses, einen jungen Mann gleich mild und wie einen alten Freund behandeln, wenn er ein neuer Freund werden und eine Tochter zum Weibe zu nehmen das Ansehn hat; am liebsten aber wußte er, daß auch die besten Töchter am leichtesten zu bethören sind, wenn Freundinnen, indem er in's Zimmer tritt, der Errötheten zuflüstern: »Dein Bräutigam!« Diese auf die Natur gegründete und auf die schönste Hoffnung und die göttlichsten Ansprüche der Jungfrauen berechnete und vollends ihrer Sicherheit wegen verderblichste und um ihrer äußern Ehrbarkeit willen allerschändlichste Art zu betrügen, brauchte er schändlich; aber so fein, daß sie ihm in vielen Häusern — die er deßwegen nur Narrenhäuser nannte — oft über Erwartung gelang. Selbst die neue Hofmeiste-

rin seiner Eleonore, Anne Lyke, hatte eine überaus schöne, gute Tochter; und selbst vor den Augen der redlichen Mutter verstand er so zu sprechen und sich zu bezeigen, daß sie sich gewisse Hoffnung machte. Ulfeld brauchte aber gar sehr auch den Secretair des Königs, Friedrich Günther, der gleichsam Staatssecretair war; denn was der König ohne des Reichsraths Befragen that, geschah Alles durch ihn; und der König, der sehr gern eigenwillig herrschte, ließ den Reichsrath zum größten Theil unvollzählig und schwach in jeder Art besetzt, und frug ihn noch selten, dazu nur in Bagatellsachen, um Rath, um demselben das Rathen nach und nach abzugewöhnen, worüber die Reichsräthe so sehr verdrossen waren, als eben so viel unbefragte Weiber; und um auch diesen ihren Verdruß nach und nach zu vertreiben, that der König fast nie, was gerathen war. Günther aber redete frei und dreist mit dem König, war zufrieden, daß er das außen unsichtbare Triebrad war, und der König das wasserumwühlte, rauschende Gehrad. Für allen Lohn ging der kleine

Mann mit kurzem Rücken, wenigen Haaren, schlechtem, ledernem Koller, in Schuhen mit Hefteln, in der linken Hand eine Rolle Papier, in der Rechten einen Stock, bedachtsam, leutselig in den Gassen der Stadt umher, sah mit seinen blauen Augen unter das Volk, hörte fleißig, was es wollte, ging zu den ärmsten und geringsten Leuten in's Haus, wie zu den Vornehmsten und sann im Stillen etwas Gutes aus. Das war sein Lohn. Zu Hause hatte er aber eine Freude an seiner Tochter, Jolessa, wie kaum ein anderer Vater. Ob er gleich durch seine gestorbene Frau einer der allerreichsten Männer im Lande war, ging dennoch sein liebes Kind in freilich sehr niedlichen, lieblichen Bürgerkleidern ihm zu Liebe, sehnte sich nach keinem Menschen als nach ihm, und holte sich ihn am Abend schon von Weitem heim, und geleitete ihn früh die Treppe hinab, diente ihm wie ein Engel mit kindlicher Ehrfurcht, und war mit krank vor Schreck, als der Vater ihr jetzt krank geworden war. In seiner Abwesenheit hatte Corfitz an ihn zu besorgen; das arme

Mädchen geleitete ihn auf den Saal, weinte, war gerührt, war betrübt, und so gewann Corfitz ihre Freundschaft; denn er erinnerte sich aus der Bibel doch wenigstens noch einer gewissen Delila. Jemand muß ein Alter haben, um mit ihm zu schwatzen, gegen Jemanden will der Mensch aufrichtig sein, und dieser alte Vater hatte Niemand als seine Tochter — und durch sie ging der Weg wieder rückwärts zum Vater, zum König, in's ganze Land. Corfitz hielt selbst die durchdringenden Augen des Königs aus, aber vor diesen reinen Jungfrauenaugen ward er zu nichte, fühlte sich vernichtet, und endlich einmal liebend und verzweifelnd zugleich und wüthend gegen sich und schamvoll gegen die heilige Natur. Denn das sah er: nie würde ihn dieses Mädchen lieben. Ihre klaren Himmelsaugen sahen ihn so ruhig an, aber tief dahinter schien tiefe Verachtung zu liegen; denn so schön sein Gesicht den Unverständigen vorkam, so spielte doch in seinen Zügen seine Seele, seine Gesinnung, sein falsches Wesen durch, und Jolessa hatte ihn durch und durch gesehn, und

war ein Weib mit natürlicher Tugend, an der keine Lehre der Welt, keine Angewöhnung des reinsten Denkens und Lebens das Geringste gethan zu haben schien, und wirklich kaum gethan hatte. Ihr Empfinden war so sicher, ihr Fühlen so rein, ihre Seele so himmelstreu, daß kein Wunsch, kein Verlangen sie nur von Weitem anfocht, keine Schmeichelei ihr nur ein Lächeln hervorlockte, keine Heuchelei sie täuschte, und ihr reines Gefühl der Sitte Alles entscheiden durfte, und sie mit diesem Ausspruch ihres wahrsten, ganzen Wesens vollkommen zufrieden und immer höchst glücklich war. Wahrlich, sagte sich Corsitz, was kann ein Weib sein! Giebt es wirklich ein Weib? Hat es schon so Eins gegeben . . . . und die weltberühmte Liebe zu einem Weibe ist kein niegelebtes Mährchen? — Jetzt that ihm sein Leben leid, sein vergangenes und sein künftiges. Was ein Arger erlangt, ist alles Nichts, höhnte er, höchstens Teufelsqual! Alle Freude Verdammtenrausch. Man sagte mir: die Liebe soll erwecken — ich bin erwacht! Sie mit Ge-

: zu erlangen, sie zu entführen, und an
zweiflungsschmerzen des höchst geachteten We=
Wonne zu haben, verboten ihm seine Aus=
en, seine Pläne. Sein gutes Leben war
— er beschloß, sein Schlechtes mit Kraft
eben. Und wer das Regellose mit Regel
, das Lasterhafte mit Eintheilung, das viele
erne mit Auseinanderhaltung, das Schäd=
mit Maaß, und Alles mit Plan und Selbst=
rrschung, vorzüglich aber mit reuelosem Ge=
:n ohne Wunsch von innerem Glück und
:th, der kann lange gesund und fröhlich le=
und obendarein auch tugendhaft scheinen
ein beneidenswerther Mann — sagte Cor=
zum Troste sich selbst. Der Frau Ellen
:swin Rosenoblekästchen stand ihm jetzt offen.
gab der Cavaliergarde von 200 lauter ge=
ten üppigen »Jungen von Adel«, Bankete,
gewann besonders ihren wohlgestalteten, geist=
en Hauptmann Otto Scheel, der ihm den
fessor Christoph Dibvadius empfahl, als
kräftigsten, geschicktesten Juristen. Er suchte
auf. Dibvadius aber war auf Zeitlebens

11*

eingekerkert, weil er ein Buch gegen den Adel geschrieben »Gelehrte sind besser in Staatssachen anzuwenden, als bloße Adliche mit Titel und Stolz.« Corsitz ging in den blauen Thurm in die katholische Kirche — denn die Gelehrsamkeit Anderer schien ihm ein nützlicher Strom, um darauf seine eigene Lustfahrt durch's Leben zu machen. Dibvadius versprach ihm eine Vertheidigungsschrift der Gemahlin des Königs. Als Corsitz aber wieder kam, da lag ein Mädchen wie Eleonore über einen todten, rothen, bloßen, herkulischen Mann . . Dibvadius war im Rauche der katholischen Kirche erstickt. Er langte nur nach der fertigen Schrift mit einem Schritt quer über den Todten, und sah an dieser drei Ellen langen Rache des Adels, wie viel man mit Geschick ungestraft thun kann, gelobte sich, so bald als möglich, Graf des heiligen römischen Reiches zu werden, um noch höher gestellt, noch erhabener über Verdacht und Strafe zu sein, und zog sich zum Schlusse von dem Todten die Lehre ab, daß auch des Königs Gemahlin Eine vom alten Adel sei, daß der König

also wohl thun werde, ihn nicht durch ihre Beschimpfung zu beschimpfen, — und schrieb diese Warnung für den König mit Bleistift an Dibvadius Vertheidigung. »Vor den Gesetzen keine Furcht. Denn die grausamsten wie die besten Gesetze sind grade zu Nichts und nur lächerlich, wo die Richter zu unmenschlich, zu menschlich, zu dumm oder zu klug sind, sie zu gebrauchen —« dachte er dabei.

Endlich, nach langer Zeit, war das Gericht in dem Rosenburger Garten, eins, desgleichen seit dem wüthenden Streit des ganzen römischen Senats über des Kaisers Domitian Fischbrühe nicht vorgekommen war. Der König, alle Mitglieder des königlichen Hauses, selbst alle Kinder des Königs, Frau Ellen Marswin und die beschuldigte Gemahlin Christina, und Eleonore waren zugegen. Hannibal Sehested mißbrauchte den königlichen Schutz bei genauer Aufzählung aller Vergehen Christina's so keck, ja frech, daß Alle vor Scham, Zorn und Furcht schwiegen und die Schuldige für verloren hielten, Corfitz aber bewies erstens, daß Frau Christinen

Nichts zu beweisen sei; warf dann noch verwogner die Schuld aller strafwürdigen Fehler auf den König, bewies durch dessen eigenhändige Briefe, daß Er sein Weib mit dem Rheingrafen auf ein und dasselbe Schloß gesandt, und bewies zuletzt triumphirend durch den hoch empor gehaltenen Taufschein einer so eben gebornen Tochter des Königs von der Wibecke, daß Er sie zu Allem gereizt, ja getrieben durch Vernachlässigung, Verachtung, Untreue und Schande .... und der König verlangte keinen Richterspruch. Hannibal wollte ihn seiner Ehre wegen aus den Richtern erzwingen und zog den Degen. Da faßte ihn Corfitz, stieß den Wüthenden vor sich her die Treppe hinunter bis auf den Platz, und als er sich ihm stellen wollte, rannte er gegen ihn, um ihm den Degen durch den Leib zu stoßen — was ihm Alles heut mit durchging — und Hannibal floh.

Am Abend wollte sie der König versöhnen, wozu Hannibal gleich bereit war; denn unversöhnlich, umwandelbar im Herzen, wand er sich listig und fein durch jeden Augenblick, ließ ihn

gelten, zog seinen Vortheil aus ihm, um er selbst zu bleiben und später er selbst erst recht sein zu können; außerdem hatte der König ihm so eben seine Zwillingstochter Christiana verlobt. Aber Corfitz wollte ihm nicht vergeben — um vom Könige seinen Vortheil einzuhandeln. Der König fügte mit Ernst ihre Hände zusammen, wie ein Priester die Hände eines zur Ehe gezwungenen Paares, belohnte Hannibal mit der Stelle eines Statthalters von Norwegen, dahin er künftig — in die Verbannung, dachte Corfitz — abgehen sollte: und als er sich darauf beurlaubt, ließ der König Ulfeld allein, führte dann seine reizend und prachtvoll geschmückte Tochter Eleonore in's Zimmer und gab sie ihm zur Verlobten. Und der alte redliche Vater sprach mit feierlichem Ernst unter Thränen dazu: »Mann, Mensch! Hier ist Dein Weib! Es ist meine liebste Tochter, mein Kind — und, guter Freund, noch Jemandes Kind! Das, bitte ich, als ein armer Mensch auf Erden, zu sehn, zu fühlen und stets zu bedenken. Und wolltest Du teuflisch,

mein Sohn, nicht Gottes Kind in meinem Kinde ehren; wolltest Du unadlich, mein Sohn, nicht des Königs Kind in diesem Mädchen schätzen; so liebe, was vielleicht besser ist, nur das gute, schöne Weib in ihr; und wolltest Du auch das noch nicht, Mann, so denke bei ihr stets, sie ist eines vielgeprüften alten armen Vaters liebe Tochter — und wenn Nichts Dich rührt, wenn ich hin bin nach Roskild und unter der Erde weiter und weit und fern, und ich keinen Finger in dem Sarge mehr gegen Dich erheben kann, mein vermorschter Arm das verrostete Schwert nicht mehr aus der zerfallenen Scheide zu ziehen vermag, und das Kind keine Zuflucht an meiner zu Staube gefallenen Brust mehr findet, dann, Mann, Mensch, Vater .. mein Sohn, dem ich mein Liebstes auf der Erde gebe, zu freiem, ganzem, ewigem Eigenthum, in Deine Gewalt gebe, wie der Mensch nichts Andres auf Erden in eines andern Menschen Gewalt geben kann, und gibt — dann denke noch: sie ist ein armes Kind der Erde! In ihrer Brust schlägt ein Herz; in ihren Augen

liegt ein Quell der Thränen; ihre Gestalt kann den Bast von ihren Händen winden, ihre Hände können die Haare ihres Hauptes ausraufen, ihr Haupt kann vor Gram bleich werden, ihr Mund kann klagen, und was entsetzlich ist — ihre Zunge kann verschweigen ... und ihr schönes Gebild kann inwendig vergehn und zu Staube fallen, und auswendig noch schön und lebendig scheinen ... und Du kannst ihr Mörder sein, mit Worten, wie siedendes Blei in die Ohren gegossen; und vom Anblick Deines Unrechts und Deines Unglücks können die Augen ihrer Seele blind werden — mein Sohn! Mann! Mensch! Nur ein Mensch sei! Das ford're ich von Dir, das bitt' ich vor Gott, von Gott. — Du aber, mein Kind, sei treu! Behalte den Vater lieb, wenn Du nun Deinen Mann liebst. Sei ein gutes Weib, mehr kannst Du nicht werden; und glücklicher kannst Du nicht werden, als — sei eine gute Mutter; das rührt und bezwingt und beherrscht den Mann, so sehr er ein Mensch ist — und bringe mir Deine Kinder! Eins! Drei, Sechs, Zehn! Und ich will sie Alle lie-

ben wie Dich, denn sie sind Dein! Und sie sind Dein und mein, und dessen, der Dein Glück und ihr Glück ist. Seid glücklich . . . und vergesset mich nicht ... vergesset nicht Gott!«

Er fügte ihre Hände zusammen, segnete sie, vergoß niedergebeugt Thränen auf das Haupt seiner Tochter, lächelte dann, blickte hinaus in das Himmelsblau, und wie sie Beide so im Anglanz der Sonne standen, sprach er noch: »Aber das wissen wir Vier nur vorerst allein, die Sonne, ich, Du und Corfitz. Erst muß ich ihn die Aemtertreppe herauf führen und der Himmel Dich die Treppe oder nur die Paar Stufen der Jahre; doch Ihr werdet bald oben sein, bald, rasch, ehe ich drunten.«

So erschüttert, und wie ein Geist in ehrwürdiger Erscheinung, bebend von himmlischem Glück und von irdischem Glück, mit Wangen, auf denen das Jugendroth zu guter Stunde wieder einmal aufgetaucht war, und mit Thränen noch an den Wimpern, stand der alte Mann, sah sich satt und zufrieden, lächelte, ging langsam von ihnen und ließ sie allein.

Der Wurf nach der Krone.

Viel Glück im Unglück. Viel Unglück im Glück.
In Beiden viel Geschick.

Corfitz fühlte nun, thörig genug, zwischen sich und den Menschen, Adlichen, Geistlichen, Bürgern und Bauern, eine Scheidewand emporgewachsen, und eine Scheidewand niedergefallen zwischen ihm und — dem Schlosse oder einem unsichtbaren Etwas, als hätte er Armidas Zaubergärten betreten. So geschah ihm zu Anfang immer, wenn Frau Ellen Marswin oder gar der König ihn und seine Eleonore: »meine Kinder« nannte, oder als er mit dem Thronfolger Brüderschaft trank; denn nach damaliger Sitte wurde Leid und Begräbniß, Freude und Hochzeit, Alles nur hauptsächlich getrunken, wie es jetzt mehr gegessen wird. Er glaubte

zwar, Alles verdient zu haben und noch Alles auch zu verdienen, aber er sah doch lächelnd, daß hinter seinem Rücken ein hoher, guter Geist oder guter Leib gewirkt habe, rieth auf Frau Ellen und dachte von dem ersten Zusammentreffen her, daß doch Niemand für eine Gunstbezeigung dankbarer sei, als eine passirte Frau gegen einen jungen Mann — und lachte mit Frau Ellens Lache sie selber aus. Indem er sich nicht die Ehrsucht absprach, sah er doch auch zugleich, daß Hannibal Sehested nur der leibhafte Neid, also die Selbstsucht, oder doch die Mißgunst selbst war; denn des Neides wegen hatte er sogar Herz und Liebe und Haß und Rache gewechselt — oder verborgen. Der König hatte über Personen und Verhältnisse entschieden, und so lange von demselben nicht anders entschieden ward, oder Hannibal heimlich und hintertückisch eine andre Entscheidung auf den Weg brachte, so lange — also beständig war nicht sowohl zu fürchten, als vorzubauen durch Selbstmacht und Selbsteinfluß. Sein Schutzgeist schien ihm Eleonore. Und

er hatte jetzt seine Noth mit ihr, sie die Liebe zu lehren. Denn das ernstgesinnte, Heiliges heilig betrachtende Mädchen, konnte ohne Schauder sogar das Wort Liebe nicht aussprechen hören. Sie erschrak im Herzen davor; denn ihr volles Gefühl, ihre reine Seele, ihre jugendliche Gluth hatten einen so hohen, inhaltschweren, Alles weit und hoch überragenden Gedanken von der Liebe gefaßt, daß ihr Denken es, wie die Gottheit, nicht erreichen, ihr zarter Sinn es nicht zart genug auffassen, ihr Geist es nicht genug würdigen, ihr Herz es nicht aufnehmen, ihr ganzes Leben es nicht genug darlegen und ausbreiten, ihre ganze Zärtlichkeit es einem Geliebten nicht genug mittheilen, ihn nie genug davon überzeugen, ihr ganzes Wesen die Seligkeit derselben nicht werde ertragen können. In solchen Augenblicken schien das engelschöne Mädchen wirklich ein Engel, eine Dienerin des Herrn, herabgekommen, einem Menschen, einem Manne zu dienen, ihm kleine Engel, wie aus dem blauen Himmelshause herabzubringen, auf seine Arme zu legen, und nun, Mutter gehei=

ßen, dem Vater und den herabgebrachten kleinen Engeln Tag und Nacht zu dienen, die Tage alle Freuden zu opfern und die Nächte den Schlaf. Und so stand sie voll Demuth in himmlischer Bescheidenheit vor ihm, dem vom Vater gegebenen Geliebten — und ihre feuchten Augen baten seine um Rath und Trost, und ihre rosigen Lippen stammelten seligen Dank in zaghaften Küssen. Corfitz aber »stellte dagegen ihr viele bewegliche Sachen vor, um sie zu überreden, daß diese Leidenschaft nicht könne aus der Welt ausgerottet werden, man wollte denn dieselbe zu einer vollkommenen Wildniß machen; weil es eine Passion sei, welche eine Vereinigung auch der meist barbarischen Menschen zuwege brächte« — und Eleonore ward über solche Worte nur noch blässer. Und um sie praktischer zu stimmen, ihr gleichsam mehr corps zu geben, lehrte er sie Italienisch aus dem Boccaccio; und da er nun Einfluß auf sie haben durfte, bestellte er ihr den Doctor Otto Sperling zum Lehrer in andern weltlichen Kenntnissen, Einen jener sonderbaren, gefälligen Menschen, die sich

mit fast ausschließlichem, unerklärlichem Andrang an eine gleichsam erwählte Familie schließen, wie eine Schlingpflanze an einen schönen, beschützenden, sie tragenden Baum, obgleich die Nähe eines solchen Baumes die Schlingpflanze bedingt, und vielleicht nur auch so dergleichen Menschen. Sittlichkeit, Sitte, Ruhe, eigenes Leben und Wollen schien bei ihm ganz still zu stehn, ja verschwunden, so lange er Corfitz Reden und Wünsche anhörte; und erst, wenn ihm etwas aufgetragen worden, fiel er mit seinem Verstande darüber her, war nur das von einem Menschen, ja von ihm selbst, was er und wie er zu diesem Geschäft sein sollte und was er dazu brauchte, hob jedes eigne Urtheil auf, und setzte Mühe, Fleiß, Gesundheit, ja Leben daran, um es auszurichten, stellte sich dann still wieder an seinen Platz, wie ein treuer Hund sich müde hinlegt, aber auf jeden neuen Wink aufmerksam, ja unermüdlich und fröhlich desselben gewärtig. Das war ganz ein Mann, wie ihn Corfitz bedurfte, und er beförderte ihn alsbald zum Leibarzt des Königs, als der wichtigsten Stelle im

Staat, seit Abschaffung des katholischen Beichtvaters, oder des Haus-, Hof- und Staatsjesuiten. Der König bediente sich seiner aber nur — wenn er gesund war. Denn er war ein Menschenkenner, nicht nur so weit ein König es aus Erfahrung wird, sondern voraus, durch glückliches Durchschauen, unbefangenes Erkennen, und in bedenklichen Fällen durch sichernde Vorsicht. So hatte er auch seine Gemahlin, als die geringste Maßnahme gegen sie, von sich entfernt. Er hatte sie und ihre Kinder, auch Eleonoren, aus dem Kirchengebet geschlossen, ihr alle ihre Titel: einer Gräfin zu Schleßwig-Holstein, Frau auf Taasinge, Ellensborg, Lundegaard, Weilegaard, Rosenvold, Lellinge, Tybrond und Thuroe genommen, und sie hieß beim Hofgesinde nur noch Frau Christina zu Boller, von dem Hofe im Stifte Aaarhuns, den er ihr gekauft, wo sie Wache vor die Thüre und eiserne Gitter vor die Fenster bekam, zu denen sie aber dennoch nach wie vor zur Tafel hinaus trompeten ließ. Aber die Sperlinge flogen nur vor dem Lärm davon, und so ver-

scheuchte sie sich noch die letzte Gesellschaft, bis ihr eine kleine Tochter, Dorothea Elisabeth getauft, einsame Gesellschaft leistete, bis sie das Rachekind, die kleine Rheingräfin oder Rheincomtesse zu ihrer Mutter in's Schloß nach Copenhagen dem Könige, ihrem Manne, unter die Augen sandte, als Gegengewicht, Gegenstück und Gegenbild zu der Wibecke kleinem Ulrich Christian Güldenlöwe. Nun war sie zufrieden, wenn auch hinter Mauern und Gittern, wenn auch das Kind dann nach Ellensburg mußte, gleichsam in das Irren- und Irrthumhaus der Liebe. Auch Corfitz war, wie sein Sprichwort hieß, »vor der Hand« zufrieden. Vor der Hand war keine höhere Aussicht für ihn, als Reichshofmeister zu werden, was früher Drost und noch früher Jarl oder Jarler war, eine Würde, die, laut dem 13. bis 16. Capitel der Hirdskräa, neben dem Könige eine Macht wie des Königs Macht in die Hände gab, selber die Macht, den König zu vermahnen, und wenn er sich nicht unterweisen lassen will, seinem Ankläger vor dem Reichsrath und dem Adel nach den Gesetzen

Recht zu verschaffen; und wegen — Gebrauches dieser Macht hatten die Könige für dienlich gefunden, keine Jarls oder Dröste zu haben. Noch eifersüchtiger und planvoller hatte der König seit lange die vier obersten Aemter des Staats nicht besetzt; da war auch kein Marschall, nur Generäle; kein Admiral, nur Viceadmiräle. Schlau genug hatte er nun auch die über 20,000 Thaler betragenden Einkünfte eines Reichshofmeisters dem Franz Ranzau zwar überlassen; aber der königliche Kanzler Christian Friis durfte behaupten, daß Ranzau nur Hofmeister oder Statthalter von Copenhagen sei, nicht vom ganzen Reiche. Dr. Sperling hatte diese Aeußerung dem Kanzler untergeschoben, dann des Hofmeisters Stolz damit angefacht; der Streit ging an, und Corfitz freute sich, als der König nun Franz Ranzau zum wirklichen Reichshofmeister erklären mußte, um nicht beide Männer zu verlieren; und mit dem Adel Frieden zu haben. Um schadloser auszugehn, gab aber der König nun dem Reichshofmeister seine Munketochter Anna Catharina; aber bei der

chzeit auf der Rosenburg trank er vor Freu-
t so viel, daß er, im Mondschein hinaus ge-
imelt, im Graben ertrank, und seine unbe-
)rte Braut vor Kummer darüber ihm sehr
ld wenigstens nachstarb.

Von nun an verfolgte das Glück Corfitz.
ı Zwischenräumen geschah alles, was ihm
r lieb sein konnte. — Sein Vater starb. Und
rfitz trat in der Meinung der Menschen an
ıe Stelle. Er ward Befehlshaber von Moen,
mit die müden Reichshofmeister sonst aufhör-
: und belohnt wurden. Aus innerem Drang
: die Freiheit des Glaubens war der dritte
ıigliche Prinz, Ulrich, in Gustav Adolph's
enste getreten. Gustav Adolph war von ei-
n Meuchelmörder rücklings erschossen worden;
d auch Ulrich, ein ehrenwerther Prinz, der
s Buch „Die Striegel der Laster“ mit
n Zorn eines reinen Gemüthes geschrieben,
Hoffnung, ja Aussicht gehabt, mit einer pol-
chen Prinzessin Preußen als Ausstattung zu
ommen; auch er war während des Waffen-
lstandes als Gast der österreichischen Generäle,

des Grafen Schlick und Piccolomini, beim Heimritt aus einem Graben erschossen worden; Oswe Schade, sein Begleiter, und Niels Krabbe, sein Kammerjunker, brachten durch Hamburg nach Copenhagen dem alten Vater den todten, den besten Sohn. — Der Prinz von Sachsen, Franz Albert, hielt um seine Eleonore an, und der König und sein Hof hätten beinahe sie ihm zur Gemahlin gegeben. Doch dazu kam der falsche Herzog von Lauenburg, fast gewiß der Mörder Gustav Adolphs; welcher Eleonoren dem Prinz Albert und Corfitz Ulfeld entreißen wollte. Da eilte Hannibal Sehested, als bekehrter Feind oder falscher Freund, der Corfitz in's Verderben locken wollte, zu ihm nach Moen, entdeckte ihm seine Gefahr; Corfitz empfing ihn als Freund, sandte ihn voraus zurück nach Copenhagen mit der Drohung, daß er den Herzog Alles vergelten komme; aber der Herzog ersparte dem herbeigestürmten Corfitz das Erstechen durch heimliche Entweichung. — Dann hielt der Thronfolger Christian V. Beilager mit der sächsischen Prinzessin Magdalena Sibylla, das

über 20 Tonnen Goldes kostete und wobei Ulfeld zum Ritter geschlagen ward und als Hofmarschall den französischen Gesandten Grafen Claude d'Aveaux so von sich einzunehmen wußte, daß dieser Allen, und selber dem Könige rühmte, Corfitz Ulfeld, dieser Mensch, den Niemand an Schönheit und angenehmer Aufführung übertreffe, habe so große Gaben des Geistes, daß er ein Königreich spielend regieren und selber ein Kaiserthum leicht beherrschen würde. Denn Ulfeld hatte unter den Leuten des Gesandten, die sich betrunken und furchtbaren Skandal getrieben; Friede gemacht, indem er mit vollen Händen Geld vertheilt und sie des Nachts hatte heimlich aus der Stadt fahren und prächtig tractiren lassen. Den Gesandten selbst aber hatte Ulfeld mit den schönsten und galantesten Damen bekannt gemacht, denen ein Fremder nicht gleich die Tugenden ansehen kann. Dafür war er ihm nun durch Lob dankbar. — Dann hielt Graf Penz Beilager mit des Königs Munketochter Sophia Elisabeth, wobei Gastereien, Ringturniere, Roßturniere und

Feste, wie verführerische alte Bier- und Methgötter sich drängend auf die Fersen traten. Trotz des hohen Alters war der König bei Allem, mit seiner großen goldenen Schaale, welche die beherztesten Männer, selber der Thronfolger — bei aller Ehrfurcht — auszuleeren sich fürchteten. Aber der König goß die Schaale aus in neun noch genug große Schaalen. — Das jetzt oft und lange wiederholte Wort: »Beilager«, — so daß in dieser Zeit im ganzen Lande drei Mal so viel Hochzeiten vollzogen wurden als sonst in drei Jahren — die reizenden Zubereitungen dazu, die heitern Freuden darum her, mit dem Fackelzuge bis an die Schwelle der Brautkammer, die Glückwünsche, das Lächeln, und die Reife der Jahre hatten Eleonoren ein reizendes Schmachten gegeben. Sie verging fast in Schweigen und Blässe, sah kaum Jemand, und den Bräutigam, kaum genöthigt, einen holdseligen Augenblick an. Corfitz sah sie, und sagte sich: »Ein Brautstand, der länger dauert als sechs Wochen, stürzt eine Verlobte in's Verderben! Sehnsucht, Zweifel, Wünsche, Harren, Furcht, Hoffnung,

Besorgniß, Scham und Schweigen, Geduld und Bangen untergraben die blühendste Gesundheit, und Bräute verwelken oft in einem Jahre, oft unwiederherstellbar, oder erlangen doch nie mehr die vorige Frische und Fülle. Eine Braut ist eine gebrochene Blume — sie muß frisch an die Brust gesteckt werden und da verwelken; — neben ihrem Mutterstocke und ihren Blumengeschwistern eine heiße Sonnenstunde liegen gelassen, verkommt sie nutzlos, freudlos und sündlich.« — Frau Ellen Marswin sah Eleonoren und meinte desgleichen dabei: hat eine Tochter in einem Hause Hochzeit gemacht, dann ist die zweite Schwester drei Mal so leicht zu erwerben, und die Vierte zwanzig Mal so leicht. — Darauf ward denn sein Hochzeittag angesetzt, zu welchem er sich jedoch erst in Paris von dem berühmten französischen Chirurgen P. Judaeo, von einer aus der Fremde mitgebrachten, in Dänemark für unheilbar gehaltenen Krankheit heilen ließ; was dem Corfitz »besondern Ruhm seiner Schamhaftigkeit und seiner großen Estime vor Eleonora« brachte, da er alles, was

es auch wäre, lieber von den Aerzten ausstehen und alle Mittel zu Wiedererlangung seiner Gesundheit versuchen wollte. Nach glücklicher Cur war glückliche Hochzeit, welche Frau Lykke, ihrer Tochter Hoffnung wegen, Eleonoren bis selbst beim Anlegen des Brautkleides und Brautschmuckes vergeblich durch deutliche, aber unverstandene Worte ausgeredet hatte. Um in größerer Galla getraut werden zu können, ward er zum Statthalter von Copenhagen ernannt, so wie Graf Penz Statthalter in Holstein geworden. Graf Penz hatte mit seiner Braut drei Zimmer voll kostbarer Sachen und drei Tische voll Gold und Silber erhalten; das war also weg; und vielleicht bloß darum konnte Corfitz nur ein Zimmerchen und noch nicht voll, wie er wünschte, erhalten, so daß ihm jene, dem Tode ähnliche, finstre Gesichter hervorbringende Sorte von Briefen, die Mahnbriefe, bald Muth und Ehre brachen. Mit solchem finstern Gesichte maß er den Juwelengürtel seiner jungen Frau, und wünschte sie so stark wie Mutter und Großmutter zusammen — des dann längeren, wer-

thern, vollern Gürtels wegen. Eleonore verstand ihn so, als solle sie sich einfacher putzen; sie that es; aber das half nicht; die Gesichter des jungen Gemahls, in den Honigmonden sogar, blieben finster, sie wurden noch düstrer sogar — zum Schein — als sie frug. Bis sie zufällig einen mit meisterhafter Grobheit, wie ein Wechsel auf die reiche, hohe Heirath gestellten . . . liegen gelassenen . . . Mahnbrief gefunden, und nun im Geheimnisse, ihm süß und hold das Geständniß ablockte, wie viel die Summe aus den Gegenstücken zu Liebesbriefen betrüge. Sie erröthete über die Größe der Schuld; aber nur, weil sie annahm, der Gürtel werde nicht langen, sie zu bezahlen. Aber selbst, wenn sie gewußt hätte, welche Freuden und Leiden und Tage und Nächte sie mit den unwissenden reinen Perlen und mit den edeln Steinen bezahlen sollte, würde sie es vielleicht, wie jede junge Frau noch lieber gethan haben, um mit den Schulden nun ihres Gemahles alle seine Schuld von ihm zu nehmen und aus seiner Erinnerung zu vertilgen, damit er, ja jemals noch

derselben gedenkend, dabei doch immer zuletzt sein liebevolles, gutes Weib als die rettende Fee erblicke. So verkaufte sie den kostbaren, viel beneideten, schönen Gürtel, ohne Reue, ohne ihn anzublicken. Doctor Sperling machte den angeblich geheimen, Alles vor Corfitz verbergenden Juwelenverkäufer und dafür Mahnbriefaufkäufer; und an dem nächsten Feste erschien Eleonore mit einem einfachen Rosaleibband, und Corfitz wußte sehr wohl, daß er sein hoffnungreiches, himmlisch zufriedenes, junges Weib nun recht finster deswegen ansehen, und ihr Tage lang zürnen mußte — damit sie nun endlich ihn um Verzeihung bat, und die Liebe zu ihm sich bang und süß recht tief in ihr Herz brannte. Für alle diese seine Klage und List ward er vom König, durch sie, zum Reichsschatzmeister ernannt, welches erkleckliches Amt — vor der Hand — ihn heitrer machte. Ein andres Ereigniß aber brach ihr den Muth. Wie ihre Mutter Christina, hatte auch sie das Schicksal herausgefordert, und zwei junge Leute auf der Insel Nordstrand ausgestattet und trauen lassen, um in

holdem Aberglauben, etwa wie Jemand an dem Tage der Geburt seines Kindes einen jungen Baum setzt, an diesem Paare zu sehn: wie ihr Eheglück gedeihen werde, als Zeichen und sichtbares Bild für sie selbst ... oder welches Paar, ob sie und Corsitz, oder der Fischer und die Fischerin glücklicher sein würden? Nun hatte eine heftige Sturmfluth die Meereswogen Tage lang aufgethürmt, die Seeüberströmung hatte die höchsten Seedämme überstiegen, durchbrochen, die Marschköge unter Wasser gesetzt, Alles umgestürzt, umgewühlt, Aecker und Wohnungen schäumend hinaus in das Meer geschwemmt, als wolle ein Meergott sich ein Menschendorf rauben und anlegen in fernem Reiche, und hatte aus Muthwillen die ihm unbrauchbaren, ihm fabelhaften Kirchen eingerissen und selber die Mauern zerbrochen, aber dabei auch 6000 Männer und Weiber und Kinder ersäuft und am gegenüber liegenden Ufer wie eine ertrunkene Heerde auf den Strand gespült. Das glückliche Paar von Eleonorens Mutter, das Häuschen, die Bäume, die Kinder, selber der kleine Bet=

telmann, der der Großmutter das Brot fortgetragen, und der Mutter heim — und nun selbst Eleonorens Paar, wodurch sie das Schicksal gefragt und geprüft, — Alles war hin in das grause Element, dem nichts von Allem nutzte, und sie hatte des Schicksals Antwort in den ruhigen, blassen Todten am Strande liegen, und stand dabei, und sah selbst und frug sich selbst: ob das Schicksal meine, daß sogar diese Todten glücklicher wären, als sie sein würde? Und in banger Bestürzung, ja Furcht, beschenkte sie die 1500 lebendigen, großen und alten Brotbettelleute, die auf dem wie Wellen gezeichneten Sande saßen, aus voller Hand, und gab doch eigentlich Alles nur dem Einen, kleinen, lieben, ertrunkenen Bettelmännchen, ihrer Mutter, und ihrem Schicksal als Opfer der Sühne. Und so hatte auch dieses Land- und Seetrauerspiel für Corsitz die ihm liebe Wirkung, daß Eleonore ihrem Mann, als ihr Schicksal, Alles lassen oder thun ließ, was und wie er wollte, und daß sie voll Furcht vor ihm war; und Furcht ist die unreine Quelle alles Gehorsams, selbst in

den bösesten Dingen; wie Liebe die reine Quelle des frohen, guten Gehorsams, aber die Vernunft die einzige Quelle des sichern, glücklichen Gehorsams beim Frauenvolke und dem Volke. Es gelang ihm, sich Furcht im Hause zu erregen, dessen Stimmung sich durch seine Leute nach und nach in der Stadt verbreitete. Es gelang ihm, von Vielen einzeln, eine sogenannte ungeheure Summe zusammen zu borgen, die von Einem nirgend nicht zu erlangen gewesen, und wozu ihm Keiner geliehen haben würde, wenn Jeder vermuthet hätte, daß er von so Vielen so Vieles borgte. Das Geld sollte, als bloß von den Höchsten und Einflußreichsten geborgt, gleichsam die ihm gegebene Bürgschaft sein, daß sie ihn befördern, Gutes von ihm reden, ihn halten müßten, um jemals ihr Geld wieder zu erhalten, das ihm Keiner abschlagen mögen, selbst der alte Günther nicht, der ihm seiner lieben Tochter Jolessa fast ganzes Muttererbe vertraut, freilich als noch möglicher Schwiegervater. Doch wie Günther, waren nun alle andern — Narrenhäuser klug und zum Schein

nicht beleidigt, ja Manche versöhnt, da Corfitz ja des Königs Tochter, versteht sich am vernünftigsten, geheirathet hatte. Dabei schämte er sich »vor der Hand« keiner Schmeichelei, keiner Erniedrigung — was er aus Hochmuth so nannte, — denn Stolz besaß er nicht, als ein inneres Gut und Glück der starken Seelen — und seine Ueberredungsgabe war groß, ohne jedoch mehr zu sein als das fast ängstliche Bewußtsein aller seiner Wünsche, in der Gegenwart aufgeglüht, oder als ein Sack voll Katzen gegen einen ruhigen Sperling losgelassen; denn die meisten Menschen, weil sie nichts recht, nichts recht beständig wollen, also ziellos, ja oft hohl mit den Tagen leben, und zufrieden mit dem sind, was diese bringen, gleichen ruhig brütenden Vögeln. Wer ihm borgte, war ihm kein Nebenbuhler, sondern ein Faulthier oder ein Affe auf dem Lebensbaume, eine Motte im Gewande des Himmels, kaum ein Hamster. Und so erforschte und verkettete er sich außer vielen Andern, besonders Damen, Oluf Parsbierg, Ebbe Gyldenstierne, Tyge Sandbierg, Ibbe

Lindenow, Christian Friis, Hans Friis, Jurg Kruse, Lars Ulfeld (seinen eigenen Bruder, der, als ihm zu vernünftig, das größte Vertrauen des Königs besaß, und als Liebling desselben zu vielen lustigen Geschichten Anlaß gab), Jörgen Seefeld, Axel Urup, Hans Lindenau, Peter Retz, Friderich Parsbierg, Catharina Christoph Goes junge Wittwe, Henrich Bielke, Henrich Lindenow, Owe Thott, Holger Wind, Erich Quitzov, Hans Körbitz, Flemming Ulfeld, Lauge Beck, Nikol Krabbe, Kield Krag, Henrich Podebusch, Erich Kaas, Christopher Steensen, auch den Bürgermeister und Rath von Copenhagen. Durch dieß Geld war er mächtig in allen Fällen, selbst in dem bevorstehenden Kriege gegen Schweden, und allen Einzelnen weit überlegen. Sein Sperling, Leib- und Schloßdoctor, und deßwegen auch Hausarzt in reichen Häusern, besorgte gewandt ihm das Meiste auf wiederum Seines Corfitz Hoffnung hin. Es gelang ihm darauf als Reichsrath, seinen gelehrten Bruder Lars, der ihn durchsah, übersah, und der, weil ihn

Corfitz aus Eifersucht an jedem Glücke bei Hofe hinderte, durch Witzworte alle Maskenkleider, fast auch die Gesichtsmaske abnahm, so daß Corfitz als bloßer, wahrer Corfitz desto lächerlicher einher stolzierte — dafür als Gesandten nach England zu schaffen; und Hannibal Sehested nach Spanien, wo dieser bei Abschluß des Zollvertrags Gelegenheit haben sollte, sich ein großes Geschenk und ein heimliches Jahrgeld von doch 10,000 spanischen Thalern auf Kosten des Landes zu verdienen; denn von den Summen, um welche Völker betrogen werden, ist nur höchstens ein Thaler vom Tausend an die Mäkler üblich. So belohnte Corfitz ihm zugleich die Maske der Freundschaft. Es gelang ihm, als Sohne des alten ehrwürdigen Kanzlers und Schwiegersohne des Königs — bei einer Verschickung nach Wien im Nutzen des Prinzen-Erzbischofs Friedrich, und nach Regensburg, des Friedens in Deutschland wegen — Reichsgraf zu werden, wobei ihm nur die Anordnung des Wappens, das rothe Ungeheuer darin; der rothe gekrönte Löwe mit dem doppelten Schwanze,

die Krone, die statt der Helme auf das Schild willkürlich aufzusetzen sein sollte, und der noch unverdiente Generalsstab die größte Mühe und Schwierigkeit machte; nicht der Neid und der Spott des alten dänischen Adels, der ihn der unnöthigen Eitelkeit und des Ueberhebens über Andre beschuldigte. Es gelang ihm, seine Schwester Dorothea, die sich in ihn verliebt hatte, eh' sie ihn als Bruder kannte und als Verderber, in sein neuerbautes, großes Haus zu nehmen, wo sie, als Schwester, ganz nahe an seinen, zu Allem wohlausgedacht gelegenen und eingerichteten Zimmern wohnte. Und es glückte ihm, daß sie nach einem halben Jahre, ganz verwandelt vor Angst und Bestürzung, starb, ohne daß sie einen andern Arzt gehabt noch gemocht, als Doctor Sperling; und wenn Eleonore die arme Kranke bedauert, hatte Dorothea nur Eleonoren bedauert und ihr die Hand gedrückt. Dafür sollte sie prachtvoll begraben werden, und Corfitz besah sie lange im Sarge, hatte aber dabei die Augen zu. — Da kommt seine und der todten Schwester Mutter, Frau Brigitta Brokkenhuus leis', hat heim-

es auch wäre, lieber von den Aerzten ausstehen und alle Mittel zu Wiedererlangung seiner Gesundheit versuchen wollte. Nach glücklicher Cur war glückliche Hochzeit, welche Frau Lykke, ihrer Tochter Hoffnung wegen, Eleonoren bis selbst beim Anlegen des Brautkleides und Brautschmuckes vergeblich durch deutliche, aber unverstandene Worte ausgeredet hatte. Um in größerer Galla getraut werden zu können, ward er zum Statthalter von Copenhagen ernannt, so wie Graf Penz Statthalter in Holstein geworden. Graf Penz hatte mit seiner Braut drei Zimmer voll kostbarer Sachen und drei Tische voll Gold und Silber erhalten; das war also weg; und vielleicht bloß darum konnte Corfitz nur ein Zimmerchen und noch nicht voll, wie er wünschte, erhalten, so daß ihm jene, dem Tode ähnliche, finstre Gesichter hervorbringende Sorte von Briefen, die Mahnbriefe, bald Muth und Ehre brachen. Mit solchem finstern Gesichte maß er den Juwelengürtel seiner jungen Frau, und wünschte sie so stark wie Mutter und Großmutter zusammen — des dann längeren, wer-

thern, vollern Gürtels wegen. Eleonore verstand ihn so, als solle sie sich einfacher putzen; sie that es; aber das half nicht; die Gesichter des jungen Gemahls, in den Honigmonden sogar, blieben finster, sie wurden noch düstrer sogar — zum Schein — als sie frug. Bis sie zufällig einen mit meisterhafter Grobheit, wie ein Wechsel auf die reiche, hohe Heirath gestellten . . . liegen gelassenen . . . Mahnbrief gefunden, und nun im Geheimnisse, ihm süß und hold das Geständniß ablockte, wie viel die Summe aus den Gegenstücken zu Liebesbriefen betrüge. Sie erröthete über die Größe der Schuld; aber nur, weil sie annahm, der Gürtel werde nicht langen, sie zu bezahlen. Aber selbst, wenn sie gewußt hätte, welche Freuden und Leiden und Tage und Nächte sie mit den unwissenden reinen Perlen und mit den edeln Steinen bezahlen sollte, würde sie es vielleicht, wie jede junge Frau noch lieber gethan haben, um mit den Schulden nun ihres Gemahles alle seine Schuld von ihm zu nehmen und aus seiner Erinnerung zu vertilgen, damit er, ja jemals noch

derselben gedenkend, dabei doch immer zuletzt sein liebevolles, gutes Weib als die rettende Fee erblicke. So verkaufte sie den kostbaren, viel beneideten, schönen Gürtel, ohne Reue, ohne ihn anzublicken. Doctor Sperling machte den angeblich geheimen, Alles vor Corfitz verbergenden Juwelenverkäufer und dafür Mahnbriefaufkäufer; und an dem nächsten Feste erschien Eleonore mit einem einfachen Rosaleibband, und Corfitz wußte sehr wohl, daß er sein hoffnungreiches, himmlisch zufriedenes, junges Weib nun recht finster deswegen ansehen, und ihr Tage lang zürnen mußte — damit sie nun endlich ihn um Verzeihung bat, und die Liebe zu ihm sich bang und süß recht tief in ihr Herz brannte. Für alle diese seine Klage und List ward er vom König, durch sie, zum Reichsschatzmeister ernannt, welches erkleckliches Amt — vor der Hand — ihn heitrer machte. Ein andres Ereigniß aber brach ihr den Muth. Wie ihre Mutter Christina, hatte auch sie das Schicksal herausgefordert, und zwei junge Leute auf der Insel Nordstrand ausgestattet und trauen lassen, um in

holdem Aberglauben, etwa wie Jemand an dem Tage der Geburt seines Kindes einen jungen Baum setzt, an diesem Paare zu sehn: wie ihr Eheglück gedeihen werde, als Zeichen und sichtbares Bild für sie selbst ... oder welches Paar, ob sie und Corfitz, oder der Fischer und die Fischerin glücklicher sein würden? Nun hatte eine heftige Sturmfluth die Meereswogen Tage lang aufgethürmt, die Seeüberströmung hatte die höchsten Seedämme überstiegen, durchbrochen, die Marschköge unter Wasser gesetzt, Alles umgestürzt, umgewühlt, Aecker und Wohnungen schäumend hinaus in das Meer geschwemmt, als wolle ein Meergott sich ein Menschendorf rauben und anlegen in fernem Reiche, und hatte aus Muthwillen die ihm unbrauchbaren, ihm fabelhaften Kirchen eingerissen und selber die Mauern zerbrochen, aber dabei auch 6000 Männer und Weiber und Kinder ersäuft und am gegenüber liegenden Ufer wie eine ertrunkene Heerde auf den Strand gespült. Das glückliche Paar von Eleonorens Mutter, das Häuschen, die Bäume, die Kinder, selber der kleine Bet-

derselben gedenkend, dabei doch immer zuletzt sein liebevolles, gutes Weib als die rettende Fee erblicke. So verkaufte sie den kostbaren, viel beneideten, schönen Gürtel, ohne Reue, ohne ihn anzublicken. Doctor Sperling machte den angeblich geheimen, Alles vor Corsitz verbergenden Juwelenverkäufer und dafür Mahnbriefaufkäufer; und an dem nächsten Feste erschien Eleonore mit einem einfachen Rosaleibband, und Corsitz wußte sehr wohl, daß er sein hoffnungreiches, himmlisch zufriedenes, junges Weib nun recht finster deswegen ansehen, und ihr Tage lang zürnen mußte — damit sie nun endlich ihn um Verzeihung bat, und die Liebe zu ihm sich bang und süß recht tief in ihr Herz brannte. Für alle diese seine Klage und List ward er vom König, durch sie, zum Reichsschatzmeister ernannt, welches erkleckliches Amt — vor der Hand — ihn heitrer machte. Ein andres Ereigniß aber brach ihr den Muth. Wie ihre Mutter Christina, hatte auch sie das Schicksal herausgefordert, und zwei junge Leute auf der Insel Nordstrand ausgestattet und trauen lassen, um in

holdem Aberglauben, etwa wie Jemand an dem Tage der Geburt seines Kindes einen jungen Baum setzt, an diesem Paare zu sehn: wie ihr Eheglück gedeihen werde, als Zeichen und sichtbares Bild für sie selbst ... oder welches Paar, ob sie und Corsitz, oder der Fischer und die Fischerin glücklicher sein würden? Nun hatte eine heftige Sturmfluth die Meereswogen Tage lang aufgethürmt, die Seeüberströmung hatte die höchsten Seedämme überstiegen, durchbrochen, die Marschköge unter Wasser gesetzt, Alles umgestürzt, umgewühlt, Aecker und Wohnungen schäumend hinaus in das Meer geschwemmt, als wolle ein Meergott sich ein Menschendorf rauben und anlegen in fernem Reiche, und hatte aus Muthwillen die ihm unbrauchbaren, ihm fabelhaften Kirchen eingerissen und selber die Mauern zerbrochen, aber dabei auch 6000 Männer und Weiber und Kinder ersäuft und am gegenüber liegenden Ufer wie eine ertrunkene Heerde auf den Strand gespült. Das glückliche Paar von Eleonorens Mutter, das Häuschen, die Bäume, die Kinder, selber der kleine Bet=

telmann, der der Großmutter das Brot fortgetragen, und der Mutter heim — und nun selbst Eleonorens Paar, wodurch sie das Schicksal gefragt und geprüft,— Alles war hin in das grause Element, dem nichts von Allem nutzte, und sie hatte des Schicksals Antwort in den ruhigen, blassen Todten am Strande liegen, und stand dabei, und sah selbst und frug sich selbst: ob das Schicksal meine, daß sogar diese Todten glücklicher wären, als sie sein würde? Und in banger Bestürzung, ja Furcht, beschenkte sie die 1500 lebendigen, großen und alten Brotbettelleute, die auf dem wie Wellen gezeichneten Sande saßen, aus voller Hand, und gab doch eigentlich Alles nur dem Einen, kleinen, lieben, ertrunkenen Bettelmännchen, ihrer Mutter, und ihrem Schicksal als Opfer der Sühne. Und so hatte auch dieses Land- und Seetrauerspiel für Corfitz die ihm liebe Wirkung, daß Eleonore ihrem Mann, als ihr Schicksal, Alles lassen oder thun ließ, was und wie er wollte, und daß sie voll Furcht vor ihm war; und Furcht ist die unreine Quelle alles Gehorsams, selbst in

den bösesten Dingen; wie Liebe die reine Quelle des frohen, guten Gehorsams, aber die Vernunft die einzige Quelle des sichern, glücklichen Gehorsams beim Frauenvolke und dem Volke. Es gelang ihm, sich Furcht im Hause zu erregen, dessen Stimmung sich durch seine Leute nach und nach in der Stadt verbreitete. Es gelang ihm, von Vielen einzeln, eine sogenannte ungeheure Summe zusammen zu borgen, die von Einem nirgend nicht zu erlangen gewesen, und wozu ihm Keiner geliehen haben würde, wenn Jeder vermuthet hätte, daß er von so Vielen so Vieles borgte. Das Geld sollte, als bloß von den Höchsten und Einflußreichsten geborgt, gleichsam die ihm gegebene Bürgschaft sein, daß sie ihn befördern, Gutes von ihm reden, ihn halten müßten, um jemals ihr Geld wieder zu erhalten, das ihm Keiner abschlagen mögen, selbst der alte Günther nicht, der ihm seiner lieben Tochter Jolessa fast ganzes Muttererbe vertraut, freilich als noch möglicher Schwiegervater. Doch wie Günther, waren nun alle andern — Narrenhäuser klug und zum Schein

nicht beleidigt, ja Manche versöhnt, da Corfitz ja des Königs Tochter, versteht sich am vernünftigsten, geheirathet hatte. Dabei schämte er sich »vor der Hand« keiner Schmeichelei, keiner Erniedrigung — was er aus Hochmuth so nannte, — denn Stolz besaß er nicht, als ein inneres Gut und Glück der starken Seelen — und seine Ueberredungsgabe war groß, ohne jedoch mehr zu sein als das fast ängstliche Bewußtsein aller seiner Wünsche, in der Gegenwart aufgeglüht, oder als ein Sack voll Katzen gegen einen ruhigen Sperling losgelassen; denn die meisten Menschen, weil sie nichts recht, nichts recht beständig wollen, also ziellos, ja oft hohl mit den Tagen leben, und zufrieden mit dem sind, was diese bringen, gleichen ruhig brütenden Vögeln. Wer ihm borgte, war ihm kein Nebenbuhler, sondern ein Faulthier oder ein Affe auf dem Lebensbaume, eine Motte im Gewande des Himmels, kaum ein Hamster. Und so erforschte und verkettete er sich außer vielen Andern, besonders Damen, Oluf Parsbierg, Ebbe Gyldenstierne, Tyge Sandbierg, Ibbe

Lindenow, Christian Friis, Hans Friis, Jurg Kruse, Lars Ulfeld (seinen eigenen Bruder, der, als ihm zu vernünftig, das größte Vertrauen des Königs besaß, und als Liebling desselben zu vielen lustigen Geschichten Anlaß gab), Jörgen Seefeld, Axel Urup, Hans Lindenau, Peter Retz, Friderich Parsbierg, Catharina Christoph Goes junge Wittwe, Henrich Bielke, Henrich Lindenow, Owe Thott, Holger Wind, Erich Quitzov, Hans Körbitz, Flemming Ulfeld, Lauge Beck, Nikol Krabbe, Kield Krag, Henrich Podebusch, Erich Kaas, Christopher Steensen, auch den Bürgermeister und Rath von Copenhagen. Durch dieß Geld war er mächtig in allen Fällen, selbst in dem bevorstehenden Kriege gegen Schweden, und allen Einzelnen weit überlegen. Sein Sperling, Leib- und Schloßdoctor, und deßwegen auch Hausarzt in reichen Häusern, besorgte gewandt ihm das Meiste auf wiederum Seines Corfitz Hoffnung hin. Es gelang ihm darauf als Reichsrath, seinen gelehrten Bruder Lars, der ihn durchsah, übersah, und der, weil ihn

Corfitz aus Eifersucht an jedem Glücke bei Hofe hinderte, durch Witzworte alle Maskenkleider, fast auch die Gesichtsmaske abnahm, so daß Corfitz als bloßer, wahrer Corfitz desto lächerlicher einher stolzierte — dafür als Gesandten nach England zu schaffen; und Hannibal Sehested nach Spanien, wo dieser bei Abschluß des Zollvertrags Gelegenheit haben sollte, sich ein großes Geschenk und ein heimliches Jahrgeld von doch 10,000 spanischen Thalern auf Kosten des Landes zu verdienen; denn von den Summen, um welche Völker betrogen werden, ist nur höchstens ein Thaler vom Tausend an die Mäkler üblich. So belohnte Corfitz ihm zugleich die Maske der Freundschaft. Es gelang ihm, als Sohne des alten ehrwürdigen Kanzlers und Schwiegersohne des Königs — bei einer Verschickung nach Wien im Nutzen des Prinzen-Erzbischofs Friedrich, und nach Regensburg, des Friedens in Deutschland wegen — Reichsgraf zu werden, wobei ihm nur die Anordnung des Wappens, das rothe Ungeheuer darin; der rothe gekrönte Löwe mit dem doppelten Schwanze,

die Krone, die statt der Helme auf das Schild willkürlich aufzusetzen sein sollte, und der noch unverdiente Generalsstab die größte Mühe und Schwierigkeit machte; nicht der Neid und der Spott des alten dänischen Adels, der ihn der unnöthigen Eitelkeit und des Ueberhebens über Andre beschuldigte. Es gelang ihm, seine Schwester Dorothea, die sich in ihn verliebt hatte, eh' sie ihn als Bruder kannte und als Verderber, in sein neuerbautes, großes Haus zu nehmen, wo sie, als Schwester, ganz nahe an seinen, zu Allem wohlausgedacht gelegenen und eingerichteten Zimmern wohnte. Und es glückte ihm, daß sie nach einem halben Jahre, ganz verwandelt vor Angst und Bestürzung, starb, ohne daß sie einen andern Arzt gehabt noch gemocht, als Doctor Sperling; und wenn Eleonore die arme Kranke bedauert, hatte Dorothea nur Eleonoren bedauert und ihr die Hand gedrückt. Dafür sollte sie prachtvoll begraben werden, und Corfitz besah sie lange im Sarge, hatte aber dabei die Augen zu. — Da kommt seine und der todten Schwester Mutter, Frau Brigitta Brokkenhuus leis', hat heim=

lich gehört, sieht hier offenbar mit scharfen Mutteraugen, faßt Corsitz an den Schultern plötzlich, schüttelt ihn, wie eine Rasende, während er stumm sie anglotzt; sie schreit dann laut, daß der Saal erzittert, sie zittert und bebt und verläßt auf immer das Haus und flieht auf ihren Wittwensitz zurück, woher sie gekommen, ihre Tochter noch ein Mal zu sehen. Wie die Nachtigallen und die andern Singvögel einige Zeit wie verrathen und schreckbefangen in Dumpfheit schweigen, wenn im Thale ein Schuß gefallen, so schwiegen Eleonore und Alle im Hause einige Tage, und Corsitz sagte ihr ein Mal nur »... Dorothea hatte ein zu weiches Herz ... und zu viel Ehrgefühl. Das paßt sich nicht zusammen. Innere Härte, und äußere Ehre. Oder umgekehrt. Das! —« Dann war nicht mehr die Rede von ihr, denn nun ließ Eleonore ein Kind taufen, wobei König und Hof in der Schloßkirche Pathen stand. Er machte so oft Kindtaufen, wie möglich, denn sein Weib hatte durch diese Beschwerung: Freude, Sorge für das Kind und die Kinder, Sorge für Gesund-

heit und Leben, und er viel Pathen und reiches Pathengeld, das oft mehrere tausend Unzen gearbeitetes Silber und gemünztes Gold eintrug. Denn dem Reichen und Begierigen will Niemand wenig geben, weil er sich in seinem Namen schämt; und Corfitz war so geizig, daß er seinen öftern Gästen und auf Besuch kommenden Herren, selbst den schönsten Damen, nicht gern drei Gläser Madeira oder Champagner umsonst gab, ohne auf irgend eine Weise seinem Schaden beizukommen. Dabei rechnete er nicht immer etwa im Spiel gewonnenes Geld, und bei Tisch abgeredete Vortheile — da er auch so sinnlich war, daß er Jeden beneidete, der etwa schon durch drei Mal Niesen seine Nerven so angenehm erschüttert fühlte. — Als ein bequemer Feind von Jungfrauen, sah er dagegen mit stillem Vergnügen sein Weib die Blüthen der schönsten Frauen um sich versammeln, deren Königin er sie nannte, still unter der Heerde umherging, ohne Eine anscheinend zu beachten, sogar mehr nur wie, um sich selber bewundern oder doch betrachten zu lassen; aber im Stillen

merkte er sich sehr wohl diejenigen Augen nebst Zubehör, die ernst und still auf seiner Gestalt verweilt, und deren Besitzerinnen darauf viel lachten. — Denn Lachen, meinte er, soll Falschheit bedecken; und Augen für Andre sind Falschheit der Frauen am Manne, und falsche Frauen, verlorene Frauen! und verlorene Frauen haben drei Untugenden weniger als die andern, oder gar als die albernen Jungfrauen: die natürliche Schamhaftigkeit, die Verschämtheit und die Scham vor Schande. So meinte und lebte er ganz im Stillen, und nur Sperling, den er deßhalb seinen passer und Aufpasser nannte, sah da hell, wo Eleonorens sichere Treue nicht Augen des Unglücks hatte, wozu Sperling in seiner Liederweise zuweilen das Verschen sang:

Die eigne Noth
Macht fremde todt;
Bei einem Faß
Gönnt man ein Glas.

Dabei trank Corfitz niemals viel Wein, schien deßwegen in Dänemark ein Weltwunder,

ß er schon vor Männern den Vortheil hatte, seinem nüchternen Verstande alle betrunkene sheit zu überbieten und alle Thorheit zu tzen, und aus Rom her hatte er sich das rüchwort besonders gemerkt: Uomo degiuno, donna ubriaca, wodurch er hinter die nüch- bewahrtesten Geheimnisse der Frauen kam, stets zutraulich und wie höchst theilnehmend, jeder Mutter zuerst nach »ihren lieben Kin- « frug. Ein Nebensatz zur Lebensweisheit, welchem er behauptete, für jedes deßhalb rochene Wort hundert baare Rosenobles ge- nen zu haben. Es gelang ihm, die ver- wete Königin von Schweden, Maria Eleo- r, welche ihr Bruder, der Churfürst von ndenburg, zu sich zu nehmen sich nicht getraute, ich auf Eines seiner vielen erkauften Schlös- nach Ypstrup, zu holen, sie dort auf könig- Kosten zu bewirthen, und der unglücklichen a alle Staatsgeheimnisse Schwedens abzu- eicheln, indem er ihre Rache und ihr Rechts- hl dadurch rege machte und empörte, daß hr zart vorwarf, daß sie aus der so schönen

Stellung »einer Königin Mutter« und heimlich aus dem Reiche geflohen. Dabei erfuhr er vieles, was Höfe gewöhnlich einige Jahre zu ihrer Marter geheim und allein wissen, bis die Töpfe zerfallen, die das aufbewahrte Gift bewahrt haben. — Auch um den wahrscheinlichen Mörder Gustav Adolph's wußte die arme Frau. Und so hatte Ulfeld um so mehr Anlaß, den Herzog von Lauenburg in des Königs Christian Gegenwart anscheinend bloß dafür, daß er ihm Eleonoren bloß entern und kapern wollen, wie sich der freche Herzog ausgedrückt, so schmählig mit den giftigsten Reden und Anspielungen zu martern und zu bestrafen, daß der König Frieden stiften mußte, und bald darauf seinen Schwiegersohn Ulfeld, mehr auf Bitte seiner Frau, als zur Belohnung für die verfehlte Gesandtschaft nach England an König Carl — wo ihm Corfitz Geld geliehen, welches Christian IV. nicht gehabt — auf die oberste Stufe der Aemtertreppe erhob, und ihn zum erwünschten Reichshofmeister machte. Denn Ulfeld hatte, außer der Befriedigung seiner Rachsucht durch diesen,

von Sperlings Stimme mit Fleiß recht veröffentlichten Streit mit dem Herzog noch die Absicht gehabt, seiner Gemahlin von recht vielen Damen hören zu lassen, wie sehr er sie noch liebe, da er gar nicht vergessen könne: daß Jemand jemals sie ihm entziehen gewollt. Und List that ihm Noth. »Das leichteste Mittel, wenigstens bei Frauen, aus aller Schuld zu kommen, ist die Gegenbeschuldigung; denn ihr Herz hat dann genug mit sich zu thun« — dachte er. Elisabeth, seiner Gemahlin Schwester, hatte ihr Vieles im Vertrauen aus Schwesterliebe erzählt und gesagt: eine ehrbare Schwester hält auf die Ehre der andern, hat keine Freude an ihrer Schande und ihrem Unglück, und am wenigsten sucht sie, sie selbst darein zu verwickeln, lieber daraus loszuwickeln, und sie zu bewahren bei Ehre und Glück. Wenn Eleonore nun aber noch sagen könne: daß sie ihren Mann liebe und ehre, so heuchelte sie nur vor ihm. Darauf hatte ihr Eleonore — mit Thränen aber, die ihre warmen Gefühle verriethen — gesagt: »Es ist Alles schändliche,

boshafte Erdichtung! Denn ich bin mit meinem Manne wohlvergnügt und halte dafür, eine honette Dame muß nicht heimlich auf das lauern, was ihr Mann verrichtet; und diejenigen Weiber scheinen mir unersättlich zu sein, die eifersüchtig sind und nicht leiden können, daß ihre Männer mit andern Frauenzimmern umgehen, ob sie schon ihre Hausfrau genugsam lieben. Unsere Liebe ist mehr als ordinär.« —

— Ja, ja! Da hast Du es getroffen, Eleonore: Mehr als ordinär! »Ordinär« ist nicht genug, hatte Elisabeth beleidigt erwiedert; worauf ihr Eleonore zum Schlußwort gesagt: Das ist eine Sache, die Dich nichts angeht.

Aber Dich! und so lange Du meine Schwester bist, auch mich! — hatte Elisabeth hoch erröthet versetzt. — Corfitz's Schwester Anna aber, lebte auch als Wittwe in seinem Hause. Ihr Mann war schwedischer Obrister und ein Liebling Gustav Adolph's gewesen, aber, bei einer Verschickung nach Paris, von Räubern erschlagen worden. Anna hatte ihre arme, gestorbene Schwester Catharina ausgewartet und sagte

eines Tages mit schlauer List zu ihrem Bruder Corsitz: Vermuthest Du vor Allen Klugen denn gar nicht, daß Eleonore wegen Catharina's Thränenkrankheit — wie Dr. Sperling ihr »die Seele aus den Augen weinen« mit Recht genannt — und wegen eines freiern Umgangs, als Dir gebühre, Dich auch mit andern Frauenzimmern in Verdacht hat? Räche . . . oder gieb vor, Dich wegen ihres Mißtrauens in der Liebe an ihr zu rächen, wozu ich Dir Anleitung geben will. —

Darauf führte sie ihn in ihren Saal, wo sie die schönsten Frauenzimmer der Stadt zu sich versammelt hatte, um Eleonoren die Berichte, welche derselben von ihres Gemahles ungerechten Liebeshändeln beigebracht wurden, vor sichtlichen Augen ganz klar zu bestärken. Nachdem die Damen fortgegangen, kam dieß Mal Eleonore unter einem Vorwand wirklich herbei, aber Corsitz ging ihr entgegen, lachte sie aus und erzählte ihr seiner gütigen Schwester Anna Anstiften in ihrer Gegenwart. Heimlich aber war er schwer über Anna erzürnt und besuchte

sie kaum, wenn sie sein' bedurfte, und sie bedurfte sein'; und Eleonore war ihr, wie sonst, nicht mehr heimliche Helferin in Wittwennöthen. Jetzt also schien die Beschuldigung Eleonorens ihm an der Zeit. Der Zaar Michael Feodorowitsch Romanoff hatte einen Gesandten an Christian IV. geschickt, der, weil er den König im Bett gefunden, ebenfalls ein Bett neben demselben aufzustellen verlangt, um seines Autokraten würdig, gleichfalls auf dem Paradebett liegend, mit dem König sprechen zu können. Der König war aber lieber gesund worden, und ein anderer Gesandte hatte dann um des Königs Sohn Waldemar, Eleonorens Bruder, zum Thronfolger für Rußland, als Gemahl der moskowitischen ältesten Prinzessin Irene gefreit. Der Zaar hatte aber bloß durch eine solche Verheirathung seiner Prinzessin die Bojaren von der Verfolgung seines Kronprinzen Alexei Michailowitsch abwenden wollen; Waldemar, Reichsgraf und Graf von Schleswig-Holstein, welchem sein Vater die Insel Oesel als Mitgabe abtreten wollen, war also nach Moskau gereiset, ohne

daß er jedoch die Prinzessin Irene nur zu sehen bekommen. Bei erneuerter Gefahr aber hatte eine neue Gesandtschaft öffentlich um den Grafen angehalten, und dieß Mal war er in Moscau zum Fürsten von Jaroslav und Susdal ernannt und ihm angeboten worden, evangelisch zu bleiben. Weil aber Waldemar ein Mal den Scepter des Zaars geküßt, also dadurch ein Moscowiter geworden, forderte der aus den Coulissen auf das Hoftheater geschobene Patriarch: daß Fürst Waldemar auch innerlich ein Moskowiter werde durch Annahme der griechischen Religion, und hatte die Bürgschaft seiner Seligkeit dabei übernommen. Bei dem von Luther geborgten Lichte, das nun Waldemar wie eigne Verstandesblitze leuchten ließ, hatte er zugleich auch gedonnert, und der Patriarch gab vor, daß er durch Schmähungen auf die moscowitischen Heiligen Gott gelästert habe, verhing über ihn den Bann, außer er wolle seine Kinder altgläubig werden lassen, wenn er auch selbst ein Verdammter bleiben und werden wolle; doch auf erfolgte Abfertigung des Patriarchen konnte die

Einkerkerung des in den Bann Verfallenen selbst nicht von der Frau Zaarin abgewendet werden. Waldemar ward auf der, von seinem Begleiter Ranzau gerathenen, Flucht eingeholt, hatte sich aber bei der Gefangennehmung tapfer mit dem schönen Bülow gewehrt, mehrere Moscowiter niedergehauen, dann drei Jahre in schwerem Kerker gesessen, anstatt auf weicherm Lager neben der Prinzessin geruht, und keine Vorstellungen von außen, nur erst der Tod des Zaars hatte ihn erlöst, und der von den Bojaren errettete Alexei hatte ihn, reich beschenkt, als abgetragene, nun unbrauchbare Maske — entlassen. Corfitz sah jetzt sehr gern, daß der sehr schöne Bülow oft zu ihm in das Haus kam . . . Bülow und Ranzau aber waren Feinde, und Ranzau hatte Bülow beschuldigt, daß er Waldemaren nicht treu genug gewesen, und immer mehr »seinen eigenen Respect« behauptet. Fürst Waldemar sagte das dem Bülow, der die Sache läugnete, und wiederum Ranzau darum ansprach, der aber das Wort überhaupt läugnete. Da nun dem schönen Bü-

low bei einem Kampfe ein Leid geschehen konnte, bat Eleonore aus Weiblichkeit ihren Bruder Waldemar, die beiden Edelleute zu versöhnen. Waldemar sah sie aber groß an; Corfitz sah finster dazu aus. Darauf nun antwortete ihr Waldemar, der sich mit Corfitz verstand, daß Bülow recht thäte, den Ranzau als den lüderlichsten Schelm zu behandeln. Und Bülow that nun so, und ward von Ranzau dafür gefordert, wozu ihm Waldemar, ihm scheinbar günstig, seinen Degen gab. Aber Bülow ward nicht ermordet, sondern, was genug war — ein Mörder; denn er erstach den Ranzau, und als Eleonore, die nichts davon wußte, auf Waldemarsslot (Waldemars=Schloß) kam, erzählte ihr der Bruder mit Lachen, daß Bülow den Ranzau entleibet habe. Sie erröthete für den Mörder, und bedauerte ihn mit den entschuldigenden Worten: Ranzau ist in der That von Dir, der Du den Streit angeblasen, und nicht von Bülow — der seine Ehre verantwortet hat, entleibet worden. — Und Waldemar sagte ihr erzürnt: ein Mörder sieht ja noch schön aus

wie vor, und ein Schöner kann immer noch Jemanden so lieb sein — wie vor. Und als Corfitz, wie aus Menschlichkeit, den Gefallenen bedauerte, sagte ihm Waldemar keck, er solle lieber den Gefallenden, oder noch glücklicher: sich bedauern, da Eleonore mit Bülow eine ungeziemende Liebe gepflogen hätte, wenn das nachher noch ein Bedauern werth sei. Ulefeld gab ihm darauf eine harte Antwort, und vertheidigte seine theure Eleonore mit Eifer nun so: Sie wird angeklagt . . . und ist unschuldig wie die Sonne am Himmel! Nun wird sie fühlen, daß auch ein Anderer schwer und oft angeklagt werden und immer unschuldig sein kann . . . oder unschuldig ist, wie sie.

Eleonore hörte das Alles mit größtem Kaltsinn an. Sie schien einer Schutzrede bedurft zu haben, und wogegen? — Wogegen! — Dagegen, daß sie mit menschlichem Herzen, mit Gott gegebenem Verstande, mit mütterlicher Würde, mit Gestalt und Adel des Weibes, mit allen diesen Gaben also zehntausend Mal schlechter als eine Hündin sei, nicht einmal eines

Affen treue Frau, oder eine Hirschkuh, ein Reh im Walde! — Sie ward blaß wie der Tod. Sie verging vor Scham, vor allen Männern, vor der ihr erscheinenden Gestalt ihres Vaters, selbst vor dem blauen Himmel; und wünschte in stille Luft aufgelöst zu sein, . . . sie verging vor der Sonne; und wünschte dort oben, wo sie so fern, so hoch, so unerreicht und unbefleckbar von Menschen da zu stehen, und immer dort gestanden zu haben; ja, da es ihr, als einem Weibe der Menschen, gleichgültig war: die Sonne zu sein, so wünschte sie auch, als Sonne, nie dort oben gestanden, also nie gewesen zu sein. Sie war vergangen. Sie war nicht mehr das, sie empfand sich nicht mehr als das, was sie sich bisher gefühlt, was sie gewesen: ein liebendes Weib, das geliebt wird. Und, meinte sie, könne ihr Mann sie noch lieben? Er werde es nur scheinen . . . oder sie wirklich lieben . . . noch schlimmer für sie — denn dann war seine Liebe nicht Liebe des Menschen zum Menschen, sondern nur wie etwa Liebe zu einem schönen Hunde, an welchem man nicht den ganzen Hund,

sondern nur das liebt, was ihn dem Menschen werth macht, nicht daß der Mensch alle Kraft seines Herzens, alle Gewalt seiner Seele aufbieten müßte, ihn genug zu lieben — wie ein Weib, und genug zu ehren, wie eine Mutter. Sie furchte sich also bang vor der reinen Gesinnung, dem himmlischen Verstande, dem götterhaften Willen ihres Gemahls; verzagte fast, blieb Tage und Nächte lang für sich allein, selbst ohne nach einem ihrer Kinder zu begehren — begehrte dann als Mutter doch ein Kind, die Kinder alle, drückte sie alle an ihr Herz, und trat dann so bescheiden, so weich und dienstbar, so kleinlaut, sanft und gehorsam unter die Augen ihres Mannes, daß er sie wunderbar, befremdet lange ansah, aber schwieg; denn er verwunderte bloß sich erst über sie; da aber die himmlische Gestalt auch so mild zu ihm sprach: »Bist Du mir noch gut?« . . . Da sie eine glühende, weiße Hand auf seine schöne, kalte Hand legte und frug: »Darf ich Dich noch lieben?« — »Oder doch die Kinder?« . . . Da sie wehmüthig lächelte, leicht

ihre Augen vor ihm schloß, und von ihm noch nie geahnete Gefühle sichtbar in ihren Lippen zuckten, und eine Bewegung, eine heilige Bewegung durch das ganze, ihm heut' erst wie fremde, und doch heut' erst ihm sich entschleiernde Wesen des Weibes vor ihm, rieselte; ein Zittern aus ihr in ihn überging, und ihn ein himmlischer Hauch anhauchte: — da bewunderte er sie auch. — Er beschloß, sie zu lieben, denn er konnte sich nicht erwehren, sie zu achten; es ward ihm klar, daß er sogar Unrecht thue, sie nicht zu achten, da es unmöglich sei, sie zu verachten. So mußte er den bösen Geist in sich mit immer mächtigern, unabweisbaren Sprüchen beschwichtigen, mildern, bannen zum Stillstehn, zum Anhören, zum Zuschauen. Und einen Augenblick geschah es, daß ihm das Weib und die Mutter als bloße, aber unläugbar wahre, vorhandene und leibhafte Erscheinung der Natur als heilige Natur selbst hervor glänzte und da stand. Aber die Ehrfurcht war ihm fatal. Denn dann hätte er sich selbst wenigstens ehren müssen. Dazu aber saß er zu tief und zu fest im

Gespinnst seines Lebens, das er, schuldiger wie die Kreuzspinne — aus seinem Herzen gesponnen hatte. Und vor Scham ward wenigstens sein Blut roth, wie das eines Fisches, wenn es auch noch kalt blieb, wie das Blut eines Haifisches. »Es ist mir nicht gegeben!« sprach er, und schlug vor Bedauern mit der Hand auf seine Lende. Und sein Weib verstand die Worte nicht . . . und frug nicht.

Sie frug auch nicht, wie er mit ihrem Vater stehe, ob sie gleich wußte, daß ihr Mann so schlimm wie in Ungnade gefallen war, und schwere Untersuchung über ihm hing, da er als Reichshofmeister im Kriege auch Alles zu vertreten gehabt, und der Krieg im Kriege zwar Alles bedeckt und entschuldigt, der Friede aber nachher desto genauer und ängstlicher und ärmer in Muße voll Unmuth nach Allem fragt, so daß oft der Unbescholtenste bescholten wird, und schuldig oder träg, oder blind, oder doch sorglos und gewiß immer als ein machtloser, also alberner Mensch erscheint, der nicht alle Fische hat ersäu-

fen können. Um so viel mehr bedurfte Ulfeld seiner Eleonore Vermittelung.

Darum und alles Andern wegen stand denn eines Tages, als er mit ihr aus dem Fenster sah, ein prachtvoll geschirrtes arabisches Pferd da, welches ein mährchenhaft schöner, reizend gebräunter arabischer Knabe von 14 Jahren, von seinem gleichfalls arabischen Pferde herab, am Zügel hielt. Und in der That, als die schönen Thiere wieherten, als die großen, weißen, mit großen, dunkelbraunen Sternen rollenden Augen des schönen Knaben Isaak zu ihr, als ihrer Herrin, empor blitzten, durchflogen sie Gedanken ohne ihren Willen, Gedanken: daß die Welt voll Schönes sei, daß die Welt groß und reich, und das Herz klein und arm, und das Weiberherz oft kindisch sei, und daß es außer dem Glück für das Herz eine Menge Glück gebe für den, der einen Magen dafür habe, und seinen ganzen Leib zu einem langen Magen erweitern könne, wie eine Boaschlange für verschlungene wilde Thiere aller Art; oder wie ein Polyp, aus einem Kopfe aber aus acht lan-

gen Schlangen voll Ansäugemäuler daran bestehend, mit jeder Schlange eine andere Beute halten, ja mit jedem Munde etwas Anderes genießen kann. Denn ihr geliebter Mann entschuldigte ihr ein solches menschliches Wesen. Sie empfand einen Augenblick den Neid der andern armen oder reichen Weiber: auch als eine besondere Art weiblichen Glücks der Beneideten, welches die Meisten mit Hintansetzung, ja mit Verachtung alles andern unsichtbaren Glückes allein zu erwerben trachten, ja oft durch die schlimmsten, verderblichsten Mittel sogar; und doch ohne lebenslange Reue, wenn sie nur kurze Zeit vor den Augen der Menschen glücklich geschienen. Die eigene Schönheit kam ihr als ein mit Nichts zu vertauschendes Gut vor; und die Gnüge: einen schönen Mann zum Manne zu haben, als die das Herz der Weiber am meisten erquickende Gnüge, obgleich keine einzige andere Frau den schönen Mann sich selber wünschen würde, wenn sie ihn kennte, etwa als einen Kopf mit acht Schlangen, und jede Frau sich gleich von ihm scheiden lassen

würde, sobald sie sein Bittres erfahren, wenn die Schande nicht wäre, und die Lächerlichkeit des Betrogenseins; . . . wenn nicht andre herzliche Bande das in Wahrheit zerrissene Eheband nicht nöthig machten . . . wenn es im Leben nicht immer unmöglich wäre: das Leben auszubrennen wie ein Asbestkleid, und vor dem Grabe ein neues anzulegen . . . wenn nicht Millionen auch nicht ganz Glückliche, einen Unglücklichen in dem großen Gewirr des Lebenstages mit fortrissen, wie ein Heer im Marsche zur Schlacht einen Weichling oder eine Soldatenfrau, welche der Schuh drückt, und die sich doch schämt, am Wege sich hinzusetzen, und ihrem Manne nicht bis in den Tod zu folgen; . . . . wenn ein abscheulicher, schöner Mann, nur im Ganzen abscheulich und unausstehlich, nicht an einzelnen Tagen und Theilen und in einzelnen Werken und Dingen doch so leidlich ausstehlich wäre . . . ja so liebenswürdig, wie jetzt, da sie sich umsah, und im Zimmer auf dem Tische auch ein kostbarer Reitanzug für sie da lag! Schon der kleine, mit Brillanten besetzte, aller-

liebste Pantoffel, der vom Damensattel hing und sich schaukelte, war doch eines Danks werth; und ihr langer, magerer Mann stand so aufrecht, hoch vor ihr mit dem weißen Zifferblatt seines großen Gehäuses, daß sie auf die Zehen trat, und daß er die erhobene, schöne, schwebende Frau umarmte und schwebend hielt, und sie, an seine Brust gedrückt, ihn schwebend küßte. Als sie darauf, vom ersten Austritt durch die Stadt, glühend noch schöner nach Hause kam, mußte sie alle genossene Bewunderung ihm doch vergelten, und er ihr wieder ihre Vergeltung durch Lob. Denn von allen männlichen Tugenden vergaß er die Eine nicht: zeitlebens bei jeder glaubhaften Gelegenheit sein Weib zu loben, oft auf eine fortwährende Art. — Denn er hatte auch einen niederländischen Maler kommen lassen, und bald prangte Eleonore lebensgroß, und lebensschön und bildschön zugleich, auf ihrem Rosse; und eine Frau, die gemalt ist, hält sich für gerettet und aufgehoben, ihre Jugend, und die Wahrheit zu sagen, Manche auch ihre Tugend und ihr Glück; sie mag sich verwandeln,

das Leben um sie mag sich verwandeln, sie stützt sich im Innern getrost auf ihr Bild. Und war das Bild auch geschmeichelt und schämt sie sich bescheiden, und wird ihr die sprechende Aehnlichkeit eingelobt, so gleicht sie die geistigen Mängel des Lobenden mit ihren leiblichen Mängeln aus, und läßt ihn gut sein, wie sich — schön. Um ihr aber auch jedenfalls sichtbar zu machen, daß jeder lebendige Mann immer noch tausend Mal besser sei, als ein todter Mann, hatte sich Corfitz, freilich sehr schön und wunderbar, todt malen lassen: wie er auf seinem Lager liegt, seine und ihre Kinder um ihn knieen. Noch mehr aber als des Weibes Herz durch dies Bild, rührte er Eleonorens Tochterherz durch die gefährliche Mühe, ihre Mutter aus Boller zu erlösen. Die Mühe war gefährlich, weil der König schon ein Mal seine Gemahlin wieder zu sich genommen und sie durch ihr Betragen selbst Schuld gewesen, daß die Wibecke es durchgesetzt, sie wieder in ihr Kerkerschloß zu verbannen. Die Mühe war jetzt nothwendig; denn Corfitz wollte . . .

wie er seiner Frau vertraute . . . sich nur noch erst rechtfertigen, und dann seine Reichshofmeisterei niederlegen, und Niemand erlöste ihre Mutter dann. Der König war ganz alt und besonders verdrüßlich geworden, weil in der Seeschlacht bei Femeen die von einer schwedischen Kanonenkugel losgeschleuderten Splitter ihm selbst das rechte Auge aus=, das linke Ohr weggerissen und die Vorderzähne eingeschlagen hatten, und dann noch dem Bruder des Corfitz, dem Oberschenken Kund Ulfeld, Grafen von Hermanitz und Baron von Grolitz, die Beine zerschmettert. Aber der König selbst war so tapfer gewesen, daß er, obgleich für todt hingefallen und mit Blut überströmt, zur Bemuthigung der um ihn Wehklagenden aufgesprungen, über den Kopf eine Mütze gezogen und unter der Mütze hervor noch die Schlacht gewonnen. Der Oberschenk Ulfeld nun hatte — weil sein Bruder Franz Ulfeld eine liebenswürdige Braut, Dorothea Daa, des Reichsadmirals Tochter, den Lebendigen verlassen müssen — sogar auf dem Sterbebett Hochzeit mit seiner Braut Anna Lützow gehalten, war gern

und begnügt an der Hochzeit gestorben, der König war mit ihm zu Grabe gegangen und hatte die zwei vaterlosen Knaben, welche die einige Tage vermählte Frau als Wittwe dann geboren, an Kindes Statt angenommen. Dagegen hatte er die bloße Unachtsamkeit des alten tapfern Admirals Peder Galthe, daß er die schwedischen Schiffe aus dem Kieler Meerbusen entkommen lassen, in seinem Verdrusse so hart bestraft, daß er den 70 Jahr alten Mann zu enthaupten befohlen, obgleich er schon so hinfällig gewesen, daß er aus Altersschwäche beim Hinknieen vor dem Blocke umgefallen. Hannibal Sehested, der aus Vorsorge auf alle Fälle ein starkes Heer in Norwegen sich angeschafft hatte, in dem nach ihm genannten Hannibalskriege Wunder der Tapferkeit gethan, aus bloßer Begierde, durch glückliche und große Unternehmungen den Sieg — über seinen Schwager, den Reichshofmeister Ulfeld, zu erhalten, und nebenbei nur über die Schweden. Ja, er hatte dem Könige zum Kriegführen 36,000 Thaler geschickt und geschenkt, bloß weil der Reichshof-

meister Ulfeld von seinen 3 Millionen baarem Gelde dem Könige keinen Blaffert nicht ein Mal borgen wollen. Hannibal war schon mehrere Jahre mit der Königstochter Christiana, einer kinderlosen Zwillingsschwester der Hedwig, verheirathet, und ihre verschwiegene, oft nur aus halben Worten errathbare Gunst für Corfitz, bewog ihren Mann, nur noch eiliger und ingrimmiger ihn zu stürzen und den Gefallenen völlig zu verstümmeln und todt zu treten. Jetzt also hatte der alte Günther durch ihn erfahren, daß Corfitz zu Anfang des Krieges keinen Vorrath, gradezu Nichts besorgt . . weil er an den Krieg nicht geglaubt, so daß man bei der ersten Schlacht noch auf das erste Pulver aus Polen warten müssen, und die erste Verwirrung zu Anfang einer Sache verwirrt sie bis zu Ende . . . daß Corfitz 500 der kernigsten Seesoldaten vor dem Seezuge abgedankt, ... ja, daß Corfitz die Matrosengelder und sogar ihre Löhnung unterschlagen . . . daß die Flotte durch seinen Geiz Mangel gelitten, . . . daß im Arsenal kein Vorrath von Lebensmitteln, kein Schiffs-

geräth zu finden sei, wohl aber das ganze Land voll falschen Gelds, das Corfitz aus Habsucht und Betrug, aber aus Schicksal auch mit den Worten »Justus judex« — ein gerechter Richter — schlagen lassen. Der alte, aufrichtige Günther von werkthätiger, nie müßig rastender Tugend hatte Alles aufrichtig dem Könige gesagt; doch Ulfeld hatte selbst am besten und ersten gewußt, ja Hannibal Sehested hatte es ihm heimlichst, freundschaftlichst und brüderlichst gesteckt, was wider ihn ernstlich im Werke sei, und warum er seiner Amtsverrichtungen zum Theil entsetzt worden. Corfitz hatte daher »die Ersparung« an dem viel zu leichten Kriegsgelde — damit es nicht außer Landes geführt werde — der Münze zu gut gerechnet; hatte sich mit Zeugnissen versehen: daß die Seesoldaten unbrauchbar gewesen; hatte das Arsenal in der Stille gespickt; und als jetzt der König selber schweigend mit ihm und Günthern dahin ging, und überrascht Alles in gutem Stande sah, sprach er weiter kein Wort, als: »Was hast Du denn, ewiger Günther!« Auf dieses Wort verlangte

Sorsitz dann höflichst seine Entlassung, und die Erlaubniß, ganz aus dem Lande zu gehn.

Der König sah ihn mit dem einen Auge an, und schwieg lange. In seinem Alter war der arme Mann in der peinlichsten Verlegenheit. Er hatte dem Volke helfen wollen, dem Volke alle Rechte geben, welche und wie sie nur der Adel allein zu unermeßlichem Schaden des Landes besaß; denn der edle, menschenfreundliche Herr lebte der Ueberzeugung, daß das, was jetzt nur Einige für sich erworben und erstritten, für Alle auf die Bahn gebracht, erworben und erstritten sei, und von einem gerechten, nur billigen, ja nur nicht höchst ungerechten König allen ihm auf die Seele gelegten Menschen zu Theil gegeben werden müsse, wenn sie es nicht mit Sünde und Schande entbehren, oder mit Unrecht und Schaden sich nehmen sollten. Er hatte mit dem Adel unterhandelt, dem Volke zu Liebe Unterthänigkeit und Frohnen und andere Plagen und Martern aufzuheben; er war, wie ein Blitz, von Schlachtrossen auf Schlachtschiffe, von Festland zu Insel, von

einem Orte der Noth zum andern, von Gericht zu Gericht geeilt, war in 50 Jahren seiner solchen Wirksamkeit noch nicht müde und hatte nun erst den entschlossensten Willen recht; aber er hatte sich die Reichen und Mächtigen zu Feinden gemacht, und nichts, was er wollte, gelang; sie hatten im Kriege nichts gethan; jetzt wollten sie zu den großen Kriegsschulden, ihren Rechten nach, nur ein Trinkgeld beisteuern. Der König hatte sich eine engere Mauer durch seine Schwiegersöhne um sich her ziehen wollen, aber diese waren eben erst seine größten Feinde und die verderblichsten Widersacher unter einander selbst. Die königlichen zwei Kinder verachteten seine vielen Munkekinder, die Munkekinder die königlichen und die Wibeckekinder, und die verachtete Wibecke und ihre Kinder, als die Nächsten jetzt um den Königvater, boten noch Allen den größten Trotz. Corfitz Ulfeld aber hielt Alle ruhig durch seine Uebergewalt und Kunst. Außer Corfitz war nur noch der redliche, freigesinnte Joachim von Gersdorf, ein Sachse, aus Gröditz in der goldenen Aue der Oberlausitz

stammend, zum Reichshofmeister tüchtig und über Corfitz gewissenhaft und brauchbar; aber weil er ein Ausländer war, durfte ihn der König jetzt kaum die Stelle geben, des Adels wegen; obgleich der Adel insgesammt den Corfitz Ulfeld auf's Bitterste haßte. Mit jeder Erhöhung war sein Stolz und seine Herrsucht gewachsen, ja angeschwollen, und zur Befriedigung seines unmäßigen Ehrgeizes waren auch sein Eigennutz, sein Geiz, seine Ungerechtigkeit wie Dämonen hinzugekommen; sein unbändiger Jähzorn und die unbezwingliche Rachbegierde machten ihn seinen Feinden fürchterlich, und selbst seinen Freunden gefährlich. Als Reichshofmeister vollends über Alle erhoben, hatte er gegen Alle seines Standes ein gebieterisches Wesen angenommen, und ein sehr gefälliges und freundliches Betragen gegen Geringere. Seine großen, ungeheuern, zusammengehäuften Reichthümer erwarben ihm den Neid und den Haß des Adels; seine vielen Neuerungen, seine Rückschritte, die alten, schon halb verloschenen Unbilden des Adels wieder aufzufrischen, sein

Friedensschluß zu Bremsebroe mit Schweden, sein hoher, drückend und grausam ausgeführter Deresunder Zoll, der den Krieg veranlaßt, und sein falsches Geld, wodurch er im allgemeinen Elend sich selbst bereichert, — erwarben ihm den Haß auch des Volkes.

»Ich oder Günther!« wiederholte Ulfeld, vor dem König sich tief verneigend, und zeigte dann auf sein Schiff im Hafen, das schon bereit liege, ihn fortzuführen mit seiner Frau. —

Diese war des Königs Tochter, und er ließ ihm sein Kind nicht allein in der Fremde, so lange er lebte. Er gedachte der Verlobungsrede, die er ihm gehalten; er gedachte an die Fürbitte, welche sie jetzt kurz zuvor mit inbrünstigen Worten für ihn gethan. Er wog den Adel; er wog seine Feinde; er maß die Spanne seiner übrigen Jahre; er erinnerte sich, was Ulfeld auch genutzt, und daß bloß durch den hohen Zoll Geld zu erlangen war; er bedachte, was er als Fremder, als Feind, Alles schaden könnte und würde; er sah mit einem Auge, wie er sich immer zu helfen wußte, denn das

Arsenal war gefüllt —. Er zeigte es Günthern, der Erläuterung darüber zu geben versprach — und der König erließ sie ihm. Dazu meinte Günther: Ich und die Wahrheit verschweigen, das paßt nicht, das geht nicht; wo er die Wahrheit nicht sagen soll, da ist der Staatsdiener abgesetzt, todt! Der Staat ist todt! Da bin ich schlechter als ein Fisch, der nicht reden kann: ein Liebediener, kein Königsdiener, oder, wenn ich der zugleich bleiben soll . . . zugleich ein falscher Angeber, ein dänischer Halunke, den es nicht geben kann . . . der den Strick verdient . . . den es nicht kosten kann! Oder meinetwegen!

Und der König entließ den treuesten Diener, der darauf vor Treue und Schmerz mit seinem Stocke stampfte ... und der beleidigte König faßte ihn mit zwei Fingern an kaum sieben Haaren des alten Mannes und führte ihn hastig zum Thore des Arsenals hinaus, so daß Günther sein Hütchen unter dem Arme verlor, das der Reichshofmeister lächelnd aufhob und ihm es verbindlichst nachtrug.

. . »Mein Kind, mein armes Kind! daß Du mich nun bald begraben sollst, und Thränen um Deinen Vater vergießen! Mein himmlischer Vater, vergieb mir das Wort!« sprach der gute, alte Mann, und schritt, wie sonst, gravitätisch mit seinem Stocke dahin, daß ja die Leute, oder gar seine im Fenster auf ihn wartende Tochter nichts an ihm merken sollten . . . aber er wankte und schwankte doch vom Lebensweine und Hoftractamente satt.

Der König sah ihm nach.

Corfitz sah ihm nach; denn er dachte, daß er zu seiner Tochter Jolessa . . . wanke. »Ich oder Günther«, dachte er stumm. Freilich. Aber sogenannte Großmuth ist mir nicht gegeben! Himmlischer Vater, vergieb mir oder Dir auch dieses mein Wort! Soll ich für ihn bitten? Einen Fußfall thun? Ja, wenn es mir Etwas hülfe — aber ich bleibe ich, und Jolessa bleibt Jolessa. Ja, es ist auch eine Freude die Schadenfreude. Aber nein, die fühl' ich nicht . . . ich fühle nicht Leid, nicht Mitleid um sie . . . . sie leidet, sie stirbt um ihren Vater, oder doch

mit ihm, doch nach ihm gleich .... und ich habe sie gedemüthigt; das hat sie empfunden; sie hat mich mächtig, über sich mächtig in der Welt empfunden, und ihre himmlische Schönheit, ihre göttliche Güte sind ihr einen Augenblick nichts ... sie sind nichts.... und wenn sie zurückkommen zum Herzen mit ihrem Blute, wenn sie sie warm und heilig ergreifen, wie nie zuvor, dann habe ich sie so hoch zum Engel erhoben. Und ich sehe sie im Sarge ... und ich kann ahnen, und vielleicht auch begreifen, wie unaussprechlich erhaben sie ist in dieser Ruhe, wie unaussprechlich rührend die vor den Augen versinkende Schönheit ist ... ich schaue: wie hoch sie über mir steht, also wie hoch sie steht; und was ich auch jemals gethan habe. — Nichts Seligers hab' ich mir jemals gethan ... als diese Göttliche stumm in das Grab getreten. Oder überlebt sie den stummen, vielleicht unbegriffenen Tod des Vaters, und sie käme als Bettlerin zu mir, und ich könnte ihr den Blaffert — verweigern, ich machte ihr ein Kreuz in die schöne, feine, dargereichte Hand, und

dann seh' ich sie blaß und weinend von mir gehen, und sehe ihr nach, und sinke hin! Oder ich bin König, und sie wird meine Königin! . . . Aber, mein Gott, dort führt sie sich den alten Vater herein und trägt ihm den Stock! . . . O Welt, o Welt! Ist das Menschenherz nur ein blutrother Edelstein aus deinem unermeßlich reicheren Schatzhaus, dann behüte mich Gott vor dem Sterben; — denn welcher Mensch erträgt die über ihn herein brechende Seligkeit! Es gehört ein Gott zum Sterben! Ein Mensch stirbt nur lumpig als Lump, und lebt als Lump, als lumpiger Bettler. Und also lebe Du weiter, Corfitz! —

Der König nahm zwar dies Mal seinen Schwiegersohn unter den Arm, und ließ sich von ihm nach Hause führen, damit er jedes Gerücht von Ungnade im Keim erstickte, aber fand doch gut, und sagte seinem Schwiegersohne, daß er sogleich nach Holland und Frankreich als Gesandter ginge, um etwas Wichtiges auszurichten, welches ihn »bei dem Könige« und bei

dem Volke wieder »in die alte Achtung« setzen könnte.

Als aber seine Tochter Eleonore zur Mitreise sich bei ihm beurlauben kam, sagte er ihr nur: Meine liebe Tochter, Du weißt nicht, wie viel man um seiner Kinder willen erträgt und thut!

Sie aber entgegnete erröthend und leis', als einzige Klage: . . . Ich weiß!

Du weißt? Nun wohl. Dann weißt Du auch, daß Ruhigsein, äußerliches Nichtthun die größten, schwersten Thaten der Seele sind, und daß der immer Versöhnliche und gegen Alle — »Keinen ausgenommen« — immer Milde der tapferste Held ist, der eine Krone oder sonst etwas dergleichen Schönes verdient.

Eleonore erröthete wieder. Denn ihr Vater gab ihr ihren kostbaren Diamantengürtel lächelnd zurück, und ein Pergament, worin »dem nachfolgenden König« verwehrt war, von ihrem Gemahl Corfitz Ulfeld Rechnung, Vertretung oder Verantwortung zu verlangen. Dies Pergament sollte sie aber geheim bei sich be-

wahren. Das Andre befahl die Freilassung ihrer geliebten Mutter, Christina Munke zu Boller. Das sollte sie dem Corfitz geben, der es ausgewirkt. — So verwies er sie still zu Dank und Liebe gegen ihren Gemahl.

. . . »Dem nachfolgenden König«? . . . stammelte fragend Eleonore mit vor Zärtlichkeit schmelzenden, bangfeuchten Augen.

Nun, mein Kind, sprach er, kehre Du mir gesund zurück, daß ich die Freude habe, Dich wieder zu sehn!

»Der Vater meint . . . ich soll ihn gesund wieder finden . . . ich soll die Freude haben! O, mein Gott, gib sie ihm! Gib sie mir! . . .« betete Eleonore still bei sich; und aus Furcht vor dem greisenhaften Aussehn ihres Vaters und aus Furcht vor seinen grauen Haaren, fiel sie vor ihm auf ein Knie; aber er hob sie nicht auf, sondern er legte nur die Hand auf ihre vollen Haare, und sprach in erhabener Haltung: Fürchte das Alter nicht; es sieht nur schrecklich aus an geliebten Menschen; dem Alten selber bedeutet und bringt es auch die Ruhe

— auch Dir dereinst. Merke Dir diese Worte, mein Kind. Man muß also bloß die Geliebten bloß recht lieb haben, recht lieb behalten, um ihnen die Ruhe zu gönnen. Dann sind sie glücklich — dann sind es ja wir. Ich spreche nur so, als wenn Du alt wärst, furchtbar und furchterregend alt .... und ich könnte Dich noch lieben! —

Eleonore war außer sich. Denn dann war ihr Vater ja hin. Sie war schnell von ihm gegangen, hatte Schmuck und Pergamente vergessen, und der König kam am Abend selbst, brachte sie ihr, brachte allen ihren Kindern reiche und erfreuende Geschenke, ließ die Knaben auf seinem Knie reiten, und putzte die kleinen Mädchen selbst mit den Geschenken an. Und nur ein Mal sagte er noch ein Wort in tieferm Sinne zu der glücklichen Mutter: Verstehst Du jetzt den Vers aus der Bibel: »Wohl dem, der Freude an seinen Kindern hat!« Wenn in jedem Verse der Bibel eine solche überirdische Seligkeit liegt, so leben wir Menschen ja eigentlich gar nicht auf Erden.

Und die Nacht dann weinte sie zum ersten Mal unentschiedene Thränen vor Fülle des Herzens; denn ihr war wie einem Kinde, das im Winter den frierenden Fluß rauchen sieht und glaubt, er brennt; oder wie Jemandem, der im Nebel steht, und nicht weiß, ob er fallen wird und funkelnder Thau sein und den Himmel blau zeigen; oder steigen, und den Himmel verhüllen und regnen, lange Tage.

Darauf reiseten sie mit Doctor Sperling und Waldemar nach Holland und Frankreich. Selber ein Blinder will nicht gern eine garstige Frau haben — denn er stellt sich erst rechte Wunderdinge unter dem Worte vor —, ein Sehender gar nicht; und alle Mädchen werden nur darum verthan, weil Jeder eine Andere, das heißt die Seine, hübsch findet und doch wohl ein Mal im Leben sie einen Engel nennt. Ein Mann, der selber überzeugt wäre: deine Frau ist grundhäßlich, von Allen anerkannt grundhäßlich, der würde wenigstens Lust empfinden, sich scheiden zu lassen. Ulfeld hatte nun gern eine solche schöne Frau, welche zu sehn, Tausende,

Männer und Frauen, zusammen liefen. Zumal in Paris. Er bereitete sich selbst dieses Fest gern, er bereitete es so lieblich und oft als möglich auch gern seinem Weibe, zu erquickendem Ersatz für vergangene Leiden, und zu herzstärkender Labung in geheimnißvoller Zukunft. Und in der That gab sie durch sich selbst ein reizendes, himmlisches Fest, und sah und empfand und genoß, was sie war, aus vielen, schönen, schmachtenden Augen — dem liebsten Spiegel der Weiber; die Schönen lächelten sie an, die Armen staunten sie an, und die Häßlichen machten vor ihr ihr barbarisches, finstres Gesicht, um sich nicht merken zu lassen: sie reize die Schönheit, während verborgen ihr Herz still blutete; und sie grüßte die Garstigsten immer am holdseligsten, daß Einige vor Grimm oder Hohn oder Spott über sich selbst und die Welt helle-laut auflachten. Selber der König Ludwig XIV., der damals noch ein bloßer Junge war, schrieb ihr vielleicht seinen ersten Liebesbrief, welchen Eleonore, von vielen andern begleitet, und als schön gebundenes Buch in Quarto, ih-

m Gemahl zu seinem Geburtstag gab. So bte sie rein im Herzen, auch rein vor ihm. r aber hatte auch immer gewünscht, vor seiner rau ganz offen und ehrlich zu leben, sie um des kleine oder große, widrige oder liebe Unternehmen oder Unterfangen wissen zu lassen, : sie sogar bei Allem zu seiner Rathgeberin nd Freundin zu machen — aus seiner Frau. hre Liebe sollte die vollständigste Entsagung, e vollkommenste Einseitigkeit sein. So überenschlich hoch schlug er sich an, aus unüberefflicher Eitelkeit und Einbildung. So unterenschlich, so unterweiblich schlug er sie an, aus :m leeren Gefühl seines Alleinwerths. Aber e war ganz und voll seine Frau. Er war cht ganz und rein ihr Mann. Er mußte sich :lbst für sich behalten, und hatte eine Ahnung ıvon, daß der Mann, der schlecht seiner Frau ichlechtes vertraut und vertrauen darf und soll, ine Frau hat; sondern etwa nur einen Kleirhaken, der von Eisen oder Bronze, sich ruig Nachtmützen, Schlafröcke, Hosen und allen ißlichen Plunder gefühllos anhängen läßt, und

gefühllos trägt — bis er bricht. Und ein Kleiderhaken hat auch keinen Mann. Eleonore hatte aber doch ihres Mannes Bild, sein Spiegelbild aus der Welt, das reizende Seegesicht desselben, hoch und still und wunderbar in dem, mit unsichtbaren, ja farbigen Dünsten erfüllten Himmel ihrer Seele. Sie war so glücklich, um unglücklich werden zu können; denn Millionen gelingt es nicht ein Mal, unglücklich zu werden — was bei Menschen so heißt — weil ein Gott ihnen nur das allgemeine, schöne, selige Leben der Menschheit gegönnt, und sie weder durch Schönheit noch Gaben ausgezeichnet — wie Lämmer zur Schlachtbank. Denn Ulfeld selbst, voll Menschenkenntniß aus Selbstkenntniß, führte oft das Wort im Munde: Die meisten Schönen, Reichen und Hochbegabten sind Selbstmörder; viel weniger schonen sie Andre.

Corfitz hatte auch zu viel Belege dazu gesehen, wie schändlich manche, besonders hübsche, junge, selbst verheirathete Doctoren die ihnen mit den kranken Frauen zugestandene Vertraulichkeit, dann an den Geheilten, Gesunden mißbrauchen,

wie Beichtväter des Leibes, da sie den Leidenden und Hoffenden, halb aus Unwissenheit, halb aus Verzweiflung als tröstende, rettende Engel erschienen sind, und den Nimbus dann noch um den Doctorhut behalten — wie Corfitz sagte. Aber mit Doctor Sperling ließ er seine Eleonore allein nach England reisen, ob Sperling gleichwohl sie liebte, ja in seine Schülerin verliebt war, wie in die eigene, großgewachsene Weisheit. Dieser ehrliche Doctor aber war theils zu redlich von selbst — obgleich seine eigene Frau sich aus Eifersucht schon das Leben genommen, weil sie gegen eine gewisse, verdächtige, kleine Hofdame den Mund vor Wuth nicht öffnen können, oder aus Respect vor sich selbst, den Besen nicht brauchen mögen, — theils fühlte er gegen seinen Beschützer, Wohlthäter und Gönner zu viel Dankbarkeit und Neigung, die eigentlich Freundschaft war, als daß er nicht eher andre Feinde von Corfitz's Haupt und Krone — der schönen Eleonore — wild weggescheucht hätte, als selbst — wenn ihr die Möglichkeit abzusehen gewesen, sein schändlichster

Feind zu werden. Auch hatte Sperling einen kleinen Sohn; und vor Schmerz über seines verlornen Weibes Schmerz war er sonderbarer Weise dessen Mutter geworden und lebte außer dem Hause im Geiste, und im Hause auch leiblich so sehr als sein Weib, daß er sogar oft die Kleider seiner Frau anzog, den kleinen, armen Sperling auf dem Arme trug und bitterlich weinte, wenn das Kind ihn Mutter hieß und die Haube zerzausete, daß er nicht weinen sollte.

Ulfeld blieb indeß selber dem Könige ungehorsam in Holland, der ihn indessen von seinem Hofamte absetzte, was Corfitz Alles gut sein ließ; denn er dachte nun weiter; denn das Glück verschwur sich zu seinem Unglück; er stellte Netze, in die er dann selbst fiel, und bereitete dem Herrscher von Dänemark Glück und Freiheit, die dann ein Andrer genoß. Während er für auszutheilende Orden große Präsente eingestrichen, und seinem in Haag geborenen Sohne Leo von den Generalstaaten eine lebenslängliche jährliche Rente von 1000 Carolin zu Wege ge-

bracht, und große Geschenke dänisches Geld an die einflußreichsten Männer ausgetheilt, um sie für Dänemark zu gewinnen, indem er sie dadurch zugleich für sich gewann und zu gewinnen gewußt, und für Abschließung des Sundzolltractats heimlich sehr große und öffentlich mäßige Geschenke empfangen — waren Briefe an ihn unter Sperlings Adresse, von seinem vertrauten Beichtvater, dem Magister Simon, eingegangen, deren Inhalt er seiner Gemahlin auf der Rückreise zur See verschwieg. Denn er selbst glaubte gut zu sein, war aufrichtig und dachte redlich, also vor Allem auch gegen sein Weib, nur daß seine Güte wie seine Redlichkeit die Farbe seines Charakters, seiner Sitten und seiner Gewöhnungen trug, welchen zu Folge er lieber als Jünger dem Epikurus oder dem Alcibiades nach gewandelt wäre, als etwa selber dem Judas Ischarioth vor, da dieser doch das Edle und Gute geschaut hatte, sonst hätt' er sich nicht gehangen. So versprach sich denn Ulfeld die größte Freude seiner königlichen Frau durch die Mittheilung seines fast unfehlbaren,

lange bereiteten Planes. Endlich mußte sie wissen, was sie geahnet; sie mußte dazu sprechen, wozu sie geschwiegen, und eine Menge neuer Gedanken, neuen Rathes und neuen Lebens mußte ihm aus ihrer erweckten Seele zugehen wie Jemandem, dem eine lange, wie todt abgestorbene Hälfte, die linke Seite des Herzens wieder reg, warm und lebendig geworden. Da sie so lange an ihn gewöhnt war, selbst an die Angst um ihn, an die Furcht vor ihm, an Erschreckendes von ihm, konnten ihre Gedanken und Gefühle denn jetzt nur Wahrheit werden . . . also etwas Sichereres, Geringereres, Beschwichtigenderers als ihre Phantasien . . . und da sie ihm liebte, mußte sie ihm helfen, Dem in ihm helfen, was sie an ihm liebte, und dieses beschützen, damit es mit dem Uebrigen ihr nicht zugleich untergehe; wenn es ihr mißfiel, wenn es sein Unglück ward, konnte sie nur leiden — aber das Leid war gut zu machen durch Liebe, ja wenn sie ihn als Frau auch gehaßt hätte, so mußte die Mutter der Kinder doch schweigen. So schien er sie zu kennen, ja er

vermuthete selbst ihre Freude; denn sie war eine Königstochter, an Höfen erzogen, die großen Spiele aller Art gewohnt; und jetzt kam sie erregt und durch und durch noch glühend mit ihm aus der großen Welt. Und einen Vorzug hat ein Mann, der wie von seinem Leben überzeugt ist, das er unfehlbar das rächen wird, was ein Andrer ihm anthut, ja sogar das, was er Anderen anthut, und was nicht gelingt; ein solcher Mann fühlt sich sicher und ruhig, und singt wie ein Mann im feurigen Ofen; und auch Corfitz und Sperling sangen jetzt auf dem Schiffe im Anblick der Stadt Copenhagen. Denn je schlimmer und schwerer etwas Bevorstehendes oder selbst Gegenwärtiges war, desto leichter, ja lächerlicher machte er es Andern — aus Seelenstärke und kühler, beherrschender Ansicht, was ihn aber oft als unverstanden von denen, die es bedrückte, Haß zuzog.

Sie standen auf dem Verdeck. Alle Glocken von allen Thürmen von Copenhagen und von den Dörfern umher hallten. Die Menschen — in die steinernen Spitzen verborgen — gos=

sen ihrer Herzen Trauer unsichtbar in die sichtbare Natur aus; mit demselben Recht, wie etwa ein heißer Berg raucht und Dampf verbreitet, den eben so der Wind annimmt und verweht, wie hier jetzt den Trauerhall.

»Mein Vater ist todt!« sprach Eleonore, mit einem hastigen Schritt zu Ulfeld.

Der König lebt, entgegnete dieser; aber er muß binnen kurzer Frist auch sterben, wie der kundige Sperling behauptet. Da Dein Vater also das Frühjahr gewiß nicht erleben wird ... deswegen habe ich ihm gerathen, die Stände des Reichs zur Wahl eines andern Thronfolgers zu dem fast immer gebrauchten, bekannten 17. April künftigen Jahres einzuberufen.

Also mein Bruder ist todt: Christian V.! seufzte Eleonore, und weinte redlich um ihn.

Aber Dein Bruder Friedrich ist noch da — und Ich komme; König wird jetzt, wer das Glück hat, Eleonore! Mein Weib! — Und als er sie geküßt hatte, fuhr er fort: Dein Christian ist nur in Körbitz bei Dresden gestorben, und heut' bringen sie seine Leiche, seinen

agen und seine Kehle, an denen er gestorben
— die Zunge nicht zu vergessen; zu Tode
:ebt aber hat er sich hier . . .

. . . Und Du hast ihm so viele, und was
: Gastmäler, gegeben! Die Trinkgelage erst
ht in Gang und Zug gebracht, Corfitz! sprach
:eonore, ihm drohend.

Er aber entgegnete ihr lächelnd: Sind
cht sogar Viere vor Kurzem an Einem Gast-
al gestorben, wobei man den Kaiser schwächen
ollte: Otto von Holstein-Schaumburg, und
anner, der Herzog Georg von Braunschweig
id der Prinz von Hessen!

Aber mein armer Bruder Friedrich! Nein,
u bist entsetzlich! Wie muß meine Liebe zu
m nur lauter Verrath erscheinen! Die Stif-
: hat er verloren; die Krone bekommt er nicht;
nn als zu rechtschaffen und einfach und pein-
h-ehrlich ist ihm kaum Jemand gut.

Er soll gute Tage haben, um die bösen
age des Königseins gern zu vergessen. Und,
ıst Du vergessen, Eleonore, hat er vor unserer
eise mich wollen zum Pathen bei seinem klei-

Feind zu werden. Auch hatte Sperling einen kleinen Sohn; und vor Schmerz über seines verlornen Weibes Schmerz war er sonderbarer Weise dessen Mutter geworden und lebte außer dem Hause im Geiste, und im Hause auch leiblich so sehr als sein Weib, daß er sogar oft die Kleider seiner Frau anzog, den kleinen, armen Sperling auf dem Arme trug und bitterlich weinte, wenn das Kind ihn Mutter hieß und die Haube zerzausete, daß er nicht weinen sollte.

Ulfeld blieb indeß selber dem Könige ungehorsam in Holland, der ihn indessen von seinem Hofamte absetzte, was Corfitz Alles gut sein ließ; denn er dachte nun weiter; denn das Glück verschwur sich zu seinem Unglück; er stellte Netze, in die er dann selbst fiel, und bereitete dem Herrscher von Dänemark Glück und Freiheit, die dann ein Andrer genoß. Während er für auszutheilende Orden große Präsente eingestrichen, und seinem in Haag geborenen Sohne Leo von den Generalstaaten eine lebenslängliche jährliche Rente von 1000 Carolin zu Wege ge-

bracht, und große Geschenke dänisches Geld an die einflußreichsten Männer ausgetheilt, um sie für Dänemark zu gewinnen, indem er sie dadurch zugleich für sich gewann und zu gewinnen gewußt, und für Abschließung des Sundzolltractats heimlich sehr große und öffentlich mäßige Geschenke empfangen — waren Briefe an ihn unter Sperlings Adresse, von seinem vertrauten Beichtvater, dem Magister Simon, eingegangen, deren Inhalt er seiner Gemahlin auf der Rückreise zur See verschwieg. Denn er selbst glaubte gut zu sein, war aufrichtig und dachte redlich, also vor Allem auch gegen sein Weib, nur daß seine Güte wie seine Redlichkeit die Farbe seines Charakters, seiner Sitten und seiner Gewöhnungen trug, welchen zu Folge er lieber als Jünger dem Epikurus oder dem Alcibiades nach gewandelt wäre, als etwa selber dem Judas Ischarioth vor, da dieser doch das Edle und Gute geschaut hatte, sonst hätt' er sich nicht gehangen. So versprach sich denn Ulfeld die größte Freude seiner königlichen Frau durch die Mittheilung seines fast unfehlbaren,

lange bereiteten Planes. Endlich mußte sie wissen, was sie geahnet; sie mußte dazu sprechen, wozu sie geschwiegen, und eine Menge neuer Gedanken, neuen Rathes und neuen Lebens mußte ihm aus ihrer erweckten Seele zugehen wie Jemandem, dem eine lange, wie todt abgestorbene Hälfte, die linke Seite des Herzens wieder reg, warm und lebendig geworden. Da sie so lange an ihn gewöhnt war, selbst an die Angst um ihn, an die Furcht vor ihm, an Erschreckendes von ihm, konnten ihre Gedanken und Gefühle denn jetzt nur Wahrheit werden . . . also etwas Sichereres, Geringereres, Beschwichtigenderers als ihre Phantasien . . . und da sie ihm liebte, mußte sie ihm helfen, Dem in ihm helfen, was sie an ihm liebte, und dieses beschützen, damit es mit dem Uebrigen ihr nicht zugleich untergehe; wenn es ihr mißfiel, wenn es sein Unglück ward, konnte sie nur leiden — aber das Leid war gut zu machen durch Liebe, ja wenn sie ihn als Frau auch gehaßt hätte, so mußte die Mutter der Kinder doch schweigen. So schien er sie zu kennen, ja er

vermuthete selbst ihre Freude; denn sie war eine Königstochter, an Höfen erzogen, die großen Spiele aller Art gewohnt; und jetzt kam sie erregt und durch und durch noch glühend mit ihm aus der großen Welt. Und einen Vorzug hat ein Mann, der wie von seinem Leben überzeugt ist, daß er unfehlbar das rächen wird, was ein Andrer ihm anthut, ja sogar das, was er Anderen anthut, und was nicht gelingt; ein solcher Mann fühlt sich sicher und ruhig, und singt wie ein Mann im feurigen Ofen; und auch Corfitz und Sperling sangen jetzt auf dem Schiffe im Anblick der Stadt Copenhagen. Denn je schlimmer und schwerer etwas Bevorstehendes oder selbst Gegenwärtiges war, desto leichter, ja lächerlicher machte er es Andern — aus Seelenstärke und kühler, beherrschender Ansicht, was ihn aber oft als unverstanden von denen, die es bedrückte, Haß zuzog.

Sie standen auf dem Verdeck. Alle Glocken von allen Thürmen von Copenhagen und von den Dörfern umher hallten. Die Menschen — in die steinernen Spitzen verborgen — gos-

sen ihrer Herzen Trauer unsichtbar in die sichtbare Natur aus; mit demselben Recht, wie etwa ein heißer Berg raucht und Dampf verbreitet, den eben so der Wind annimmt und verweht, wie hier jetzt den Trauerhall.

»Mein Vater ist todt!« sprach Eleonore, mit einem hastigen Schritt zu Ulfeld.

Der König lebt, entgegnete dieser; aber er muß binnen kurzer Frist auch sterben, wie der kundige Sperling behauptet. Da Dein Vater also das Frühjahr gewiß nicht erleben wird ... deswegen habe ich ihm gerathen, die Stände des Reichs zur Wahl eines andern Thronfolgers zu dem fast immer gebrauchten, bekannten 17. April künftigen Jahres einzuberufen.

Also mein Bruder ist todt: Christian V.! seufzte Eleonore, und weinte redlich um ihn.

Aber Dein Bruder Friedrich ist noch da — und Ich komme; König wird jetzt, wer das Glück hat, Eleonore! Mein Weib! — Und als er sie geküßt hatte, fuhr er fort: Dein Christian ist nur in Körbitz bei Dresden gestorben, und heut' bringen sie seine Leiche, seinen

Magen und seine Kehle, an denen er gestorben ist — die Zunge nicht zu vergessen; zu Tode gelebt aber hat er sich hier . . .

. . . Und Du hast ihm so viele, und was für Gastmäler, gegeben! Die Trinkgelage erst recht in Gang und Zug gebracht, Corfitz! sprach Eleonore, ihm drohend.

Er aber entgegnete ihr lächelnd: Sind nicht sogar Viere vor Kurzem an Einem Gastmal gestorben, wobei man den Kaiser schwächen wollte: Otto von Holstein-Schaumburg, und Banner, der Herzog Georg von Braunschweig und der Prinz von Hessen!

Aber mein armer Bruder Friedrich! Nein, Du bist entsetzlich! Wie muß meine Liebe zu ihm nur lauter Verrath erscheinen! Die Stifter hat er verloren; die Krone bekommt er nicht; denn als zu rechtschaffen und einfach und peinlich-ehrlich ist ihm kaum Jemand gut.

Er soll gute Tage haben, um die bösen Tage des Königseins gern zu vergessen. Und, hast Du vergessen, Eleonore, hat er vor unserer Reise mich wollen zum Pathen bei seinem klei-

nen Christian haben, weil ich, ich — damals in Untersuchung — das Kind ihm verwahrlosen könnte, wenn ich meine »untreuen Finger« auf das unschuldige Köpfchen legte! Denn, hat er gesagt: Wer schlechte Pathen zu seinem Kinde bittet, ist selber schon so verwahrloset, daß ihm ehrliche und unehrliche Leute, Ehebrecher und Ehehalter einerlei sind, selbst zu den heiligsten Dingen! Wer also schlechte Pathen bittet, wird also auch sein Kind schlecht auferziehen, dazu braucht es keinen Tycho Brahe! Verdient der Herr Friedrich nicht, daß er . . . nicht Herr wird, und nicht Herr über mich und Dich! Gott, wenn Du Deine Fahnen alle, die blauseidne, die carmoisine, die Lyoner-Spitzenfahne, die perlenbesetzte Fahne — ich meine Deine Kleider — alle vor seiner Frau Sophie Amalie streichen, und sammt den Schleppen auf der Erde vor ihr, das heißt hinter ihr herum wischen solltest, wie sollten mir da schon die Fahnen leid thun, geschweige die Frau Herumwischerin — meine Frau! — Himmel! Du! — Teufel! Und weiß ich nicht jedes seiner Worte

von unserem Diener Langemack, den ich gern in Dienste genommen, da ihm Sophie Amalie aus dem Hause gejagt, weil er eine schöne, kostbare Schale am Kindtaufen zerschlagen, und Dir das Kleid begossen.

Es ist wahr. Es ist Alles wahr; sagte Eleonore getäuscht. Selber Ulfeld wußte aber nicht, daß dem Langemack befohlen gewesen, an Eleonoren so zu thun, um ihn mit offenbarer, glaubhafter Ursache wegjagen zu können; weil ihn Ulfeld als beleidigten, also redseligen Diener gewiß aus Schlauheit aufnehmen würde; und jetzt bei Ulfeld erhielt er doppelten Gehalt von der Prinzessin Sophie Amalie, als ihr Aufpasser und Aufhörer in Ulfeld's Hause; und sogar jetzt stand er nicht fern von dem Paare.

Und auch mein armer Bruder Waldemar, seufzte Eleonore, der sich ganz auf Dich verläßt, dem Du Hoffnung gemacht . . .

Waldemar wäre freilich ein lumen mundi, wenn er ein Esel wäre; versetzte Corfitz. Willst Du wirklich mit diesem als König die Dänen

bestraft sehn? Lache nicht erst sichtbar, denn heimlich lachst Du ja doch! — Er soll nur Deines Bruders Friedrich Anhang mit unterdrücken. Was ein Mensch für sich thut oder zu thun glaubt, das thut er am eifrigsten; diese wahrste Eigenheit ist der Hauptgrund, daß selber das Hornvieh so gern Gras frißt, und die Gänse sich nudeln lassen; ich meine das Volk, selber den Adel, der schon wegen Galthe's Enthauptung und tausend Beeinträchtigungen, besonders darum auf Deinen Vater höchst empört ist, weil er eine Verordnung gegen die Müssiggänger erlassen, die der König ohne Unterschied der Personen mit Gewalt ausgeführt haben wollte . . . und welche am Adel natürlich scheitern mußte, wie Dein ganzer Vater! Doch ist er nun bald im Hafen. Mußte er nicht zur Beruhigung der Gemüther erlauben, daß der Adel auch Heringe fangen dürfe? und daß ein Bürgerlicher, der einen Adlichen im Zweikampf erstochen, nicht in christliches Erdreich begraben werden durfte . . . also bloß ein göttliches! Laß mich nur machen! Ich will sie Alle!

Mein Nachfolger soll es gut haben . . . wie viel hast Du Söhne, liebe Eleonore?

Ach, seufzte sie, denke auch an ein Wort meines Vaters: »Der Teufel durfte unser'm Erlöser und Seligmacher die ganze Welt — also auch Dänemark, Norwegen und Schweden — weisen und versprechen, da er ihn anbeten wollte: warum sollte er es nicht einem Menschen anpräsentiren dürfen?« Dabei wies sie ihm mit der Hand in den blauen Himmel, als zeige ihm ein guter Engel andere Herrlichkeit, und sank, auf eine nicht auffällige Weise, auf ein Knie vor ihm nieder, während sie vor Andern nur nach Etwas zu sehen schien, aber ihre Augen standen voll Thränen. Corfitz lachte das weg. Sie lächelte über sein Lachen und sprach: Denke an Frau Wallenstein!

Er mußte über den Titel »Frau Wallenstein« lachen und sprach: Wallenstein hatte noch dummen Respect und Furcht. Ich kenne Keines! Er konnte die Bedientenseele nicht ausziehn. Ich habe sie nie angehabt! Ich gehe den Weg Rechtens, und Du weißt nicht und

die Welt glaubt nicht, wie vieles himmelschreiende Unrecht Richter und Inhaber von Richtern verüben, und Andern, als denen, die über sie die Hände winden und weinen, die freundlichsten, redlichsten Leute scheinen, und nur von ohnmächtigen, dummen Teufeln verflucht werden, ohne daß sie je ihre Sünden gut machen können. Ich kann, ich will sie gut machen, denn ich begehe keine, — Dänemark ist ein Wahlreich. Amen! Cromwell hat unseres alten Christian's Schwestersohn (Carl I.) jetzt hinrichten lassen; die Nachricht bringst Du brühwarm aus England, und ein Mann, wie Cromwell, fällt nicht. Nun Amen, Amen!

Jetzt begann für den König, gleichsam zum irdischen, schlechten Lohne seines langen, sauern, unerfreulichen Amtes eines Königs, noch gar sein unruhvolles Sterbelager. So wie es durch Sperling bekannt war: »der König kommt nicht mehr auf«, so starrten die Menschen eine Zeit in den blauen Himmel, und suchten alles Irdische daran und darin zu schauen, und es verging davor, wie Rauch, und die Eitelsten verderben sich ihre weltlichen Augen an der wieder

einmal ihnen wunderbar erscheinenden Himmelsveste. Dann wollte der Unbelohnte noch seine Belohnung; der Bestrafte Vergebung; unausgefertigte Gnaden und Ungnaden sollte der müde Mensch, der noch König hieß, mit zitternder Hand ausfertigen, und nicht über das elende, eitle, erbärmliche Menschenvolk lachen, sondern ihm freundlich den letzten Unsinn verzeihen: noch aus den honiglosen, leeren Zellen eines gestorbenen, öden Bienenstockes wenigstens Wachs zu pressen. Selber Corfitz, der sich aller Gewalt bemächtigt, und als Herr im Pallaste umherschritt und befahl, abwehrte und zuließ, rieth und widerrieth und des Königs männliche Amme war, selber Corfitz sprach zu sich: wie beneidenswürdig, ruhig und selig stirbt ein Bettelmann gegen einen König . . . . vielleicht lebt auch ein Bettelmann beneidenswürdig ruhiger, ja seliger! Wenn der König die Klingelschnur wiederholt nach den Dienern, den Aerzten, den Geistlichen zieht, ist der Pallast nicht wie eine Mühle! — und das Getreide im Kasten über den Mahlsteinen ist abgelaufen, und der

leere Kasten klingelt mit der Glocke ängstlich nach dem Müller oder nach dem Bescheider: „Schütte frisch Korn auf! Schütte frisch Korn auf!“ Hu! Mir grauset! Das will viel sagen: Mir! grauset! Das will mir viel sagen: Mir!

Desto entschiedener wies er des Königs einzigen königlichen Sohn Friedrich, den von demselben gewünschten Thronfolger zurück, und der Vater mußte sterben, ohne sein Kind noch ein Mal gesehen zu haben. Gleichwohl frug der Vater oft nach ihm, warum er nicht ein Mal komme? nicht ein Mal nach ihm frage, wie doch wohl ein Bauersohn thun würde, glaube er zur Ehre der Bauern, die doch Menschen wären und er doch ein Vater! Und der bescheidene Prinz fiel nur ein Mal Ulfeld zu Füßen: ihm seinen Vater, bloß seinen Vater noch ein Mal lebendig sehen zu lassen; als es aber umsonst war, kam die gute Seele wohl immer mit ihren Menschenbeinen wieder, ging aber bescheiden mit ihren Menschenbeinen wieder fort, wenn ihm Corfitz wieder gesagt: Ein Wort wie tau-

send! Dann weinte die gute Seele aus den Augen des Sohnes, der sie zu sein glaubte und der Natur nach war. So ließ Ulfeld auch des Königs Wibecke nicht mehr vor ihn, weil sie seiner Schwiegermutter Freilassung hintertrieben und überhaupt sie gestützt hatte. Dagegen durfte eine alte Hexe, Catharina Regenholb, noch ein Mal vor ihn, die der König früher hatte verhören lassen, weil sie angebracht, die Wibecke wäre von Einem behext worden, der den König vergeben, und Land und Leute verrathen wollte. Sie brachte die Hälfte eines Hemdes der Wibecke wieder aus Malmoë, wovon sie die andere Hälfte vergraben hatte, und nun die bloße Behexung derselben bestätigte; da doch kein Zweifel war, daß Jemand die Wibecke vergiftet hatte, woran sie gesiecht, bis sie bald nach dem Könige versiechte, aber sterbenskrank nach Rosenburg abgeführt wurde auf Ulfeld's Befehl, und dort vom Scharfrichter begraben, allen Feinden von Ulfeld's Frau, seiner Schwiegermutter, und allen Feinden von ihm zum erschreckenden Zeichen! Wibecke machte je-

doch durch ihren Tod Ulfeld's Rache unmöglich, sie so lange schmachten zu lassen, als sie seiner Eleonore Mutter, Frau Kirsten Munke zu Boller hatte schmachten und trompeten lassen. Als aber Frau Kirsten Munke den König todt im Sarge sah, sprach sie: Wer hätte geglaubt, daß ich um König Christian Thränen vergießen würde! — Sie hatte vorher ihn nie geliebt. Wer aber die Frauen kränkt, den fangen sie an zu lieben — denn er muß sie geliebt haben. Und das rührt sie.

Ulfeld war nun Zwischenkönig, und brauchte alle seine Gewalt und Kraft. Er ließ ausfertigen, daß seine Frau eine eheliche Tochter des jetzt höchstseligen Königs sei, als er noch nicht höchst selig gewesen; ließ Norwegen aufreizen, zu erklären, daß es nicht erblich, sondern auch ein Wahlreich sei. Aber endlich mußte er doch mit dem Wort heraus: Ich will König sein. Nun war auch Waldemar sein Feind, den Sperling nicht todt beißen konnte, und der Magister Simon konnte den Haß und die Verachtung eines so geizigen, betrügerischen Königs, wie Ul-

feld, nicht aus dem Volke predigen lassen, und Ulfeld's Freunde den Neid und die Furcht aus dem Adel nicht bannen. Vorzüglich hatte er mit dem Bischof von Seeland, Dr. Brochmann, über die Reichsinsignien gestritten und sich dieselben leiblich schon angemaßt, als wenn sie nicht bloße Zeichen wären; und der Bischof hatte ihm die leibliche Krone und den leiblichen Scepter gelassen, aber die wirkliche Krone, die eine Geisterkrone und eine Willensmacht ist, unsichtbar in den Händen zu Wasser gemacht. Alle wählten also am Wahltage lieber den ungeliebten Prinzen Friedrich, als den verhaßten, bekannten Ulfeld zum König, der demselben aber eine solche Capitulation zum Unterschreiben und Beschwören aufsetzte und vorlegte, die Ulfeld unannehmbar schien, und welche Friedrich aber — beinahe, um nur Brot zu haben, das heißt: Schloß, Holz, Wagen, Pferde, Braten, Salat, Wein und Ehre — zu Ulfeld's und Aller Ueberraschung und Erstaunen doch unterschrieb; und Ulfeld hatte die Ehre, den Prinzen als König zu begrüßen, und Eleonore die Prinzes-

sin als Königin. Diese Ehre kostete ihm aber bald das Leben. Doch — vor der Hand — ließ er nur die schöne Ehrenpforte auf dem Amagerplatze, durch welche die Königin auch fahren sollte — nach Ulfeld's vor Aerger beißendem Worte »wie Kunstbereiter ein geputztes Pferdchen zur Belustigung des Volkes durch einen Reifen springen lassen« — die Nacht zuvor wegreißen; und Eleonore, die zum Kunst-Kasper, — einem in Chemie, Münzwesen und Goldarbeit berühmten Sachsen, Namens Kaspar Herberg, — nach Lyngbye gefahren war, mußte sich wenigstens dort ihre prachtvolle Krone ein Mal auf das Haupt setzen, sie wenigstens auf die Erde fallen lassen und zerbrechen. Denn auch wenigstens ihr Muth war gebrochen, ferner glücklich mit ihrem empörten Manne zu leben, wenn sie ihn auch nun erst recht lieben wollte und die armen Kinder an ihre Brust drückte und aus eitel und darum nun traurig gemachter Mutterliebe zu ihrem ältesten Sohne sprach: »Du armes Kind!« und ihm die bloßen Haare streichelte. Ulfeld aber, der sich

Nichts fühlte mit allen seinen Titeln und Würden und Orden und Schätzen, als Reichsgraf, Herr von Egeskov, Urup, Ellensburg, Saltoe, Jepstrup, Bavelse, Beltingen, als Ritter des größten, vierfüßigen Thieres in der Welt — des Elephanten, als Reichshofmeister, Reichsrath von Dänemark, Richter von Moen, Monkelev und dem St. Hanskloster, ja, dem seine schöne Königstochter nun eine bitterliche Frau war, und die vielen, schönen, ihm wie einem Löwen sklavisch unterthänigen Kinder nur verdrießliche Dinger . . . Ulfeld präsentirte die Krone im Namen des Reichsrathes dem Könige, trug sie ihm holdseligst bei der Krönung noch vor, und ging als wüthender Gesandte nach Holland mit alle den Seinen, und beging somit den äußersten Fehler. Denn kaum der ehrlichste, treuste, geschickteste Beamte kann weggehen, ohne daß ihm Lügen nachgesagt und Undurchschautes als Fehler nachgeworfen werden von jenem blinden Riesen Polyphem — dem Vielredner, oder dem Volk. Ulfeld hatte aber einem, jetzt am meisten durch ihn schnell gewachsenen Riesen das

Auge ausbrennen wollen, und so blökten ihm denn die Schafe und Widder nach, denen er allen mit dem Fuße, den er in's Schiff gesetzt, die Zunge gelöst; die Hunde bollen, Felsstücke flogen ihm nach, über ihn, und spülten endlich sogar sein Schiffchen wieder an's Land, nach Copenhagen, zu den indeß verwandelten Menschen. Denn als seine Gemahlin Eleonore nach ihrem alten Recht und Gebrauch unangemeldet nach Hofe zur Königin auffuhr, ließ die Königin ihr — vor der Hand — wie Ulfeld sagte — die Auffahrt verbieten. Eleonore weinte vor Verdruß der Schande, und hielt darauf trauriges Kindtaufen und traurige »6 Wochen«; und ihr Mann lag ihr gegenüber im Bett und, schwere Rache brütend, hielt er sogar traurige »6 Monat«. Während eines großen Unglücks, das die Gedanken des Menschen einnimmt, wie eine Gewitterwolke den ganzen Himmel, ziehen Unglücksfälle, welche die Gefühle erheischen, weit leichter als sonst vorüber. Denn es starben den Eltern jetzt 3 Kinder, der kleine Jacob, der kleine Leo und der kleine Mogens,

und dennoch bedauerte der Vater mehr seinen ältesten Sohn Christian, der ihm leben blieb, als von seiner Hoffnung abgesetzter Erbprinz; auch der Mutter that er leid, weil er so gut war, und sie leise öfter nur frug, wie er den Vater gesund und zufrieden machen könnte; selber sterben wolle er gern darum. Der Vater, dem es die Mutter zum Troste gesagt, drückte ihn an sein Herz und versprach dem gerührten, kindlich gehorsamen Knaben: ihn einst zu seinem Rächer zu machen und schenkte ihm einen Dolch. Der Mutter schauderte.

Die Opferung der Dina.

Als Eleonore eines Abends mit ihren beiden jungen, seelensguten Töchtern Ellen Christina und Eleonoren Sophia allein war, kam Corfitz Schwester Anna und bald darauf ihre Schwester Elisabeth zu ihr. Sie warteten ungeduldig, bis die beiden Mädchen, Ellen Christina und Eleonore Sophia, sich entfernten, und Anna trat dann hastig auf die erschreckende Mutter zu und frug sie streng und fast drohend: Weißt Du? — Du weißt! Aber wie kannst Du so ruhig sein? Siehe mich an! Ja, Du bist ruhig! Du bist ein unbegreifliches Weib, oder ein bewundernswürdiges! Und ich ärgere mich über mich, daß ich Dich noch bewundre, oder zu bewundern anfange.

Ist es denn so der Mühe werth? frug Eleonore.

Des Grams, des Unglücks, des Todes ist es werth, sprach Elisabeth. Aber Du wirst uns wieder nicht glauben — laß uns nur gehen, Anna ... mag sie es vom Scharfrichter hören!

„Vom .....“ sprach Eleonore verstummend.

Komm', Elisabeth, sprach Anna. Unser lieber Vetter, Paul Flemming, der aus Persien zurückgekehrt ist, hat dort von Weisen gehört: Die Erde ist das Zuchthaus des Himmels. Himmlische, gefallene Geister müssen hier büßen durch Leben und Sterben, durch Hassen und Lieben; und diejenigen, welche am schwersten gesündigt haben, sind verdammt, etwas recht Nichtswürdiges zu lieben, und sich ihm zu ergeben mit Leib und Seele. Sie thun, sie dulden Alles; sie weinen, sie lachen, sie morden und vergiften mit dem, den sie lieben, als wären sie Eins, ja als wären sie er; sie thun es für ihn, sie nehmen's auf sich und in ihrer Verblendung glauben sie nur zu lieben .... und werden doch nur gestraft! Sie fühlen Nichts, sie hören Nichts, sie verstehen Nichts, man kann

es ihnen in die Ohren schreien, in das Gesicht sagen, wie ich jetzt zu Eleonoren: Höre, Du arme Seele, Du liebst nicht, Du wirst nur schrecklich gestraft .... und Eleonore lächelt, ich möchte sagen, — himmlisch, wenn mir nicht grauste! Nur vor Angst bebt sie und zittert. Nein, mir grauset! Ich zittre, ich zergehe vor Mitleid und Scham, daß ich auch ein Weib bin ... ich halt' es nicht aus, ihr das zu sagen, was sie gewiß schon weiß — denn wenn Friedrich III. nicht lebte, wäre ihr Mann Corfitz — mein Bruder — o mein Bruder — wäre König ... und so ist Alles mir klar. Ich gehe; sag' es ihr, Du, ihre Schwester Elisabeth!

Und so ging Anna wirklich.

Sie kehrte aber noch ein Mal um, und sagte weich zu Eleonoren: Halte mich für keine Feindin von Dir; Weiber verdrießt die Verstellung eines andern Weibes, und schonungslos reißen sie selbst ihrer Schwester die Maske vom Gesicht, und Augen und Gesicht mit der Maske zugleich — denn ihre Hand, meine Hand, führt

eine unwiderstehliche Gewalt, eine böse, — weiß ich nicht und bin ich mir nicht bewußt, — und ob eine gute, die Gewalt der Wahrheit, die schon auf Erden weltrichtende Hand, ich weiß es nicht; aber ich gehe jetzt, Deines Mannes Kind von der Dina zu sehen, das sie Dir, uns in derselben Nacht geboren hat, in welcher Du hier Dein kleines Mädchen geboren hast, das so still und heilig schläft und nicht weiß, ob es einsam in aller Welt ist, oder ob es tausend Engel oder Bälge zu Geschwistern hat. Der Unterschied ist nur der: Dein Kind lebt, und Dina's Kind ist gestorben — und ehe es begraben wird, geh' ich im Dunkeln hinaus vor das Norderthor, sehe das arme Würmchen mir an, und sehe, ob es hier Deinem Mädchen gleicht, Deinen Kindern, oder irgend einem Gesicht unserer Ulfeldischen Gesichter. Unsere Mutter, Brigitta Brokkenhuus, würde es gleich erkennen — denn sie erkannte schon ein Kind, das noch nicht ein Mal geboren war! Gewiß weiß auch die Mutter schon Alles, denn ihre Liebe wacht auch um ihren Sohn; aber die arme Frau liegt

auch Wache an einem Feuer von Schwefel und Pech, und sagte mir letzthin: Weißt Du, Anna, was zu sein am schwersten ist auf der Welt? — Was denn? frug ich so hin. Eine unglückliche Mutter; sprach sie, eine Mutter, die auch nur Ein ungerathenes, verlornes Kind hat. Die andern gerathenen alle helfen ihr Nichts, und sind ihr Nichts. — Hab' ich Sie je beleidigt, meine geliebte Mutter, sprach ich, vergeben Sie mir es ... selber, daß ich bin! — Da drückte sie mich an die Brust. Aber nur aus Schmerz. Darum muß ich jetzt wissen, ob der Dina Kind meinem Bruder, dem ungerathenen Sohne, ähnlich sieht; ja, es ist so weit gekommen, daß ich schreckliche Freude habe .... wenn es ihm ähnlich sieht. Die Mutter ist auch schon halb närrisch.

Jetzt ging sie, und Niemand hielt sie.

Und nach einiger Zeit des Starrens in dem dunkeln Zimmer, frug Eleonore: Der Dina ....?

Deiner Putzmacherin, die einige Mal bei Dir im Hause gewesen — antwortete ihr Eli-

sabeth. Aber sei ruhig, Eleonore, das ist **nicht** das Schlimmste, was geschehen ist. Du schweigst. Was kann noch Schlimmeres geschehen — begreifst Du, als Weib und Mutter und Königstochter, nicht, und willst Du nicht fragen? Die Wahrheit gesagt: Wir haben Dich fast verachtet, wir haben uns redlich geärgert; jetzt . . . ich weiß nicht! . . . das Mitleid — es macht alle Menschen gut, es läßt Alles gut sein, es ist etwas Himmlisches. Ich lasse Dich gut sein, ja, ich bin Dir gut, ich fange Dich an zu lieben — ein Licht geht mir im Herzen auf: ich fange Deine Liebe an zu begreifen und wollte mich nicht wundern, wenn Du Deinen Mann selber erst jetzt zu lieben anfingst!

Indeß hörte man deutlich, Wachen sich an dem Hause aufstellen. Eleonore trat nun einen Schritt näher an das Fenster; das Licht des Mondes fiel so auf ihr Gesicht, und während sie es still zu seiner Klarheit empor hob, sagte ihr Elisabeth: . . . Ihr habt den König vergiften wollen . . .

Eleonore regte sich nicht; und so redete

Elisabeth zu der sichtbaren Erscheinung des auf Erden bestraften himmlischen Geistes: Dina, Du kennst sie, ein so schönes als leichtsinniges Weib, der Corsitz auf Fühnen begegnet, als er nach Hause gekommen aus der Fremde, da sie mit ihrem Manne von hier weggezogen, und welche der Obrist Walther, der tapfre Vertheidiger von Rendsburg, als Wittwe auf seinem Schiffe wieder nach Copenhagen gebracht, Dina, die Ulfeld schon oft heimlich zu sich kommen lassen als Mann verkleidet, sie hat eines Morgens bei Deinem Manne im Bett gelegen — er deckt sie schnell zu, denn Du kommst unvermuthet mit einer kleinen Flasche zu ihm herein, setzest Dich sogar an sein Bett und sprichst: Hier haben wir das, wovon wir gestern sprachen. Corsitz aber winkt Dir mit den Augen, zu schweigen, und hält die linke Hand über Dina's Kopf oder Ohr; Du aber hast vermuthlich auf das tödtliche Gefäß gestarrt, oder Du weißt nicht, warum Du schweigen sollst, und sprichst noch mehr, worauf Dein Mann .... Du verzeihest den Ausdruck ... doch sagen

muß: Ich fürchte, daß es zu stark ist, und allzu geschwinde Wirkung thun wird. Nein, antwortest Du: Er soll, wie in einem Schlummer, wegbleiben. Da drückt Dein Mann seiner Dina die flache Hand fester auf's Ohr ... denn Du sagst noch: das Schlimmste ist nur, daß er aus einer Kanne für sich selber trinkt, weil der König sich nicht gerne trunken trinkt. Darauf schweigst Du still, weil Ulfeld zu Dir Französisch spricht, und gehst hinaus.

Eleonore stand jetzt sofort ganz regungslos im Mondglanz, und es hörte sich an, als hauchte sie aus ihrer Brust Etwas drei Mal langsam hinweg. Darauf sprach Elisabeth weiter: Walther, der zweite Liebhaber — der Dina, hat Alles schon lange geheim der Königin gesagt. Der König hat die schöne Dina selbst im Schlosse verhört, sie hat Alles beschworen, die von Ulfeld empfangene goldene Kette, die Armbänder und andere Dinge ihm vorgezeigt, zum Beweise, daß Dein Mann sie auch verheirathen wolle an seinen Reitvoigt, ehe ihre Schande ruchbar würde. Nun aber ist ihr Kind geboren und gestorben.

So ist sie denn jetzt erst in sicherm Gewahrsam gebracht — und hat sich mit Gift vergeben, oder ist sie mit Gift vergeben worden. Die Doctoren haben sie gerettet; sie ist zum Tode schwach, sie hat das Abendmahl mit Bier*) erhalten, und bleibt trotz dem bei ihrer Aussage gegen Dich! Denn Dein Mann ist doch Du. Manchmal ist sie vor Schwäche und Angst von Sinnen und redet dann wiederum Anderes und läugnet Alles aus Furcht. Denn Dein Mann hat sie schon viele Male foltern lassen. Nun sagt sie, Dein Mann habe sie damals ersucht: sage nichts von dem, was Du gehört; denn Alles ist nur Scherz. — Das mußt Du wissen, Eleonore! Komm', wir wollen ein Mal tanzen! Und wenn Du das kannst, dann ist Alles Scherz und ich bin wieder froh!

Elisabeth wollte sie ergreifen, aber Eleonore dehnte sich lang und langsam aus, oder streckte sie ihre Arme zum Himmel, und Elisa-

*) Schon Papst Innocenz VIII. gestattete den weinarmen Nordlanden Bier zum Abendmahl.

beth legte aus Scheu vor ihr die Hand auf die Brust.

Eleonore wollte sprechen; da kam ihr Gemahl schon in langem Schlafrock und seiner absonderlichen Nachtmütze mit zwei Zipfeln, deren jeder über ein Ohr weg unter dem Halse gebunden war. Er setzte sich an die mondbeglänzte Wiege und wiegte der Mutter zur Freude das Kind. Du wirst nicht wissen, was die Wache soll, liebes Weib — nun sie soll uns Beide vor Mördern schützen; sprach er. Schon lange hat man uns den falschen Langemack, und ich muß die Art loben, — recht glaublich in's Haus gespielt. Wer spricht nicht ein freies Wort bei Tische? Wer rühmt sich nicht da ein wenig, wer beklagt sich nicht da? Wenn der Eßtisch im Lande keine Freistätte, kein Asyl, keine Hoffnungsbay mehr auf Erden ist, verlohnt es sich dann noch der Mühe, zu essen, zu trinken, ja zu leben? Mir nicht. Welcher Diener plaudert aber nicht von Tische, wo das stumme Volk seine Herren doch reden sieht und hört. Jeder Herr bezahlt seinen Diener, da setzt es

nichts mehr, als Scheltworte für Versehen; welcher Andre oder Fremde also einem Diener nur ein Geld zu einem tüchtigen Trunke gibt auf einen Tag, eine Woche, oder einen Monat, der ist besser bedient, als der Herr und die Frau, — dem verkaufen sie Herrn und Frau! So sind wir verkauft durch Langemack. Wem er hat sollen mein geheimes Buch bringen, dessen Vorhandensein Du kaum kennest, das verschweigt er eisern. Aber wer von ihm unsere drei Pfortenschlüssel erhalten — das hat er gestanden! Denn ich habe ihn drunten im Gewölbe mit Hülfe des Türken Isaak nackend an einen Pfahl gebunden, und ihm zu Oeffnung des Mundes ungefähr ein halbes Dutzend Backenzähne ausnehmen lassen. Ich lade Dich ein, jetzt hinunter zu kommen, damit Du selbst seine Rede hörst. Ich werfe ihm indeß einen Mantel um! Komm'!

Als Eleonore sie damit zu verschonen bat, fuhr Ulfeld fort: Für verfehlte Wünsche fühlt man Reue, Bedauern, nicht Rache. Wer aber uns hat unsere Wünsche verfehlen lassen, an dem vielleicht rächt man sich, oder straft seine

Bosheit. Dein Bruder Friedrich hat keine Begierden, also keine Bosheit; aber der Adel hat Bosheit, denn er hat Begierden; und weil ein König mit und neben einem mächtigen Adel, um es recht schreiend auszudrücken — kein König ist, und ich König sein wollte, deßwegen hatte der Adel die Begierde — Deinen Bruder zu wählen, das will sagen: nicht mich. Gut, vor der Hand. Aber sie sollen mich noch wählen, wünschen oder verwünschen, denn ich zerreiße ihr Land, ich zerstöre das Copenhagen hier, jeden Stein, und es soll wieder künftig höchstens ein kleiner Kaufmannsort sein, wie es war, eh' es der Baier'sche Rindenkönig zur Residenz gemacht.

Hoho! Herr Schwiegerbruder! sprach Elisabeth dazu.

Närrin! Waldemar's Schwester! sprach Corsitz. Auch Menschen kann man entzünden, und Könige sind auch Zunder. Welches Volk hat bisher nicht sein Nachbarvolk beleidigt und zum tausendköpfigen, schlafenden Feinde? Ein Mann hat Willen und Verstand. Das bin ich.

Ein Andrer hat Lust und Macht. Das ist der künftige Carl Gustav, König von Schweden; ein Mann, dessen Wort ist: Zum Kriege hat ein König stets eine rechtmäßige Veranlassung, wenn er einen schwächern Monarchen findet, der ihm nicht widerstehen kann. Denn da Gott jetzt die Verbrechen der Höheren nicht mehr unmittelbar bestraft, so ist eine solche Schwäche des Nachbarn für einen göttlichen Beruf des Stärkeren zu achten, daß er an dem, den er besieget, »die göttliche Rache« ausüben soll.

Nicht Gottes Rache, hoffe ich; sprach Elisabeth. Deine Mutter geht aus Copenhagen, für die Stadt eine Fürbitte zu thun . . . Camillus!

Und wenn alle Weiber meine Mütter wären, oder meine Mutter als alle Weiber vor mir auf die Kniee fielen! sprach Ulfeld in Grimm. Camill hat sich lassen erweichen; die Erweichung eines Sohnes durch seine Mutter ist also da gewesen — in der Welt muß nun etwas Neues sein: die Versteinerung des Herzens. Und wie viel Streiche hat mir meine Mutter gespielt!

Ich weiß noch das Lied, das ich auf ihrem Befehl von einem Papiere mit meiner Seele fressen mußte!

Von den andern Streichen willst Du schweigen? sprach Elisabeth bitter.

Aber was sollen die Wachen? frug Eleonore besorgt.

Mein Glück und mein Unglück kommt von den Frauen! erwiederte er. Von Dir mein Glück, und mein Unglück von der Königin. Sie ist die leibhafte Furcht! So lange ich lebe, ist ihr ihr Mann ein Gespenst, ein Geist; und, wie ich glaube, der tapfere Walther — ein Leib. Denn sehr hübsch ist er, und immer zu Hofe. Langemack hat Nachschlüssel für unsere Mörder zu unserem Schlafzimmer besorgen müssen. Langemack, ich habe es selber dem König durch meinen Bruder Flemming, den Vetter Bioern und den Canzler Thomesen sagen lassen, hat mich selber erwürgen wollen . . .

Erwürgen? rief Eleonore, hastig zu ihm tretend. Er aber wies ihr lachend seinen heilen Hals und fuhr fort: kann Ich dafür, daß es

die Weiber gut mit mir meinen? Verdient das Grobheit? Freilich wird man oft behelligt, und selber die eitle Dina glaubte mir oder uns einen großen Dienst zu erweisen, daß sie uns warnte; Du weißt es ja zuerst, Eleonore! Die meisten Weiber wissen gar nicht, was sie vor Freuden mit ihrem schönen Gesicht anfangen sollen, und laufen damit herum, wie ein Kind, das einen Scorpion gefangen hat, und Wunder denkt, was es hat, bis es wohl merkt, was es gehabt hat! So geht es der albernen Dina. Die Sache ist so: Walther ist Geheimer Rath, und da die Königin regiert, Geheimer Rath der Königin. Da ich ihr das Leben ein Wenig sauer gemacht, so will sie ihr einziges Stiftchen gern sicher einmal als König wissen. Indessen ist das einzige Stiftchen noch nicht einmal Thronfolger gewiß, und sie will ohne mein Vorwissen eine Minderjährigkeitsverordnung auf dem Reichstage abfassen lassen, denn der König kann sterben — merkt sie — ich kann das Stiftchen leicht zertreten — merkt sie — deßwegen sollen die sieben ältesten Reichsräthe Vormünder sein, und

Ich also, wir Alle im Hause, Frau und Kinder, sollen bis dahin verderbt sein — denkt sie, wirkt sie —. Darum sollen wir den König vergiften, und sollen auch glauben: Jemand wolle uns Alle ermorden! Du siehst, sprach er lachend, das geht auf Tod und Leben. Das ganze Volk steht in zwei Theile getheilt, und an der Spitze der einen Hälfte steh' Ich.

Aber die Wache? frug Eleonore dringender.

Der König hat mir also lassen seinen Schutz anbieten, das heißt Trabanten, Soldaten und andre königliche Diener. Das wollte ich nur, denn nun konnte ich ihm dafür danken, und die ihm etwas schrecklichen Worte sagen: »Er möchte nur Einigen, so am nächsten um ihn wären, verbieten, uns ohne Vorwissen ermorden zu lassen; daß mir alle Dinge genugsam bekannt wären, ob ich schon auf Niemand zielen wollte.« Jeder aber, den man ermorden will, hat natürliche Freunde an Allen; darum laß ich die Nachbarn und Bürger das Haus bewachen, und will ihnen selber jetzt den Nachtrunk reichen. Denn schon ein Glas Wasser, das ein Großer einem

Kleinen, oder einer Kleinen einschenkt und kredenzt, das ist eine Art Nektar für Narren, und schmeckt ihnen süß, sauer, frisch oder abgestanden, wie Du es haben willst. O Erbärmlichkeit! Man sollte sich deiner erbarmen! Aber wenn das Volk einmal Ehrgefühl und Selbstgefühl bekommen sollte, dann ist ja Alles aus. Schon Zwei sind dann Jedes Einen Herr. Ich ahne eine große Zeit! Denn wie die Großen jetzt denken und thun, das kommt schon durch die Bedienten über das Volk, und so säen sie, wie einsame, hohe Samenbäume, ihren eigenen Tod im Lande aus. Das junge Dickicht wächst furchtbar. Vor der Hand aber muß Dina in meine Gewalt, Dina muß, — ihrer Anstifterin zum Exempel, enthauptet werden; und, liebe Eleonore, Du thust mir schon den Gefallen, und siehest zu; das sind wir der Meinung von uns schuldig. Wie man im Schlosse schon Monate lang uns umspinnt, so laß uns heimlich in unsrem Hofe hier in der Grauenbrüdergasse sie umspinnen; packe nämlich Deine besten Sachen ein, wir gehen nach Schweden. Du sollst

wieder nach Hofe fahren oder noch besser: das Schloß wird von Grund aus zerstört, denn sonst begraben sie Deine gute Mutter auf den Schindanger, um uns die Vergeltung zu vergelten. Kehre Dich nicht um, liebe Seele! Ich will Ja sagen, um mir zu vergelten! Indeß, wärst Du keine Königstochter, so war ich ihnen ein alberner Matz oder ein Verrückter.

Doctor Sperling kam und Ulfeld ging.

Elisabeth sah ihrem Schwiegerbruder nach, trat dann den Doctor sehr besorgt und ernst an, und frug: Doctor, die Wahrheit! — Ulfeld ist verrückt. —

Sperling zuckte die Achseln. Dann sprach er: Selbst seine Frau Gemahlin hier hat mich das schon mit weinenden Augen gefragt. Ich sagte ihr aber: Es sind Millionen Menschen mehr verrückt, als man glaubt. Das heißt: Ihre Seele ist noch nicht auf den rechten Standpunkt einer Seele gerückt. Und dann verrücken sie sich durch Leidenschaften noch immer mehr; wie eine verrückte Uhr immer falscher geht. Fiel doch ein Mal der Sommer in den

Kalenderwinter! Damals stand aber der Kalender nicht auf dem richtigen Standpunkt eines Kalenders. Die Natur geht immer richtig. Auch die Seele. Auch der Mensch. Selbst in einem Verrückten geht Alles höchst ordentlich verrückt zu. Ich wollte in öffentlicher Disputation den Satz gewinnen, daß schon wir Drei hier im Zimmer, selbst das kleine Ulfeldchen hier in seiner Wiege, in Etwas verrückt sind, durch zu viel Stille, Liebe oder Haß; wenigstens ich scheine mir manchmal ein Stück etwa schwedischen Eisens, dem der Magnet und Magnat Ulfeld den Kopf nach seinem Norden verdreht ...

— Sperling! — verwies ihm Eleonore.

Nur recht verstanden, Gnaden, fuhr Sperling fort. Selbst unser Ulfeld ist auch nur, wie die Meisten, im Ganzen verrückt; im Einzelnen, im Kleinen, im Winzigsten, wie viel Sparsamkeit, Ordnung, Weisheit, Plan und Glück! ... Das gebe Gott! schloß er, etwas furchtsam, setzte sich, und fühlte dem kleinen Kinde nach dem Pulse.

Jetzt begab sich eine kurze, schreckliche Scene.

In dieser Stille nämlich klopfte Jemand drei Mal an die Thür. Elisabeth sah nach. — Anna ging von der Thür, sagte sie Eleonoren. Hätte sie etwas Gutes — etwas Unähnliches — gesehen, sie wäre herein gekommen!

Was denn? frug Sperling. Auch etwas Verrücktes?

Ach! Nichts! versetzte Eleonore, und setzte sich still auf ihr Bett.

Sie ist nur vor dem leisen Klopfen erschrocken. Alles Leise hat etwas Gespensterhaftes, Grauenhaftes. Hu! sprach Elisabeth.

Beruhige Du Dich doch! bat Eleonore, und küßte ihr Kind aus dem Schlafe und nahm es sich auf, zu göttlicher Gesellschaft. Und ihr war, als sei ein Engel auf ihrem Schoße und sein Händchen riß an ihrem Brusttuch, und er bettelte unbeschreiblich hold und lieb nach seinem täglichen Brot, ihrer Mutterbrust. Und sie erbarmte sich sein, und das Kind war still vor Glück, und die Mutter war still vor seinem Glück. Und der Mond war still, wie auch vor Glück. Und mit seinen goldenen

Strahlen, wie mit langen Schneckenaugen, betastete er gleichsam der Mutter Haar und Hals und Brust, und des Kindes Härchen, und halb verborgnes Gesicht.

Das Glück ist aber zweierlei; das Glück der Glücklichen ist wie ein reiner, fester Schnee, der auf die winterliche Erde fällt und liegen bleibt; das Glück der Unglücklichen ist nur eine Erhebung, die nicht dauert, wie lockerer Schnee, der durch feuchte Luft auf erwärmte Erde fällt, und geschwind zerschmilzt. So schmilzt auch die warme Brust des Unglücklichen bald die leichte Flocke Glück hinweg, und nach der nur durch Anstrengung gelungenen Erhebung, versinkt die Seele sogar wieder tiefer als zuvor. Sperling, lieber Doctor und Lehrer, sprach Eleonore am andern Morgen zu ihm, wir müssen fort, mein Mann hat es gesagt, und so ist es beschlossen; nur im Gehorsam find' ich mein Glück immer gewiß; meine häusliche, weibliche Vernunft mißt sich nicht mit seiner männlichen, weltlichen.

Also wohlgebornes Fräulein statuiren zwei

Vernünfte? zwei Lieben, zwei Eheglücke? frug Sperling.

Ich komme mir vor, wie eine verwittwete Müllerin, aber mein Mann wäre zum Mühlrad geworden und müßte sich zerrollen und zertoben — und ich könnte die Fluth nicht einschützen! Ich habe so viel Erfahrung an ihm, daß er alles das gerade thut, was man ihm abräth, und läßt, was man ihm zuräth — und ich will nicht ein Spiel mit ihm spielen, er ist mein Mann. Nur wirklich als Frau habe ich wirklich einen Mann, sonst keinen, nur ein riesengroßes Kind eines Riesen. Es wäre auch kein Wunder, wenn er diese Zeit her durch alle Marter und Anstrengung . . . wie er denn einmal ist, wirklich wahnsinnig geworden wäre. Nun thut man ihm Unbill an und Herzeleid . . . und mir wird leichter um's Herz! Diese Nacht träumte mir sogar: ich ward mit meinem Manne wieder getraut, aber wo? Auf hohen, schwankenden Wogen des Meeres; aber wir hielten uns an den Händen fest und schwebten so hin!

Und doch war mir wohl, so wohl! Es ist mir noch jetzt ja davon recht wunderbar wohl!

Das ist gut! Sehr gut! sprach Sperling; denn Ihr Herr Bruder hat verordnet: Se. Excellenz Herr Reichshofmeister dürfen nicht aus der Stadt — also offner Arrest!

Ach! — Nun grade geht mein Mann! Gegen meinen Wunsch! Und dadurch befestigt er gern die Annahme im Volke, daß man ihn, mich, und alle unsere Knaben ermorden wollen. Die Knaben nehme ich mit, schon aus Angst. Aber mein Herr Bruder Friedrich läßt sich zu weit verleiten von seiner Frau, die wie ein kleines, unbedeutendes, schwarzes Sturm-Ei am Himmel unserer guten Hoffnung erschien, und nun sich so still und so plötzlich ausbreitet, uns überflügelt und furchtbar mit Blitzen und Donnerschlägen bedroht. Sie behandeln meinen Mann falsch. Ein Löwe, ein Tiger, ein Stier, ein Esel, ja ein Schaf wird von seinem Wärter behandelt, so wie Beide zusammen bestehen können; aber alle Menschen verlangen von allen Menschen, daß sie vollkommen vernünftig sein,

und ihren angebornen und angewohnten Eigenschaften zu Liebe ihre angebornen und angewohnten Eigenschaften bezwingen und ablegen sollen. Aber wo kommt die Liebe zu den Leidenschaften Anderer her? Die müßte man erwerben; doch durch Etwas! Ich — ich verzichte noch lange auf Ruhe; denn ich weiß: Nur das erste Jahr ihrer Ehe hat ein Weib Ruhe und Stille . . . bis eine kleine Unruhe kommt. Dann setzt sich eine Mutter nicht eher wieder ruhig nieder, als am Morgen darauf, wenn sie ihrer letzten Tochter Hochzeit ausgerichtet hat. Dann kommt vielleicht die Ruhe wieder, doch eine ganz andre, müde, stillere, herbstlichere — aber doch Ruhe! Darum rechne ich alle andre Unruhe in diesen lebendigen Jahren zu der allgemeinen Unruhe der Mütter und Frauen, und bin zufrieden!

Das ist gut! Sehr gut; sprach Sperling wieder; denn die fatale Dina hat heut' im Verhör Sr. Excellenz, Ihrem Gemahl gegenüber gestellt und von ihm hart bedroht, ihm schlau die . . . oft gestreichelte Wange gestreichelt, und

Sr. Excellenz dem Herrn Reichshofmeister plötzlich mit Wuth eine barbarische Maulschelle gegeben . . .

Leonore fiel in Ohnmacht über die Schande ihres Gemahls. Sperling brachte sie nach und nach wieder zu sich. Und mit nun erst bebenden Lippen frug sie ihren Freund: Ist das gar nicht zu verheimlichen, Sperling!

Mein Gott! seufzte Sperling: die Ohrfeige wird weltgeschichtlich! Die Welt ist einmal so toll, daß sogar Der gleich ein Candidat ihrer Geschichte ist, der auch nur Kaiser, König oder so etwas, hat werden wollen. Wenn gelehrte Ochsen eine Weltgeschichte schrieben, so würden sie doch keine Geschichte von bloß ihren Treibern schreiben! Jetzt schreiben gelehrte pecora nicht die Geschichte des Lebens- und Menschenstromes, sondern nur Derer, die darauf einher gefahren oder gelegentlich darin ersoffen sind. Etwa tausend Mücken sind doch die ganze, ungeheure Welt nicht! Aber bis eine wenigstens ochsenmäßige Menschengeschichte oder Volksgeschichte geschrieben wird, so lange wird die Maul-

schelle in dem kostbaren Spiritus der Weltgeschichte als eine kostbare Reliquie aufbewahrt.

Sperling konnte seine sonst immer gelehrige Schülerin durch grotesken Scherz nicht beruhigen. Sie fühlte sich gedemüthigt. Den Säugling gab sie einer Amme. Ihre besten Schätze und Sachen packte sie ein und schickte sie fort. Als Vorbereitung zur Flucht fuhren sie alle Abend mit den männlichen Kindern nach dem Osterthore hin, zu welchem Corfitz die Schlüssel bewahrte. Dina, auf sein Ansuchen hochnothpeinlich angeklagt, vermochte keine ihrer beiden Aussagen zu beweisen, hatte jedoch auf der Folter ausgesagt, daß sie die Vergiftung des Königs durch Ulfeld und seine Frau und die Ermordung der Ulfelde, Alles vom Geheimen Rath Walther erfahren; aber Corfitz hatte hinterlistiger Weise Walthern nicht verklagt, sondern der König mußte es »der Schande wegen« selbst thun, und Walther ward aus dem Reiche verweisen; und Ulfeld und Eleonore sahen »der Ehre wegen« von einem nahen, hohen Gerüst zu, wie der armen Dina das schöne Haupt

vom Leibe gehauen, und auf einen Pfahl gesteckt werden sollte. Und Eleonore hörte über die schweigende Menge herüber laut, wie Dina ihren Gemahl Corfitz verfluchte und ihn und seinen Diener Langemack vor Gottes Gericht lud. Unter dem Schaffot stand Dina's Mutter, Margaretha, und Dina's kleine, fünfjährige Tochter, welcher die Großmutter mit einer Hand den Mund zuhielt und sich mit der andern die Augen zu, und jetzt die Hände wegnahm und sich die Ohren zuhielt. Und das Kind drunten that einen gellenden Schrei, und des Kindes Mutter droben that einen gellenden Schrei, noch während ihr Kopf vom Rumpfe in der Luft hin auf den Boden flog, und der Kopf that, hinrollend, gleichsam drei dumpfe, polternde Schritte — und Eleonore hielt sich die Ohren zu, während sie mit Augen, die beteten, weinten und strahlten und zuckten, lange starr in ihres Mannes Augen sah, und er ihr still und gleich wie ein Bild.

Eleonore zog ihr Tuch heraus und zugleich mit demselben einen Streifen Papier, von Di-

na's Hand beschrieben, worauf dieselbe jetzt wunderlich Eleonoren, die die Worte las, laut las, noch ein Mal sagte:

„Ich wollte gern diesen Abend mit Ihro Gnaden sprechen, wenn es ihnen gelegen ist. Wenn Ihro Gnaden will, so können sie durch den Boten lassen „ja“ sagen, denn die Herren haben etwas vor.

Dina.“

Und Eleonore sagte kein Wort dazu, als: Ich wollte auch gerne diesen Abend mit ihr sprechen!

Schweig'! sagte Ulfeld.

Da schwieg sie gehorsam, hing sich an den Arm ihres Mannes, sah mit gesenktem Haupt auf die Erde, wie nach den Stufen zu sehen, die sie vom Schaugerüst hinabstiegen, und gedachte bloß der Worte des Königs Christian, ihres Vaters, die er Corfitz zu ihrer Verlobung gesagt, und welche jetzt mit Gewalt von selbst in ihr aufquollen: — „Mann, Mensch, Vater „. . . mein Sohn, dem ich mein Liebstes auf „der Erde gebe, zu freiem, ganzem, ewigem Ei-

»genthum, in Deine Gewalt gebe, wie der
»Mensch nichts Anderes auf Erden in eines
»andern Menschen Gewalt geben kann und gibt
»— dann denke noch: sie ist ein armes Kind
»der Erde! In ihrer Brust schlägt ein Herz,
»in ihren Augen liegt ein Quell der Thränen,
»ihre Gestalt kann den Bast von ihren Händen
»winden, die Haare ihres Hauptes ausraufen,
»ihr Haupt kann vor Gram bleich werden, ihr
»Mund kann klagen, und was entsetzlich
»ist — ihre Zunge kann verschwei-
»gen . . .«

Es konnte sich nicht sonderbarer treffen, als daß Eleonore und Ulfeld jetzt dem Leichenzug des alten, redlichen Geheimschreibers Günther begegneten, der bei Aufgang der Sonne zu seiner Ruhe gebracht ward. Ulfeld sah: Die Träger schwankten mit dem Todten jetzt links und rechts, hinüber und herüber, wie der alte, verabschiedete, arme, gebeugte Mann selber an seinem Rohrstocke nach Hause zu seiner lieben Tochter Jolessa schreitend, gewankt hatte. Er blieb mit Eleonoren stehen — denn dicht hinter

dem schwarz verhüllten Sarge kam, schwarz gekleidet, mit schwarzem Stirnband über die weiße, blasse Stirn, Jolessa. Der Zug vor dem Sarge stockte eine kleine Weile und stockte nach rückwärts und Jolessa sah einen Augenblick aus ihrem innern Trauerhause des schönen Köpfchens in die äußere, die farbige Welt — und sah Corfitz. Sie blickte nicht weg, nicht hin, sondern der Zug bewegte sich wieder; sie bewegte sich, und so schwebten Gestalt und Blick der trauernden Tochter in würdiger Stille fort. Kein Zorn, kein finstrer Blick, kein Lächeln. Corfitz aber konnte seine Blicke nicht von ihr losreißen. Eleonore kannte Jolessa »die Königin von Copenhagen« durch Anna und Elisabeth, aber so ganz, so gar schön hatte sie sich ihre größte Feindin nicht gedacht, so, ihren Corfitz nicht, und drückte ihn mit dem Arme, um weiter zu gehen. Aber er stand; sie zog ihn merklicher, sie sah ihm in's Gesicht — er war über und über erröthet, und ein göttlicher Geist schwebte in seinen schönen Zügen — eine Gluth des Entzückens glühte der

schwarzen, himmlischen Gestalt Jolessa's nach — daß Eleonoren das Herz in Blut, wie von tausend Stichen zerdolchet, verging. Er sah nun sie an. Aber er war nun blaß und kalt geworden. Er zog nun sie fort. Aber sie vermochte nun keinen Fuß von der Stelle zu bringen. Und er frug sie lächelnd: Was ist Dir? Was hast Du? Was fehlt denn Dir?

Und sie erwiderte leise nur: Nichts!

Nun so komm' denn! Nichts! — sprach er.

Und sie gingen. Als ihr aber die Gedanken wieder kamen, vollendete sie sich zur Qual und zum Troste jene Worte ihres Vaters an ihren Gemahl: ... „und ihr schönes Gebild „kann inwendig vergehen und zu Staube fal„len, und auswendig noch schön und lebendig „scheinen ... und Du kannst ihr Mörder sein, „mit Worten, wie siedendes Blei in die Ohren „gegossen; und vom Anblick Deines Unrechts „und Deines Unglücks können die Augen ihrer „Seele blind werden — mein Sohn! Mann! „Mensch! Nur ein Mensch sei! Das bitt' ich

„von Dir, das bitt' ich vor Gott, von Gott.
„Du aber, mein Kind, sei treu! . . .“

Sie kamen nach Hause. Sie besorgte Alles zur Flucht bis zu Nacht, wie im Traume. Wie im Traume nahm sie von allen ihren Kindern — den Mädchen, Abschied, die sie nicht mitnehmen durfte — dann legte sie sich todtenmüde in Kleidern auf ihr Lager schlafen. Und als Corsitz um Mitternacht zu ihrem Bette trat mit grellem Licht und sie rief: Eleonore! Wir müssen fort . . . da schien es ihm, da überzeugte er sich: Sie sprach mit Dina. Und Dina sprach mit ihr. Und sie antwortete und erzählte auch hastig und viel und weinend ihrem Vater. Aber ihre Augen weinten nicht Thränen, ihr schönes Gesicht verzog sich nur zum Weinen, aber ihre Brust schluchzte und sie war so schön, so rührend unselig, unaussprechlich unselig, wie er noch kein Weib aus Liebe zu ihm gesehn.

Und er lächelte vor Wohlgefallen und ruhig, fröhlich in seinem Selbstgefühl. Aber Eleonore, die wahrscheinlich Wein getrunken, wie

Flasche und silberner Becher bezeugten, r
nicht zu erwecken. Und er trug die Schlafe
leise mit sich fort und hinab in den Wagen i
lehnte sie gelassen hin. Und gelassen fuhr
fort. Denn er hatte auf den Giebel seines
genannten Hofes ein großes Storchnest se
lassen, zum Zeichen, daß er wiederkehre,
der Storch — mit Schlangen und Ottern
zu seinem Neste wiederkehrt. Selbst auf
holländischen Galliote, die sie Alle eine h
Meile von Helsingör aufnahm, schlief Eleor
noch am andern Morgen — und der B
schickte ihr ihre Söhne, die Mutter zu wed
Und Eleonore war, wie sie oft sagte, schon
der das »gehörig gehorsame« Weib.

Ende des ersten Theils.

DATE DUE		